Digitized by Google

Bavaria 2882 h

Weng

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

F.I, A

Digitized by Google

<36626484600012

<36626484600012

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Bavaria. 2882 u

Weng

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

F. I, A

Digitized by Google

<36626484600012

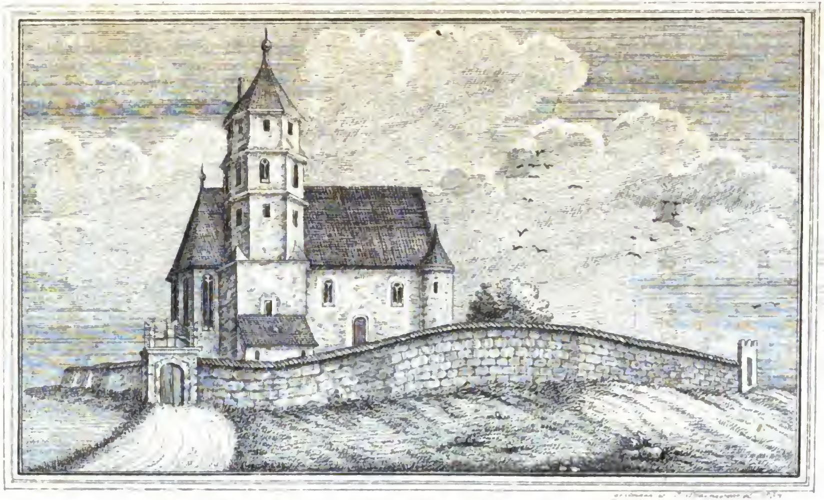
<36626484600012

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



SANCT EMMERANSKIRCHE

auf dem Gottesacker zu Nördlingen welche 1634 zerstört worden.

Die
Schlacht bei Nördlingen
und
Belagerung dieſer Stadt
in den
Monaten Auguſt und September
1634.

Ein
Beitrag zur Geſchichte des dreißigjährigen Krieges
bei Gelegenheit der Sekularfeier dieſer
Begebenheiten

von
Johann Friedrich Weng,
Senior und Stadtpfarrer zu Nördlingen.

Mit
einem Vorwort und Plan des Schlachtfeldes

von
Friedrich Wilhelm Doppelmayr,
Bürgermeiſter zu Nördlingen.

Nördlingen, 1834.
Druck und Verlag der Beck'ſchen Buchhandlung.

R

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

Vorwort.

Rückerinnerungen wichtiger und folgenreicher Begebenheiten ſowohl für ganze Reiche als einzelne Gegenden und Orte ſprechen um ſo allgemeiner nach dem Verlaufe eines Jahrhunderts an, wenn ſolche Ereigniſſe wegen ihrer Wichtigkeit die Geſchichte in ihre eherne Tafeln eingezeichnet hat.

Das gegenwärtige Jahr 1834 bringt eine ſolche höchſt bedeutſame und geſchichtlich merkwürdige Begebenheit des dreißigjährigen Krieges in Erinnerung, welche ſich vor 2 Jahrhunderten im Jahre 1634 bei Nördlingen zugetragen hat, als die Mauern und Wälle dieſer Stadt von einer zahlreichen Menge kaiſerlicher Völker umlagert wurden, in der Stadt ſelbſt nur eine kleine Schaar ſchwediſcher Truppen lag, mit welchen die Bewohner Nördlingens nicht nur die Ge-

Digitized by Google

fahren und Beſchwerden einer Belagerung zu erleiden, ſondern auch ihr Leben unter aller Kraftanſtrengung, mit den Waffen in der Hand, gegen den ſtark andringenden Feind achtzehen Tage hindurch zu vertheidigen hatten.

Wie ſich endlich dennoch die Bürger dieſer Stadt der feindlichen Gnade übergeben mußten, nachdem die zur Hülfe und Entſetzung herbeigekommenen ſchwediſchen Heeres-Truppen unter Bernhard Herzog von Weimar auf den Anhöhen unfern der Stadt gänzlich geſchlagen worden ſind, wird die folgende Schilderung darſtellen.

Die geräumigen Gärten in der Stadt, beſonders zwiſchen Löpſinger- und Deininger Thor, ſind noch Folgen und Spuren trauriger Verwüſtung, welche die Belagerung und das Feuer in den vielen Reihen dortgeſtandener Häuſer herbeigeführt haben.

Im Bergerthorthurm iſt eine der Kugeln eingemauert, welche ihn damals zu erſchüttern drohten.

Im Hauſe Lit. A. Nro. 200 bezeichnet noch die im Innern eingemauerte Kanonenkugel die Stelle, an welcher ſie ſich vor 200 Jahren den Weg zur Verwüſtung zu bahnen ſuchte.

Digitized by Google

Auf dem Kirchthurme wird das ſchwere Stück einer Bombe vorgezeigt, welche durch das Glocken⸗haus geſchlagen, und erſt 1830 wurde noch bei Abänderung des Straßenpflaſters mitten in der Stadt auf dem Rubenmarkt eine große Bomben⸗kugel ausgegraben, die ſich damals dort eingewühlt hatte.

Da mit gegenwärtiger kleinen Sekularſchrift eine ſchon bekannte merkwürdige Begebenheit aus der zweihundertjährigen Verzangenheit in Erin⸗nerung gebracht werden ſoll: ſo bemühten ſich die Herausgeber ſolches durch eine Darſtellung dieſer, und der damit in nächſter Verbindung ſtehenden Verhältniſſe in den bezeichneten Ab⸗theilungen zu bewirken.

Um das Bild jener Zeitvorfälle, die Noth und Anſtrengungen der Belagerten deſto leben⸗diger und getreuer der Gegenwart zurückzuführen, wurde dies Einzelne aus alten glaubwürdigen Chroniken gezogen und mit dem Ausdruck jener Zeiten wiedergegeben.

Die Beſchreibung der denkwürdigen Schlacht ſelbſt iſt durch Benützung einer aufgefundenen Schilderung derſelben, welche höchſt wahrſchein⸗lich von einem Augenzeugen und gefangenen

Digitized by Google

ſchwediſchen Offizier herrührt, in ihren einzelnen Wendungen genauer beſchrieben.

Dem dieſem Werkchen beigefügten Kärtchen iſt auf dem genau bezeichneten Schlachtfelde, nach jener Schilderung, die wahrſcheinlichſte Stellung der Schlachtheere eingezeichnet.

Uebrigens iſt in dieſer gelieferten Beſchreibung durchaus die Angabe der Monatstage, nach dem alten Styl der damaligen Zeitrechnung und Chroniken beibehalten. Dieſer wird aber leicht auf den neuern Styl zurückgeführt, wenn man jeden Tag in der Erzählung auf 11 Tage weiter hinausrückt, daher ſtatt des 9. Auguſts der 20. und ſtatt des 27. Auguſts der 7. September u. ſ. w. geſetzt werden muß.

Das beabſichtigte Beſtreben, jene äußerſt denkwürdige und folgenreiche Begebenheit zu vergegenwärtigen, wird der beſcheidenen Bitte der Herausgeber um nachſichtsvolle Beurtheilung Eingang verſchaffen.

Digitized by Google

Die Reformation im ſechzehnten Jahrhundert hatte vorzüglich das Volk ergriffen. Von einem Manne aus dem Volk ausgegangen, der wie kein Anderer auf dasſelbe zu wirken verſtand, blieb ſie Volksſache in dem langen Kampfe, den ſie veranlaßte, wenn gleich ihre höhere Tendenz dem Volk verborgen blieb. Dieſes zeigte ſich nirgends auffallender, als in den deutſchen Reichsſtädten. Die meiſten proteſtantiſchen Fürſten folgten aus Furcht oder aus Eigennutz dem momentanen Impuls, den ſie durch die Volksgährung in ihren eigenen oder in den benachbarten Ländern erhielten. Die Reichsſtädte hingegen hatten ein reines und ungetheiltes Intereſſe. Rath und Bürgerſchaft wollten ſtets nur das Eine: die Erhaltung der evangeliſchen Religion. Ohne jenen Gemeingeiſt, den die veſte Anhänglichkeit an eine gemeinſchaftliche Sache erzeugt, und getheilt unter ſich durch kleinliches Privat-Intereſſe konnten die proteſtirenden Fürſten nur durch eine vorhandene große Gefahr zu einigen Anſtrengungen und Aufopferungen bewogen werden. Sobald ſie aufhörten zu fürchten, verſchwand auch ihr vorgeblicher Religionseifer und jeder ergriff wieder, unbekümmert um das Ganze, ſolche Mittel, die ihm perſönliche Sicherheit oder Vergrößerung ſeiner Macht verſprachen.

Digitized by Google

In den Reichsſtädten war es anders. Hier wechſelten die Magiſtraturen — in den größern unter Patriziern und Bürgern und in den kleinen unter Bürgern allein —; keine Familie hatte ein ausſchließendes Recht auf das Regiment, wodurch ſie hätte verſucht werden können, ihr eigenes Intereſſe von dem ihres kleinen Staats zu trennen. Die ariſtokratiſche und demokratiſche Partheien, in welche dieſe kleinen Staaten meiſtens zerfielen, bekämpften ſich oft aufs heftigſte in politiſchen Sachen, aber im Punkte der Religion handelten ſie mit bewundernswürdiger Eintracht. Der Magiſtrat, als der klügere, aber auch verantwortlichere Theil der Städte hatte oft alle Hände voll zu thun, um den fanatiſchen Eifer der Bürger zu zügeln, aber eine Widerſetzlichkeit der Bürger, wenn er ihr Leben und ihre Güter für die Vertheidigung des Proteſtantismus in Anſpruch nahm, oder die Stadt durch das Anſchließen an die ſchwediſche Parthei in Gefahr brachte, hatte er nie zu fürchten.

Wie klein und verzagt betrugen ſich dagegen die Häupter der proteſtantiſchen Union. Die Kurfürſten von Sachſen und Brandenburg traten bald aus Eiferſucht, bald aus Eigennutz, bald aus Furcht vor dem Kaiſer von der Union ab und gaben die Sache des Proteſtantismus dem erbitterten Feinde preiß. Oxenſtiernas großer, an Hülfsmitteln unerſchöpflicher, Geiſt hätte bei dem Mangel an Gemeinſinn, den er überall bei den Fürſten fand, die große Angelegenheit aufgeben müßen, die ſeinen unvergeßlichen König über die Oſtſee rief, wenn er nicht bei den kleinern evangeliſchen Reichsſtänden und beſonders bei den Reichs-

ſtädten die äußerſte Kraftanſtrengung zur Vertheidigung der evangeliſchen Religion gefunden hätte. Die Schweden hatten an Frankfurt, Strasburg, Nürnberg, Regensburg, Ulm, Nördlingen und andern Reichsſtädten ihre getreueſten Bundesgenoſſen, die ſie in ſo mancher kritiſchen Lage mit Mannſchaft, Geld, Proviant und Munition aufs kräftigſte unterſtützten und — die ſchwächſten an Macht, aber die ſtärkſten an Willen — die Drohungen des Kaiſers und der Lique am wenigſten achteten. Dankbar erkannten das auch die ſchwediſchen Feldherren, und wahrſcheinlich wäre die für ſie ſo unglückliche Schlacht bei Nördlingen unterblieben, hätte nicht Herzog Bernhard von Weimar geglaubt, es ſtehe ſeine perſönliche Ehre und die Aufrechthaltung der ſchwediſchen Sache auf dem Spiel, wenn er Nördlingen, eine der treueſten Städte ſeiner Parthei, der er mit Verpfändung ſeiner fürſtlichen Ehre Schutz zugeſagt hatte, der Rache des Kaiſers überließ.

Bekannt genug in der Geſchichte des dreißigjährigen Kriegs iſt die unglückliche Niederlage der Schweden am 27. Auguſt, (7. September) 1634 bei Nördlingen; aber weit weniger die Belagerung dieſer Stadt, die mit einem winzigen Häuflein von 500 Schweden, hinter Mauern und Baſteien, die auf den Namen einer Veſtung keinen Anſpruch machen konnten, und bei der furchtbarſten Hungersnoth, ganz allein durch den Muth ihrer Bürger gegen das ganze kaiſerliche Heer von 80,000 Mann 18 Tage ſich vertheidigte, 7 Stürme abſchlug und erſt nach dem Verluſt der Schlacht ſich ergab.

Digitized by Google

Die folgende Geſchichte wird ſich am beſten über=ſehen laſſen, wenn wir ſie unter den Hauptpunkten darſtellen:

I. Wirkungen des Reſtitutions=Edikts in Nördlingen.
II. Die kaiſerliche
III. die ſchwediſche Beſatzungen in Nördlingen.
IV. Belagerung der Stadt.
V. Schlacht bei Nördlingen.
VI. Nächſte Folgen der Schlacht für die Bürger in Nördlingen.

Digitized by Google

I.

Wirkungen des Reſtitutions-Edikts in Nördlingen.

Der Zeitpunkt, mit welchem die Geſchichte der Theilnahme Nördlingens an den Leiden des dreißigjährigen Kriegs beginnt, iſt die Erlaſſung des unglücklichen kaiſerlichen Reſtitutions-Edikts *), deſſen Vollziehung Deutſchland von der Donau bis zur Oſtſee, vom Rhein bis zur Oder zum Schauplatz des furchtbarſten Elends machte.

Ferdinand der Zweite hatte im Jahr 1619 den kaiſerlichen Thron beſtiegen und gleich im Anfang gezeigt, wie ſehr die Proteſtanten Urſache gehabt hatten, dieſes zu fürchten. Seit dem Jahre 1624 entdeckte er aber ſeine Abſicht noch deutlicher, den Proteſtantismus zu vertilgen, und trat vorläufig mit dem Plan hervor, die Kirchengüter, welche die Evangeliſchen ſeit dem

*) Für diejenigen, welche den Inhalt des Reſtitutions-Edikts nicht kennen, mag derſelbe nebſt ſeiner Veranlaſſung hier eine Stelle finden.

Eigenmächtig, blos mit den katholiſchen Kurfürſten verabredet, gebot Ferdinand der Zweite: daß alle, ſeit dem Paſſauiſchen Vertrag eingezogene mittelbare Stifter, Klöſter und andere Kirchengüter den Katholiſchen

Religionsfrieden eingezogen hatten, der katholiſchen Kirche wieder zuzuwenden. Die Schwierigkeiten, die er dabei finden würde, waren ihm nicht verborgen. Er verſuchte es zuerſt im Kleinen, um zu erfahren,

zurückgegeben; alle wider den geiſtlichen Vorbehalt von den Proteſtanten beſeſſenen unmittelbare Stifter wieder mit katholiſchen Biſchöffen beſetzt; katholiſche Reichsſtände an der Reformation ihrer Länder (oder gewaltſamen Abſchaffung des proteſtantiſchen Gottesdienſtes) nicht gehindert; auch im deutſchen Reiche keine Andere, als der unveränderten Augsburgiſchen Confeſſion Verwandte geduldet werden ſollten. Es war der Mühe werth, ſo viele den Katholiſchen ſeit dem Paſſauer Vertrag entriſſene Länder und Güter wieder an ihre alten Beſitzer zu bringen, unter denen ſich, außer einer großen Menge reicher Abteien und Klöſter: zwei Erzbisthümer, Magdeburg und Bremen: zwölf Bisthümer, Minden, Halberſtadt, Verden, Lübeck, Ratzeburg, Meißen, Merſeburg, Naumburg, Brandenburg, Havelberg, Lebus und Camin befanden.

Dem Buchſtaben des blos äußern und geſchriebenen Rechts, nemlich des damals als Grundgeſetz geltenden Religionsfriedens (von 1555) lief das Reſtitutions-Edikt nicht eben zuwider, aber in einigen Punkten war es im ſchreiendſten Widerſtreite mit dem ewigen natürlichen Rechte und in Rückſicht der Zurückgabe der geiſtlichen Güter wenigſtens höchſt unpolitiſch. Die herrlichen Länder und Schätze jener ſeit dem Religionsfrieden an die Proteſtanten übergegangenen Stifter waren für mehr als einen Reichsſtand der Hauptantrieb zur Reformation und ihr geſchätzteſter Preis geweſen. Alle proteſtantiſchen Fürſten verloren anſehnlich an Macht und Reichthum, wenn das Edikt zum Vollzuge kam.

wie man das noch nicht erſchienene Reſtitutions-Edikt im Großen aufnehmen werde. Der Herzog von Würtemberg und einige Reichsſtädte in Oberdeutſchland erhielten Mandate, oder wurden durch kaiſerliche Kommiſſarien beſchickt, welche die Herausgabe verſchiedener ſolcher geiſtlichen Güter in Anregung bringen ſollten. Das Letztere wurde auch in der Reichsſtadt Nördlingen verſucht und nirgends iſt das argliſtige Verfahren, das man dabei beobachtete, ſo getreu dargeſtellt worden, als in einer ächten, urkundlichen Nachricht, welche dem Referenten bei der folgenden Erzählung vor Augen liegt.

Es war am 6. Oktober des Jahres 1628, als der Freiherr Adam von Wolkenſtein, Teutſchordensritter und Kommenthur zu Schwäbiſch-Wörth (Donau-Wörth) und der Teutſchordenskanzler, Johann Jakob Herold, beider Rechten Doctor, in Nördlingen ankamen, im goldenen Lamm abſtiegen und ſich als ſubdeligirte kaiſerliche Kommiſſarien meldeten. Der Magiſtrat, der ſchon früher einige Winke erhalten hatte, daß man wegen der evangeliſchen Religionsfreiheit und dem Kirchengut Anfechtung bekommen würde, ſendete noch denſelben Abend einen Expreſſen nach Ulm und berief einen damals berühmten Rechtsgelehrten, Namens Johann Stürzel, um ſich bei den bevorſtehenden Verhandlungen ſeines rechtlichen Beiſtandes zu verſichern.

Am folgenden Tag, um 8 Uhr, legten die kaiſerlichen Kommiſſarien, die ihre Seſſionen in der ſogenannten Baadſtube eröffneten, zuerſt ihre Vollmachten vor und äußerten dann gegen den anweſenden Magiſtrat ganz freundlich: Sr. Kaiſerliche Majeſtät ſeyen durch

Digitized by Google

etliche ihrer Bürger und andere friedhäßige Leute berichtet worden:

„Der Magiſtrat führe eine partheiiſche Juſtiz und verwalte die geiſtlichen Güter nicht der Abſicht ihrer Stifter gemäß. Sie hätten daher unterm 24. März 1628 dem Herrn Chriſtoph von Stadion, Fürſten und Deutſchmeiſtern, in deutſchen und welſchen Landen die Unterſuchungskommiſſion aufgetragen. Da aber Ihro Fürſtliche Gnaden zu ſolcher Zeit nicht wohl diſponirt wären, hätten Sie die beiden anweſenden Herrn zu ſubdelegirten Kommiſſarien ernannt, welche den Magiſtrat der Reichsſtadt Nördlingen wegen ſeines Regiments in Unterſuchung ziehen ſollten.“

Der übrige Antrag war in ſehr glimpflichen Ausdrücken abgefaßt; man ſetzte ſogar (ſehr höflich) die Falſchheit der Klage voraus. Daß es aber den Herren mit dieſem leiſen Auftritt kein Ernſt war, zeigte ſich genug im Laufe und bei dem Schluß der Verhandlungen.

Nachdem Dr. Herold das kaiſerliche Kommiſſions-Dekret *) abgeleſen hatte, erklärte er: Die kaiſerlichen Kommiſſarien hätten Befehl, die Bürgerſchaft zu befragen: Wie und welchergeſtalt ſie über ihre Obrigkeit zu klagen und wie ſie um die geiſtliche Güter gründliche Wiſſenſchaft hätte? Von einer Forderung wegen der Herausgabe der beiden Klöſter in der Stadt war bei dieſer erſten Seſſion noch nicht die Rede.

---

*) Abgedruckt iſt daſſelbe in Dolps Bericht ꝛc. Urkunden-Sammlung Nro. CII.

Digitized by Google

Der Magiſtrat, entweder von den geheimen Aufträgen der Kommiſſion zuvor unterrichtet oder aus den Erſcheinungen der Zeit dieſelben vermuthend, berief das Stadtgericht, den großen Rath, die Viertelsmeiſter und die Geſchwornen aller Zünfte Nachmittags um 12 Uhr auf das Rathhaus und ließ ihnen durch den Rathsadvokaten (Rathskonſulenten) in einer nachdrücklichen Rede vorhalten: „Die kaiſerlichen Herren ſubdelegirten Kommiſſarien hätten vermeldet, Er, der Magiſtrat, ſeye bei Ihrer Kaiſerlichen Majeſtät angegeben worden, daß er böſe Haushaltung geführt, den Bürgern nicht Recht geſprochen und die geiſtlichen Güter umbracht habe, daher ſolle Eine Ehrſame Bürgerſchaft durch ihre Obrigkeit treuherzig vermahnt ſeyn, die Wahrheit anzugeben und ihrer ſelbſt wohl zu bedenken, weil gemeiner Stadt zeitliches Heil und Wohlfahrt hierinnen ſtünde und daran ſehr viel gelegen ſey, daß ein jeder Bürger ſeine Obrigkeit wegen den ausgeübten Inzüchten defendire. Würden die Herren Kommiſſarien wegen der Religion etwas vorhalten, wie lange man das Wort Gottes in der Stadt halte? ſo ſollten ſie ſich mit beſtändigem Wahrheitsgrund rühmen, ſie hätten das Evangelium in die 104. Jahr (alſo ſeit 1524) rein und klar und wäre unter ihnen keiner ſo alt, der gedächte, daß zu Nördlingen eine Meſſe wäre geleſen worden. Würde die Bürgerſchaft dergleichen frei bekennen und wegen ihrer Obrigkeit gar nichts klagen, ſo ſey nicht zu zweifeln, daß die Stadt noch länger in ſtiller Ruhe und Einigkeit das liebe Wort Gottes behaupten werde.“

Digitized by Google

Dienſtags den 7. Oktober wurden die vorgemeldeten Repräſentanten der Bürgerſchaft von den Kommiſſarien auf das Rathhaus berufen und aufs ſchmeichelhafteſte von ihnen empfangen. Sie reichten Jedem freundlich die Hand und ſtellten auf die humanſte Art vor: „Kaiſerliche Majeſtät hätten ungern vernommen, daß im Rath zu Nördlingen üble Haushalter ſeyen, die den Nothleidenden das Recht verſagten, daneben die geiſtlichen Güter angriefen und nicht den Armen darreichten, für welche ſie geſtiftet worden, ſondern unnützlich anlegten, als zu äußerlichem Pracht und ihrem eigenen Nutzen. Sie ſollten daher ihre Klagen unerſchrocken vorbringen und verſichert ſeyn, daß Kaiſerliche Majeſtät denſelben abhelfen werde.“ Uebrigens kein Wort von den Klöſtern! Um die Bürger nicht mißtrauiſch zu machen, ſprach man blos von dem Entziehen des Genuſſes geiſtlicher, für die Armen geſtifteter Güter. Den Mißbrauch derſelben zu Zwecken des proteſtantiſchen Kultus, der ihnen eigentlich am Herzen lag, ließen ſie vor den Ohren einer ganz proteſtantiſchen Bürgerſchaft weislich unberührt.

Das Stadtgericht, der große Rath, die Viertelsmeiſter und Geſchwornen der Zünfte erklärten hierauf einſtimmig: „Sie hätten von den geiſtlichen Gütern und daß ihre Obrigkeit untreu damit umgehe, nicht die geringſte Wiſſenſchaft; was aber das Stadtregiment anbetreffe, ſo ſey ihnen nicht anders wiſſend, als daß ſie eine chriſtliche und löbliche Obrigkeit hätten, unter deren Schutz ſie jederzeit ruhig gelebt, und wußten ſich über nichts zu beklagen.“

Digitized by Google

So unangenehm dieſe Erklärung den Subdelegirten ſeyn mochte, weil ſie ihnen die Gelegenheit abſchnitt, Rath und Bürgerſchaft zu entzweien, ſo verbargen ſie doch ihren Verdruß unter der Miene des Beifalls und wünſchten den Repräſentanten der Bürgerſchaft „den reichen Segen Gottes, beſtändigen Frieden und alles Wohlergehen.“ Sie machten aber noch einen Verſuch, zwiſchen Magiſtrat und Bürgern den Saamen der Zwietracht auszuſtreuen und ſtellten an die Viertelsmeiſter und Geſchwornen der Bürgerſchaft den Antrag: in ihren Zünften die kaiſerliche Aufforderung bekannt zu machen und Jedermann, der in Nördlingen Urſache habe zur Klage gegen ſeine Obrigkeit, an die Kommiſſion zu weiſen.

Dieſe Männer vollzogen den Auftrag noch am nämlichen Tage und ſämmtliche Zünfte vereinigten ſich bis ſpät in die Nacht, an die Kaiſerliche Majeſtät eine nachdrückliche Vorſtellung zu beſchließen, die am Mittwoch früh auf der Kanzlei ausgefertiget und Nachmittags von einer Deputation der Bürger übergeben wurde.

Der Inhalt dieſer Vorſtellung war eine bloße Wiederholung jener Erklärung, welche die Viertelsmeiſter und Geſchwornen mündlich abgegeben hatten. Die Metzger, Schuhmacher und Kürſchner übergaben noch einen beſondern Anhang wegen der Unſicherheit der Landſtraßen durch kaiſerliche Soldaten, wodurch der Betrieb ihrer Gewerbe ſehr erſchwert werde, und baten um ſchleunige Abhülfe ihrer Beſchwerde.

Die Kommiſſarien, immer bemüht, das Vertrauen der Bürgerſchaft zu gewinnen, nahmen die Deputation

Digitized by Google

auf's freundlichſte auf, hörten ihren mündlichen Vortrag beifällig an und erwiederten: „Weil ſie augenſcheinlich ſähen ihre feine graue Herren und eine verſtändige Bürgerſchaft, als wollten ſie ſolches Ihro Majeſtät zum allerfleißigſten referiren und zweifelten nicht, die Stadt Nördlingen werde noch länger einen gnädigen Kaiſer haben und dieſes Werk einen guten Ausgang gewinnen; ja ſie wollten auch ſelbſt dazu rathen und helfen, damit die Einigkeit continuirt werde, dazu ſie dann von dem allmächtigen Gott dem Rath und der Gemeine Glück, Heil und Segen gewünſcht haben wollten."

Damit war der Verſuch auf die Bürgerſchaft gegen den Magiſtrat zu wirken, völlig geſcheitert. Vielleicht hatte man ſich auch keinen beſondern Erfolg von demſelben verſprochen, denn (wahrſcheinlich abgeredetermaßen) kamen noch an demſelben Abend der Stadtvogt von Dillingen und ein Geſandter vom Kloſter Kaißheim in die Stadt, denen ſich Dr. Pfeffer, Kanzler des Grafen Albrecht von Wallerſtein anſchloß, welche jetzt als Kläger vor der kaiſerlichen Kommiſſion förmlich auftraten.

Freitags den 10. Oktober erſchienen die Subdelegirten zum Drittenmal auf dem Rathhaus und legten die bisherige Maske ab, indem ſie rund heraus erklärten: die Stadt Nördlingen müße

1.) das Karmeliter= und Barfüßerkloſter an ihre reſp. Orden herausgeben,
2.) einen kaiſerlichen Statthalter annehmen und
3.) die Hälfte des Raths mit Katholiken beſetzen.

Digitized by Google

Dieſe zum Theil ganz unerwartete Anträge ſetzten den Magiſtrat in keine geringe Verlegenheit. Er brauchte jetzt einen Mann, der mit gelehrten Kenntniſſen Liebe zur evangeliſchen Religion und Muth zu ihrer Vertheidigung verband, auch eines klaren, mündlichen Vortrags mächtig war. Die damaligen Rathskonſulenten (Rathsadvokaten genannt) Kyllinger und Seefried ſcheinen gute Juriſten geweſen zu ſeyn, aber das Vertrauen der Stadt nicht in dem Grade beſeſſen zu haben, daß man ihnen allein eine Sache von ſo allgemeiner Wichtigkeit überlaſſen hätte. Ueberdieß war auch Kyllinger damals krank. Stürzel blieb daher der mündliche und ſchriftliche Wortführer bei allen Verhandlungen, die jetzt und in der Folge vorkamen.

Auf den dreifachen Antrag antwortete Stürzel mit dem Munde und mit der Feder: „Was die Herausgabe des Karmeliterkloſters an ſeinen Orden betreffe, ſo habe die Stadt Nördlingen von Kaiſer Karl V., dem Papſt und dem Biſchoff von Augsburg Brief und Siegel aufzuweiſen, daß alle Kirchen in Nördlingen der Stadt eigenes Gut ſeyen. Er berief ſich auf den Religionsfrieden, vermöge deſſen aller Religionszwang gegen die Evangeliſchen aufgehoben ſey und jedem ſein, vor demſelben beſeſſenes Kirchengut, als Eigenthum verbleiben ſolle. Die Anſprüche Oettingens auf das Barfüßerkloſter *) ſeyen nicht erwieſen, könnten auch

*) Die Anſprüche Oettingens gründeten ſich hauptſächlich auf eine Anmerkung, die am Schluß eines alten Jahrbuches der Mönche geſtanden haben ſoll, wo es hieß: Anno incarnationis domini MCCXVIIII fundatus est conventus fratrum minorum in Nordlingen per Generosum

nicht erwieſen werden. — Die Anklage wegen ſchlechter Verwaltung des Kirchenguts und beſonders der Gefälle des Hoſpitals wolle der Magiſtrat durch Vorlegung der ſtrengſten Beweiſe widerlegen. Er fürchte keine eigenmächtige Einſchreitungen, denn die Stadt Nördlingen habe im Jahr 1619 von jeztregierender Kaiſerlichen Majeſtät bei der Huldigung die Zuſicherung erhalten, daß ſie stets bei ihren Privilegien, Freiheiten und Rechten, beſonders in dem Beſitz und Genuß des Religions- und Profanfriedens geſchätzt werden ſolle. Man könne alſo nicht genöthiget werden, einen kaiſerlichen Statthalter anzunehmen. Der Vorwurf, daß in den Magiſtrat keine katholiſchen Beiſitzer gewählt worden ſeyen, müße dadurch in ſeiner Nichtigkeit erſcheinen, weil kein einziger Bürger katholiſch ſey. Die Zumuthung endlich, daß die Hälfte des Magiſtrats aus katholiſchen Gliedern beſtehen ſolle, befremde auſſerordentlich. Die Stadt beſtehe aus einer ganz evangeliſchen Bürgerſchaft, die unter ſich und mit dem Magiſtrat im Punkt der Religion eins ſey und nimmermehr glaube, es vor Gott und ihrem Gewiſſen verantworten zu können, wenn ſie in die letzte Forderung willigte. —"

---

dominum Ludovicum comitem de Oettingen, cui conthoralis erat Domina Margaretha nata de Hohenzolrn, qui tempore S. Francisci dedit nobis aream nostram in qua p. fuit capella in honorem S. Antistitis Nicolai consecrata cum domo, curia, horto, horreo annexis pure propter Deum. Dolps Bericht S. 133.

Mit der zweiten und dritten Forderung ſcheint es der Kommiſſion kein Ernſt geweſen zu ſeyn, denn ſie ließ auf dieſe Vorſtellungen beide fallen. Würden ſie in Güte zugeſtanden, ſo war der Weg zur Gegenreformation in Nördlingen gebahnt, Zwangsmittel durfte aber der Kaiſer nicht anwenden, ohne die ganze proteſtantiſche Parthei aufzuregen und ſeine Entwürfe auf die Zerſtörung des Proteſtantismus vor der Zeit zu verrathen. Mit der Herausgabe der beiden Klöſter in der Stadt war es aber ernſtlicher gemeint. Was das Barfüßerkloſter anbetrifft, ſo wurden die Anſprüche Oettingens und des Ordens leicht beſeitiget. Man legte den Kaufbrief vor, der zwiſchen dem Guardian Gaſtel und den letzten Mönchen von der einen und von Bürgermeiſter und Rath von der andern Seite über die Abtretung des Kloſters und ſeiner Gefälle ſchon im Jahr 1526 am Oſtermontag nach Simonis und Judäa, der h. zwölf Boden Tag war abgeſchloſſen worden. (S. N. LXXXV. der Dolp'ſchen Urkundenſammlung). Dr. Pfeffer aber konnte ſeine Forderung nicht erweiſen. — Am ernſtlichſten war es mit der Herausgabe des Karmeliterkloſters gemeint. Ohne auf den Paſſauer Vertrag hinzuweiſen, beſtritten die Kommiſſarien anfangs blos das Eigenthumsrecht des Kloſters und bezogen ſich auf ein Schreiben, welches der Magiſtrat im Jahr 1560 an den Biſchoff zu Augsburg erlaſſen habe, worinnen er behauptete: das Kloſter ſey kein ſtädtiſches Gut, ſondern der Prior habe es bisher beſeſſen. Da die Stadt den Beſitzſtand desſelben geleugnet habe, ſo könne es von dem Orden der Karmeliter zu jeder Zeit, wie auch gegenwärtig, zurückgefordert werden.

Digitized by Google

Obgleich dieſes Schreiben niemals im Original vorgelegt worden iſt, und — wenn es je exiſtirte — entweder eine Ausflucht enthielt, die dem Magiſtrat in einer verhängnißvollen Zeit war abgedrungen worden, oder von der Kommiſſion zur Erreichung ihrer Abſicht durch Verdrehung der Worte mißbraucht worden war, ſo ſetzte es doch den Dr. Stürzel und die beiden Konſulenten der Stadt in keine geringe Verlegenheit. Forderte man die Vorlegung des Schreibens, ſo war man gefangen, wenn es das behauptete Eigenthumsrecht des Konvents enthielt. Man begnügte ſich alſo damit, zu erweiſen, daß das Karmeliterkloſter lange vor dem Paſſauer Vertrag ſekulariſirt geweſen ſey, und in die Kategorie der geiſtlichen Güter nicht gehöre, die nach dem kaiſerlichen Reſtitutions-Edikt an die katholiſche Kirche zurückgegeben werden ſollten. Endlich wurden die älteſten Männer und Frauen der Stadt auf das Rathhaus gerufen, um ſie über die Ausſagen ihrer Aeltern und Großältern zu befragen: „Wann der Prior und ſeine Konventualen der Reformation beigetreten ſeyen? ob vor, oder nach dem Paſſauiſchen Vertrag?“ — Sie erwiederten einſtimmig: das Karmeliterkloſter ſey in den erſten Jahren der Reformation ſo arm geweſen, daß allezeit über den andern Tag ein Mönch einen Sack über die Achſeln genommen und damit in der Stadt und auf den Dörfern gebettelt habe. Der letzte Prior, Gaſtel, ſey frühzeitig evangeliſch geworden, habe an Sonn- und Feiertagen den Kelch beim heil. Abendmahl in der Hauptkirche zu St. Georgen gereicht, wie ihnen ihre Väter erzählt hätten. Einige wollten ſogar von ihnen gehört haben, daß ſie den Kommunionwein ſelbſt aus

ſeinen Händen empfangen hätten. Zur Zeit des Schmalkaldiſchen Krieges ſey Luthers Lehre von den drei Diakonen Morgenroth, den Brüdern Hanß und Sixt Kaiſer in der Karmeliterkirche geprediget worden.

Man ließ ſich daher auf die Frage: ob der Karmeliterorden ehemals ein Recht auf das Kloſter gehabt? nur beiläufig ein und ſchlug die Anſprüche der Katholiſchen durch den Beweis nieder, daß es lange vor dem Paſſauer Vertrag ſekulariſirt worden ſey, weil nach dem im Reſtitutions-Edikt aufgeſtellten Princip nur in dem Falle das Kloſter zurückgefordert werden konnte, wenn es erſt nach dem Religionsfrieden der Reformation beigetreten war.

Die kaiſerliche Subdelegation empfieng alſo am 17. Oktober die darauf ſich beziehende magiſtratiſche ſchriftliche Erklärung durch die Stadtdeputirten und ſendete ſie ohne Zweifel nach Wien, wo man aber die Sache auf ſich beruhen ließ, wahrſcheinlich weil ſie der kaiſerlichen Regierung zu geringfügig erſchien, als daß ſie ihre Aufmerkſamkeit, die auf weit wichtigere Kirchengüter gerichtet war, hätte ſehr in Anſpruch nehmen können.

Den 20. Oktober reisten die kaiſerlichen Kommiſſarien ab, welchen die biſchöfliche und prälatiſche Geſandte am 21. folgten. Die Herren Subdelegirten hatten innerhalb dieſer 15 Tage für Zehrung 500 fl. Unkoſten gemacht, ein Beweiß, daß man es ſchon damals verſtand, bei Kommiſſionen den Magen und den Beutel zu füllen.

Zuletzt wurde noch der Stadtſchreiber von Bopfingen und ein Fuggeriſcher Notarius nach Nördlingen berufen,

Digitized by Google

welche am 6. Decbr. Kraft ihres kaiſerlichen Notariats die alten Bürger und Bürgerinnen nochmals über ihre Erinnerungen aus früher Jugend, in Anſehung der Zeit, wann das Karmeliterkloſter reformirt worden, befragen mußten. Nachdem die letztern ihre vorigen Ausſagen eidlich beſtättiget hatten, wurde das Protokoll von Notarien und Zeugen unterſchrieben und das über dieſe Handlung ausgefertigte Inſtrument nebſt Erzählung des bisherigen Verlaufs der Sache dem Kurfürſten von Sachſen überſendet, der hierauf antworten ließ: die Stadt Nördlingen ſey nichts zu reſtituiren ſchuldig.

Es war für Nördlingen ein Glück, daß es nur 2 ſequeſtrirte Bettelklöſter hatte, welche die Habſucht nicht ſehr reizten, und vielleicht hatte man es dieſem Umſtand zu danken, daß die Stadt nicht nur jetzt, ſondern auch in der Folge, als das Reſtitutions-Edikt wirklich publizirt wurde, von allen fernern Anſprüchen auf das Kloſter befreiet war.

II.

Die kaiſerlichen Soldaten in Nördlingen.

Nach der damaligen Lage der Dinge konnten die Bürger in Nördlingen nicht wohl aufrichtige Freunde des Kaiſers und ſeiner Heere ſeyn. Ferdinand hatte ſeine Abſicht, die proteſtantiſche Religion zu unterdrücken, durch das Reſtitutions-Edikt und die daraus fließenden Bedrückungen zu deutlich verrathen, als daß die Bürger einer ganz proteſtantiſchen Stadt ſeinen

Digitized by Google

Fahnen den Sieg hätten aufrichtig wünſchen können. Vielmehr waren ſie lange zuvor, ehe man mit den Schweden in Verbindung trat, natürliche Freunde dieſer Glaubensgenoſſen, die als Vertheidiger der evangeliſchen Religion in Deutſchland aufgetreten waren. Der friedliebende Bürger erträgt militäriſche Einquartierungen nur dann mit Reſignation, wenn der Quartiersmann, mit dem er ſein Brod theilt und der aus ſeinem Becher trinkt, für dieſelbe Sache ficht, die auch Er für die beſte und ſeinem Intereſſe gemäßeſte hält. Wird der Krieg für ein politiſches oder kirchliches Intereſſe geführt, das er nicht faſſen kann oder gegen ſein eigenes gerichtet iſt, ſo ſieht er in jedem Soldaten, der der fremden Parthei ſeinen Arm leihet, einen Feind, dem er, nur durch die Macht der Umſtände gezwungen, ſein Haus öffnet. Da es kein Geheimniß war, daß die kaiſerlichen Heere beſtimmt waren, den Proteſtantismus in Deutſchland zu bekämpfen, ſo konnten ihre Officiere und Gemeine niemals in Nördlingen willkommene Gäſte ſeyn, auch wenn ſie den Bürgern in Feldern und Gärten durch die Anlagen von Schanzen und Laufgräben weniger Schaden zugefügt hätten, als wirklich der Fall war. Der große Haufe kann ſeinen Haß nicht verbergen, die Kaiſerlichen bemerkten ſehr bald die feindſelige Stimmung der Bürger und erwiederten ſie häufig durch rohe, ſoldatiſche Gewaltſtreiche. Aber auch ohne dieſe feindſelige Stimmung würde der Soldat gegen Bürger ſich nicht viel beſſer betragen haben. Die kaiſerlichen und ſchwediſchen Heermaſſen beſtanden größtentheils aus liederlichen Geſellen, die bald an

Digitized by Google

die eine, bald an die andere Parthei ſich verkauften, je nachdem ſie da oder dort mehr oder weniger auf ein zügelloſes Leben, auf Raub und Plünderung Rechnung machen konnten. Wurde dieſe Hoffnung getäuſcht, ſo entſtanden die gefährlichſten Meutereien, und wurde — wie das im dreißigjährigen Krieg ſo oft der Fall war, — dem Soldaten ſogar ſeine Löhnung vorenthalten, ſo empörte er ſich entweder gegen den Heerführer oder drückte die doppelte Laſt ſeiner Einquartierung mit ſoldatiſcher Brutalität auf den friedlichen Bürger. Das Armeekommando, welches die ungeſtümmen Forderungen der Truppen nicht befriedigen kann, iſt dann genöthiget, dem Soldaten Vieles nachzuſehen, um ihn bei gutem Willen zu erhalten, daß er nicht mitten in der Gefahr ſeine Fahne verläßt. Dieſe Nachſicht vermehrte aber das Elend des Kriegs ins Unendliche, wie ſich damals auf dem ganzen Schauplatz deſſelben zeigte.

Die folgende Darſtellung des gegenſeitigen Verhältniſſes der Bürger und kaiſerlichen Soldaten in dieſer Periode iſt eine fortlaufende Geſchichte von feindſeligen Auftritten, wobei die Bürger, weil ſie die ſchwächern waren, am meiſten litten.

Johann Georg, Kurfürſt von Sachſen, hatte eine Zuſammenkunft der proteſtantiſchen Fürſten zu Leipzig gehalten, bei welcher dem Schein nach ſollte erwogen werden, wie weit man ſich auf dem ſogenannten Kompoſitionstage zu Frankfurt a. M. der auf dem letzten Kurfürſtentag verabredet worden, mit den Katholiſchen

Digitized by Google

einzulaſſen habe; in der That aber, wie man ſich gegen die Vollziehung des Reſtitutions-Edikts und die gewaltſamen Einquartierungen und Kontributionen ſchützen wolle. Guſtav Adolph, König von Schweden, bediente ſich dieſer Gelegenheit und ließ Kurſachſen ſowohl, als die übrigen evangeliſchen Stände einladen, in ein Bündniß mit ihm zu treten und ihre Waffen gegen den Kaiſer mit den Seinigen zu verbinden, oder wenn ſie lieber für ſich ſelbſt Krieg führen wollten, ihm mit Geld, Proviant und Eröffnung ihrer veſten Plätze und Päſſe beizuſtehen. Allein keiner der deutſchen Fürſten hatte den Muth etwas Beſtimmtes zuzuſagen, diejenigen vielleicht ausgenommen, die ſich ohnehin ſchon für ihn erklärt hatten. Indeſſen wurde der Schluß des Leipziger Konvents und der ſchwediſchen Einladung auch den kleinen Reichsſtänden, folglich auch der Reichsſtadt Nördlingen mitgetheilt, und dieſe zu einer engern Verbindung mit der Union aufgefordert. So groß aber die Neigung des Magiſtrats ſeyn mochte, ſich der Union anzuſchließen, ſo abgemeſſen und vorſichtig waren ſeine Schritte, und am wenigſten wollte er, in einer ſo gefährlichen Sache, ohne Zuſtimmung der Bürger einen Beſchluß faſſen. Er berief daher am 21. April 1631 die Viertelsmeiſter (Vorgeher) und Geſchwornen der Bürgerſchaft auf das Brodhaus und ließ ihnen vortragen:

„Einige proteſtantiſche Fürſten hätten ſich zu Leipzig berathſchlagt, wie den Unternehmungen Ferdinands gegen die proteſtantiſche Religion und die deutſche Freiheit, welche ſeit dem Erlaß des Reſtitutions-Edikts, aller Vorſtellungen ungeachtet, immer weiter giengen,

Schranken geſetzt werden konnten. Nördlingen ſey zu einer engern Verbindung mit jenen Ständen eingeladen worden, der Magiſtrat hege aber die Meinung, daß man dieſe Einladung vor der Hand ablehnen und dem Kaiſer getreu bleiben ſolle. — Die Bürgerſchaft trat dieſem Antrag durch zweimaliges Aufheben der rechten Hand bei, gab aber durch ihre Stimmführer die muthige Antwort: „Sie wolle den Kaiſer gern für ihren Oberherrn erkennen, wenn er ſie bei dem Religionsfrieden ſchützen und bei ihrer bisherigen Verfaſſung erhalten wolle. Würde ſie aber dabei gekränkt, wie bisher geſchehen, ſo wolle ſie ſich ſoviel möglich vertheidigen; proteſtire indeſſen gegen das kaiſerliche Reſtitutions-Edikt, wolle keine Kriegsbeiträge leiſten und militäriſche Durchzüge nur unter der Bedingung geſtattet wiſſen, daß die kaiſerlichen Soldaten, der Reichskonſtitution gemäß, die Etappengelder richtig bezahlten *).

Bei dieſem herzhaften Volksſchluß ließ man es nicht bewenden, ſondern fieng gleich am folgenden Tag an, zwei Fahnen Stadtſoldaten zu werben und durch das Loos der Würfel ein Drittheil dienſtfähiger, ſowohl lediger als verheuratheter Bürger, aufzuſtellen, welche bewaffnet, in Fahnen (Kompagnien) abgetheilt und mit den nöthigen Officieren verſehen wurden.

*) Die Stadt behauptete auch im dreißigjährigen Kriege immer ihre Quartierfreiheit und nahm nur ſolche Korps in ihre Mauern auf, welche von dem Generalkommando eine beſtimmte Anweiſung vorzuzeigen hatten. Wer nicht damit verſehen war, wurde zur Einquartierung auf die benachbarten Dörfer gewieſen.

Digitized by Google

Dieſes kühne Benehmen zeigte keine freundliche Geſinnung gegen den Kaiſer und wurde gewiß in Wien, wohin es augenblicklich von den benachbarten katholiſchen Ständen berichtet wurde, ſehr übel aufgenommen.

Die ſchwankende Politik der Union, die mehr drohte als handelte, ließ Nördlingen wenig von ihrer Unterſtützung hoffen, und da noch überdieß die kaiſerlichen Waffen überall glücklich waren, ſo erkaltete der anfängliche Enthuſiasmus. Man hielt es der Klugheit gemäß, die geworbenen zwei Fahnen Stadtſoldaten wieder zu entlaſſen und ſich gutwillig in das zu ſchicken, was die Verbindung mit Kaiſer und Reich etwa über die Stadt bringen würde. Nun folgte aber eine Reihe von Scenen, welche den gegenſeitigen Haß der Bürger und Soldaten aufs höchſte trieb und zu mancher Zeit alle Mäßigung und Beſonnenheit des Magiſtrats in Anſpruch nahm, um die verderblichen Ausbrüche desſelben zurückzuhalten.

Schon am 8. Julius führte Obriſt-Lieutenant von Adelshofer drei Fahnen kaiſerliche Infanterie in die Stadt, blieb aber nur bis zum 23. d. M., wo er ſich mit ſeinen Leuten nach Dinkelsbühl wendete. Ihm folgten die kaiſerlichen Befehlshaber, Oberſt Graf von Fürſtenberg, Oberſt-Lieutenant von Becken und andere, welche die Bürgerſchaft ihre Abneigung gegen den Kaiſer und ſein Heer oft ſchwer empfinden ließen.

Auf Befehl des Oberkommiſſäres d'Ossa mußten am 27. Julius die Bürger ihre Obergewehre und am 28. ihre übrigen Waffen abliefern und durften es noch für eine Gnade halten, daß beide auf Vorbitte des Magiſtrats in dem hieſigen Zeughaus zur Verwahrung

niedergelegt wurden. Dieſer d'Oſſa forderte auch Geld und zwei Kanonen aus dem Zeughaus, 104 Centner Pulver, 40 Centner Lunten, 70,000 Musketenkugeln und andere Kriegsbedürfniſſe, was er aber nicht erhielt, weil er wenige Tage nach der gemachten Forderung abgerufen wurde.

Ein beſonderer Vorfall, den entweder ſoldatiſche Brutalität oder gehäſſige Einflüſterungen herbeigeführt hatten, endete glücklich, ſo gefährlich er hätte werden können. Zwei Kompagnien von dem Korps des Generals Altringer lagen unter ihren Hauptleuten, Schöffer und Straß, als Beſatzung in der Stadt. Einige flüchtige Escadronen von demſelben Korps hatte Graf Johann Albrecht von Wallerſtein am 9. Oktober Abends eigenmächtig durch ſeine Beamten in das Nördling'ſche Dorf Nähermemmingen einquartieren laſſen. Dreimal kamen dieſe am 10. Oktober vor das Bergerthor und verlangten Einlaß zu ihrem Durchmarſch nach Donauwörth, wurden aber jedesmal, weil ſie vom Generalkommando keine Anweiſung auf die Stadt verlegen konnten, abgewieſen. Sie ſchienen endlich den Weg über den Todtenberg und Ziegelſtadel eingeſchlagen zu haben, um auf die Landſtraße zu kommen, hatten ſich aber an dieſem Tag in Kleinerdlingen verſteckt gehalten, und kamen am nächſten Morgen — jetzt 300 Reuter und 2 Kompagnien Fußgänger ſtark — vor das Bergerthor und begehrten abermals Einlaß. Da ſich die in der Stadt liegenden Altringer'ſchen Soldaten bisher ſehr gewaltthätig betragen hatten, und zwiſchen ihnen und den Bürgern unaufhörlich Mißhelligkeiten vorgefallen waren, ſo kam dieſes Begehren dem Magiſtrat um ſo ver-

dächtiger vor, als kurz vorher einer ihrer Officiere ſich drohend hatte verlauten laſſen: Man erwarte nur noch einige Kompagnien von ihrem Korps, um die Stadt zu züchtigen. Die Bürger vermutheten — vielleicht nicht mit Unrecht — daß zwiſchen den Truppen in der Stadt und vor dem Thore ein geheimes Verſtändniß obwalte, um einen Gewaltſtreich auszuführen, zu dem ſich die Beſatzung allein gegen eine erbitterte Bürgerſchaft zu ſchwach fühlte. Die Forderung des Einlaſſes wurde daher rund abgeſchlagen. Durch das Betragen des in der Stadt kommandirenden Officiers, der unter dem Vorwand, daß er mit den Officieren vor den Thoren etwas Nothwendiges zu ſprechen habe, hinausgelaſſen zu werden begehrte, wurden die Bürger in ihrem Verdacht beſtärkt. Man konnte ihm den Auslaß für ſeine Perſon nicht abſchlagen, aber aus Vorſicht erhielt die Bürgerwache den gemeſſenſten Befehl, ſogleich hinter dem Hauptmann das Thor zu ſchließen und es Niemand als ihm allein bei der Zurückkunft zu öffnen. Schöffer wollte dieſes nicht zugeben, aber die Bürgerwache durch ſeinen Widerſtand noch mißtrauiſcher gemacht, gab nicht nach. Die ganze Stadt gerieth darüber in Aufruhr. Bürger und Bürgerſöhne bewaffneten ſich aus Mangel an Feuergewehren (die im Zeughaus verſchloſſen waren) mit Stangen, Gabeln und dem, was ein Jeder ergreifen konnte, und die Bergerthorgaſſe füllte ſich mit Raſenden, die entſchloſſen waren, das Thor aufs äußerſte zu vertheidigen. Man lärmte, man tobte, wie es bei ſolchen Gelegenheiten gewöhnlich iſt, von Worten kam es zu Schlägen, wobei glücklicher Weiſe Niemand verwundet

wurde. Der Magiſtrat benahm ſich bei dieſem Tumult mit großer Beſonnenheit. Er erklärte den hier kommandirenden Officieren der kaiſerlichen Beſatzung mit Feſtigkeit, daß man ohne Vorlegung einer Ordre des Generalkommando's keinem Soldaten in der Stadt Quartier zu geben verbunden ſey, oder den Durchmarſch geſtatten werde, beſänftigte aber auch zugleich die aufgebrachten Bürger und ſtellte die Ruhe wieder her. Ein kaiſerlicher Quartiermeiſter, Namens Rivera, kam während des Tumults in der Stadt an und billigte nicht nur die Verweigerung des Einlaſſes, ſondern gab auch den Officieren der Beſatzung ſeine Unzufriedenheit mit ihrem Betragen aufs nachdrücklichſte zu erkennen. Das angenehmſte für die Bürger war die augenblickliche Entfernung der bisherigen Altringerſchen Beſatzung und die Zurückgabe der Waffen, die ihnen der furchtſame d'Ossa abgenommen hatte, mit welchen ſie jetzt wieder allein die Wache auf den Schanzen, Thürmen und Baſteyen beſorgten.

Die Ruhe dauerte aber nicht lange. Einen weit gefährlichern Feind bekam Nördlingen an dem General Altringer ſelbſt, dem ſchon die feſte Treue, mit der er in den ſchwierigſten Lagen an ſeinem Kaiſer hieng, Abneigung gegen eine ganz proteſtantiſche Reichsſtadt einflößen mußte, und die ihm noch überdieß von ſeinen Hauptleuten Schöffer und Straß als beſonders feindſelig gegen die kaiſerliche Macht geſchildert worden war. Der bayeriſche General Tilly hatte ſich nach der unglücklichen Niederlage bei Leipzig an die Donau zurückgezogen und durch die Verbindung mit dem Altringer- und Fugger'ſchen Korps und mit einem Heer

Digitized by Google

von 14000 Mann, das ihm der Herzog von Lotharingen zugeführt hatte, wieder bedeutend verſtärkt. In Nördlingen hielt er mit Altringer und Fürſtenberg (im ſogenannten Schelliſchen Hauſe Lit D. Nro. 25.) häufig Kriegsrath und verabredete mit ihnen die weitern Operationen gegen die Schweden. Hier war es, wo ſich über Nördlingen ein neues Ungewitter zuſammenzog.

Graf Waldemar von Farrenbach, kaiſerlicher Oberſt, den Tilly der Stadt Rothenburg zum Kommandanten gegeben hatte, kam mit ſeinem Regiment in das Ries, nachdem er — es hieß wegen den gröbſten Erpreſſungen — Rothenburg hatte verlaſſen müſſen. Durch den General Altringer, bei dem er ſehr viel galt, ſuchte er es dahin zu bringen, daß er ſtatt des Grafen Julius von Witzleben, der ſchon dazu ernannt war, die Kommandantſchaft von Nördlingen erhielt und dieſer eine andere Beſtimmung bekam. Witzleben, den dieſe Zurückſetzung verdroß, wendete ſich an den Magiſtrat zu Nördlingen und ſtellte ihm vor: wie raubſüchtig und deſpotiſch Farrenbach in Rothenburg ſich betragen habe und daß er die Stelle eines Kommandanten in Nördlingen nur darum ſuche, um die hieſigen Bürger, wie die Rothenburger bis aufs Blut auszuſaugen. Er, Witzleben, habe dagegen unter ſeinen Leuten beſtändig gute Mannszucht gehalten und verſpreche den Bürgern auch ferner keine Veranlaſſung zu Klagen zu geben, wenn ſie ſich für ihn verwenden wollten. Der Magiſtrat, von dem ſchlechten Ruf Farrenbachs ſchon zuvor unterrichtet, ließ ſich überreden und brachte es bei dem bayeriſchen

Digitized by Google

General Tilly dahin, daß Witzleben ſeine Kommando=ſtelle behielt, Farrenbach aber mit ſeinem Regiment in die Gegend der Sechtach einquartiert wurde. Durch dieſen Schritt machte man ſich aber Farrenbach zum bitterſten Feind, der den General Altringer, den Nördlingern ohnehin nicht hold, unaufhörlich gegen die Stadt aufreizte. Es bleibt dahin geſtellt, ob folgende Chroniknachricht ganz richtig iſt. Altringer ſoll unter der Hand die Erlaubniß gegeben haben, Nördlingen in der Nacht zu überfallen und auszu=plündern, was jedoch zufällig verrathen worden ſey. Ein Cavalier, der weiter nicht genannt wird, habe einer adelichen Dame, die ſich wegen ihrer Sicherheit in Nördlingen aufhielt, dieſen feindlichen Plan mit=getheilt und ſie gebeten, Nachmittags ihre beſten Sachen auf die Seite zu ſchaffen und des Nachts auf der Huth zu ſeyn, wenn der Diener ihre Glocke an=ziehe. Die Dame habe dem Magiſtrat dieſen Anſchlag mitgetheilt; darauf ſeyen die Wachen verdoppelt und die Thore aufs ſtrengſte geſchloſſen gehalten worden. Dieſe Erzählung iſt ziemlich unwahrſcheinlich. Wie ſollten es Altringer und Farrenbach gewagt haben, eine Stadt, in welcher der bayeriſche Feldherr, der gefürchtete Tilly lag, überfallen und ausplündern zu laſſen! Da indeſſen alle Chroniken die Sache auf gleiche Art erzählen, ſo mag wohl etwas Wahres an derſelben geweſen ſeyn. Tilly war, ſein hartes Verfahren mit Magdeburg abgerechnet, wozu ihn das übermüthige Betragen der Bürger und ſein heftiges Temperament gereizt hatten, verſtändig und großmüthig. Seiner Religion eifrig ergeben, mochte er kein Freund einer

Digitized by Google

ganz proteſtantiſchen Stadt ſeyn und leicht glauben, was ihm Altringer und Farrenbach von den aufrühriſchen Reden gemeiner, unbeſonnener Bürger erzählten. Dem ungeachtet wollte er nicht ohne Unterſuchung richten und den Unſchuldigen mit dem Schuldigen beſtrafen. Zum Glück war zu dieſer Zeit der Hoch- und Teutſchmeiſter, Fürſt von Stadion, in der Stadt, den Tilly im deutſchen Hauſe oft beſuchte. Hier ſah er die beiden teutſchordiſchen Kaſtner, Kapfer und Herold, denen er, als gut kaiſerlich geſinnten Männern, die Frage vorlegte: „wie ſich Rath und Bürgerſchaft gegen ſie als Katholiken verhalte? ob man ihnen etwa unfreundlich oder feindſelig begegne? ob ſich der Kaiſer überhaupt auf die Treue der Stadt verlaſſen könne?" — Das vortheilhafte Zeugniß dieſer braven Männer rettete wahrſcheinlich die Stadt. Sie erklärten: „Bei ihrem Hierſeyn habe ſich Rath und Bürgerſchaft ſtets freundlich gegen ſie benommen. Jedermann begegne ihnen mit Achtung und bezeige ſich zu angenehmen Dienſten bereit. Was die Geſinnungen der Stadt gegen den Kaiſer betreffe, ſo hätten ſie niemals einen Abfall von der ihm ſchuldigen Treue wahrnehmen können. Man bete für Kaiſerliche Majeſtät fleißig in Kirchen und Schulen, und es müßten offenbar Feinde der Stadt ſeyn, welche die Bürger einer aufrühriſchen Geſinnung beſchuldigten."

Tilly ſahe jetzt wohl ein, daß es nicht die ganze Bürgerſchaft war, ſondern daß nur einzelne unruhige Köpfe gegen den Kaiſer und ſeine Armee unbeſonnene Reden geführt hatten, und verbot jedes gewaltſame Verfahren gegen die Stadt aufs ſtrengſte. Solcher

Tollköpfe mag es damals viele gegeben haben, die hinter dem Brantweinglas ſich Helden dünkten, und wenn es zum Ernſt gekommen wäre, vielleicht zuerſt in ihren Häuſern ſich verkrochen hätten.

So lange Tilly in der Stadt war, wurde bei den Soldaten ſtrenge Mannszucht gehalten. Er hatte von fünf Thoren nur zu zweien die Schlüſſel in Händen, die zu den übrigen blieben unter Verwahrung des Magiſtrats. Die Bürger verſahen die Wachen auf den Schanzen, Baſteyen, Thürmen und Mauern, und der Zoll wurde, wie zu Friedenszeiten, von den ſtädtiſchen Beamten erhoben. Aber ſobald der bayer. Feldherr zu Anfang des Februars 1631 mit Altringer und den Lotharingiſchen Truppen nach Forchheim abgezogen und Graf Witzleben als Kommandant allein in der Stadt zurückgeblieben war, ſtieg die Erbitterung zwiſchen Soldaten und Bürgern von einem Tag zum andern. Witzleben, ſtets voll Mißtrauen gegen die Bürgerſchaft, ſchaffte die Bürgerwachen ab, forderte die Schlüſſel zu allen Thoren, Thürmen und Baſteyen, ſetzte ſich, als man dagegen proteſtirte, in den Beſitz derſelben mit Gewalt und entfernte alle Landleute, die ſich wegen der Unſicherheit auf den Dörfern in die Stadt geflüchtet hatten. Damit noch nicht zufrieden, ſetzte er auch die ſtädtiſchen Thorwarte ab, entzog ihnen ihre Wohnung auf den Thorthürmen und maßte ſich ſogar eines Zolls an, den er auf die in die Stadt gebrachten Viktualien und Holz legte und durch den Regiments-Schultheißen einziehen ließ. Dadurch ſtieg die Erbitterung der Bürger auf einen ſo hohen Grad, daß ſich Witzleben in der Stadt nicht

Digitized by Google

mehr ſicher glaubte und militäriſche Hülfe herbeirief, die ihm ein gewiſſer Freiherr von Altringer, Sohn oder Neffe des Generals, von Lauingen mit einer Escadron Kroaten und fünf Kompagnien vom Baldrian'ſchen Regiment zuführte. Dieſe Truppen kamen am 13. Februar in der Nacht an. Ihre Fouriers, entweder nach einer geheimen Inſtruktion oder von den Reichen beſtochen, belegten nur die unterſte Klaſſe der Bürger mit Einquartierung und befreiten die Reichen (welche freilich die ruhigſten ſeyn mochten) von der bisherigen Quartierlaſt. Bei dieſem Verfahren wurde die Erbitterung und der Haß gegen Witzleben ſo groß, daß er es nöthig fand, fünf andere Escadronen Kroaten in die Stadt zu rufen, die unter der Anführung eines Herrn von Billy einrückten, und vor dem Rathhaus, dem Weinmarkt und Roßmarkt, ſo lange in geſchloſſenen Gliedern ſtanden, bis die ganze Bürgerſchaft entwaffnet war und ihre Gewehre in das Zeughaus abgeliefert hatte. Der Magiſtrat proteſtirte zwar durch einige Abgeordnete gegen dieſes gewaltſame Verfahren, allein Witzleben antwortete kurz: Er verſehe ſich zu der hieſigen Obrigkeit des Beſten, allein die Bürger hätten ſich verlauten laſſen, Sie wollten der kaiſerlichen Soldaten bald Meiſter werden und in der Nacht Alle ermorden. Er dürfe und könne nicht trauen und habe die Reuter kommen laſſen, um böſe Anſchläge zu vereiteln. Sobald die Bürger entwaffnet ſeyen, würde Billy mit ſeinen Leuten wieder abziehen. Allein das letztere geſchah nicht, die Reuter ritten vielmehr nach der Entwaffnung unter Schimpfen und Fluchen durch alle Straßen, ſchlugen Fenſter ein, ſchoßen in die

Digitized by Google

Häuſer, erbrachen, unter dem Vorwand, verborgene Gewehre zu ſuchen, Stuben und Kammern, griefen die Bürger auf den Straßen an, nannten ſie Diebe, Schelmen und Rebellen und beraubten ſie zum Theil ihrer Hüthe und Mäntel. Ein Chronikſchreiber vermuthet, die Soldaten hätten Widerſtand finden wollen, um größere Exzeſſen auszuüben und die Stadt einer allgemeinen Plünderung zu unterwerfen, es iſt aber wahrſcheinlich, daß man unter der aufgebrachten Bürgerſchaft blos Furcht und Schrecken verbreiten wollte. Wenn jenes ihre Abſicht war, wie nachmals einige Soldaten ſollen geſtanden haben, ſo ſahen ſie dieſelbe vereitelt; die Stadt blieb ruhig.

So heftig unſre ſtädtiſchen Urkunden über den Grafen von Witzleben, als den Urheber dieſer und der folgenden gewaltſamen Handlungen ſich ausſprechen, ſo findet doch ſein Betragen in dem Haß der Bürger, mit dem ſich doch wohl auch Religionshaß vermiſchte, und in den Umſtänden der Zeit, hinlänglich Entſchuldigung. Er mußte für ſeine perſönliche und ſeiner Mannſchaft Sicherheit in einer Stadt ſorgen, welche ihn aufs äußerſte haßte und ihren Haß ſchlecht genug verbarg. Das Herbeirufen militäriſcher Sicherheit, und die Verſtärkung der Beſatzung war ſeine Sache, Gewaltthätigkeiten einzelner Kroaten kann man ihm nicht zur Laſt legen. Witzleben wollte einen Kroaten, der bei einem Bürger in die Stube geſchoſſen und ſich dem abwehrenden Officier widerſetzt hatte, durchaus hängen laſſen, und begnadigte ihn nur auf vielfältiges Bitten ſeiner Officiere und des Magiſtrats ſelbſt. Gleich am Abend des folgenden Tages entfernte der

Digitized by Google

Graf die Kroaten aus der Stadt und verlegte ſie in das Keſſelthal. Auch bei dieſer Gelegenheit erfuhr er, wie wenig der Bürgerſchaft zu trauen ſey, denn einige Tage ſpäter zeigte er dem Rath an: Als man neulich den Kroaten hängen wollte, hätten ſich viele Bürger verlauten laſſen: „Wenn die Kroaten und Soldaten des Kommandanten an einander gerathen wären, (wie es den Anſchein hatte, weil jene ihren Kameraden retten wollten) wollten ſie auch tapfer drein geſchlagen haben. Es ſeyen, dem Vernehmen nach, noch 800 Flinten in der Stadt, und er würde eine allgemeine Hausſuchung anſtellen laſſen, wenn man ſie nicht auf der Stelle ins Zeughaus abliefere.“

Den meiſten Verdruß erregten in Nördlingen die Befeſtigungsarbeiten, die gleich nach Tilly's Abreiſe begannen. Tilly war in einer Kutſche mit einem Ingenieur (Schanzmeiſter damals genannt) um die Stadt herumgefahren, um zu ſehen, wie ſie wohl, wenn nicht zu einer Feſtung, doch zu einem haltbaren Ort gemacht werden könnte, der ſeine Stellung auf dem jenſeitigen Ufer ſicherte, ſoll aber, wie die Gerüchte anfangs lauteten, die Unmöglichkeit eingeſehen haben, Nördlingen in ſo kurzer Zeit, als nothwendig ſchien, zu befeſtigen. Dieſes Gerücht mag falſch geweſen ſeyn, oder Tilly ſich anders beſonnen haben, — denn gleich nach ſeinem Abzug wurden die Baſteyen und der ſogenannte Feilthurm von einem Schanzmeiſter abgemeſſen, und von dem Magiſtrat, den Grafen von Oettingen und den Kaſtenhäuſern viele Unterthanen in Requiſition geſetzt, die ſchon am 22. Februar anfiengen, von dem (nunmehr) Fend'ſchen Garten bis

Digitized by Google

zum Brunnen auf dem Todtenberge viele Hundert der ſchönſten Fruchtbäume zu fällen und in der Gaſſe zwiſchen den Gärten am Graben vom Berger bis zum Reimlinger Thor und dem Ziegelſtadel eine Schanze nebſt Graben herzuſtellen. Das nöthige Holz wurde in den benachbarten Wäldern, ohne Rückſicht auf die Herrſchaft, welcher es gehörte, geſchlagen und durch requirirte Frohnfuhren herbeigebracht. Bei der Befeſtigung giengen die zur Seite liegenden Gärten nach und nach völlig zu Grunde, die Zäune wurden niedergelegt, die Bäume umgehauen, die Gartenhäuſer abgebrochen und den Eigenthümern höchſtens erlaubt, Holz, Fenſterſtöcke, Thüren und was ſie ſonſt brauchbar fanden, in die Stadt zu ſchaffen. Während man auf der linken Seite der Ulmer Landſtraße aufs eilfertigſte arbeitete, blieb man auch auf der rechten nicht müßig. Von der Bergmühle bis zur Emeranskirche auf dem Todtenberge wurden Schanzen und Laufgräben angelegt, die Gärten, welche die ganze nördliche Seite bis zur Kirchhofmauer bedeckten, verwüſtet und überall weite Gaſſen gemacht. Man kann ſich vorſtellen, mit welcher Wehmuth oder geheimen Grimm die Eigenthümer dieſe Verwüſtung ihrer Gärten anſahen, die damals dem Superintendenten Stephan Wechsler, dem Bürger Johann Baptiſt Jörg und dem Pfleger im Ansbacher Haus gehörten. Noch allgemeiner wurde aber der Schmerz der Bürgerſchaft, als die Zerſtörung auch die Kirche, die Mauern des Kirchhofs und die Gräber ſelbſt nicht verſchonte. Todte wurden ausgegraben und mit verſtümmelten Gliedern den Augen der Vorübergehenden Preiß gegeben,

Digitized by Google

zuletzt auch die St. Emeranskirche nebſt dem Thurm *) ſtark beſchädiget und den Bürgern blos erlaubt, die in Metall gegoſſenen Wappen auf den Grabſteinen und die Epitaphien aus der St. Emeranskirche abzunehmen. Nachdem das Berger- und Reimlinger Thor ganz verſchanzt war, wurde der Aus- und Eingang durch dieſelbige völlig geſperrt und die Leichen mußten durch das Löpſinger Thor nach St. Leonhard gebracht und dort begraben werden. Oberſt Witzleben wohnte im goldenen Lamm und ließ hier und ſpäter im Ellwanger Hauſe täglich durch einen Franciscaner von Maihingen Meſſe leſen, wozu die Soldaten durch den Trommelſchlag gerufen wurden.

Höchſt empört durch dieſe und andere gewaltſame Handlungen ſchickte der Magiſtrat den Einſpänniger **), Kaſpar Bretzger nach Forchheim mit einem Schreiben, worinnen er ſich bei dem Grafen von Tilly über Witzleben und ſeinen Schanzmeiſter beſchwerte und um Abhülfe bat. Dieſer Bretzger wurde bei Nürnberg von den Schweden gefangen, ihm ſein Schreiben abgenommen und er, nachdem man es geleſen, ſogleich wieder entlaſſen. Er kam glücklich in Forchheim an und überbrachte dem Magiſtrat ſchriftlich die Antwort:

*) Man findet beide abgebildet in dem Proſpekt der Stadt Nördlingen vom Jahr 1607.

**) Der Einſpänniger war einer von den niedrigen Stadtdienern, dem man ein einziges Pferd hielt, mit dem er als reutender Bote der Stadt Dienſte leiſtete. Bei ſtarken Stürmen und Gewittern mußte er, mit einer Blechhaube gegen herabfallende Zügel geſchützt, durch die Straßen reuten.

Digitized by Google

„Tilly, habe dem Witzleben den Befehl zugehen laſſen, das Schanzen ſogleich einzuſtellen.“ Aber es ſey nun, daß Witzleben nach höhern Befehlen handelte oder unter der Hand von Tilly ſelbſt entgegengeſetzte Aufträge erhielt, er ließ ſich in der Befeſtigung der Stadt nicht irre machen und ſchanzte fort, bis ihn die Schweden vertrieben.

Da die Schweden ſchon in der Nähe der Stadt herumſchweiften, wurde die Gefahr für die kaiſerliche Beſatzung in Nördlingen immer größer. Witzleben gab alle Schanzarbeiten auf, zog ſich hinter die Mauern zurück, und forderte nun, daß man den Bürgern ihre Waffen wieder zuſtellen ſolle, damit ſie, mit ſeinen Soldaten gemeinſchaftlich, die Wachen beſorgten, welches aber glimpflich abgelehnt wurde. So beharrlich indeſſen die Kaiſerlichen vorgaben, Nördlingen gegen die Schweden vertheidigen zu wollen, ſo deutlich wurde man gewahr, daß es ihnen kein Ernſt damit ſey. Es fehlte ihnen zwar nicht an Geſchütz und Munition, aber ſie hatten keine Leute, dieſelbe zu bedienen. Auch die Befeſtigung konnte nicht vollendet werden, weil die Schweden zu ſchnell vordrangen, und die Beſatzung, ohnehin ſchwach, im Falle einer Belagerung neben dem äußern Feind einen noch gefährlichern innern, an der äußerſt erbitterten Bürgerſchaft hätte befürchten müßen. Nachdem daher die Schweden einen Anfall auf Oettingen gemacht, Wemdingen und Donauwörth eingenommen, die Klöſter Kaißheim und Mönchsdeggingen erſtiegen und geplündert hatten, mußte ſich Witzleben entſchließen, Nördlingen, das er nicht behaupten konnte, zu verlaſſen.

Digitized by Google

Am 8. April machte er Anſtalten zum Aufbruch, ließ zwei Hagelgeſchoße von der Berger Mauer herab auf den Weinmarkt führen, die Schanzwerkzeuge, Hauen, Pickel und Schaufeln dort zuſammentragen, die zum Vorſpann requirirten Pferde in Bereitſchaft halten und ſo alles zu einem ſtillen Abzug ordnen. Indeſſen wollte er die Stadt nicht verlaſſen, ohne die Bürger aufs nachdrücklichſte zu züchtigen, die ihm bisher ſo viele Merkmale des Haſſes gegeben hatten, ihre Freude über ſeinen Abzug nicht verbargen, und die Ankunft der Schweden kaum erwarten konnten. Er verſprach den 600 Mann vom Baldrian'ſchen Regiment, die hier und in Baldingen lagen, eine allgemeine Plünderung der Stadt, und lagerte ſich auf der Kaiſerwieſe, um mit den Einquartierten zu Baldingen, durch das Thor, welches er ſich offen hielt, um Mitternacht loszubrechen. Allein ſein Anſchlag ſcheiterte an der Biederkeit eines kaiſerlichen Rittmeiſters, der hier die Kroaten kommandirt hatte. Dieſer mußte nothwendig mit Witzleben gemeinſchaftliche Sache machen, wenn je die Plünderung einer Stadt des Reichs vor ſeinen Chefs zu verantworten war. Der Oberſte ſchickte mehrmals zu dieſem Rittmeiſter und ließ ihn auffordern, die Kroaten mit ſeinen Leuten zur Plünderung zu vereinigen. Allein der brave Mann gab immer ausweichende Antworten und erklärte zuletzt: Sie beide ſeyen aufgeſtellt, die Stadt zu ſchützen und nicht zu verderben. Die Herren des Raths hätten ihm ſtets Ehre und Freundſchaft erwieſen, darum helfe er nimmer zu dieſem Werk und wolle nichts davon wiſſen und hören.

Digitized by Google

Dieſe Worte hörte Hans Bucher, ein Pflaſterer, den man dem Rittmeiſter zur Aufwartung gegeben hatte, und der ſonſt zur Beſorgung der Feuerung an öffentlichen Orten beſtellt war. In größter Eile machte er davon dem Amtsbürgermeiſter die Anzeige, der den Rath in der Nacht zuſammen rief und mit ihm den Entſchluß faßte: dem Grafen von Witzleben noch ein Abſchiedspräſent von 1200 fl. zu machen, welches von den vermöglichen Rathsgliedern ſogleich zuſammengeſchoſſen und übergeben wurde. Daß auch der brave Kroaten-Rittmeiſter nicht vergeſſen wurde, kann man ſich denken.

Mit dieſem Geld war wohl der Herr Graf verſöhnt, aber nicht ſeine Soldaten, die aus Rache über die verſprochene und doch nicht erlaubte Plünderung, in den Gärten vor Baldinger Thor, an Zäunen, Gartenhäuſern und Bäumen große Verwüſtungen anrichteten, erſt Morgens um 2 Uhr abzogen und über Deiningen nach Ingolſtadt marſchirten. Es war nicht ganz unerwartet, daß die Soldaten zu Deiningen ihre Gewehre niederlegten und keinen Schritt weiter gehen wollten, wenn ſie ihre rückſtändige Löhnung nicht erhielten. Unſre Chroniken melden aber nicht, wie ſie beſänftigt wurden und erzählen blos, daß dabei ein Feldwebel, der nach ſeinen Soldaten geſtochen, von den übrigen mit Kolbenſtößen ſchwer verwundet und in das Lazareth gebracht worden ſey.

Sobald ſich die Kaiſerlichen entfernt hatten, ließ der Rath von Haus zu Haus erinnern: Man ſolle ſorgfältig nachſehen, ob nicht irgendwo Feuer eingelegt

Digitized by Google

ſey. So groß war die Furcht vor der Rache der abgezogenen Soldaten!

Witzlebens Rückzug ſoll übrigens nicht glücklich geweſen ſeyn. Bei Wolferſtadt (Landgericht Monheim) ſtieß er auf eine Patrouille von 16 ſchwediſchen Reutern, die für den Vortrab eines größern Korps gehalten wurden und den Baldrian'ſchen Soldaten einen ſolchen Schrecken einjagten, daß ſie ihre Bagagewägen im Stiche ließen und in wilder Flucht nach Wemdingen und Donauwörth ſich wendeten, wo viele in ſchwediſche Dienſte traten.

Wenn gleich die Exzeſſe der Soldaten in Nördlingen, wo ihnen eine wehrhafte, zahlreiche Bürgerſchaft entgegen ſtand, geringer waren, als auf den benachbarten Dörfern, ſo fehlte es doch auch in der Stadt nicht an groben, ſoldatiſchen Ausſchweifungen und Beleidigungen gegen die Quartierträger. Officiere und Soldaten glaubten ſich um ſo mehr dazu berechtiget, weil ſie kaum umhinkonnten, die proteſtantiſchen Bürger für geheime Feinde zu halten. Das unglückliche Reſtitutions-Edikt hatte die Spaltung zwiſchen Proteſtanten und Katholiken noch größer gemacht, als die Reformation ſelbſt. Die Kaiſerlichen betraten die Stadt jedesmal mit ungünſtigen Geſinnungen, witterten überall geheime Verbindungen mit den Schweden und haßten in den Bürgern Verräther an Kaiſer und Reich, Feinde des Pabſtes und der Kirche. Dieſer Haß wurde reichlich vergolten und zeigt ſich noch in unſern Chroniken, deren Verfaſſer ihre Erbitterung bei jeder Gelegenheit an den Tag legen. Der Magiſtrat, mit ſo großer Klugheit er ſich in dieſen gefährlichen

Zeiten benahm, konnte es doch nicht hindern, daß Bürger öfters an öffentlichen Orten ihren Haß gegen den Kaiſer laut werden ließen und ihr Hinneigen zu den Schweden, ihre Hoffnung auf Befreiung durch Guſtav Adolph ſehr ſchlecht verbargen. Mit großer Ungeduld erwartete man den Abzug der letzten kaiſerlichen Truppen, um ſich dem ſchwediſchen Könige in die Arme zu werfen, der in der Nähe war, und nicht ſäumte, von einer Stadt Beſitz zu nehmen, die ſo günſtig gegen ihn geſinnet war.

III.

Die Schweden in Nördlingen.

1.) Guſtav Adolph.

Guſtav Adolph, König von Schweden, verdient es, daß das Andenken ſeines Lebens und ſeiner Heldenthaten für die Sicherſtellung der proteſtant. Kirche in dieſen Denkwürdigkeiten erneuert, und ſeine Geſchichte ausführlicher dargeſtellt wird, als es der Zweck einer ſtädtiſchen Partikulargeſchichte zu erfordern ſcheint, weil man ſich ohne eine genauere Kenntniß derſelben den allgemeinen Enthuſiasmus für den nordiſchen Helden unmöglich vorſtellen kann. Es dürfte daher die folgende umſtändlichere Erzählung von Guſtav Adolphs Charakter und Thaten, als Vorbereitung auf die Skizze ſeines Aufenthalts in unſrer Stadt, für ein gemiſchtes Leſepublikum keineswegs überflüßig ſeyn.

Guſtav Adolph, ein Enkel Guſtav Waſa's, war geboren zu Stockholm im Jahr 1594. Schon in

Digitized by Google

ſeinem ſechszehnten Jahre erſchien er im ſchwediſchen Staatsrath und an der Spitze des Heeres, gehorchte als Soldat, unterhandelte als Miniſter und befahl als König. Die Stände ertheilten ihm, dem achtzehnjährigen Prinzen, im Jahr 1611, die Krone. Guſtavs ſcharfer Blick erkannte in Axel Oxenſtierna, dem jüngſten unter den damaligen Reichsräthen, den großen Staatsmann, deſſen erleuchtetem Rath er in den ſchwierigſten Lagen folgen durfte. Nicht ſeit geſtern hatte er den großen Gedanken gefaßt, an die Spitze der Proteſtanten in Deutſchland ſich zu ſtellen. Allein da die proteſtantiſchen Fürſten unter ſich uneins, furchtſam und mißtrauiſch waren, ſprach er in ſeinem erſten Kriegsmanifeſt blos von ſolchen Urſachen, welche von ihm und ſeinem Reiche hergenommen waren. Am 24. Juni 1630 landete er mit 15000 Mann an der Pommer'ſchen Küſte, an der kleinen Inſel Ruden. Bei ſeinem Heer befanden ſich nur zwei Regimenter Reuter und vier Regimenter Fußvolk Nationalſchweden, die übrigen waren Engländer und Schotten. Um ſich auf den ſchlimmſten Fall den Rücken zu decken, zwang der König den Herzog von Pommern, ihm ſeine Feſtungen ſo lange als Unterpfand einzuräumen, bis die Schweden für ihre aufgewendeten Kriegskoſten entſchädiget wären, und forderte von Georg Wilhelm, Kurfürſten von Brandenburg, die Feſtungen Spandau und Küſtrin ſo lange mit Schweden zu beſetzen, bis Magdeburg, welches Tilly belagerte, entſetzt ſeyn würde. Als ſich der Kurfürſt deſſen weigerte, machte ihm Guſtav mit Tauſend Mann Infanterie und fünf Schwadronen Reuter einen Beſuch in Berlin und zwang

Digitized by Google

ihn, entweder durch ſeine Beredſamkeit oder durch Drohungen zu einer Verbindung mit ſeiner Macht. Bei den verzögerten Unterhandlungen war aber Magdeburg verloren gegangen, worüber Guſtav außer ſich gerieth und Rache zu nehmen ſchwur, wenn es auch ſein Leben koſten ſollte. Laut klagte er die Kurfürſten von Brandenburg und Sachſen als Mitzerſtörer von Magdeburg an, weil ſie ihn durch ihre Weigerungen und Zögerungen abgehalten hatten, zur rechten Zeit zum Entſatz der Stadt herbei zu kommen.

Um mit voller Sicherheit in Deutſchland manövriren zu können, mußte ſich der König auch mit Sachſen verbinden, welches nicht leicht war. Als Haupt der proteſtantiſchen Parthei wollte der Kurfürſt, Johann Georg, keinen Fremden an ſeine Stelle treten laſſen. Allein er fand bald, daß er, zwiſchen zwei kriegführenden Heeren ſtehend, und wo es den wichtigſten Angelegenheiten der Menſchheit galt, der Mann nicht ſey, der ſich an die Spitze ſtellen könne, und den Gedanken aufgeben müße, im Trüben zu fiſchen. Es gieng ihm wie allen, die auf beiden Achſeln tragen. Aus perſönlichem Intereſſe ſchmeichelte er dem Kaiſer und auf der andern Seite mußte er doch als Haupt der Proteſtanten, etwas für ihre gemeinſchaftliche Sache thun. Er hatte in Leipzig eine Verſammlung der proteſtantiſchen Fürſten gehalten, in der beſchloſſen wurde, ſich zwar der Vollziehung des Reſtitutions-Edikts zu widerſetzen, aber auch auf keine Weiſe mit den Schweden gemeinſchaftliche Sache zu machen und den Kaiſer gegen ſich aufzubringen. In Wien nahm man aber dieſen Schritt eines alten Bundes-

genoſſen (der nun bei der veſtgegründeten Macht des öſterreichiſchen Hauſes entbehrlich ſchien), ſehr übel auf und Tilly erhielt ſogleich Befehl, in das Kurfürſtenthum einzurücken, was nun dem Kurfürſten keine andere Wahl ließ, als ſich mit den Schweden zu verbinden. Der König ſtieß auch ſogleich bei Düben zu den ſächſiſchen Truppen. Bei Breitenſtein, eine Stunde von Leipzig, erfocht er den glänzendſten Sieg über Tilly, den Sieger in 36 Schlachten und über Truppen, denen es ſeit langer Zeit eine fremde und unerhörte Sache geweſen war, geſchlagen zu werden. Auf dem Schlachtfeld lagen über 7000 Bayern und Kaiſerliche, 700 Schweden. Die feldflüchtigen Sachſen hatten an 2000 Mann verloren, das Lager war des Siegers Beute, und der Gefangenen ſo viele, daß Tilly nicht die Hälfte ſeines Heers ſammeln konnte.

Nun war dem ſchwediſchen König der Weg in die öſterreichiſchen Erblande offen, allein es war bedenklich, denſelben einzuſchlagen. Er hatte von dem Mißtrauen der proteſtantiſchen Fürſten ſchon zu viele Proben, als daß er ſich dem Verdacht hätte ausſetzen mögen: Er wünſche die deutſche Kaiſerkrone auf ſeinem Haupt. Uebrigens wußte er wohl, daß Ferdinands Parthei zwar erſchreckt, aber keineswegs zu Boden geworfen war und durch die Kraft ſeiner Erblande und die Macht der Ligue ſich leicht wieder in offenſiven Stand ſetzen konnte. Was wollte er aber dann unternehmen, wenn er in dem Herzen von Oeſterreich mit ſeinem kleinen Heer von Schweden und Sachſen — welchen letztern er nicht einmal vollkommen trauen durfte, — eine Schlacht verlor!

Digitized by Google

Guſtav Adolph hielt es daher für ſicherer, den Proteſtanten in Schwaben, Franken und in der Pfalz zu Hülfe zu eilen und durch ihren offenen Beitritt zur gemeinſchaftlichen Sache des Proteſtantismus ſeine Macht zu verſtärken. Er erſchien zuerſt vor Erfurt, welches ihm, wie in der Folge faſt alle proteſtantiſche Städte, die Thore öffnete, eroberte Hanau, Aſchaffenburg, Frankfurt, paſſirte bei Oppenheim den Rhein und zwang auch Mainz zur Uebergabe.

Wir ſetzen die Geſchichte der übrigen Heldenthaten Guſtavs als bekannt voraus, um das für unſre Denkwürdigkeiten fremdartige möglichſt abzuſondern, können es uns aber nicht verſagen, die Darſtellung ſeines großen perſönlichen Charakters in einem Anhang folgen zu laſſen. Hier erzählen wir blos, was die hieſigen Chroniken von ſeinem zweimaligen Aufenthalt in Nördlingen berichten. Verbreitet ſich gleich die folgende Erzählung nur über einen kleinen Punkt ſeines thatenreichen kurzen Lebens, ſo iſt ſie doch kein unwichtiger Beitrag zu ſeiner Geſchichte, denn unſere Chronikſchreiber voll Enthuſiasmus für den nordiſchen Helden vergeſſen keines ſeiner ausgeſprochenen Worte, keine ſeiner unbedeutendſten Handlungen und beſtättigen das Lob, das ihm ſeine Zeitgenoſſen an allen Orten und in den verſchiedenſten Verhältniſſen beilegten.

Guſtav Adolph war mit ſeiner Gemahlin Eleonore, einer Prinzeſſinn von Brandenburg, von Nürnberg über Rothenburg a. d. T. in Dinkelsbühl angekommen. Der Magiſtrat zu Nördlingen, der ſich ſchon bei der Anweſenheit des Königs in Augsburg durch ſeine Deputirte: Bürgermeiſter Gundelfinger und Raths-

Advokat Seefried, der Gnade des Königs empfohlen hatte, beeilte ſich, ihm durch den letztern auch in Dinkelsbühl ſeine Ehrfurcht zu bezeigen. Seefried wurde ſehr gnädig aufgenommen, und berichtete dieſes unterm 20. September an den Rath, dem er zugleich die frohe Nachricht gab: der König von Schweden werde nach zweien Tagen von Dinkelsbühl aufbrechen und ſeinen Weg über Nördlingen nehmen. Bei dieſer Nachricht brach das Volk in den lauteſten Jubel aus. Eiligſt wurden Vorbereitungen auf den feierlichen Empfang der beiden Majeſtäten getroffen, die Zimmer und der Saal im Hauſe des Kaufmanns Balthas Adam *) (jetzt Schelliſchen oder Kiderlin'ſchen Hauſe) für den König und die Königinn mit Möbeln eingerichtet, welche der Eigenthümer des Hauſes und die angeſehenſten Bürger hergaben, Wein und Viktualien, beſonders Geflügel, zur königlichen Tafel in Menge angeſchafft und den Bürgern angedeutet, ſich zu uniformiren, um den König mit militäriſchen Ehrenbezeugungen zu empfangen, zwei Kompagnien aus 300 Mann, ledigen Bürgersſöhnen, beſtehend, wurden aufgeſtellt, um dem gefeierten König entgegen zu ziehen.

Am 24. September ſehr frühe kam der ſchwediſche Quartiermeiſter hier an und nahm die für den König und die Königinn beſtimmten Quartiere, ſo wie für die ihn begleitenden Großen in Augenſchein. Angeſagt wurden zugleich der Reichskanzler, Graf Axel Oxenſtierna, Pfalzgraf Chriſtian von Birkenfeld, Herzog

*) Dieſer Balthas Adam war ein Lodweber, und ſtarb als ein reicher Kaufmann. Sein Portrait befindet ſich noch in dem von ihm erbauten Hauſe Lit. D. Nro. 25.

Julius Friedrich, Herzog von Würtemberg, Markgraf Friedrich v. Brandenburg, die Gebrüder, Fürſt Friedrich und Kraft von Hohenlohe, die Grafen Ludwig Eberhard und Joachim von Oettingen, der Moſcowitiſche Botſchafter nebſt einer Menge von fürſtlichen und reichsſtädtiſchen Geſandten; auſſerdem die ſchwediſch-teutſche Kanzlei, Kriegskommiſſäre und Sekretäre in großer Anzahl.

Nachmittags am 24. um 1 Uhr ſtand die ganze Bürgerſchaft auf dem Marktplatz unterm Gewehr und wurde vom Stadthauptmann, Melchior Welſch, auf beiden Seiten der Baldinger Gaſſe aufgeſtellt. Das neugeworbene Stadtvolk *), 100 Mann ſtark, beſetzte mit ſeinen Fahnen das Baldinger Thor; die zwei Kompagnien lediger Bürgerſöhne aber zogen mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen durch die Stadt über Baldingen nach Ehringen und ſtellten ſich auf einer Wieſe zwiſchen Ehringen und Benzenzimmern, dem Fahrwege gegenüber, auf. Zu der berittenen Garde der Bürger, 69 Mann ſtark, welche vom Stadthauptmann Welſch angeführt wurde, hielten ſich auch die beiden teutſchordiſchen Kaſtner, Kapfer und Herold, die während des Krieges, der Religionsverſchiedenheit ungeachtet, mit dem Magiſtrat im beſten Vernehmen ſtanden. Der Magiſtrat erwartete in Amtskleidern die Ankunft des hochgefeierten Monarchen vor dem Baldinger Thor und eine zahlloſe Menge von Bürgern auf den Mauern, Baſteyen, Thürmen, Bäumen und

*) Die Städte ſtellten damals zu Kriegszeiten ordentliche Werbungen an, die ſtarken Zulauf hatten, weil die Soldaten gut genährt und gekleidet wurden.

Digitized by Google

auf der Ebene blickte mit geſpannter Erwartung nach der Landſtraße hin, auf welcher der Heißerſehnte nun erſcheinen ſollte.

Endlich ſprengte der ausgeſtellte Poſten mit der freudigen Nachricht heran: des Königs Majeſtät nähere ſich der Stadt und ſey ſchon in Wallerſtein angekommen. Sogleich ritt ihm Kapitain Welſch an der Spitze der Bürgergarde entgegen und erreichte ihn bei Ehringen, wo er vom Pferde ſtieg und dem König mit ſpaniſchen Kniebeugungen ſich näherte. In dieſem Augenblick ſchwang die junge Bürgermannſchaft, welche Guſtav auf der Wieſe ſchon bemerkt hatte, die Fahnen und bewillkommten ihn jubelnd mit dem Vivat Gustavus Adolphus! Angenehm überraſcht fragte der König den Stadthauptmann: Was das für ein Volk ſey, und auf die Antwort deſſelben: Es ſeyen die Söhne der Stadt, ritt er auf ſie zu, ſprach freundlich mit ihnen und befahl, daß ſie ihre Gewehre abbrennen ſollten, welches auf das Kommandowort des Kapitains mit einer dreifachen Salve geſchah. Der König ſchied dann freundlich von ihnen mit den Worten: Sie ſollten ſich nun den berittenen Bürgern anſchließen, ſeine Gemahlinn, die bald nachkommen werde, erwarten und bei ihrem Einzug in die Stadt begleiten.

Als der König um 3 Uhr unter Baldinger Thor angekommen war, wurde er von dem Magiſtrat ehrfurchtsvoll bewillkommt, ritt aber nicht ſogleich in die Stadt, ſondern wendete ſich auf den Graben zum Löpſinger Thor, wo er bei der neuerbauten Schanze der Stadtbleiche gegenüber vom Pferde ſtieg und die Höhen derſelben betrat. Hier ſetzte er ſich auf einen

Stein, bewunderte die herrliche Gegend und widmete die größte Aufmerkſamkeit der Stadtmauer, den Thürmen, Zwingern und dem Graben auf dieſer Seite. Nachdem er ſein Pferd wieder beſtiegen hatte, ſetzte er den Weg, längs des Stadtgrabens, fort, bis zum Deininger Thor und kehrte dann zum Baldinger Thor wieder zurück, mit mehrmaliger Aeußerung: Nördlingen ſey wohl im Stande, ſich eine Zeitlang gegen eine ganze Armee zu vertheidigen.

Hierauf hielt der König an der Spitze ſeines Gefolges ſeinen Einzug in Nördlingen, wo er ſich oft und viel umſah, über die Freudensbezeigungen der Bürger gerührt ſchien und die Leute freundlich grüßte. Er ritt einen Schimmel, der kurze Zeit darauf bei Ingolſtadt unter ihm erſchoſſen wurde, war in der Montur eines gemeinen ſchwediſchen Soldaten und zeichnete ſich von ſeinem Gefolge blos durch eine hohe weiße Feder aus, die er auf ſeinem grauen Schwedenhütlein trug. Im Saal des Adam'ſchen Hauſes wurde er von einer Muſik empfangen, welche von den Stadtmuſikanten unter der Leitung des hieſigen Kantors aufgeführt wurde.

Um 4 Uhr folgte die Königinn nach, die von 10 ſchön gekleideten Trabanten mit vergoldeten Partiſanen begleitet war. Sie hatte ein glänzendes Gefolge von Damen in 18 Kutſchen und 29 Wägen, die ihre Bedürfniſſe im Feld nachführten. Wie der König befohlen hatte, wurde ſie von der berittenen Bürgerſchaft und der jungen Mannſchaft durch die Stadt bis an das Adam'ſche Haus begleitet.

Digitized by Google

Nach der Abendtafel machten die magiſtratiſchen Deputirten und der Stadthauptmann den Königlichen Majeſtäten die Aufwartung, welche ſich gegen alle, die ſich ihnen näherten, ſehr gnädig und herablaſſend bezeigten.

Unſere Chroniken melden nicht, ob Guſtav geſonnen war, noch den folgenden Tag in Nördlingen zu verweilen, und erzählen blos, daß ſehr unangenehme Nachrichten, die in der Nacht eingetroffen waren, den König genöthiget hätten, Nördlingen ſchon um 2 Uhr früh zu verlaſſen. Oberſt Sperreuter *) deſſen Name in der Folge öfters vorkommen wird, hatte den Entſatz des Städtchens Rain an der Donau vernachläßiget, und Oberſt Mutſchefall ohne hinlängliche Urſache es dem Feind übergeben. Guſtav war darüber ſo aufgebracht, daß er auf Sperreuter, der ihm bei Ebermergen begegnete, das Piſtol richtete und ihn mit den heftigen Worten anfuhr: „Liederlicher, leichtſinniger Böſewicht! Du ſollſt nicht Sperr= ſondern Bärenheuter heißen. Was machſt du mir für Arbeit und Mühe. Troll' dich von meinem Angeſicht, oder ich will dich wie einen Hund todtſchießen.“ Mit dieſem Schimpf beladen, mußte ſich der Oberſt ſo lange entfernt halten, bis ſich der Zorn des Königs wieder gelegt hatte, welcher gewöhnlich nicht lange dauerte **) am wenigſten

*) Dieſer Oberſt Sperreuter hieß zuvor Niklas Dietrich. Da er aber bei einer Affaire Gelegenheit hatte, den König, der eingeſchloſſen war, durch ſeine Tapferkeit zu befreien, gab ihm Guſtav den Namen Sperreuter (der ihn aus der Sperre, Klemme herausgeriſſen hatte).

**) S. Nördling. Chronik in 4. S. 568.

Digitized by Google

aber gegen Sperreuter, den er, wiewohl wegen ſeiner Laſter verachtend, doch als ſeinen Befreier dankbar ehrte.

Rain iſt ein kleines Städtchen, aber in den Händen des Feindes hinderte es die Verbindung der Schweden mit Augsburg und Nürnberg, an deren Erhaltung dem König überaus viel gelegen war. Der Feind ſchlug daher bei Oberndorf eine Brücke über den Lech und als er ſich Rain ſo weit genähert hatte, daß ſeine Kugeln die Stadt erreichten, kapitulirte der Kommandant, deſſen Beſatzung aus 400 Mann Fußvolk und einer kleinen Anzahl von Reutern beſtand. Mutſchefall wurde am 6. Oktober nach gehaltenem Kriegsrath im Angeſicht des ſchwediſchen Heers enthauptet, weil er die Stadt ohne Noth übergeben hatte, die Officiere aber, die Rain unter ihm hätten vertheidigen ſollen, begnadiget *).

*) Ganz anders wird die Sache von Schiller (Geſchichte des dreißigjährigen Kriegs. IV. Buch) erzählt: „Zwei Officiere, Pfuhl und Mutſchefall, ſchon bei Lebzeiten des Königs als unruhſtiftende Köpfe berüchtiget, geben im Lager an der Donau das Beiſpiel, das in wenigen Tagen unter den Officieren der Armee eine faſt allgemeine Nachahmung findet. Man verbindet ſich unter einander durch Wort und Handſchlag, keinem Kommando zu gehorchen, bis der ſeit Monaten und Jahren noch rückſtändige Sold entrichtet und noch außerdem jedem einzelnen eine verhältnißmäßige Belohnung an Geld oder liegenden Gründen bewilligt ſey.“ Dieſe Empörung der Armee, die dem Kanzler Oxenſtierna große Sorge machte, wurde durch den Herzog von Weimar gedämpft. War dieſer Mutſchefall ein anderer dieſes Namens, oder hat unſer Chronikſchreiber einen Anachronismus begangen?

Digitized by Google

Der König von Schweden rückte dem Feldmarſchall Tilly bis Neuburg und Ingolſtadt nach, um ihm eine Schlacht anzubieten, zog aber nach einem vergeblichen Angriff auf Ingolſtadt, und da der bayeriſche General, ſtatt die Schlacht anzunehmen, ſich nach Regensburg wendete, wieder in unſere Stadt zurück.

In der Nacht des 10. Oktobers (man fand dieſen Tag von beſonderer Bedeutung, weil er den Namen Gideon im Kalender führte) kam Guſtav mit ſeiner Gemahlinn und dem Heer wieder in unſere Mauern zurück. Dießmal wurden auch 12 Fahnen Fußgänger und 3000 Reuter in der Stadt einquartiert, die aus Deutſchen, Finländern, Lapländern, Irr- und Schottländern beſtanden und zum Theil das grüne und gelbe Regiment bildeten. Die Bagagewägen ſtanden auf dem Weinmarkt und bei der Sonne, die Artillerie aber auf der Kaierwieſe (Kaiſerwieſe.)

Der König hatte ſchon zu Augsburg den beiden Nördlingiſchen Deputirten, Gundelfinger und Seefried Kleinerdlingen, das teutſche und Ellwangiſche Haus mit ihren Unterthanen, Einkünften, Regalien und Freiheiten geſchenkt und ſeiner Kanzlei befohlen, die Donationsurkunde darüber auszufertigen, welches — es iſt unbekannt, aus welcher Urſache — damals unterblieb. Hier in Nördlingen, bei der zweiten Anweſenheit des Königes wurde dieſe Urkunde von Joſeph Friedrich Glaſer, dem Erſten der ſchwediſchen Kanzelliſten, wirklich aufgeſetzt. Da man aber von Seiten der Stadt mit dem erwarteten Geſchenk für das Kanzleiperſonale zögerte, wurde ſie dem König nicht zur Unterſchrift vorgelegt.

Digitized by Google

Gleichwohl ſuchte der Magiſtrat unter dem Schutz der ſchwediſchen Waffen dieſe Donation geltend zu machen, fand aber in Anſehung Kleinerdlingens bei der gräflichen Regierung in Wallerſtein große Schwierigkeiten, denn ſie hielt die Johanniterordens-Unterthanen nicht nur von allen Dienſtleiſtungen und Steuern, ſondern auch von der Huldigung ab. Endlich wurde unterm 6. Januar 1634 die Schenkungsurkunde über Kleinerdlingen, das teutſche und Ellwangiſche Haus mit ihren Unterthanen und Renten von dem Kanzler Oxenſtierna ausgefertigt *). Der bisherige Verwalter im Schloß zu Kleinerdlingen wurde nicht nur abgeſetzt, ſondern auch in hieſigem Hoſpital gefänglich verwahrt, weil er dem Magiſtrat keine Rechnung ablegen wollte, und ein Nördlinger Bürger, Konrad Lemp, trat an ſeine Stelle. Die Ellwangiſchen und teutſchordiſchen Beamten, König und Herold, entſchloſſen ſich ſogleich zur Huldigung und behielten ihre Stellen. Zu Kleinerdlingen geſchahe die Huldigung der Johanniterordens-Unterthanen am 7. März und wurde mit einer Mahlzeit beſchloſſen, wobei der Kommandant von Wallerſtein, Martin Kling, unter dem General Hoffkirch, zugegen war.

Der abgeſetzte katholiſche Rath von Dinkelsbühl, den man beſchuldigte, daß er die Steuern der Bürger unter ſich getheilt habe, und von den Schweden in Nördlingen gefangen gehalten wurde, ließ dem König durch den hieſigen Gerichtsprokurator Zihler eine Bitt-

*) Das Kaißheimer Haus in Nördlingen mit ſeinen Unterthanen und Einkünften erhielt die hinterbliebene Wittwe des Pfalzgrafen Auguſt mit ihren Kindern.

ſchrift überreichen um Befreiung von ſeiner Haft. Guſtav hielt Zihlern für katholiſch und gab ihm mit dem Ausdruck des Unwillens in Ton und Geberden den Beſcheid: „Ihr Papiſten helft einander! Werden ſie die (evangeliſchen) Weißenburger Rathsherren zu Ingolſtadt und Landshut losmachen, will ich die Dinkelsbühler keine Stunde aufhalten. Anders mach ich es nicht! —“ Mit dieſem Beſcheid entließ der König Zihlern, nahm Abſchied von ſeiner Gemahlinn, ſetzte ſich zu Pferd und ritt mit einem kleinen Gefolge nach Nürnberg. In der Löpſinger Gaſſe wurde er von einigen Bauern von Deiningen angeſprochen, die ſich beklagten, daß ihnen ſchwediſche Soldaten ihre Pferde weggenommen hätten. Er ſprach freundlich mit ihnen, befahl den Eigenthümern ſogleich ihre Pferde wieder zuzuſtellen, grüßte die umherſtehenden Bürger noch einmal ſehr gnädig, gab dann ſeinem Pferd den Sporn und entſchwand ihren Augen. Hinter den Gärten vor dem Löpſinger Thor hörten ihn noch viele Bürger mit heller Stimme geiſtliche Pſalmen ſingen. Als der König bei Pföfflingen vorüber ritt, ſoll eine Lerche, welche ein Stoßvogel in der Luft verfolgte, Schutz bei ihm geſucht haben. Er habe ſie in die Hand genommen und geſagt: „Ei! mein liebes Vögelein, Gott behüte dich, du willſt auch Schutz und Schirm bei mir haben. Wohlan ich will es, ſo viel möglich, thun.“ Hierauf habe er den verfolgten Vogel ſo lange in der Hand behalten, bis kein Raubvogel mehr zu ſehen war und endlich „mit Dankſagung gegen ſeinen lieben Gott“ das Vögelein wieder geſichert fliegen laſſen. So erzählen unſere Chroniken.

Digitized by Google

Die Anweſenheit Guſtav Adolphs hatte für den damaligen Stadtpfarrer und Superintendenten, M. Stephan Wechsler, beſonders wichtige Folgen. Dieſer Wechsler war pfalzneuburgiſcher Feldprediger, Pfarrer und Superintendent zu Lauingen geweſen. Als der Pfalzgraf, Wolfgang Wilhelm, zur katholiſchen Kirche übergetreten war und das Land reformirte, war er mit ſeinen beiden Diakonen exilirt worden, und, (nachdem er noch im Ansbachiſchen Pfarrämter verwaltet) hatte er den Ruf als Stadtpfarrer und Superintendent nach Nördlingen erhalten. Guſtav Adolph, welcher durch ſeinen Hofprediger, Dr. Fabricius, der bei Wechslern einquartiert war, dieſe Umſtände erfahren hatte, welche ihm bei einem ſo eifrig proteſtantiſchen Monarchen zu großer Empfehlung dienten, ernannte ihn zum geiſtlichen Kommiſſarius und Inſpektor aller Pfarreien in den pfalzneuburgiſchen Landgerichten, Lauingen, Hochſtädt, Monheim ꝛc. *) in welchem er zuvor ſchon die eingedrungenen katholiſchen Prieſter abgeſetzt und die evangeliſchen Pfarrer wieder aufgeſtellt hatte. Wechsler erhielt in dieſen Landgerichten in kirchlichen Angelegenheiten eine faſt unbedingte Vollmacht und übte ſie bis zur Belagerung Nördlingens aus, wo ſie bei der Uebermacht des Kaiſers natürlich erlöſchen mußte.

*) So wurde auch der markgräfliche baireutiſche General-Superintendent zu Hof, Dr. Chriſtoph Schleupner, von König Guſtav Adolph in gleicher Eigenſchaft nach Würzburg berufen und als evangeliſcher Prediger in der Domkirche daſelbſt angeſtellt: am 16. Oktober 1631. Nichtpolitiſche Nachrichten des Korreſpondenten von und für Deutſchland 1831 Nro. 289.

Digitized by Google

Zur Bezeugung ſeiner Zufriedenheit ſchenkte der König Wechslern einen goldenen Ring, in welchem ein Saphir gefaßt war, und ließ ihm für ſeine Bemühung durch Chriſtoph Karl von Brandenſtein einen Freihof zu Utzmemmingen zum Eigenthum übergeben, den er bei veränderten Zeitumſtänden mit dem Kirchenkommiſſariat wieder verlor. Seinen Dank gegen den Königlichen Wohlthäter drückte er in dem folgenden Diſtichon aus, das vor einer ſeiner gedruckten Predigten ſteht:

Post Jesum Christum sit nobis Josua Suecus
Grati ut possimus sic celebrare Deum.

Auch der ſchwediſche Hofprediger betrat unſere Kanzel am 20. Sonntag nach Trinitatis. Gewöhnlich ließ ihn aber die Königinn im Saale ihres Quartiers vor ihren Hofleuten predigen.

Die hier einquartierten Soldaten des grünen und gelben Regiments betrugen ſich gegen die Quartierträger muſterhaft, dankten Vater und Mutter, (ſo wurden ſie von ihnen genennt) mit der Hand für alles Genoſſene und wurden auch von den Bürgern, die ihre Beſchützer in ihnen ehrten, mit vieler Höflichkeit und zuvorkommenden Bereitwilligkeit behandelt. An Exceſſe unter den Augen des ſtrengen Königes, war damals um ſo weniger zu denken, als die wohlgenährten Schweden Brod und Wein im Ueberfluß mit ſich führten.

Am 16. Oktober verließ auch die Königinn Eleonore die Stadt Nördlingen und folgte mit dem übrigen Theil des Heeres ihrem Gemahl nach Nürnberg. Die Begierde, den hochgefeierten König von Schweden zu ſehen, war bei den Bürgern Nördlingens ſo groß,

daß ſie blos für ihn Augen gehabt zu haben ſcheinen. Denn ungeachtet die Königinn fünf Tage länger hier verweilte, als der König, ſo erfahren wir doch durch unſere Chronikſchreiber von ihrer Perſon, ihrem Betragen, Hofſtaat und dgl. nicht das geringſte. Vermuthlich lebte ſie ſehr eingezogen in Nördlingen und war nur für ihre nächſte Umgebung ſichtbar.

2.) Die ſchwediſchen Soldaten in Nördlingen und im Ries überhaupt.

Die Schweden waren als Beſchützer des Proteſtantismus in Deutſchland aufgetreten und die proteſtantiſchen Fürſten hatten ſich, nach Beſiegung mancher Schwierigkeiten, ihnen angeſchloſſen. Ueberall Sieger, wurden ſie in jeder Stadt, in jedem Dorf ihrer Religion mit lautem Jubel aufgenommen. Kein Wunder, daß man ihnen auch in Nördlingen mit geſpannter, freudiger Erwartung entgegen ſah. Der Ruf einer ſtrengen Mannszucht, den Guſtav Adolph anfangs veſt behauptete, war den Schweden überall vorausgegangen und bildete einen grellen Abſtand von dem frechen und zügelloſen Treiben, welches ſich Altringer und Witzleben bisher in der Stadt erlaubt hatten. Allein als ſie wirklich im Ries und in Nördlingen auftraten, entſprach ihr Betragen keineswegs den hohen Erwartungen, die man ſich in der Ferne von ihnen gemacht hatte, und der feurige Eifer der Bürger erkaltete gar ſehr, als man wahrnahm, daß die Beſchützer des Glaubens um kein Haar beſſer waren, als die Unterdrücker deſſelben. Sperreuter und andere ſchwediſche Officiere machten

Digitized by Google

ſich durch Erpreſſungen und Ausſchweifungen nicht minder verhaßt, als die kaiſerlichen Officiere. Nur das Intereſſe der Religion konnte die zuweilen aufs äußerſte drückende ſchwediſche Oberherrſchaft erträglich machen.

Wir hatten uns in den letzten franzöſiſchen Kriegen oft über die Brutalität der Soldaten zu beſchweren, aber mit den Grauſamkeiten, die im dreißigjährigen Krieg verübt wurden, ſtehen ſie in keinem Vergleich. Freunde und Feinde, Franzoſen und Kaiſerliche, koſteten uns viel, doch meiſtens nur Geld; brutales Quälen der Menſchen, Zerſtörung der Dörfer und Mühlen waren ſeltene Ereigniſſe. Damals hingegen war es an der Tagsordnung, daß jeder Soldatenhaufe, wo er in ein Dorf fiel, alles verwüſtete und die unglücklichen Einwohner bis aufs Blut quälte, um ihnen ihren ſauern Schweiß abzujagen und ſie mit Weibern und Kindern dem ſchrecklichſten Elend preiß zu geben. Es iſt kein Dorf im Ries, an dem die allgemeine Verheerung ohne Spuren vorübergegangen wäre. Das Bild dieſer jammervollen Zeit für Nördlingen und die Umgegend kann aber nicht vollſtändig dargeſtellt werden, ohne den Schauplatz der Geſchichte zu erweitern und in denſelben auch die Drangſale aufzunehmen, welche die Oettingiſche Grafſchaften mit ihren Flecken, Dörfern und Schlöſſern in dieſer Periode auszuſtehen hatten.

Zu Anfang des Monats Junius 1634 verbreitete ſich das Gerücht: die Kaiſerlichen im Lager zu Ingolſtadt hätten feindliche Abſichten auf das Ries und würden ein Detaſchement in daſſelbe ſchicken, um den Grafen von Oettingen=Spielberg, Ludwig Eberhard, der ſich, man

weiß nicht wodurch, ihren beſondern Haß zugezogen hatte, zu züchtigen. Der Graf entwich der Gefahr, indem er ſich mit ſeiner Gemahlinn, Söhnen und Töchtern nach Nördlingen begab. Nicht ſo glücklich war er mit ſeiner Habe, die ihm am folgenden Tag dahin folgen ſollte, denn es rückte unter der Anführung des bekannten Jean de Werd ein ſtarkes Korps vor Oettingen, beſtehend in zwei Regimentern Dragoner, 400 Carabiniers und acht Regimentern Kroaten und Ungarn, und forderte den Abfall von Schweden nebſt dem Einlaß einer Salvegarde von 30 Dragonern, welche die evangeliſchen Bürger im Gehorſam gegen den Kaiſer erhalten ſollte. Dieſe Aufforderung war anfangs mit den ſtärkſten Drohungen begleitet. Dr. Keßler, des Grafen Kanzler, antwortete dem kaiſerlichen General von der Stadtmauer: Sein Herr ſey in Nördlingen; er bitte daher um eine Friſt von 6 Stunden, um die Befehle desſelben einzuholen. Das wurde rund abgeſchlagen und die Stadt mit kleinem Gewehr beſchoſſen. Der öttingiſche Stadthauptmann, Kilian Stark, ein geborner Nördlinger, erwiederte das Schießen, wurde aber bald von einer Kugel in den Schenkel getroffen und mußte die Stadtmauer verlaſſen. Die katholiſchen Einwohner lehnten die Vertheidigung ab, wodurch die Verwirrung noch größer wurde. Dr. Keßler erbat ſich noch einmal eine kurze Friſt, um mit den öttingiſchen Räthen wegen der Uebergabe zu berathſchlagen. Allein abermals vergeblich! Die Kroaten und Dragoner hatten ſich während der Unterhandlungen der Vorſtadt bemächtiget, wo man ihnen mit dem Geſchütz von den Mauern und Baſteyen keinen Schaden mehr zufügen

Digitized by Google

konnte. Der vorſichtige Jean de Werd hatte zuvor ſchon drei Schwadronen Reuter in der Richtung nach Donauwörth detachirt, um zu erfahren, ob er keinen Ueberfall von Seiten der Schweden zu befürchten habe, und als er deſſen verſichert war, beſchloß er, ſeinen Plan mit Liſt auszuführen, ſtellte ſich auf einmal gegen die Oettinger freundlich und gab vor: Es ſey nur auf Nördlingen und einige Dörfer im Ries abgeſehen, und man wolle blos für das kaiſerliche Heer einige Magazine in Oettingen anlegen, die Stadt ſolle zu dem Ende nur 30 bis 40 Dragoner einnehmen. Die öttingiſchen Räthe, die keine andere Wahl mehr hatten, ließen ſich das gefallen und ſtellten das Schießen ein, obgleich die Kroaten gewaltſam genug verfuhren, bei der Münze eine Oeffnung in die Mauer gemacht hatten und in Kähnen über die Wernitz ſetzten. Auf das Ehrenwort des Generals ließen ſie 30 Mann unter Anführung des Obriſtlieutenants Ganß und Rittmeiſter Valet in die Stadt, deren erſte Forderung dahin gieng, daß die ganze Bürgerſchaft ihre Waffen auf dem Rathhaus ablegen ſollte. Zum allgemeinen Schrecken ließ man noch eine Schwadron Kroaten in die Stadt, die auf dem Markt ſo lange unter dem Gewehr ſtanden, bis die Entwaffnung vollzogen war. Jetzt legten aber Officiere und Soldaten die Maske ab. Was noch außerhalb ſtand, drang unaufhaltſam in die Stadt und unterwarf die Einwohner einer allgemeinen Plünderung, die von 3 Uhr Nachmittags bis zum folgenden Morgen dauerte. Die Häuſer der Juden und Chriſten, der Evangeliſchen und Katholiſchen, ohne Unterſchied, wurden von oben

bis unten durchſucht, das Brauchbare geraubt und fortgeſchleppt, die Betten und Mobilien zerſtört und die Bewohner aufs grauſamſte behandelt. Der gräflichen Kammer wurde eine Brandſchatzung von 10,000 fl. auferlegt, wovon 4000 fl. baar erlegt und für die andern 6000 fl. Junker von Ebersberger als Geißel mitgenommen wurde. Eine Salvezarde ſchützte dafür das herrſchaftliche Schloß gegen die allgemeine Plünderung. Die unglücklichen Einwohner wurden geſchlagen, mit brennenden Pechkränzen geſtreift, einigen der ſchwediſche Trunk eingegoſſen, mehrere Perſonen getödtet, Häuſer und Stadel abgebrannt und die ſchändlichſte Unzucht ausgeübt. Am folgenden Tag zog Jean de Werd mit großer Beute, beſonders an Schlachtvieh, das er durch ſeine Kroaten in Oſtheim, Bühl, Wechingen, Feſſenheim, Pföfflingen und Deiningen hatte wegnehmen laſſen, wieder nach Jngolſtadt zurück.

Ein ähnliches Schickſal traf die Reichsſtadt Bopfingen. Am 4. Auguſt 1633 wurde ſie von einem Trompeter angeblaſen, der ſich für einen Würtemberger ausgab und fragte: „Ob Kriegsvolk in der Stadt ſey? — Wenn ſie deſſelben bedürftig wäre, wolle ihr der Herzog welches zum Schutz zuſenden.“ Es war aber ein kaiſerlicher Trompeter, der bald darauf mit etlichen kaiſerlichen Reutern zurückkam und einen Trunk verlangte. Als man ihm keine Antwort gab, trat ein Officier hervor, und rief den Bürgern zu: Sie würden den andern Tag früh genug zurückkommen und den Trunk ſelbſt holen. Wirklich erſchienen ſie auch am 5. Auguſt in ziemlicher Anzahl und begehrten den Einlaß mit heftigen Drohungen. Als man ihnen den-

ſelben unter dem ſchwachen Vorwand verweigerte: „Die Thorſchlüſſel ſeyen verlegt und nicht zu finden,“ legten ſie Leitern an die Stadtmauer und Feuer an das Birnthor und ſuchten den Eingang mit Gewalt zu öffnen. Darüber gerieth die Bürgerſchaft in Schrecken, und half nun ſelbſt das Thor aufhauen. Die Feinde drangen in die Stadt und behandelten ſie nach damaligem Kriegsbrauch, d. h. ſo, wie wir es in Oettingen geſehen haben.

Was Sperreuter, der Schwede, für Nördlingen und das Ries war, das war Graf Iſolani, kaiſerlicher Seits, für das Städtchen Höchſtädt. Am 12. Auguſt 1633 rückte Graf Iſolani mit ſeinen Kroaten vor die Stadt Höchſtädt und forderte ſie zur Uebergabe auf, wozu auch die Bürger ſogleich ſich bereitwillig erzeigten. Allein eine friedliche, unblutige Uebergabe, die ihm Schonung auferlegt hätte, wollte der Graf nicht. Er ließ auf die Leute ſchießen, welche das Thor öffnen wollten, und da ſie natürlich ſich zurückzogen, ließ er es mit Aexten aufhauen. Kaum fiel das Fallgitter, da drang die unmenſchliche Schaar mit viehiſcher Wuth in die Stadt und verhängte alles, was teufliſche Bosheit dem Menſchen eingeben kann, über die unglücklichen Einwohner. Laſſen wir unſern Chronikſchreiber ſelbſt ſprechen: „Manns- und Weibsperſonen wurde ohne einigen Unterſchied kalt und heißes Waſſer bis zum Zerplatzen eingegoſſen *), Miſt- und Kothlachen eingeſchüttet, mit Ketten und Stricken bis auf den Tod geraitelt; etlichen Daumenſtöcke angelegt, bei den

*) Das hieß der ſchwediſche Trunk.

Schamtheilen aufgehängt, mit Nadeln durchſtochen, Sägen auf den Schienbeinen hin= und hergezogen; mit Holzſcheitern die Füße bis auf die Knochen abgerieben, die Fußſohlen zerquetſcht, mehrern die Arme auf den Rücken gebunden und ſo aufgehenkt, andere nackend in der Stadt herumgeführt, ihre Rücken mit Beilen und Hämmern zerfetzt und zerſchlagen und alle Leute ſo gequält, daß ſie flehentlich baten, von ihren Tyrannen todtgeſchoſſen zu werden.

Zuweilen mögen jedoch auch die Dorfbewohner ſich ſelbſt eine härtere Behandlung zugezogen haben, als bei einer vorſichtigern und klügern Handlungsweiſe der Fall geweſen wäre. Oft fanden die ermüdeten Soldaten bei ihrer Ankunft leere Dörfer, weil die Bewohner ſchon bei ihrem Anmarſch entflohen waren. Niemand bot ihnen Speiſe, Trank oder einige Erfriſchung. Kein Wunder, wenn ſie in Abweſenheit des Hauseigenthümers alles zerſtörten, was ſie antrafen und beim Abmarſch die Dörfer ſelbſt in Brand ſteckten. Oft ſcheint auch mißverſtandener Religionseifer zwiſchen Soldaten und Quartierträgern zu blutigen Auftritten Anlaß gegeben zu haben. Das war der Fall in Zipplingen, unweit Wallerſtein, deſſen trauriges Schickſal zur Warnung für diejenigen, welche im Krieg der bewaffneten Macht trotzen und wegen erlittener Unbilden an ihr ſich rächen wollen, hier eine Stelle finden mag.

Am 9. April 1632 kamen 25 ſchwediſche Reuter, die nach Dinkelsbühl beordert waren, in dem Dorf Zipplingen an und wurden einquartiert, aber mitten in der Nacht von den Bauern im Schlaf überfallen und ihrer Pferde, Waffen und ihres Geldes beraubt. Zehn

Digitized by Google

von ihnen wurden erſchoſſen und in eine Grube verſcharrt. Einer dieſer Unglücklichen ſoll wieder hervorgekrochen ſeyn und um Barmherzigkeit gefleht, die wüthenden Bauern aber ihn wieder in die Grube zurückgeworfen und mit Füßen todtgeſtoßen haben. So erzählten es wenigſtens die Reuter, die ſich mit Hülfe ihrer Pferde durch die ſchleunigſte Flucht gerettet hatten. Ihrer ſieben kamen zum Theil, mehr oder weniger verwundet, in der Bergmühle bei Nördlingen an, unter andern der Rittmeiſter Model und ein gewiſſer Adam Tribius, die den Notarius Zihler in Nördlingen folgendes Schreiben aufſetzen ließen.

„Demnach ihr gräflich Wallerſteiniſchen ſowohl, als auch teutſchordiſchen Bauern und Unterthanen euch zu erinnern habt, was geſtalten wir Endesbenannte ſchwediſche kommandirte Reuter, 25 Mann ſtark, geſtern Abends bei Euch ein Nachtquartier begehrt, welches ihr zwar nicht abgeſchlagen und Quartier unterſchiedlicher Orten ausgetheilt, aber ſammt und ſonders bei nächtlicher Weile, ohne einige Urſache (welches wir, die davon kommen, mit Gott bezeugen wollen) uns alle zumal unverſehener Weiſe um 12 Uhr in der Nacht ſchelmiſch, diebiſch und mörderiſcher Weiſe, nicht allein im Schlaf überfallen, ſondern auch unſere Parthei getrennt, die meiſten davon todtgeſchoſſen und geſchmiſſen, alles das Unſere geraubt und zuſammen abgenommen, deſſen, ob ihr es Befehl gehabt, werdet ihr heut oder morgen zu verantworten haben. So begehren wir, damit wir zu unſern Regimentern kommen und gelangen mögen, daß ihr uns alles

nach Baldingen oder in die Bergmühle bei der Stadt liefern ſollt, und wollen wir wiſſen, was ein Jeder unter uns an Geld, Königlichem Herren-Gewehr und Montirung bei ſich gehabt.“ —

„So es wider Verhoffen nicht geſchehen, wird ſolcher verübter Frevel nicht ungeſtraft bleiben, ſondern auf eine empfindliche Art gerochen werden. Darnach ihr zu richten ꝛc. In der Bergmühle bei Nördlingen den 10. April 1632.“

Dieſes Schreiben trug ein Taglöhner nach Zipplingen, den die Bauern ſogleich nach Wallerſtein führten. Zum Unglück der armen Dorfbewohner war hier ein äußerſt bigotter und unbiegſamer Menſch, mit Namen Kleinhanß, Oberamtmann, der ſchon bei der Niedermetzelung der ſchwediſchen Soldaten in Zipplingen ſeine Hand im Spiel gehabt und den Einwohnern in jener unglückſeligen Nacht 100 wallerſteiniſche Unterthanen zu Hülfe geſchickt hatte. Anſtatt dem Ungewitter, das über ihm und den Unterthanen ſchwebte, zuvorzukommen, den Unfall unmittelbar an Guſtav Adolph zu berichten, und, was die Zipplinger dabei entſchuldigen konnte, anzuführen, handelte er ſo toll und unvorſichtig, als ob der König von Schweden noch in Stockholm und nicht in Augsburg wäre. Er empfieng den Boten mit heftigen Scheltworten, wollte ihn in den Thurm werfen und ſchickte ihn zuletzt mit der trotzigen Antwort zurück: „Dieſe 25 Reuter ſind nicht Schweden, ſondern Diebe und Schelmen. Sie haben die Kirche zu Zipplingen erbrochen, die Kelche und Monſtranz mit Füßen getreten u. ſ. w.“ Er drohte in die Bergmühle einzufallen und die entflohenen Reuter mit bewaffneter Hand

Digitized by Google

abzuholen. Ueber dieſe Antwort erſchrack der Bergmüller ſo ſehr, daß er den Reutern ſogleich das Quartier aufſagte. Viere derſelben wurden nach Nördlingen gebracht, um ihre Wunden heilen zu laſſen, drei aber ritten in das Hauptquartier nach Lechhauſen bei Augsburg, um dem König von dem Frevel, der an ſeinen Leuten in Zipplingen verübt worden war, Nachricht zu geben. Höchſt aufgebracht, ſchickte Guſtav ſogleich einen Rittmeiſter mit 400 Mann nach Zipplingen mit dem ſtrengen Befehl: das rebelliſche Dorf und nach Befund der Umſtände auch Wallerſtein in die Aſche zu legen. Sonntags den 15. April kam der Rittmeiſter an, umringte ſogleich Zipplingen mit ſeiner Mannſchaft, ließ in allen Wohnhäuſern und Scheunen Feuer einlegen und Abends um 5 Uhr lag das ganze Dorf, mit Ausnahme der Kirche, in der Aſche. Viele Bauern wurden dabei erſchoſſen, andere fanden den Tod in den Flammen.

Nachdem Zipplingen auf dieſe Art beſtraft war, rückte der Rittmeiſter mit ſeinem Kommando in Wallerſtein ein. Der größte Theil der Einwohner, Chriſten und Juden, hatte ſich, nichts Gutes ahnend und den Oberamtmann verfluchend, mit Weibern und Kindern nach Nördlingen geflüchtet und auf der Keyerwieſe gelagert in banger Erwartung ihres weitern Schickſals. Gleichwohl faßte der wahnſinnige Kleinhanß, der Urheber dieſer Schreckensſcenen, den tollen Gedanken, ſich gegen die Schweden zu vertheidigen, beſetzte mit ſeinem kleinen Anhang das Schloß und ließ die vorhandenen Kanonen und Doppelhaken ſcharf laden. Auf die Vorſtellung eines klügern Juden, welcher

Digitized by Google

Gefahr er ſich und den Marktflecken durch ſeine Verthei=digung ausſetze, ergab er ſich jedoch den Schweden, welche ihn als Gefangenen nach Nördlingen führten und ſcharf bewachten. Es war nahe daran, daß er erſchoſſen werden ſollte. Nur auf dringendes Bitten der benachbarten Stände, beſonders des Magiſtrats zu Nördlingen und, nachdem er fußfällig um Gnade gebeten hatte, wurde er wieder in Freiheit geſetzt. Die Plünderung und Einäſcherung Wallerſteins wurde mit einer Brandſchatzung von 12000 Reichsthalern abgekauft, wovon die Hälfte ſogleich baar erlegt werden mußte.

Es mag ſeyn, daß die 25 mißhandelte Reuter keine National=Schweden, ſondern wüſte, deutſche Geſellen waren, wie ſie ſich damals zu Hunderten und Tauſenden bald dem kaiſerlichen, bald dem ſchwediſchen Heer anſchloßen; man kann auch zugeben, daß ſie das religiöſe Gefühl der Einwohner von Zipp=lingen aufs äußerſte empört hatten; Guſtav Adolph konnte nicht wohl anders gegen die Einwohner von Zipplingen verfahren. Sie hatten ihn unmittelbar beleidigt, da ſie im Aufruhr ſeine Soldaten getödtet, ihnen Pferde und Waffen abgenommen und ihre That nicht einmal hatten entſchuldigen wollen. Ein fremder König auf deutſchem Boden, gehaßt von dem ganzen katholiſchen Deutſchland, mußte er den Tod der Seinigen rächen, und zu einem warnenden Beiſpiel diejenigen ſtrenge beſtrafen, welche meuchelmörderiſch im Rücken ſeines Heeres ſeine Soldaten würgten.

Kleinhanß kam unſtreitig mit einer zu leichten Strafe davon, denn kaum war er der drohenden

Digitized by Google

Gefahr entronnen, ſo ſchmiedete er ſchon wieder neue boshafte Anſchläge gegen die Schweden. Ein ſchwediſcher Lieutenant, Namens Junker von Welſer, hielt das Schloß zu Wallerſtein beſetzt. Dieſen ſuchte er daraus zu verdrängen und es dem Grafen Martin Franz von Hohenbaldern in die Hände zu ſpielen, der ſich zu dem Ende ſchon einige Tage, in Bauernkleider verſteckt, bei ihm aufgehalten hatte. Er ſuchte Welſern dadurch zu entfernen, daß er ihm rieth, die Bauern von Löpſingen und Pföfflingen, die mit einem Anſpann von 47 Pferden herrſchaftliches Holz nach Wallerſtein zu führen hatten, in eigner Perſon zu begleiten, hatte aber ſchon 3 Bauern nach Ingolſtadt geſchickt, um ſich ein kaiſerliches Kommando zu erbitten, welches wirklich herbeieilte, das Schloß Wallerſtein zu beſetzen. Allein der kluge Junker ließ ſich die Holzbauern nichts anfechten, blieb auf dem Schloß und des Oberamtmanns Anſchlag wurde zu nichte.

Kleinhanß gerieth in der Folge noch mehrmals wegen geheimer Verbindung mit den Kaiſerlichen in Verdacht, und kam darüber ins Gefängniß, wußte ſich aber immer wieder loszumachen. Das letztemal ließ ihn der Kommandant Daubitz zu Nördlingen durch einige Soldaten in die Stadt führen (den 7. Auguſt 1634) wo er als Gefangener in der Gaſtherberge zur Sonne die Belagerung mit aushalten mußte.

In den Ausſchweifungen der Habſucht, Wolluſt und Grauſamkeit gaben die Schweden den Kaiſerlichen nichts nach, was in der damaligen Lage der Sachen ſeinen Grund hatte. Nach dem Tode Guſtav Adolphs,

Digitized by Google

als die Nationalſchweden, unter denen er eine ſo gute Mannszucht eingeführt hatte, in den Schlachten größtentheils umgekommen waren und Herzog Bernhard ſeine Macht in Deutſchland, durch alles Raubgeſindel, das ſich ihm zum Dienſt anbot, aufrecht erhalten mußte, erreichte die Demoraliſation des ſchwediſchen Heers einen hohen Grad. Uebel berichtiget in Nördlingen und in allen Dörfern des Rieſes war beſonders Sperreuter, deſſen ſchon mehrmal gedacht wurde. Einer der roheſten und fühlloſeſten Menſchen, ſchauderte er vor keiner Art von Grauſamkeit zurück. Wo er mit ſeinen Reutern hinkam, wurde alles geraubt und die Menſchen bis aufs Blut gequält. Weder Stand, noch Alter, noch Geſchlecht ſchützte vor ſeiner brutalen Bosheit, die mit der unerſättlichſten Habſucht und Wolluſt verbunden war. In Nördlingen mußte ſich eine Lodwebers Tochter von 12 Jahren ſeinem Willen ergeben, die er dann nach Augsburg ſchickte, um ſich ihrer dort weiter zu bedienen. In Wemdingen ſetzte er der Bürgermeiſterin die Piſtolen an die Stirne, weil ſie ihm ihre Pflegtochter, ein Mädchen von 13 Jahren, nicht überlaſſen wollte. „Seine H** und Bubenſtücke, ſagt einer unſrer Chronikſchreiber ſind nicht zu erzählen. Er war ein ſolcher Leutſchinder und Beutelräumer, daß er den Wemdingern 6000 Thaler Ranzion auspreßte. — Sperreuters Soldatesca hat ſo ungöttlich und verteufelt gehandelt, daß ſie in die Kirchen haben gebrochen, die Almoſenſtöcke ausgeleert und Alles geſtohlen. Seine und ſeiner Soldaten heroiſche Thaten waren dieſe: Freſſen, Saufen, H**, Spielen, Gotteslättern, Plündern, Stehlen, Rauben u. ſ. w.“

Digitized by Google

An Beſtrafung war nicht zu denken und Sperreuter kam mit einem bloßen Verweis davon, als ſich Ansbach, Wemdingen, Oettingen und Nördlingen mit den heftigſten Klagen wider ihn bei dem Herzog Bernhard beſchwerten, welcher am 13. Oktober 1633 von Frankfurt in Nördlingen angekommen war. Oxenſtierna und Bernhard mußten den Officieren und Soldaten bei ihrer Ausſchweifung durch die Finger ſehen, weil ſie ſelten ihren Sold richtig erhielten, und bei Donauwörth gänzlich auseinander zu gehen gedroht hatten. Damals galt nur Kühnheit und Tapferkeit, und Sperreuter, dem es daran nicht fehlte, erhielt anſtatt der Strafe ſogar Wemdingen und das Kloſter Kirchheim als Gratifikation und ſein treuer Gehülfe Wurmbrand Babenhaußen mit 14 Fugger'ſchen Dörfern.

Bei der gänzlichen Demoraliſation der Heere ſank beſonders die Sittlichkeit der jüngern Officiere auſſerordentlich. Angeſteckt durch das Beiſpiel ihrer Obern und der unter ihren Befehlen ſtehenden Mannſchaft, hielten ſie es für Kriegsrecht, bei den Gefahren, denen ſie ausgeſetzt waren, in einem wüſten Leben und in der Befriedigung jeder wilden Leidenſchaft und Begierde Entſchädigung zu ſuchen. Wo ſie hinkamen, trieben ſie den frechſten Muthwillen und ſchändeten die zum Theil ſehr edeln Namen ihrer Geſchlechter. So hat ſich beſonders ein junger Oxenſtierna, Neffe des berühmten Kanzlers, ein häßliches Denkmal in unſern Chroniken geſetzt. Stolz auf den Namen ſeines Oheims, den er durch ſchlechte Thaten entehrte, hielt er Alles ſich erlaubt, was ihm ſeine Liederlichkeit eingeben konnte. Er kam am 26. December 1632 nach Nördlingen, wurde

in die Krone einquartiert und trieb es mit ſeinen Kameraden aufs äußerſte, ſtreute z. B. Mehl in die Stube, goß Wein darauf und die Muſikanten mußten ſich in der Maſſe herumwälzen. Den Wirth, der ſich darüber aufhielt, prügelte er zum Hauſe hinaus und quartierte ſich nun ſelbſt in dem danebenſtehenden Wirthshauſe zur Kanne ein. Auf der Straße verübte er allen möglichen Muthwillen, ſchoß bei der Kornſchranne in die Häuſer, ließ die Thüren aufhauen, wenn man ihm den Eingang verweigerte, erzeigte den Vorübergehenden Grobheiten und entehrte überall durch ſein nichtswürdiges Betragen den großen Namen ſeines Oheims.

Es lag in dem Geiſt und in der Natur des Kriegs, welcher geführt wurde, daß man weder von katholiſcher noch von proteſtantiſcher Seite Toleranz übte. Wo die Kaiſerlichen hinkamen, verjagten ſie die proteſtantiſchen Geiſtlichen, und wo die Schweden Sieger waren, ſetzten ſie die katholiſchen Prieſter ab. General Hoffkich, der ſich mit einer Oettingiſchen Prinzeſſinn, Namens Agathe, vermählt hatte und durch Oxenſtiernas Freigebigkeit Beſitzer von Wallerſtein geworden war, entfernte die katholiſchen Geiſtlichen von Wallerſtein und Pflaunloch und rief evangeliſche an ihre Stelle, trieb auch die Mönche zu Neresheim aus ihrem Kloſter. Der Magiſtrat zu Nördlingen zögerte lange, der größtentheils katholiſchen Gemeine zu Kleinerdlingen ihren katholiſchen Pfarrer zu nehmen; allein Hoffkirch drohte, die Pfarrei ſelbſt mit einem evangeliſchen Geiſtlichen zu beſetzen, und man mußte ſich entſchließen, die feſt- und ſonntäglichen Gottesdienſte, ſo wie die Caſualien

Digitized by Google

durch den M. Sebaſtian Röttinger von Nördlingen aus beſorgen zu laſſen. Auch Sperreuter, ſo wenig er evangeliſch dachte und handelte, wollte den Eifer für ſeine Confeſſion zeigen und verſchloß den Nonnen zu Kirchheim das Kloſter, welches ſein Eigenthum geworden war.

IV.

Belagerung von Nördlingen.

Am 8. Auguſt (19. Auguſt) Nachmittags und Abends kam das ganze kaiſerliche Heer bei Nördlingen an und lagerte ſich auf den Anhöhen vom Galgenberg bis nach Schmähingen, um die Stadt, die unter dem Kommandanten Daubitz *) von 4 bis 500 Schweden, 100 geworbenen Stadtſoldaten und den waffenfähigen Bürgern vertheidiget wurde, zu belagern.

Ihr Hauptquartier war im Schloß zu Reimlingen, wo der König Ferdinand, Gallas, Piccolomini und andere hohe Generalsperſonen logirten.

Das kaiſerliche Lager erſtreckte ſich von der Bergmühle über den St. Emerans- und Galgenberg, dehnte

*) Mayer in der Historia obsidionis nennt ihn legatum Dr. Ranzovii tribuni militum. Er war ein Pfarrersſohn aus der Pfalz.

Dieſer Daubitz ſtand am 13. Auguſt bei der Taufe eines Knaben zu Gevatter und führt im Taufregiſter den Titel: „Der Geſtreng wohledle und veſte Herr Erhard Debizer aus der obern Pfalz, Oberkommandant in Nördlingen.“

Digitized by Google

ſich ſüdwärts über den Stoffelsberg und die Höhen bei Reimlingen aus, lief weſtlich über das Schönefeld bis an das ſogenannte Ländle und mag weiterhin gegen Süden bis an den Kirchberg und Albuch bei Schmähingen gereicht haben, jedoch auf dieſem äußerſten Punkt nur ſchwach beſetzt geweſen ſeyn, bis man in der Nacht vom 26. auf den 27. Auguſt nöthig fand, die Hauptmacht vom Galgen= Stoffels= und St. Emeransberg hieher zu ziehen, um den Albuch gegen den unerwarteten Angriff der Schweden zu vertheidigen.

Schon am Vormittag hatte man von den Baſteyen den General Gallas, welcher die Poſtition recognoscirte, geſehen. Er war von dem General Kunſtabler begleitet, der auf dem Galgenberg 8 und auf dem St. Emeransberg 4 ſchwere Kanonen aufpflanzen ließ. Nördlingen

In einer Anmerkung ſagt der damalige Stadtpfarrer und Superintendent, Stephan Wechsler:

„Dieſer Debizer iſt des Oberſten Ranzovii Ober=Lieutenant und von Herzog Bernhard von Sachſen ꝛc. hieher mit 500 Soldaten kommandirt worden, dieſe Stadt vor dem König in Ungarn, des Kaiſers Sohn, (welcher mit 80,000 Mann vor der Stadt gelegen, Kugeln zu 30 Pfund hereingeſchoſſen und ſehr viel Granaten zu 300 Pfund geworfen) zu defendiren, hat ſich über alle maßen wohl gehalten.“

Es iſt merkwürdig, daß der ſchwediſche Kommandant unter ſo verſchiedenen Namen vorkommt. Er wird nicht nur von Mayer Daubitz, und in den Pfarrmatrikeln Debizer genannt, ſondern heißt auch in den Chroniken und Tagbüchern der Belagerung bald Trebis, bald Debiz, bald Trebus. Welcher Name der richtige iſt, dürfte ſchwer auszumitteln ſeyn.

Digitized by Google

war keine Veſtung, aber das grobe Geſchütz muß doch auf den Baſteien und Thürmen ſchlecht beſtellt geweſen ſeyn, weil es die Belagerer gleich in den erſten Tagen wagen konnten, bis zu den Thoren und Stadtmauern Schanzen aufzuwerfen. Die Hauptmacht derſelben ſtand auf dem Galgenberg, mit welchem der St. Emerans- oder Todtenberg, bis zur Bergmühle und St. Wolfgangs-kapelle hinab, durch Schanzen und Laufgräben in Verbindung geſetzt war.

Die erſte Schanze wurde in den Gärten vor Berger Thor aufgeworfen, reichte von der Ulmer Straße bis zum Burgerweiher und war gegen das Thor, den Waſſer- und Pulverthurm, gerichtet. Die zweite, vor Reimlinger Thor, bedrohte hauptſächlich den rothen Thurm auf der linken Seite des Thors. Die dritte, — vielleicht die ſtärkſte von allen — wurde hinter dem Brunnen vor Deininger Thor angelegt und lief über die Landſtraße von den rechtsgelegenen Gärten auf die von der linken Seite. Die vierte vor Löpſinger Thor, auf dem Kirchhof der St. Leonhardskapelle, deckte noch einige Getraidäcker. Vor Baldinger Thor ſcheint keine eigentliche Schanze geweſen zu ſeyn und die Feinde ſich begnügt zu haben, aus den beiden Schießhäuſern und den Gebäuden des Lazareths die Stadt zu beſchießen. Die nachtheiligſte Operation der Belagerer war die Ableitung der Eger, denn nun ſtanden die Stadtmühlen ſtille und auf den drei Roßmühlen und den Mörſern der Apotheker konnte das Mehl nicht in zureichender Menge gemahlen und zerſtoßen werden.

Daher verdoppelte man in der Stadt bei Annäherung der Gefahr die Anſtrengungen, indem man

die Schanzen und Batterieen, ſo viel als bei der Kürze der Zeit noch möglich war, vermehrte und beveſtigte. Das Meiſte hatten ſchon die Beſatzungen der Kaiſerlichen und Schweden gethan.

Der Magiſtrat, vorſichtig wie immer, hatte, um ſich gegen alle Verantwortung zu verwahren, wenn die Stadt durch die Belagerung in große Gefahr käme, das Stadtgericht, den großen Rath und die Vorſteher der Zünfte auf das Rathhaus gerufen (nothwendig bei allen wichtigen Angelegenheiten war die Zuſtimmung der Bürgerſchaft überhaupt) und ihnen das Schreiben vorleſen laſſen, welches Herzog Bernhard an die Stadt gerichtet hatte und den Antrag enthielt: „Nördlingen ſolle Interimsweiſe *) eine ſchwediſche Beſatzung einnehmen, denn die Herren Generalissimi wollten beförderlich ſeyn, in ſchneller Eil zuſammenziehen und ſich mit Herrn Rheingrafen Otto Ludwig conjungiren, wie auch mit dem Herzog von Würtemberg, alſobalden die Stadt zu entſetzen und mit der Armee für dieſelbe zu gehen. Die Bürger ſollten ſich nur etliche Tage friſch halten. Der Herzog ſchwöre bei ſeiner fürſtlichen Ehre, Treue und Glauben, er wolle ſie entſetzen. Wofern Er das nicht thäte, ſo ſolle ihn Gott am jüngſten Gericht darum ſtrafen und die Bürger Rache über Rache ſchreien. Sollten aber die Nördlinger das ſchwediſche Quartier abſchlagen und ihnen von der kaiſerlichen Soldateska Etwas begegnen, ſo wollten

*) Das hieß nur für die Zeit der Belagerung, ohne ſich in die Regierung zu miſchen und ohne Anſpruch auf die Herrſchaft über die Stadt.

Digitized by Google

die ſchwediſchen Feldherren entſchuldiget ſeyn und die Bürger ſolches verantworten laſſen.“

Der Rathadvokat D. Marx Jakob Seefried legte hierauf den Repräſentanten der Bürgerſchaft die Frage vor: „Ob ſie zur Vertheidigung der Stadt entſchloſſen ſeyen, oder bei der erſten kaiſerlichen Aufforderung ſich ergeben wollten?“ Beides war bedenklich. Mit einem nicht unerheblichen Widerſpruch vieler Rathsglieder und Bürger, wurde durch die Mehrheit beſchloſſen: daß man ſich gegen den Ungariſchen König aufs äußerſte vertheidigen wolle. Man brach daher alle Gartenhäuſer in den Gärten um die Stadt her ab, beſonders aber den Ziegelſtadel, weil er bei der Belagerung den Feinden allzuvielen Vortheil gewährt hätte, verbollwerkte das Löpſinger und Deininger Thor und beſetzte die Thürme, alte und neue Baſtei und die Stadtmauer mit den wenigen Schweden, die unter Anführung des Kommandanten Daubitz in die Stadt rückten, größtentheils aber mit bewaffneten Bürgern.

Während dieſes geſchahe, war Herzog Bernhard nach der Eroberung von Landshut am 27. Juli mit geſchwächten und ermatteten Truppen in Augsburg angekommen und am 30. Juli nach Lauingen gezogen, indem Horn am Lech noch verweilte. Am 4. Auguſt hatte er ſich nach Günzburg begeben und wollte ſich eben nach Gmünd oder Göppingen und Schorndorf zurückziehen, als er erfuhr, daß ihm die Kaiſerlichen zuvorgekommen waren und Gmünd beſetzt hatten. Er zog daher alle ſeine Truppen aus den Städten an der Donau, Höchſtädt, Dillingen und Lauingen an ſich

und marſchirte nun (mit dem Feldmarſchall Horn vereinigt) nach Aalen, wo er am 11. Auguſt ankam. Hier wurde im Kriegsrath beſchloſſen, die Stadt Nördlingen, was es auch koſte, zu entſetzen. Um den bedrängten Belagerten näher zu ſeyn, rückte er nach Bopfingen vor und ſchlug auf dem Breitwang ſein Lager.

Von einer der Teraſſen des Galgenbergs geſchahe am 8. Auguſt Vormittags um eilf Uhr der erſte Schuß auf die Stadt und ſoll von einem Nördling. Bürgerſohn, der Conſtabler bei den Kaiſerlichen war und David Spängler hieß, gerichtet worden ſeyn, weil man die Roßmühle in Brand ſetzen wollte, von deren Lage Spängler genaue Kenntniß haben mußte. Die Kugel richtete keinen beſondern Schaden an und wurde von der Baſtei aus ſo glücklich beantwortet, daß die Räder von einer feindlichen Kanone zerſchmettert wurden. Um 5 Uhr wurde die Stadt von einem kaiſerlichen Trompeter angeblaſen und zur Uebergabe aufgefordert, dem der ſchwediſche Kommandant trotzig antwortete: „Er habe noch einen guten Trunk Weins, auch Kraut und Loth; der Feind ſolle nur ſtärker kommen, er wolle dennoch immer baſtand *) ſeyn und ſich wehren.“

Mehr Bedenklichkeit fand die Aufforderung bei dem Magiſtrat, an den ſie von dem Trompeter ſchriftlich übergeben wurde, denn Mayer geſteht, die abſchlägige

*) Das Wort „baſtand“ haben unſre Vorfahren von den Franzoſen angenommen. Es heißt: tüchtig, ſtark genug zur Vertheidigung, und kommt in den Tagebüchern öfters vor.

Digitized by Google

Antwort deſſelben ſey: non sine precibus et πειθαναγκη non sine studiis vulgi contrariis *) beſchloſſen worden. Außer den wenigen Schweden der Beſatzung wurden die verheuratheten und unverheuratheten Bürger, die tauglich waren, in Kompagnien eingetheilt, ſtanden unter dem Befehl des Stadthauptmanns Welſch und beſetzten die Veſtungswerke gemeinſchaftlich mit den Soldaten. Andere ſtanden vor dem Quartier des ſchwediſchen Kommandanten, dem goldenen Lamm, auf den ſogenannten Schäffleinsmarkt und auf den Hauptmarkt, um ſie ſogleich dahin beordern zu können, wo ſie nöthig waren.

Die eigentliche Belagerung fieng mit dem 9. Auguſt an und mit ihr zugleich die Tagebücher, welche während derſelben von mehrern Bürgern geführt wurden. Rektor Mayers lateiniſche Schulrede **), die er im Jahr 1638,

*) nicht ohne Bitten mit den Waffen in der Hand — nicht ohne Widerſpruch des gemeinen Haufens.

**) Der vollſtändige Titel derſelben iſt: M. Johannis Mayeri Gymnasii Ulmensis quondam Rectoris etc. historia Caesareä obsidionis et expugnationis liberae S. R. I. civitatis Nordlingensis in bello tricennali Anno MDCXXXIV. Edidit et de vita auctoris praefatus est D. Christ. Fried. Georg. Meisterus. Gottingae A. O. R. MDCCXXXVI.

Der Herausgeber ſagt in der Vorrede, daß er das Mspt. dieſer Rede nicht nur aus der Hand eines Mannes qui Magistratum Nordlingae supremum gerit, (vermuthlich von unſerm um die Geſchichte Nördlingens ſehr verdienten Bürgermeiſter, Daniel Eberhard Dolp) erhalten habe, ſondern daß auch auf demſelben die eigenhändige Namensunterſchrift des Verfaſſers geſtanden ſey.

Digitized by Google

alſo 4 Jahre nach der Belagerung hielt, von der er ſelbſt Augenzeuge geweſen war, verbreitet wohl das meiſte Licht über die damaligen Ereigniſſe, und ſeine Nachrichten ſind um ſo zuverläſſiger, da ſie zu einer

---

Johannes Mayer, der Sohn eines Webers, war am 2. Juni 1600 zu Ulm geboren worden. Er bildete ſeine trefflichen Anlagen mit großem Fleiß aus, ſowohl auf dem Gymnaſium ſeiner Vaterſtadt, als auf der Univerſität Tübingen, und wurde nicht nur ein ausgezeichneter Philolog, ſondern brachte es auch in der damaligen Philoſophie und Theologie ſehr weit. Auf die Empfehlung des berühmten Ulmiſchen Theologen, Conrad Dietrich, wurde er im Jahr 1627 zum Rektorat in Nördlingen berufen, in welcher Stelle er bis zum Jahr 1639 blieb und die Schrecken der Belagerung mit den Bürgern Nördlingens theilte. In dieſem Jahr wurde er als Lehrer der 6ten Klaſſe an das Gymnaſium zu Ulm berufen und ſtarb daſelbſt als Rektor an einem Schlagfluß 1659.

Der Tübingiſche Kanzler D. Tobias Wagner ſetzte ihm folgende ſchöne Grabſchrift:

Et sic vel tandem, cecidit Tuus, Vlma Jairus
Vir cui vix suppar dotibus alter erat.
Quin fundis lacrymas? obiit tuus, Vlma, Cratippus
Cuius praeceptis, culta iuuenta fuit.
Quod Diectericus erat templo (vir nomine quantus
Et quantus meritis!) hoc fuit iste scholae.

An Mayers posse und velle, eine wahre Geſchichte der Nördlingiſchen Belagerung zu ſchreiben, iſt daher im geringſten nicht zu zweifeln, zumal da er ſeine Rede vor einer anſehnlichen Verſammlung von lauter Zuhörern aus dem gelehrten Stande hielt.

Zeit mitgetheilt wurden, wo die Begebenheiten bei den Zuhörern noch in friſchem Andenken waren. Wir legen daher Mayers Beſchreibung bei der folgenden Darſtellung der Belagerung zum Grunde und behalten die Form eines Tagebuchs bei, die auch Er für die bequemſte hielt, weil wir dann Gelegenheit haben, Ereigniſſe, die Mayern unbekannt blieben, oder die ihm der enge Raum einer Rede nicht geſtattete, ausführlich vorzutragen, ergänzend aus den gleichzeitig geſchriebenen Tagebüchern einzuſchalten.

Erſter Tag.

Sonnabend den 9. Auguſt.

Der Feind wirft Granaten und eiſerne Kugeln in die Stadt. Mayer.

Aus dem Stahlſchützen-Schießhaus und den Gartenhäuſern vor Baldinger Thor wurde ſtark geſchoſſen, deswegen machte man am Abend einen Ausfall und verbrannte das Stahlſchützen-Schießhaus nebſt zweien Gartenhäuſern. Ein ſchwediſcher Soldat wurde dabei gefährlich verwundet. Noch nachdrücklicher ſetzten die Feinde auf dem St. Emeransberge den Belagerten mit grobem Geſchütz und Kugelbüchſen zu, wobei ſich der Jäger des Generals Piccolomini beſonders auszeichnete, deſſen Kugeln gewöhnlich ihren Mann trafen. Gegen dieſes Geſchoß verwahrte man ſich in der Stadt mit Kufen, Bierfäſſern und Säcken, die mit Sand und Steinen ausgefüllt waren; und überall vor die Schanzen und hinter die Schießſcharten der Baſteien und Thürme geſtellt wurden. Auch auf der Stadt-

mauer und unter den Thorbrücken wurde jede Oeffnung mit Tüchern verhängt, damit die Hin- und Hergehenden, auf welche die Feinde ihre Musketen richteten, nicht bemerkt werden konnten. Aus den Tagebüchern.

Zweiter Tag.

Sonntag den 10. Auguſt.

Auf den Deininger Thorthurm und den nahgelegenen Theil der Stadtmauer geſchahen 130 Schüſſe vom frühen Morgen bis an den Abend.

Es war dieſes der X. Sonntag nach Trinitatis, an welchem der Stadtpfarrer und Superintendent Wechsler über das gewöhnliche Evangelium von der Zerſtörung Jeruſalems Luk. 19. predigte; da ſchlugen zwei dreißig Pfünder durch die Mauer und das Gewölbe unſrer Kirche und verbreiteten den äußerſten Schrecken. Alles gerieth in Aufruhr! man lärmte, man ſchrie, denn es bemächtigte ſich die Furcht der Gemüther: der Feind habe ſchon der Mauer, der Stadt und der Kirche ſich bemächtigt, und haue in dem untern Theil der Stadt alles nieder, was ihm in den Weg komme. Die Verſammlung ſtürmte auseinander, ſo ſehr ſich auch der Prediger Mühe gab, ſie zuſammen zu halten und nicht einmal die Kanzel verließ, jeder ſuchte die nächſte Thüre und das Gedränge war ſo groß, daß man einander nicht blos auf die Füße trat, ſondern auf die niedergefallenen Perſonen ſelbſt — beſonders bei der mittlern Kirchthüre gegen Süden — ſo daß zweien Frauen, die das Unglück hatten zu fallen, das Blut aus dem Munde,

Digitized by Google

Naſen, Augen und Ohren floß. *) Eine Granate zündete in dem Hauſe eines Bierbräuers, Namens Hegelen, das Feuer wurde aber durch den Hausherrn und Bauern, welche ihm zu Hülfe kamen, bald wieder gedämpft.

Ein Trompeter bot den Bürgern zum zweitenmal die kaiſerliche Gnade an, wenn ſie die Stadt übergäben. Der Kommandant nahm das Schreiben nicht an, erbot ſich aber zu einer Unterredung. Mayer.

Die hieſigen Bürger mit den Schweden hielten ſich ſehr tapfer. Sie feuerten an dieſem Tage nicht nur mit ihren Stücken und Hagelgeſchoßen fleißig auf die Belagerer, ſondern hatten auch unter ihren Büchſenmeiſtern, Bürgern, ja ſelbſt Landleuten viele gute Schützen, die den Feinden beträchtlichen Schaden zufügten. Die Thorthürme und Baſteien wurden aber von den ſchweren Kugeln der Belagerer bald ſo durchlöchert, daß man ſich nicht mehr darauf halten konnte. Deſto heftiger ſchoß man mit den Büchſen aus den

*) Sehr rührend beſchreibt Mayer die Verwirrung und den Schrecken, der in der Kirche herrſchte. Als Probe ſeines guten lateiniſchen Styls mag die Stelle hier ſtehen: Tum maritus quaerebat conjugem, uxor vocabat maritum, liberi amissos dolebant parentes et quod maximum est, ab ipsa mensa Domini hospites se subducebant, egressi autem, quum vanum metum viderent, ad Agapen ocius recurrerunt, atque inter spem et metum, lacrymis suis ipsum S. poculum imbuentes et humectantes, imo perfundentes, viaticum ultimum vel miserae vitae vel fugae, vel exilii, aut mortis praesidium acceperunt. P. 19.

Digitized by Google

Schießſcharten der Stadtmauer, wodurch auch mancher feindliche Officier von höherm Range getödtet wurde. Beſonders richteten die Schweden und Bürger ihr Geſchoß auf die Brunnen beim Ziegelſtadel und auf den St. Emeransberg, wo die feindlichen Soldaten Waſſer holten, um ihre Pferde zu tränken. Die Belagerer bedienten ſich an dieſem Sonntag, außer den Stücken, zum Erſtenmal ihres ungeheuern Mörſers, aus welchem ſie Bomben und Granaten von 134, 150, ja 175 Pfunden in die Stadt warfen, die zwar großen Schaden anrichteten, jedoch nirgends zündeten. Die erſte Granate fiel in den Stadtgraben, die zweite und dritte in ein Nebenhaus. Sie zerſprangen, aber kein Menſch wurde beſchädiget; eine vierte tödtete eine Bürgersfrau, Namens Magdalena Meyer auf der Gaſſe. Aus den Tagebüchern.

Dritter Tag.

Montag den 11. Auguſt.

Die Kanonade wurde von den Feinden ohne beſondern Erfolg fortgeſetzt; wobei das Dach der latein. Schule von einer eiſernen Stückkugel Schaden litte. Mayer.

Die Tagebücher erzählen, daß ein Soldat, der auf einer Bank nicht weit vom Viehmarkt ſchlief, mit jener Bürgersfrau ein gleiches Schickſal gehabt habe, und von einer Granate ſo zerſchmettert worden ſey, daß die Eingeweide aus dem Leibe heraustraten.

Auf Befehl des Kommandanten wurde an Sonn- und Feiertagen das Läuten in die Kirche eingeſtellt; auch durften die Stunden nicht mehr mit der großen

Digitized by Google

Glocke auf dem Kirchthurme angeſchlagen, ſondern mit der kleinern blos die Viertelſtunden angezeigt werden.

Man kann ſich leicht vorſtellen, daß in einer ſo bedrängten Zeit, die Kirchen niemals leer ſtanden. Geiſtliche, alte Perſonen, Weiber und Kinder hielten ſich faſt den ganzen Tag in denſelben auf; es wurden ununterbrochen Bethſtunden gehalten, bei welchen der Prediger des Kommandanten, Riegumius, mit den Diakonen wechſelte. Der Diakon, M. Hauff, ſtellte auch unter dem Rathhaus alle Abende um 3 Uhr Bethſtunden an, bei welchen ſich der Magiſtrat und die auf dem Markt in Bereitſchaft ſtehenden Bürger fleißig einfanden. Am Schluß wurde jedesmal ein auf die vorhandene Noth verfertigtes Gebeth verleſen und Pſalmen geſungen.

Die abſchlägige Antwort des Kommandanten in Nördlingen hatte die kaiſerlichen Befehlshaber verdroſſen. Sie ließen nun die Stadt heftiger als zuvor beſchießen, wodurch die beiden Baſteien und die Stadtmauer außerordentlich beſchädiget wurden. Der Kommandant befürchtete, die Feinde möchten noch an dieſem Tag Breſche ſchießen; daher ließ er in größter Eile hinter der Mauer zwiſchen Berger und Reimlinger Thor viele Dielen, Bretter, Bäume, und beſonders Wägen herbei führen und mit denſelben ein Bollwerk aufführen, damit man den Feind empfangen könnte, wenn er etwa durch eine Breſche in die Stadt eindringen ſollte. Die in die Stadt geflüchteten Bauersleute wurden zu dieſen Arbeiten ſtrenge angehalten. Sie mußten auch die untern Stuben und Kammern in den Häuſern neben der Mauer mit Miſt und

Digitized by Google

Sand ausfüllen, in den nahgelegenen Gärten eine Bruſtwehr mit Miſt und Erde aufführen und Stacketen auf dieſelben pflanzen. Dem Ort gegenüber, wo man die Breſche befürchtete, ſtellte man ein Hagelgeſchoß mit Hufnägeln, Klozbley und Hagelſteinen geladen auf eine Brücke; desgleichen auf den Wall drei andere Hagelgeſchoße mit Musketenkugeln verſehen *).

Vor die eingeſchoſſenen Löcher wurden Käſten und Säcke, mit Sand ausgefüllt, geſetzt, auch gaben Handelsleute, Loder, Weber und Gerber gerne eine große Anzahl Säcke mit Wollenwaare und Leder gefüllt her, die ebenfalls vor die Löcher geſchoben wurden. Aus den Tagebüchern.

Vierter Tag.
Dienſtag den 12. Auguſt.

Das Feuern von den kaiſerlichen Schanzen wird fortgeſetzt. Die Beſitzer der beſchädigten Häuſer werden genannt. Ihre Namen können aber h. z. T. Niemand intereſſiren. Mayer.

Kaum waren ſeit der Einſchließung der Stadt vier Tage verfloſſen, und ſchon nahm der Hunger auf eine furchtbare Art bei der Klaſſe der Armen überhand. Viele Pferde fielen aus Mangel an Futter und wurden hinter dem Feilthurm von dem Abdecker in zwei großen Gruben eingeſcharrt. So oft dieſes geſchahe, fanden ſich arme Leute ein, welche aus dem todten

*) Die Tagebücher ſind von Civilperſonen geſchrieben und ermangeln daher oft, wenn von militäriſchen Sachen die Rede iſt, der Deutlichkeit.

Digitized by Google

Pferde Stücke Fleiſch herausſchnitten, um ſie gekocht, mehr zu verſchlingen als zu eſſen. Als die Hungersnoth in den folgenden Tagen noch höher ſtieg, wünſchten ſie dieſe Hungerkoſt oft mit Thränen zurück.

Die Kriegszucht, wie ſchon bemerkt worden, war nämlich dergeſtalt geſunken, daß Niemand auf dem Lande — es mochten Freunde oder Feinde herumſchweifen — ſeines Lebens ſicher war. Was fliehen konnte, rettete ſich hinter die Mauern der Stadt, wo der unbemittelte Landmann, theils bei den feldbegüterten Bürgern ſein Brod verdienen konnte, theils, wenn ſich die hin- und herziehenden Truppen eine Zeitlang entfernt hatten, ſeinen Acker wieder ohne Gefahr bauen durfte. Dadurch wurde aber die Stadt mit armen Leuten, an denen es unter den Bürgern und Schutzverwandten ohnehin nicht fehlte, außerordentlich überfüllt. So lange die Thore offen waren, verurſachte die Anweſenheit ſo vieler fremder Gäſte keinen Schaden, brachte vielmehr der gewerbtreibenden Klaſſe der Bürger Nutzen, und als die Belagerung nahe ſtand, wäre man freilich derſelben gerne los geweſen, allein jetzt war es zu ſpät und ohne die größte Grauſamkeit hätte man ſich ſo vieler ungebetenen Miteſſer nicht entledigen können: Man duldete ſie alſo in der Hoffnung, daß die Belagerung durch Herzog Bernhards Entſatz bald würde aufgehoben werden, aber die Armen geriethen ſehr bald, durch die ſchnell überhandnehmende, beſonders durch Wucher geſteigerte Theuerung aller Viktualien, in die ſchrecklichſte Hungersnoth. Aus den Tagebüchern.

Fünfter Tag.
Mittwoch den 13. Auguſt.

Bomben und Granaten fielen in großer Menge in die Stadt; eine derſelben zündete Nachts um 9 Uhr das Haus und die Scheune des Bierbräuers Bautenbacher an. Um das Löſchen zu hindern, ſchoßen die Feinde unaufhörlich auf die brennende Stelle, die benachbarten Häuſer in Brand zu ſtecken oder wenigſtens die Roßmühle zu verbrennen. Die Officiere hielten die Leute mit bloßem Degen zum Löſchen an, welches bei den überall herumfliegenden Kugeln, wovon auch eine einen Bauersmann getödtet haben ſoll, nicht wenig gefährlich war.

Nirgends hielt man ſich ſicher vor dem Kugelregen. Reiche und Arme, Vornehme und Geringe, Bürger und Landleute, Greiſe und Kinder ſahe man, wie Verzweifelte, durch die Straßen rennen. Mütter trugen ihre Kinder mit der Wiege, Alte ihre Enkel auf dem Rücken. Man eilte in die untere Stadt und fand auch da keine Sicherheit. Die wehrhaften Bürger ſtanden auf den Baſteien, Thürmen und Schanzen und fürchteten für das Leben ihrer Weiber und Kinder, und dieſe zitterten bei dem Gedanken an die Gefahr ihrer Männer und Väter vor dem Feinde. *) Die

*) Mayer malt die Schrecken dieſes Tages mit den dunkelſten Farben:

„Hic amicus amico valedicebat his verbis: fuimus Nordlingenses, dies summa venit et fatum ineluctabile, una salus miseris nullam sperare salutem. Viri stabant in muro et moenibus, coactamque fortitudinem ostendebant, feminae solae domi cum libiris

Kugeln fielen auch auf die Pfarrhäuſer und richteten in dem Hauſe des Diakon Hauff (Lit. A. Nro. 2, das gegenwärtig Herr Pfarrer Schöpperlin bewohnt) große Zerſtörungen an. Hauff litte eben am Podagra und kam auf der Flucht nicht weiter, als in die St. Georgenkirche, wo er erſchöpft niederſank. Noch ſieht man ein Stück der eingemauerten eiſernen Kugel an der Auſſenſeite des Hauſes. Diakon Fabricius verließ das Haus mit ſeiner ſchwangern Frau und Diakon Friedrich Ernſt erwartete den Tod unter ſeinem eigenen Dache.

Plötzlich überzog ſich der Himmel mit Wolken, und ein ſtarker Platzregen löſchte die Flamme in dem Bantenbacher'ſchen Hauſe, welches wahrſcheinlich eine von den beiden Bierbräuereien und Gaſtherbergen zur Flaſche oder zur rothen Roſe war.

Bei dem allgemeinen Jammer hatte man ſich ſchon zwei Tage zuvor nach einem verwegenen Manne umgeſehen, der dem Herzog Bernhard mitten durch die Feinde Schreiben von dem Kommandanten und Magiſtrat überbringen ſollte, in welchen man um ſchleunigen Entſatz auf's dringendſte bat. Kein Bürger fand ſich dazu willig; nur ein verſchmitzter und verwegener Bauer von Goldburghauſen, Adam Jäcklin, Weckerlin genannt, erbot ſich zu dem gefährlichen Wagniß. Er war am 11. Auguſt Nachts bei Baldinger Thor in den Zwinger hinabgelaſſen worden und mitten durch die Feinde glücklich in das ſchwediſche Lager gekommen. Unterwegs war ihm eine Parthie Kroaten begegnet, bei denen er ſich aber durch das Vorgeben:

relictae ambigebant, an mariti fortunam an suam lugerent, deplorarent. —

er ſey ein armer Mann von Kirchheim und habe den Schweden nach Aalen Schlachtvieh treiben müſſen, glücklich durchgelogen hatte.

Noch während des nächtlichen Brandes meldete ſich Weckerlin unten an der Mauer durch das verabredete Loſungswort: „Mich hungert!“ Schnell wurde der Heißerſehnte heraufgezogen und berichtete nun, daß er am vergangenen Montag früh zu Aalen im ſchwediſchen Lager glücklich angekommen ſey. Er habe die Briefe des Magiſtrats und Kommandanten abgegeben und ſey bei dem Herzog Bernhard ſogleich vorgelaſſen worden, der ihn zuerſt mit harten Worten angelaſſen und ſeine Verwegenheit verwieſen habe, welche ihn hätte das Leben koſten können. Auf ſeine unerſchrockene Antwort ſey aber der Herzog freundlicher geworden und habe ihn gefragt: „Wie es in der Stadt zugehe? ob man Proviant genug habe, um ſich noch einige Tage halten zu können? ob der Kommandant mit ſeinen Leuten und den Bürgern ſich tapfer halte?“ Er habe darauf geantwortet: An Herz und Muth fehle es nicht, aber der Hunger nehme gewaltig zu, anſteckende Krankheiten raffen Viele weg und es ſey hohe Zeit, daß die Stadt entſetzt werde. Herzog Bernhard habe ihm dann aufgetragen, den Bürgern mündlich zu ſagen: daß er zum Entſatz herbei eilen werde, ſobald General Kratz und die Rheingrafen mit ihren Truppen zu ihm geſtoßen ſeyn würden. Er ſey auch wirklich heute mit den Schweden von Aalen nach Bopfingen heraufgekommen, wo ſie auf dem Breitwang ein Lager geſchlagen hätten.

Digitized by Google

Es iſt unglaublich, ſagt Mayer, welche Freude dieſe Nachricht unter den Bürgern verbreitete und wie ſie ſich nun aufs neue zur tapferſten Gegenwehr ermunterten. Sie ertrugen es nun mit Gleichmuth, wenn ihnen die Feinde während des Brandes auf die Mauer höhniſch zuriefen: „Ihr ſchwediſchen Hunde, Räuber und Hochverräther!, haben wir euch nun ein Licht angezündet, das genug leuchtet? Heute ſollt ihr alle zu Aſche verbrannt werden.“ *)

In der Stadt zeichnete ſich dieſer Tag durch nichts aus, als durch einige Verordnungen gegen Feuersgefahren, die man bei dem fortgeſetzten Einwerfen der Granaten beſonders zu fürchten hatte. Die Bürger, wurde geboten, ſollten ſich mit kurzem Gewehr vor dem Rathhaus verſammeln, und ſogleich zu Hülfe eilen, wenn etwa eine Granate zündete; einige wurden auf den St. Georgen Kirchthurm beordert, um auf die Bewegungen des Feindes ſorgfältig Acht zu haben; die Thurmwächter durften, wenn irgendwo Feuer aufgieng, nicht mehr das Zeichen mit dem Feuerhorn, ſondern mußten es mit der Trompete geben, und die Soldaten auf den Thürmen fleißig Wache halten. Die Feuerwägen und Leitern, desgleichen die mit Waſſer gefüllten Kufen und Feuereimer wurden auf den Markt vor das Rathhaus geſtellt, damit man ſich ihrer in der Noth ſogleich bedienen konnte und die Spitalknechte mit ihren Pferden beordert, bei den Wägen zu bleiben und von Zeit zu Zeit einander abzulöſen.

*) Hostis quoque adjunxit sannas, ad nostros clamans: Vos fures Suedici, canes et perduelles, an vobis lumen accendimus, quod satis omnibus lucet? in cineres hodie omnes redigamini. Mayer.

Da die Nachrichten Mayers und der Tagebücher in den meiſten Angaben miteinander übereinſtimmen, ſo konnten ſie nicht wohl getrennt vorgetragen werden.

Sechster Tag.

Donnerſtag den 14. Auguſt.

Hungersnoth und Seuchen nahmen auf eine furchtbare Art überhand. Der Kantoratsverweſer begleitete täglich Leichen mit Geſang zu Grabe. Auf dem Loderanger allein ſollen 1400 Leichname zur Erde beſtattet worden ſeyn, viele in den beiden Kloſtergärten und in den Stadtgärten innerhalb der Stadt. Die Geiſtlichen wandelten unter den Lebendigen und Todten herum, verrichtend die heiligen Pflichten, die ihnen ihr Amt gebot. Am unerträglichſten wüthete der Hunger in der Stadt. Das Fleiſch der Pferde durfte nun nicht mehr von den armen Leuten nach Willkühr ausgeſchnitten werden, ſondern wurde regelmäßig unter ſie ausgetheilt; dürre, abgemattete Pferde irrten in der Stadt umher, ſuchten Futter und wurden von den Bettlern aufgefangen und getödtet, um Fleiſch zu bekommen. Ueberall lagen arme Männer, Weiber und Kinder auf den Straßen und beſtürmten den Himmel mit ihren Bitten, ſuchten Nahrungsmittel in dem Miſt, z. B. leere Krebsſcheeren, Schoten, Spreu, Birn- und Aepfelſchalen, Knochen und den Abfall von zubereiteten Speiſen, und doch ſtarben die meiſten den elendeſten Hungertod, wie der ſo häufige Gebrauch des hoſpitaliſchen Leichenwagens zeigte. Das Brod wurde von ihnen aus Kleyen, Lein und dem Abgang von gedroſchenem Getraide gebacken. Ja die Noth

ſtieg ſo hoch, daß die bis zu Skeleten abgemagerten Bettler Menſchen= und Pferdekoth durchſuchten, um etwas Eßbares darinnen zu finden und Hunde und Katzen mit der größten Begierde verſchlangen.

Mayer erinnert ſeine Zuhörer an das Paradies und Gürtelhaus *), wo kein Bürger und Fremder mehr wegen dem unerträglichen Geſtank, den die Bettelleute dort verbreiteten, vorbei zu gehen ſich getraute, und an das Flehen der Aermſten nur um ein Suppenſchnittlein oder einen unreifen Apfel. Die Erſcheinung Horns in der Nacht dieſes Tages unter dem Baldinger Thor wird in der Beſchreibung der Schlacht folgen. Mayer.

Siebenter bis neunter Tag.

Freitag, Samstag und Sonntag den 15. 16. und 17. Auguſt.

Die Kaiſerlichen ſtellten ſich in Schlachtordnung und beobachteten die Schweden, wenn ſie ihnen etwa am Aufwerfen der Schanzen und Verfertigung der Laufgräben Hinderniſſe ſollten in Weg legen oder gar auf ihr Lager einen Angriff machen wollen. Deswegen ſtellten ſie in dem Wald bei Utzmemmingen einen Hinterhalt auf, um die Schweden, wenn ſie ſich annäherten, tapfer zu empfangen.

Am 17. Auguſt kam der Stadtbote Weckerlin zum zweitenmal aus dem ſchwediſchen Lager zurück und brachte die frohe Nachricht, der würtembergiſche Land=

*) Vermuthlich verſteht er dieſes unter dem Stabulo in aedificio pellionum.

ausſchuß habe ſich endlich mit den Schweden vereinigt, und der Rheingraf werde in zweien Tagen nachkommen. An dieſem Tage wagte die feindliche Reuterei einen vergeblichen Angriff auf das ſchwediſche Lager und ſtellte ihre Vorpoſten auf den Jpf. Am Nachmittag war an der Sonne ein Hof zu ſehen. Mayer.

Offenbar iſt Mayer hier falſch berichtet worden. Die Feinde ſtellten ſich darum in Schlachtordnung, weil ſie vom Herzog Bernhard einen Angriff erwarteten, der aber blos zum Schein bei Nähermemmingen angegriffen hatte, um das Einführen von 250 Schweden in die belagerte Stadt zu decken. Der Anfall der kaiſerlichen Reuterei auf das ſchwediſche Lager iſt ganz unwahrſcheinlich und wird von keinem einzigen Scribenten beſtättiget. Die Kaiſerlichen blieben ganz ruhig in ihrem Lager, während die Schweden auf dem Breitwang ſtanden. Zuverläſſigere Nachrichten geben uns die Tagebücher, mit denen auch Röſe übereinſtimmt. Sie erzählen: Am 14. Auguſt detachirte der Herzog den Feldmarſchall Horn nach Nördlingen, um die Beſatzung in der Stadt mit 250 Schweden zu verſtärken, welches auch glücklich gelang. Horn hatte bei dieſer Gelegenheit gegen den Kommandanten und den Stadthauptmann geäußert: Seine Meinung ſey geweſen, die ſchwediſche Armee ſolle von Wallerſtein bis in die Nähe der Stadt ein Lager beziehen, die Thore zur nöthigen Proviantirung und allenfallſigen Vertheidigung der Stadt ſich offen halten und den Feind dadurch nöthigen, die Belagerung aufzuheben, weil, wie man gewiß unterrichtet ſey, der Mangel an

Lebensmitteln bereits anfange im kaiſerlichen Lager überhand zu nehmen, auch die Spanier mit Nächſtem zu einer andern Beſtimmung abmarſchiren müßten. Aber ſeine Meinung ſey im Kriegsrath und beſonders von dem Herzog verworfen worden. *)

Die Beſatzung und die bewaffneten Bürger durch die kleine Verſtärkung und das Verſprechen des Entſatzes aus Horns Munde aufs neue ermuthiget, machten am Abend des 17. Auguſts durch das Reimlinger Thor einen Ausfall, bei welchem ſie dem Feinde eine Batterie zerſtörten, ein Paar Hundert Sturmleitern verbrannten und ohne einen Mann zu verlieren, ja ſogar mit einigen Gefangenen glücklich in die Stadt zurückkamen. Die Tagebücher.

Außer dem fortgeſetzten Beſchießen der Stadt, wiſſen weder Mayer noch die Tagebücher etwas Beſonderes anzugeben.

Zehnter Tag.

Montag den 18. Auguſt.

Am 18. Auguſt wurde das Schloß zu Wallerſtein von den Kaiſerlichen eingenommen.**) So weit Mayer.

---

*) Abermals ein Beweis, daß die beiden Feldherren über die Schlacht bei Nördlingen in Zwiſt miteinander gerathen waren, was auch Röſe zu verſtehen giebt.

**) Das Schloß wurde nicht damals, ſondern erſt 1648 von den Schweden in Brand geſchoſſen und zerſtört. Siehe (Strelins) genealogiſche Geſchichte der Herren Grafen von Oettingen. S. 97.

Die Tagebücher erzählen dieſes tragiſche Ereigniß umſtändlicher. Der Kanzler Oxenſtierna hatte, um den Aufruhr des Heers wegen nicht bezahlter Löhnung zu beſchwichtigen, unter andern dem Oberſten Sperreuter das Kloſter Kirchheim und dem General Altringer den Marktflecken Wallerſtein nebſt dem gräflichen Schloſſe geſchenkt. Dieſe wurden daher als feindliches Eigenthum von den Kaiſerlichen angeſehen und behandelt. Ihre Reuter fielen vom 17. bis 21. Auguſt täglich in dem Flecken ein, und plünderten und verbrannten mehrere Häuſer. Die Schweden, welche das Schloß auf dem Felſen inne hatten, wieſen ſie zwar manchmal mit blutigen Köpfen zurück, konnten es aber nicht hindern, daß ſie ihre raubſüchtigen Ueberfälle wiederholten. —

Ein Trompeter wurde an dieſem Tage ins kaiſerliche Lager geſchickt, der für die Gefangenen (es ſollen 80 an der Zahl geweſen ſeyn), weil man ſich bei der großen Hungersnoth ihrer gern entlediget hätte, und für einige adeliche Frauen freien Abzug begehrte. Beides wurde aber vom Grafen Gallas abgeſchlagen.

Eilfter Tag.

Dienſtag den 19. Auguſt.

Die Belagerer legten eine Mine an, um die äußere Mauer des Grabens in die Luft zu ſprengen, was man auch von Seiten der Stadt nicht hindern konnte, weil ſchon die ſteinerne Veſtungswerke (vermuthlich die Baſteien) unbrauchbar geworden waren.

Digitized by Google

An dieſem Tage machten die Schweden und Bürger einen Ausfall, und zündeten die Kisling'ſche Batterie *) an. Die Feinde hatten dabei einige Todte und vier Bleſſirte, 6 wurden gefangen und die übrigen retteten ſich durch die Flucht. Da ſtürzten die Feinde von den Bergen, und die Unſrigen mußten ſo eilig ſich zurückziehen, daß einige Soldaten von der Beſatzung mit ihren Waffen in den Graben ſprangen, jedoch unbeſchädigt in die Stadt kamen. In der Nacht fiel ein ſtarker Regen, der Freunden und Feinden Ruhe gebot. Mayer.

Am 19. Auguſt wurde Adam Weckerlin zum drittenmal in das ſchwediſche Lager geſchickt, um die dringendſte Bitte der Entſetzung zu wiederholen. Er blieb aus bis zum 21. Auguſt, und Jedermann ſtand in der Meinung, daß er dießmal den Feinden in die Hände gerathen ſey. Der Kommandant und Magiſtrat forderten daher unter großen Verheiſſungen einen andern Waghals auf, das gefährliche Botenlohn zu verdienen. Kein Menſch fand ſich dazu willig, als ein armer Mann von Baldingen, der krumme Schneider genannt, der aber mit ſeinem Geſchäfte ſehr unglücklich war. Kaum hatte man ihn am 20. Auguſt von der Mauer herabgelaſſen, ſo gerieth er unter eine Patrouille von Kroaten, die ſich für eine ſchwediſche ausgab. Der Arme glaubte ihrem Vorgeben und geſtand, daß er von der Stadt Nörd-

*) So überſetze ich die Stelle, suggestui tormentorum Kislingiano ignem nostri subjecerunt. Ob ſie in einem Garten ſich befand, der einem Bürger, Namens Kisling, gehörte, oder ſonſt woher den Namen erhielt, kann nicht angegeben werden.

Digitized by Google

lingen in das ſchwediſche Lager geſchickt werde. Sogleich wieſen ſie ihm einen andern Weg und führten ihn ins kaiſerliche Lager, wo er an einer Gartenthüre, unweit der Kaierwieſe, im Angeſicht der Stadt als ein Spion aufgeknüpft wurde, nachdem man ihm zuvor die Zunge aus dem Hals geſchnitten hatte. Aus den Tagebüchern.

Zwölfter Tag.

Mittwoch den 20. Auguſt.

Am 20. Auguſt fiel nichts Merkwürdiges vor. Mayer.

Hier mag die Schilderung einen Platz finden, welche Mayer von den Leiden macht, die theils durch die Rohheit der Beſatzung, theils durch den Geiz und Wucher einiger reicher Bürger, theils durch andere zufällige Umſtände im Innern der Stadt entſtanden.

„Es iſt nicht zu leugnen, ſagt er, daß wir Belagerte außer den mißlichen Verhältniſſen, welche bei allen Belagerungen vorzukommen pflegen, noch ſonſt mit vielen Beſchwerden zu kämpfen hatten. Viele Soldaten der Beſatzung forderten in ihrem Quartier drei bis vier Gerichte, viel Wein, weißes Brod und dergleichen; bei der Verweigerung bedrohten ſie den Hausherrn mit dem Tode. Ein gewiſſer Korporal ſoll täglich zehn Maas Wein geſoffen haben. Viele Gefangene, die bei den Schweden Dienſte genommen hatten, plünderten bei Nacht, brachten jetzt unter dem Schein der Vertheidigung und Freundſchaft den Quartierträger an den Bettelſtab und hofften täglich auf ihre Befreiung, um, ſtatt des Dankes, die Stadt

noch obendrein zu verläſtern, wenn ſie zu ihren Regimentern zurückgekommen wären. Viele wollten zu Nachts keine Lichter in den Häuſern dulden, um im Trüben zu fiſchen und raubten den Frauen, Mägden und Knaben das Geld, Brod, oder was ſie ſonſt von Viktualien trugen. Einige blieben zu Hauſe, um in der Nacht einzupacken, oder den Nachbarn Schaden zuzufügen. So wenig waren die ſchwediſchen Soldaten geneigt, nach Horns Befehl, mit Waizen und geſtoßenem Mehl vorlieb zu nehmen."

„Die Bürger ſelbſt ruinirten einander durch unerſättlichen Wucher und Geiz. Die Bäcker ſteigerten fort und fort den Preis des Getraides, ſo daß das Malter auf 50 Gulden kam. Die Mahlmühlen in der Stadt ſtanden ſtille und diejenigen, welche Lebensmittel im Kleinen zu verkaufen hatten, Wirthe, Bäcker, und Metzger forderten unerſchwingliche Preiſe für den unbemittelten Bürger. Auf der Roßmühle herrſchte Beſtechung. Den Reichen wurden wohl ganze Malter gemahlen, während der gemeine Bürger kaum ein Viertel erhalten konnte. Auch ſahe man an den Bäckerläden ſelten einiges Brod. Die Wohlhabenden bereicherten ſich und die Armen giengen vor Hunger zu Grunde. Der Magiſtrat machte zwar Verordnungen über Verordnungen gegen den Wucher mit den nothwendigſten Lebensmitteln, und der Superintendent *) Wechsler eiferte gegen denſelben auf der Kanzel und im Beichtſtuhl, aber, das Eine half ſo viel als das

*) Der Schreiber eines Tagebuchs nennt ihn bei dieſer Stelle „unſern getreuen Noah."

Andere. Drei Metzgersmägde, die das Kühmaul für 40 kr. und das Pfund ſogenannte Blunzen für 12 kr. verkauft hatten, wurden in die Geigen geſchlagen und ein Knecht, der ſich auf der Roßmühle hatte beſtechen laſſen, in den Stock gelegt, aber die Reichen wucherten und die Armen hungerten wie zuvor. Es fehlte auch nicht an Catilina's in der Bürgerſchaft, welche ſich nicht undeutlich merken ließen, daß ſie ſich mit den Soldaten gegen ihre Mitbürger, vorzüglich gegen die Reichen, verſchwören würden, wenn die Belagerung noch länger dauerte.“

„In welcher Angſt wir damals lebten, kann man auch daraus abnehmen, daß faſt alle Scheunen mit dem ſtärkſten Zündſtoff Heu und Stroh vom Boden bis an die Gibel angefüllt, die meiſten Bürger vor Hunger, Nachtwachen und graſſirenden Seuchen erſchöpft waren, und wenige in der Richtung des groben Geſchützes Erfahrung hatten. Im Zeughaus und auf den Veſtungswerken herrſchte Zank und Streit; der Wein gab vielen Muth, aber keinen Verſtand, und manche waren thöricht genug, von der Mauer herab, den Feind durch Schimpfworte und Schmähungen zu reizen. Zu unſerm Verderben waren die Berge bei der Stadt dem Feinde ſehr günſtig gelegen, uns aber überaus ſchädlich. Die Feldherren ſelbſt ſtanden miteinander im Zwiſt und die Soldaten bekamen keinen Sold. Mit einem Wort: Ueberall, wohin wir ſahen, begegneten uns die traurigſten Ausſichten.“

„Ueberdieß vermehrte das Schickſal Regensburgs und Donauwörths und die Ausſchweifungen des ſchwediſchen Heers unſere Furcht. Das Blutbad zu Minden und

Digitized by Google

Magdeburg ſtellte ſich uns vor Augen; unſere Baſteien und Thürme waren durch das Feuer des feindlichen Geſchützes zur Vertheidigung unbrauchbar gemacht worden. Die Mannſchaft, welche noch zur Vertheidigung tauglich war, verhielt ſich zur Menge der Feinde, wie ein Punkt zu ſeinem Umkreis.

Laßt uns dann ausrufen, ſchließt Mayer ſeine Beſchreibung:

Gottes Gnade allein iſt es, welche uns und die Stadt erhalten hat. *)"

Mayer.

Dreizehnter und Vierzehnter Tag.

Donnerſtag und Freitag den 21. und 22. Auguſt.

Am 21. Auguſt findet Mayer ſo wenig, als die Tagebücher von dem Beſchießen der Stadt Etwas anzumerken. Es ſcheint alſo doch einigermaßen gegründet, was der Kommandant dem Herzog durch Weckerlin ſagen ließ und dieſer nicht glaubte, daß das Pulver bei den Kaiſerlichen auf die Neige gieng.

Am 22. Auguſt wurde die Stadt in einen falſchen Schrecken geſetzt. Die Belagerer lösten die Mannſchaft in ihren Schanzen und Batterieen ab, wobei ſie mit Trommeln und Pfeifen großen Lärmen machten. Der Stadtkommandant erwartete ſelbſt einen Sturm und rief nicht nur ſeine Soldaten, ſondern auch die wehrhaften Bürger unter die Waffen. Es zeigte ſich aber bald, daß die Abſicht der Feinde nicht ſo weit gieng; denn alles, was nicht Wache hatte, kehrte in das Quartier zurück. Aus den Tagebüchern.

*) Gratia sola Dei est, quae nos servavit et vrbem.

Fünfzehnter Tag.
Samstag den 23. August.

Unſer Bote kömmt an dieſem Tag vom Breitwang zurück und bringt die Nachricht, der Rheingraf ſey nicht mehr ferne, die Belagerung würde daher in wenigen Tagen aufgehoben werden.

Um den Schweden von der Zurückkunft des Botens Nachricht zu geben, und ſie zur Beſchleunigung unſrer Befreiung aufzufordern, wurde auf dem Thurm eine brennende Laterne und Pechpfannen mit Pechkränzen ausgehängt. Mayer.

Auch hier ſind die Tagebücher in ihren Berichten ausführlicher. Weckerlin kam am 23. Auguſt, ſo erzählen ſie, durch den gewöhnlichen Einlaß bei Baldinger Thor wieder glücklich in die Stadt und erzählte die Unterredung, die er mit dem Herzog Bernhard gehabt habe, folgender Geſtalt:

„Gnädiger Herr, habe er geſagt, der Teufel hole mich! Es thut große Noth. Wenn ihr die Stadt nicht bald entſetzt, ſo muß ſie ſich ergeben, denn ſie kann ſich nicht länger halten; der Hunger und die Peſt haben über die Maßen um ſich gegriffen.“ Der Herzog durch dieſe dritte Botſchaft und das lange Zögern des Rheingrafen im Würtembergiſchen in die größte Verlegenheit geſetzt, habe ihn endlich am 22. Auguſt entlaſſen mit der mündlichen Verſicherung, die er auch ſchriftlich überbringe: „Nachdem ein Theil der rheingräflichen Reuterei mit einigem Geſchütz angekommen ſey und ihr Fußvolk in zweien Tagen nachfolge, werde die Stadt unfehlbar entſetzt werden. Zum Zeichen, daß Weckerlin in Nördlingen

glücklich angekommen ſey, ſolle man auf dem Kirchthurm die Pechpfannen aushängen und von ſchwediſcher Seite werde man mit zwei Kanonenſchüſſen darauf antworten.“ Beides geſchahe. Tagebücher.

Sechzehnter Tag.
Sonntag den 24. Auguſt.

An dieſem Tag hörten die Belagerer nicht auf, der Stadt mit Schießen zuzuſetzen, bis ſie zwei Breſchen ſo ſehr erweitert hatten, daß ſie ſtürmen konnten. Den Deininger Thorthurm hatten ſie mit einer Menge von Bomben und Granaten dergeſtalt beſchädiget, daß man auf Leitern und Brettern von außen ganz ſicher in denſelben hineingehen konnte.
Mayer.

Schon Morgens um 4 Uhr fiengen die Feinde an, die Stadt aus ihrem groben Geſchütz aufs heftigſte zu beſchießen, welches ſie bis 11 Uhr fortſetzten. Die Breſchen zwiſchen dem Reimlinger und Berger Thor wurden dadurch ſo erweitert, daß zwei Wägen neben einander durch dieſelben in die Stadt hätten fahren können und der Sturm ſtand jetzt ſo nahe, daß man ihn jeden Augenblick erwartete. Indeſſen wurde er doch verſchoben, weil man im feindlichen Lager die Vereinigung mit dem ſpaniſchen Hülfsheer feierte, das 12,000 (nach Andern 20,000 *) Mann ſtark unter dem Kardinal Infanten zu dem Heer des Königs Ferdinand geſtoßen war. Weil ſich die beiden be-

*) Die Kisling'ſche Chronik ſpricht gar von 30,000 Mann. So unzuverläſſig ſind die Nachrichten von der Stärke der Armeeen.

freundeten Armeeen gegenſeitig mit ſtarken Salven begrüßten, glaubte man in der Stadt, die Schweden hätten das kaiſerliche Lager angegriffen, erfuhr aber bald die Urſache der Kanonade. Dieſe ſo bedeutende Verſtärkung des kaiſerlichen Heeres machte ſelbſt die Tapferſten verzagt. Nur der Kommandant Daubitz verlor den Muth nicht, hoffte zuverſichtlich auf Entſatz und flößte den zweifelnden und verzagenden Bürgern wieder Muth ein. Tagebücher.

Dieſer 24. Auguſt, der Tag Bartholomäi, war auch für Waſſertrüdingen ein unglücklicher Tag und verbreitete ein grenzenloſes Elend über ſeine Bewohner. Eine Abtheilung der unter General Jean de Werd ſtehenden bayeriſchen Truppen fiel unter dem Kommando des Oberſten du Partel in die Stadt, verübte gegen die unglücklichen Einwohner Grauſamkeiten nach der Weiſe der Iſolaniſchen Reuter in Höchſtädt und zündete endlich die Stadt an, wobei die Kirche, das Rathhaus mit der in demſelben befindlichen Regiſtratur, viele andere öffentliche Gebäude und die Wohnhäuſer der Bürger, zehn allein ausgenommen, ein Raub der Flamme wurden. So unmenſchlich wurde der Krieg faſt überall geführt, wenn man in eine Stadt drang, deren Einwohner von dem entgegengeſetzten Glaubensbekenntniß waren. Die Geiſter des Mords, des Raubs, des Sengens und Brennens zogen unter der Maske der Religion als ſchreckliche Furien durch die deutſchen Länder.

Siebenzehnter Tag.

Montag den 25. Auguſt.

Dieß war für Nördlingen der ſchrecklichſte Tag

Digitized by Google

während der ganzen Belagerung, an dem aber auch die Bürger Proben von Muth und Standhaftigkeit ablegten, die uns unglaublich vorkommen würden, wenn ſie nicht von ſo vielen Augenzeugen Beſtättigung erhielten, und aufs Neue bewieſen, was der Menſch vermag, wenn ihn Religions- und Vaterlandsliebe beſeelen. Wir laſſen zuerſt Mayern die Geſchichte dieſes Tages erzählen und dann die Ergänzungen aus den Tagebüchern nachfolgen, mit Weglaſſung deſſen, worinnen ſie mit ihm übereinſtimmen.

Als zum Sturm Alles in Bereitſchaft ſtand, kam um Mittagszeit ein gewiſſer Adelicher mit Namen Adelshofer *) vor das Thor und ließ die Frage an uns ergehen: „ob wir lieber die Stadt mit Sturm einnehmen laſſen wollten oder uns unter billigen Bedingungen dem Kaiſer ergeben. Wir würden freie Religionsübung erhalten. Er wolle ſich bei Gallas und Piccolomini für uns verwenden.“ Der Kommandant, der Rathsadvokat Seefried und Senator Lemp antworteten: ſie wollten das an den Magiſtrat berichten und verlangten einen Tag Bedenkzeit. Aber ſiehe, was geſchah! Kaum hatte ſich der ebengenannte Edelmann entfernt, ſo fiengen die Feinde an gegen beide Breſchen Sturm zu laufen. Die meiſten Bürger, weil Niemand Nachſtellungen und Hinterliſt beſorgte, waren nach Hauſe gegangen, um bei dem Mittagmahl ſich ein wenig zu erholen. Während des Stürmens bemächtigte ſich ein Regiment bayeriſcher Truppen in

*) Die von Adelshofer waren eine reichbegüterte adeliche Familie in unſrer Nachbarſchaft, welche jetzt den Namen von Adelmann angenommen hat.

der Geſchwindigkeit und ohne von Jemand der Unſrigen bemerkt zu werden, des Deininger Thorthurms, was ſich aber jedoch mit ihrem Verderben endigte. Sie hätten in verborgener Stille ihre nachfolgenden Kameraden erwarten ſollen; anſtatt deſſen aber richteten ſie ihr Geſchütz auf die nahe Gaſſe und auf die hinter der Breſche von Erde aufgeworfene Schanze, ehe ſie noch die nahgelegene Mauer eingenommen hatten. Dadurch verriethen ſie ſich. Der Wächter auf dem Thurm wurde ſie gewahr und ſtieß mehrmals in die Trompete, um den Bürgern und der Beſatzung das Zeichen zu geben: der Feind ſey da! Man ruft ſchnell zu den Waffen; es ertönen die Glocken; es wirbeln die Trommeln, Soldaten und Bürger ſtürzen zur Hülfe herbei und die Stadt wird gerettet. Während man verwirrt durch einander lauft, zittern anfangs die Bürger, weil ſie den Wechſel des Kriegs noch nicht aus Erfahrung kannten, aber der Kommandant und der Stadthauptmann Welſch ſprechen ihnen Muth ein *) und die Furcht verſchwindet.

*) Ich kann nicht umhin, die ſchöne klaſſiſche Stelle hier mitzutheilen, womit Bürger und Soldaten zur Tapferkeit angefeuert werden:
Viri fortes, fratres carissimi, pergite quo coepistis, videtis, quo loco sint res nostrae, hodie fortiter nobis pugnandum est, aut turpiter moriendum: vos religionem, libertatem et patriam, decus et gloriam in dextris vestris portatis: agite, estote fortes atque parato animo, Deus noster propugnabit pro nobis; major, vobis quam illis necessitudo impendet; vos enim pro aris et focis certatis, illi pro impia tantum

Indeſſen lief das Gerücht durch die Gaſſen, die Feinde ſeyen durch den Thurm bereits in die Stadt eingedrungen. Ueberall ertönte Klaggeſchrei und Jammergetöne. Ein trauriger Zufall vermehrte die Beſtürzung. Einige Weiber trugen ihren Männern auf der Mauer Pulver in der Schürze zu. Da fiel der Einen der Funke von einem Schwammen in die Schürze, entzündete das Pulver, und verbrannte viele auf die jämmerlichſte Weiſe, die nun von der Mauer herabeilten und in den Pfützen ſich wälzten, um den Brand zu löſchen. Leute, die in der Ferne ſtanden, glaubten, daß ſie vom Feinde ſo zugerichtet worden ſeyen, ſtreuten das, was ſie falſch geſehen und gehört hatten, in

---

praeda: qua propter audacius aggredimini, memores pristinae virtutis: prima coitio est omnium acerrima, hac autem repulsa, vobis clausis statim crescet audacia, ut postmodum non terrore, sed viribus et arte confligatis.

Auch die folgende Schilderung der Furcht während des Sturms verdient eine Erwähnung: Quidam liberos ac conjuges postremum amplexabantur: ad aras quidam cum suppliciis ac lacrymis provolvebantur: miseranda urbis facies, hinc clausae, ut spes nullae superessent, hinc ruinae patefactae, ut defendi amplius vix possint: Si vero oppidani frustra niterentur, cruor, caedes ante oculos cum ipsa morte multos agebant. Sequior inprimis sexus, prolatis ad coelum manibus, latebras quaerebat, haec in horreo aut cryptis, illa in Xenodochio et templo, ista impatientia animi preces etiam respuens, incerta quo aut qua, rata hostem jam nunc animo gladiatorio viam ad se affectare. Mayer.

der Stadt aus und ſetzten beſonders das weibliche Geſchlecht in tödtlichen Schrecken. Zwei Mägde, die vom Pulver ſtark verbrannt waren, ſtarben auf der Stelle, ein Bürger am folgenden Tag; ein Schuhmachergeſelle und einige andere, die vom Feuer verletzt waren, genaſen.

Die Unſrigen trieben den ſtürmenden Feind mit Hülfe Gottes zurück. Die Bürger und Inwohner, welche nicht unter den Waffen waren, ſtanden täglich auf dem Markt um den Diakonus Georg Hauff her, mit dem ſie den Himmel in heißen Gebeten anflehten. Bürgermeiſter und Rathsherren theilten die Andacht mit ihnen. Zwei Betſtunden wurden auch täglich in der Kirche gehalten und die Eine vor dem Quartier des Kommandanten. Die Geiſtlichen verſahen öffentlich und in den Häuſern Bürger und fremde Einwohner mit der Wegzehrung des Himmels (viatico coeli, mit dem hl. Abendmahl). Die vertriebenen Pfarrer, welche ſich hier aufhielten, wechſelten ebenfalls mit Betſtunden, auch die Bettler vereinigten ihre Bitten mit den unſrigen.

Ich überlaſſe es Ihrem (der Zuhörer) Urtheil, ſchließt Mayer, wie ſehr die gemeinſchaftliche Gefahr auch Kinder, Knechte, Weibsperſonen, Kranke ꝛc. zum Beten veranlaſſen mußte. Jedenfalls war auf unſrer Seite mehr Kraft, als auf der Seite der Feinde (durch die Kraft des Gebets); das Flehen der Betenden vermehrte die Tapferkeit ſo, daß ſie die Eroberer tapfer zurück trieben und durch Anzündung des Thurms die Nachſteller zu fliehen nöthigten. Der eine und der andere Bürger zeichnete ſich durch Tapferkeit aus,

die ich dereinſt in einer beſondern Rede ehrenvoll anzeigen werde.

Da ſich der Feind durch die Vereinigung mit den italiäniſchen und ſpaniſchen Truppen ſehr verſtärkt hatte, fürchtete man einen wiederholten Ueberfall in der Nacht, welcher aber nicht erfolgte. Mayer.

Unſere Tagebücher enthalten mehrere merkwürdige Zuſätze, die Mayers Nachrichten berichtigen und ergänzen. Auf dem St. Georgenkirchthurm gab man früh Morgens um 4 Uhr den Schweden auf dem Breitwaug zum drittenmal das Feuerzeichen von der Noth der Belagerten. Nachmittags ließ König Ferdinand durch einen Trompeter die Stadt zum letztenmal zur Uebergabe auffordern. Bei der Unterredung mit dem Kommandanten erklärte derſelbe: Man biete der Stadt zum drittenmal einen leidlichen Accord an. Würde man ihn ablehnen, ſo ſtehe der Generalſturm bevor.

Daubitz, der das in der Stadt herrſchende Elend vor Augen ſah und von dem Verlangen des Magiſtrats und der Bürgerſchaft hinlänglich unterrichtet war, wankte einen Augenblick und bat ſich Bedenkzeit aus bis zum folgenden Morgen. Allein der Trompeter kam ſchon um 2 Uhr mit der Erklärung zurück, daß nur 2 Stunden Bedenkzeit gegeben würden. Nebenbei äußerte er: der kaiſerliche Oberſt, Herr v. Adelshofer, halte nicht weit von hier und bitte um eine Unterredung mit dem Herrn Kommandanten. Da dieſe bewilliget wurde, ſo trat Herr von Adelshofer ſogleich herbei und verlangte, daß man ſeiner Baſe, der Frau von Adelshofer, welche in der Stadt eingeſchloſſen

war, einen freien Abzug geſtatten möchte. Nebenbei erbot er ſich abermals zum Vermittler bei der kaiſerlichen Generalität, wenn etwa der Hr. Kommandant einen Accord eingehen wolle. Es ſey doch, ſagte er, kein anderes Mittel, als ſich zu ergeben, weil Nördlingen auf den Nāmen einer Veſtung keinen Anſpruch habe, nur eine einzige Roßmühle beſitze und die Hungersnoth den höchſten Grad erreicht habe. Aus nachbarlicher Freundſchaft wolle er ſein Beſtes dabei thun. „Mein Herr Bruder, wiederholte er mehrmals, bedenke dich wohl. Die Beſatzung iſt klein, die Bürger ſind ausgehungert und der Verzweiflung nahe. Den Herzog Bernhard dürft ihr nicht erwarten, der iſt zu ſchwach, um uns anzugreifen. Mich ſollen drei tauſend Teufel holen, ſetzte er mit einem Soldatenfluch hinzu, wenn die Stadt in zwei oder drei Tagen entſetzt wird. Der Herr Bruder laſſe mich in die Stadt kommen, oder komme heraus, ſo wollen wir miteinander die Sache abmachen.“ Auf die Frage: ob er dießfalls einen Auftrag habe, antwortete Adelshofer verneinend, und Daubitz erklärte nun: Auf dieſe Art könne er ſich mit dem Herrn Bruder nicht einlaſſen; ſeiner Frau Baſe ſtehe aber der Ausgang aus der Stadt zu jeder Zeit offen; nur möchte er ſich damit bis auf den folgenden Tag gedulden. Beide Männer ſchieden freundſchaftlich auseinander und Adelshofer, wahrſcheinlich in muthwilliger Laune, ſagte: „Wenn ihr Troſtes bedürftig ſeyd, und Mangel an Geiſtlichen habt, ſo will ich euch etliche Jeſuiten hineinſchicken.“ Unſere Chronikſchreiber geben zu verſtehen: Adelshofer habe die Abſicht gehabt, den Kommandanten als einen

Gefangenen ins Lager zu ſchicken, wenn er aus dem Thor getretten wäre, weil man nachher eine Escadron Reuter hinter dem Schießhaus hervorkommen ſah. Das iſt ſehr unwahrſcheinlich, denn Adelshofer wußte wohl, daß ſich die Stadt nur wenige Tage mehr halten könne und viel glaublicher, daß er, aus den von ihm angeführten Gründen von der Nothwendigkeit der Uebergabe überzeugt, aus guter nachbarlicher Meinung der Stadt ſeine Dienſte angeboten habe.

Noch während der Unterredung Adelshofers mit dem Kommandanten und gleich nach derſelben bemerkte man im kaiſerlichen Lager ſtarke Bewegungen. Ein Generalſturm ſchien beſchloſſen. Der Kommandant beſetzte alle Punkte, wo er einen Angriff vermuthete, mit ſeinen Leuten, mit anſäßigen Bürgern, Bürgersſöhnen, Inwohnern und Bauern ſo zahlreich als möglich, beſonders aber die hinter den Breſchen aufgeworfenen Schanzen und Bollwerke. Vor dem Deininger Thor, einwärts in den Graben, ließ er eine beſondere Schanze aufwerfen, mit Staketen wohl verwahren und ein Hagelſchoß darauf ſetzen. Hier kommandirte er auch in eigener Perſon, weil ihm auf dieſer Seite der Angriff am wahrſcheinlichſten ſchien. Auf die Stadtmauer mußten Weiber und Kinder Steine, Pechkränze, dreiſpitzige Fußangeln, Handgranaten, Pulver und Sturmhäfelein tragen und in allen nahgelegenen Bräuhäuſern ſiedendes Waſſer in Bereitſchaft gehalten werden, um die Stürmenden abzutreiben. An die Spitze ihrer Leute ſtellten ſich die ſchwediſchen Majore und andere Officiere mit Partiſanen und entblößten Schlachtſchwerdtern. Stadthauptmann Welſch ſtand unmittel=

Digitized by Google

bar unter dem Befehl des Kommandanten, der von einem Poſten zum andern gieng und unaufhörlich verſicherte, daß er bereit ſey, Ehre, Blut und Leben aufzuopfern, um die Stadt bei ihrer Religion und Freiheit zu erhalten. „Wenn Jeder ſeine Schuldigkeit thue, hoffe er Ehre einzulegen und mit Gottes Hülfe den Sturm abzuſchlagen.“

(Im Uebrigen ſtimmen die Tagebücher mit Mayers Angaben vollkommen überein.) Die Tagebücher fahren fort: Auf den Schanzen, Baſteien und Mauern verwandelte ſich jetzt beim Anblick der Gefahr die anfängliche Furcht in Verzweiflung und machte an dieſem Tag jeden wehrhaften Bürger zu einem Helden. Man fürchtete das ſchrecklichſte Blutbad und die allgemeinſte Plünderung bei der Erſtürmung der Stadt, weil man 18 Tage lang Widerſtand geleiſtet, den angebotenen Accord hartnäckig abgeſchlagen und den Feind verhöhnt hatte.

Nachmittags um 3 Uhr begann der Generalſturm auf zwei Seiten, zuerſt auf das Berger Thor mit 1500 Mann, welcher den Hauptangriff auf die beiden Breſchen zwiſchen dem Deininger und Reimlinger Thor maskiren ſollte. Das blutige Drama wurde mit einer allgemeinen Kanonade aus dem groben Geſchütz um die Stadt her eröffnet, worauf die Beſatzung und die Bürger mit ihren Stucken und Feldſchlangen fleißig antworteten. Während der Kanonade näherten ſich die Feinde den Breſchen auf Schußweite und ſchoßen auf die Belagerten hinter denſelben, ohne zu treffen. Hierauf ſtiegen viele Verwegene auf den angelegten Leitern in den Graben hinab, wurden aber, als ſie

Digitized by Google

den Boden erreicht hatten und im Begriff waren anzuſtürmen, mit einer fünfzehnmaligen Generalſalve aus dem kleinen Gewehr und aus dem groben Geſchütz der nahgelegenen Schanze und Thürme tapfer empfangen, wobei viele getödtet wurden. Beſtürzt wichen die Stürmenden zurück und mußten von ihren Officieren mit dem Degen in der Fauſt zu einem zweiten Sturm angetrieben werden. Unter einem heftigen Kleingewehrfeuer von beiden Seiten ſtiegen die Feinde abermals an den angelegten Leitern in den Graben und ſuchten in die Breſchen einzudringen, aber auch dießmal wurden ſie in den Graben zurückgeworfen, wo ſie abermals viele Todte und Verwundete zurückließen und beim Zurückklettern auf den Leitern noch manchen Mann verloren. So ſtürmten die Feinde ſiebenmal vergebens. Die Officiere wurden wüthend über den Widerſtand, den ſie fanden. Beim ſechsten- und ſiebentenmal ließen ſie auch ihre Reuter von den Pferden abſitzen und mit dem Fußvolk ſtürmen. Die vortheilhafte Stellung der Beſatzung und ihre verzweifelte Gegenwehr vernichtete alle Anſtrengungen des Feindes, der ſich mit einbrechender Nacht entfernte, ohne ſeine Abſicht erreicht zu haben.

Das Ausbrennen des Deininger Thorthurms wird von den Tagebüchern und Chronikſchreibern umſtändlicher ſo erzählt.

Bei einem der Stürme auf die Breſchen kam die Stadt in große Gefahr. Mit ihrem groben Geſchütz hatten die Feinde in den Deininger Thorthurm einige beträchtliche Oeffnungen ſchon während der vorigen Tage gemacht, die man aber in der Stadt nicht

wahrnehmen konnte. Jetzt benützten ſie dieſelben, legten einige von den Sturmleitern auf die beiden Widerlagen und bedeckten dieſe mit Brettern, auf welchen ſie leicht in die Oeffnungen kamen, den durchlöcherten Thurm, auf welchem ſich die ſtädtiſchen Vertheidiger nicht mehr hatten halten können, beſtiegen und ſich desſelben bemeiſterten. Kaum waren ſie oben, ſo winkten ſie ihren Kameraden, die ihnen in beträchtlicher Anzahl nachfolgten. Jetzt wurden ſie aber von der Wache auf dem Kirchthurm bemerkt, welche ſogleich Lärmen machte, und den Stadthauptmann Welſch von der Gefahr benachrichtigte. Schnell raffte dieſer einige Bürger zuſammen, ließ den verſchloſſenen Thurm aufhauen und grief die Feinde in demſelben mit Gewehr und Säbel an. Allein dieſe ſpotteten auf der Höhe des Thurms ſeiner Ohnmacht und würden ohne Zweifel ihr Leben theuer verkauft haben, wenn man ſie von unten angegriffen hätte. Ein beſonnener Bürger, Namens Hans Euferlen, ein Gerber, war ſchnell entſchloſſen, und warf Feuer in den Thurm. Die wohlunterhaltene Flamme ſchlug hoch empor und zu allen Oeffnungen heraus. Viele feindliche Soldaten *), die zu weit oben waren und das Anzünden des Thurms nicht wahrgenommen hatten, ſahen ſich von ihren untenſtehenden ſchnell zurückziehenden Kameraden abgeſchnitten, und retteten ſich beim Annähern der Flamme an die äußern Hervorragungen, in die Fenſteröffnungen

*) Mayer nennt ſie Bayern, alle Tagebücher und Chroniken aber Spanier. Welche von beiden Angaben die richtige iſt, läßt ſich wohl nicht beſtimmen.

Digitized by Google

und Löcher des Thurms. Sie ſtürzten endlich halbgebraten herab; aber ſchauderhaft iſts, wenn man liest, daß hungernde Weiber über die entkleideten Leichname ſich hermachten, ihnen Stücke Fleiſch aus dem Leibe ſchnitten und zu Hauſe kochten und brateten, um ſie mit ihren unglücklichen Kindern zu verſchlingen.

Nachdem der heiße Kampf vierthalb Stunden gedauert, die Schweden mit den Bürgern Wunder der Tapferkeit gethan und die Feinde ſich zurückgezogen hatten, entſtand großer Jubel in der Stadt. Die Bewaffneten ſtürzten über die Breſchen hinaus in die Zwinger und Gräben, und plünderten die Todten, unter denen ſich auch mehrere Officiere befanden. Die Klugheit und Tapferkeit des Kommandanten wurde bis an den Himmel erhoben. Man zählte nur wenige Todte und Verwundete, die ſich zum Theil ihr Unglück ſelbſt durch einen unvorſichtigen Gebrauch des Pulvers zugezogen hatten. Allein bald kehrte die Furcht zurück. Noch fehlte der Herzog Bernhard, dem man in dieſer Nacht ein Zeichen mit 12 Nothſchüſſen gab, die er mit 6 beantwortete und Morgens um 4 Uhr mit einigen Pechkränzen erneuerte. Der Kommandant verſicherte nun zuverſichtlich: die Stadt werde ſo gewiß als Amen entſetzt werden. (Waren für ihn vielleicht die 6 Schüſſe das Maximum der Verſicherung des Entſatzes?) Die Feinde ſollen bei dem ſiebenmaligen Sturm 1500 Todte und 300 Verwundete gehabt haben, was bei ihren wiederholten Angriffen, bei der tapfern Gegenwehr und der vortheilhaften Stellung der Belagerten nicht unwahrſcheinlich iſt.

Digitized by Google

Wir finden es heut zu Tage unbegreiflich, wie Nördlingen, eine ſo ſchwach beveſtigte Stadt, gegen einen Feind von 70 bis 80,000 Mann, der die Anhöhen des Galgen- und Stoffelsbergs im Beſitz hatte, 18 Tage ſich halten konnte. Allein man lernt es begreifen, wenn man die wenigen, ſchweren und unbehülflichen Belagerungswerkzeuge in Erwägung zieht und die Ungeſchicklichkeit der Konſtabler und Ingenieure, welche die Kanonen und Mörſer bedienten. Da war an keine ſichere Richtung der Karthaunen, Stücke und Hagelgeſchoße zu denken. Traf was treffen wollte. Nicht einmal die Roßmühle, auf welche ſie während der Belagerung täglich Bomben und Granaten in Menge warfen, konnten ſie in Brand ſtecken. Sie zündeten nur ein paar Mal und das entſtandene Feuer wurde bald wieder gelöſcht. An Mauern und Dächern richteten ſie allerdings großen Schaden an, aber von den Einwohnern ſelbſt wurden äußerſt wenige getödtet, die man in den Tagbüchern namentlich angegeben findet.

Heut zu Tage, wo die Artillerie faſt Alles entſcheidet und bei der ſchrecklichen Vollkommenheit zu der man ſie gebracht hat, würde ſich Nördlingen, wenn es mit allen ſeinen Gräben, Zwingern, Mauern, Baſteien und Thürmen aufs neue von der Erde erſtünde, gegen das kleinſte Heer, das auf unſerm Galgenberg poſtirt wäre, kaum ein paar Stunden halten.

Noch wunderbarer iſt es, wie eine Handvoll Bürger, des Kriegs ungewohnt, der ganzen kaiſerlichen Macht ſo lange Trotz bieten konnte. Zwar wurde Erich Daubitz, als die Hungersnoth in der Stadt auf eine unglaubliche Höhe ſtieg und täglich zu Hunderten begraben

wurden, von dem Magiſtrat und der Bürgerſchaft mehrmals mit Bitten beſtürmt, die Stadt mit Accord zu übergeben, allein die Vorſtellungen des braven Mannes, den Jedermann ſchätzte und liebte, ungeachtet er den Bürgern ſo oft Hartes und Gefährliches zumuthen mußte, ſeine Warnungen, daß es um ihre Reichsfreiheit und Unmittelbarkeit geſchehen und die freie Uebung der evangeliſchen Religion verloren ſey, wenn ſie ſich der Armee des Königs Ferdinand ergäben; ſeine Verheiſſung, daß Herzog Bernhard die Stadt gewiß entſetzen werde, ſeine Tapferkeit und unerſchrockene Theilnahme an allen Gefahren und Beſchwerden des Soldaten und Bürgers und vor Allem ſein mildes und freundliches Benehmen gegen Jedermann, das man an dem Helden mehr als an jedem andern ausgezeichneten Mann ſchäzt, machten, daß man immer mit Bitten wieder nachließ und in der Hoffnung des Beſſern ſtandhaft mit ihm aushielt. Damals ſahe man, wie in andern Städten, ſo auch in Nördlingen, was Menſchen vermögen, die ein gemeinſchaftliches, allen gleichwichtiges Intereſſe vertheidigen. Nur die Niederlage Bernhards vor den Mauern der Stadt, konnte den Muth der Nördlinger Bürger beugen, und dem Feind den Eingang in ihre Thore öffnen. Aus den Tagebüchern.

Achtzehnter Tag.

Dienſtag den 26. Auguſt.

Nachdem ſich die Kaiſerlichen wieder in ihre Verſchanzungen zurückgezogen hatten, ſetzten ſie die Kanonade auf die Breſchen fort. Gallas ſchickte einen

Tambour in die Stadt, der den Auftrag hatte, die Getödteten abzufordern und der Stadt noch einmal Gnade anzubieten. Man ſieht aus der Antwort, die man dem Abgeſandten gab, wie ſehr der Sieg am vorigen Tage den Muth des Magiſtrats und der Bürger aufs neue gehoben hatte. Nach einer langen Berathung des Raths und der bürgerlichen Kollegien ſchickte man den Tambour mit der Erklärung zurück: Man wolle den Akkord auf die Bedingungen annehmen, unter welchen ſich Regensburg ergeben hätte, wenn die Stadt von den Schweden innerhalb dreien Tagen nicht entſetzt würde. Mayer. Unſre Tagebücher erzählen das Nämliche.

Dieſe Erklärung von einer Stadt, die weder feſte Mauern, noch ſtarke Baſteien und Thürme mehr hatte, und deren Bürger durch Hunger und Seuchen aufs äußerſte gebracht waren, mußte den kaiſerlichen Feldherren ſehr unbeſonnen vorkommen und ſie war es auch. Er würdigte ſie daher keiner Antwort, entweder weil ſeine Aufmerkſamkeit auf die zur Schlacht anrückenden Schweden gerichtet war, oder weil er glaubte, die Stadt entgehe ihm doch nicht, wenn er ſiege und nütze ihm nichts, wenn er beſiegt werde.

„So ſtanden die Sachen, als die ſchwediſche Reuterei plötzlich am 26. Auguſt aus dem kleinen Wald bei Ederheim hervorbrach, und noch am Abend zwei kaiſerliche Regimenter zurückſchlug. Der Sieg wäre vielleicht auf die Seite der Schweden gefallen, wenn nicht die einbrechende Nacht dem Kampf ein Ende gemacht hätte. Jetzt zog aber der Feind in der Nacht alle ſeine Truppen

Digitized by Google

und Geſchütze von der Stadt zurück, um am folgenden Tag ſeine ſüdliche Poſition, wo er angegriffen wurde, zu vertheidigen.“

„Welche Freude der Angriff der Schweden in der Stadt verbreitete, ſagt Mayer, will ich lieber Eurer Erinnerung überlaſſen, als in meiner Rede darſtellen, um die Trauer über ihre Niederlage nicht allzuſehr zu vermehren.“

„Der gemeine Haufe verachtete den Feind und ſang Triumphlieder vor dem Sieg. Zeichen der Freude wurden von den Thürmen gegeben, in der Hoffnung, das ſchwediſche Heer werde die feindlichen Legionen wie der Wind die Blätter zerſtreuen. Sobald das Gerücht vom Anrücken der Schweden ſich verbreitete, wurden ſogleich Betſtunden in der Kirche und zwar noch in den nächtlichen Stunden angeſagt, in welchen jedoch die Andacht durch die Furcht vor der Eroberung ſehr geſtört wurde.“

„Am folgenden Tage, Mittwoch den 27. Auguſt, deſſen Gedächtniß wir heute feiern, dem unglücklichſten Tage für unſre Stadt, wurden die Unſrigen geſchlagen. Wegen den Sünden der Völker wechſelte der Sieg. Drei tauſend Mann *) — zum wenigſten — wurden getödtet, (vorzüglich litte der würtembergiſche Landausſchuß) alles Geſchütz und Bagage gieng verloren; ſehr viele wurden gefangen, darunter Horn, Kratz, Rosſtein und andere, auch der Markgraf von Ansbach, der ältere, befand ſich unter den Todten. Nachdem die Schweden geſchlagen waren, zeigte uns der Feind den Sieg an, um durch die Neuheit der

*) Daß dieſe Angabe zu klein iſt, fällt in die Augen.

Digitized by Google

Sache und den traurigen Ausgang den Muth der Bürger völlig niederzuſchlagen und bot uns aufs neue ſeine Gnade an."

„Niemand wollte es glauben, und einige behaupteten, die Schweden ſeyen nicht geſchlagen, ſondern nur leicht zurückgedrängt, und werden bald den Angriff wieder erneuern. Aber die im Kriege Erfahrnern verſicherten, unſere Armee habe eine vollkommene Niederlage erlitten. Bei dieſen ſchlimmen Nachrichten entfiel allen der Muth und man beſchloß nach der Meinung der obern Behörden, mit dem Sieger Unterhandlungen anzuknüpfen, die Friedensbedingungen anzuhören und zu unterzeichnen."

„Am Vormittag erhielten die Bürger den Befehl von dem Magiſtrat, die Waffen niederzulegen. Der Feind gab ſich nun keine Mühe mehr, unſere Stadt zu erobern, weil er wohl wußte, daß es um uns geſchehen ſey, nachdem die Armee geſchlagen war, von der unſere Hoffnung abhieng." Mayer.

So weit Mayer. Seine Nachrichten erſtrecken ſich nicht auf die Schlacht; dieſe konnte und wollte er nicht beſchreiben, da ſeine Rede eine bloße Erinnerung an die Belagerung und Uebergabe der Stadt ſeyn ſollte. Daß die Schweden nur 3000 Todte gehabt haben ſollen, iſt allen andern Zeugniſſen entgegen und beruht auf Sagen, welche die Niederlage der Schweden bald vergrößerten, bald verkleinerten *).

*) Mit allgemeiner Uebereinſtimmung melden unſere Chroniken und Tagebücher, daß Nähermemmingen am 27. Auguſt von den Kaiſerlichen bis auf die Kirche und das Pfarrhaus abgebrannt worden ſey. Den Tag zuvor hatten ſie in der

Die Beſchreibung der Schlacht ſelbſt iſt der ſechsten Abtheilung gewidmet. Hier ſind nur die nächſten Folgen und Wirkungen derſelben auf die Stadt Nördlingen darzulegen.

Während der Schlacht am 27. Auguſt waren nur ſehr wenige Kaiſerliche auf dem Galgen= und St. Emerans=berge; ſelbſt ihr Geſchütz, das ſie auf dem Albuch und Schönefeld nothwendiger brauchten, hatten ſie abgeführt, denn es geſchah an dieſem Tag kein einziger Schuß in die Stadt. Dieß veranlaßte die Schweden und die Bürgerſoldaten, einen Ausfall zu wagen. Sie fanden keinen Widerſtand, ruinirten einige Batterieen, tödteten mehrere Soldaten, die ſich nicht bei Zeiten zurückgezogen hatten, ließen die Eger wieder in die Stadt fließen und kehrten mit erbeuteten Lebensmitteln zurück. Die Freude war von kurzer Dauer, denn ſo bald ſich die Nachricht von der Niederlage der

Nacht Schweindorf, Trochtelfingen, Pflaunloch, Benzen=zimmern, Goldburghauſen angezündet. Es wird aber nicht gemeldet, wie viel Schaden dieſe Dörfer durch den Brand gelitten haben. Wahrſcheinlich einen ſehr großen.

Mit dem Brand der St. Emeranskirche verhielt es ſich folgendergeſtalt.

Während man am Tage nach der Schlacht wegen der Uebergabe unterhandelte, ſuchten die Spanier und Kroaten, vermuthlich der Plünderung wegen, mit Gewalt in die Stadt zu kommen. Noch vor Tags führten ſie vor dem St. Johannisbad und dem Schießhaus einige Kanonen auf, um das Baldinger Thor einzuſchießen. Das wurde aber in der Stadt bemerkt und man machte einen Ausfall, wobei das Schießhaus, die St. Emerans=kirche und Thurm verbrannt wurde.

Schweden verbreitete, fürchtete man, nicht ohne Grund, die Rache eines erbitterten Feindes. Ein ſpaniſcher General ſoll auch dem König Ferdinand gerathen haben: Nördlingen, zum warnenden Beiſpiele für andere ungehorſame Städte, wie Magdeburg, zu behandeln. Allein der großmüthige Ferdinand lehnte es mit den Worten ab: „Der Kaiſer, mein Herr Vater, hat mich nicht geſandt, die Städte des Reichs zu zerſtören, ſondern zu ihrer Schuldigkeit zurückzuführen.“ Er ſchickte am 28. einen Trommelſchläger in die Stadt, welcher den Kommandanten und Magiſtrat aufforderte, ſich auf Gnade und Ungnade zu ergeben, widrigenfalls habe man einen Generalſturm zu gewärtigen. Adelshofer erbot jetzt abermals ſeine nachbarlichen Dienſte und ermahnte zur Uebergabe, weil Herzog Bernhard geblieben ſey *) und die ſchwediſchen Generale, Horn und Kratz, als Gefangene im kaiſerlichen Lager ſich befänden.

Was blieb wohl noch Anderes übrig, als die Stadt zu übergeben. Doch verſuchte man nochmals einen leidlichen Accord zu erhalten. Eine Rathsdeputation, beſtehend aus den beiden Bürgermeiſtern, Georg Bommeiſter und Baptiſt Jörg, nebſt dem Raths-Advokaten Seefried und dem Kommandanten Daubitz, begab ſich in das kaiſerliche Hauptquartier nach Reimlingen, wurde aber von dem Generallieutenant Gallas mit harten Worten angelaſſen. Doch ſchloß Ferdinand — denn in der Freude des Siegs fühlt ſich der Ueber-

*) Im kaiſerlichen Lager mag man das wohl den Tag nach der Schlacht geglaubt haben.

winder zur Gnade geſtimmt — mit der Deputation den großmüthigen, für die Stadt ſehr günſtigen, Accord:

1.) Die Kaiſerlichen ſollten unverzüglich das Baldinger Thor beſetzen.

2.) Der Kommandant mit ſeinen Officieren und Gemeinen die Stadt noch am nämlichen Tage verlaſſen.

3.) Die Officiere mit ihrer Bagage, die Gemeinen aber mit Seitengewehr und einem Pack, ſo ſchwer, als ſie ihn zu tragen vermöchten, abziehen.

4.) Die ſchwediſche Garniſon, unter Bedeckung kaiſerlicher Soldaten, nach Ulm marſchiren.

5.) Der Stadt Nördlingen ſollte ihr Abfall und Widerſtand verziehen ſeyn, dieſelbe wieder in kaiſerlichen Schutz aufgenommen, in dem Genuß des Religions- und Profanfriedens erhalten und die Gefangenen von beiden Seiten losgegeben werden.

6.) Die in die Stadt geflüchteten Edelleute mit ihren Familien ſollten von einer Salvegarde auf ihre Güter begleitet werden.

Mit dem zweiten und dritten Punkt, den freien Abzug der Schweden betreffend, und mit dem fünften, welcher der Stadt Verzeihung gewährte, nahmen es aber die Kaiſerlichen nicht ſehr genau. Mündlich mögen Verſprechungen geſchehen ſeyn, aber ſie wurden ſchlecht gehalten, und wenn man ſich in Reimlingen über die Plünderung der Soldaten beſchwerte, ſo erhielt man zur Antwort: „Wenn der König in die

Stadt komme, würden alle Unordnungen abgeſtellt werden.“ Ein ſchwediſcher Major gieng mit ſeiner Mannſchaft freiwillig zu den Kaiſerlichen über. Das war nach dem Kriegsrecht erlaubt; aber viele ſchwediſche Soldaten, 140 an der Zahl, ſollen in ein Haus gejagt und am Abzug gehindert worden ſeyn. Den Ueberreſt ſollen die Kaiſerlichen auf ihrem Marſch bei Herkheim überfallen, geplündert und gezwungen haben, Dienſte bei ihnen zu nehmen. Dieſer Zwang unter den Augen des Feldherrn iſt jedoch nicht ſehr wahrſcheinlich und vielmehr glaublich, daß es der ſchwediſchen Garniſon, die höchſtwahrſcheinlich nicht aus Nationalſchweden, ſondern größtentheils aus Deutſchen und Niederländern beſtand, ſelbſt angenehm war, aus ſchwediſchen in kaiſerliche Kriegsdienſte zu treten, weil ihnen die erſtern nach der Niederlage wenig Vortheile mehr verſprachen und auf alle Fälle die Kaiſerlichen, welche jetzt als Sieger auftraten, mehr Gewinn hoffen ließen. *)

Am 29. kamen viele Officiere und Gemeine von der kaiſerlichen Armee, Verwundete und Gefangene, in die Stadt. Officiere erſchienen auf dem Rathhaus, nahmen die Schlüſſel zu demſelben und zur Stadt-Rent-Kammer in Verwahrung und zeichneten allen

---

*) Mayer ſagt S. 37: Praesidiarii praeparabant se ad exitum, stationibus ad ruinas et portam Caesarianis traditis, et mox noctu cum sarcinulis et impedimentis, sed sine armis exierunt, direpti vero ante portam plurimi ad victorem transierunt, non pauci, qui in urbe remanserunt, eadem nocte, Caesarianis conjuncti, initium direptionis fecerunt.

Vorrath der Bürger an Lebensmitteln und hereingeflüchteten Gütern auf. Das vorräthige Getraid nebſt der Munition wurde in das Lager hinausgeführt und über das Zeughaus ein Zeugwart auf der Stadt Koſten geſtellt.

Den königlichen Beichtvater, dem es im Lager bisher unbequem geweſen ſeyn mochte, quartirte man bei dem Superindenten Wechsler, zwei Kapuziner und andere katholiſche Geiſtliche bei den Diaconen ein.

Samstag den 30. Auguſt, Vormittags, kam endlich der römiſche König Ferdinand in einem ſilbernen Kleide, mit großem Pomp in die Stadt, ſtieg in der Gaſtwirthſchaft zur Hölle, (Lit. A. Nro. 7) ab und begab ſich von da unter dem Geläute aller Glocken zu Fuß in die Kirche. Bei der mittlern Kirchthüre fiel ihm der Magiſtrat mit vielen alten Männern zu Füßen und bat in einer Rede, die Dr. Seefried hielt, um Gnade. Dieſe wurde gewährt. Der König, der Kardinalinfant und die höhern Officiere traten hierauf in die Kirche und wohnten dem von einem Biſchoffe gehaltenen Hochamt und Te Deum bei, worauf ſämmtliche Herrſchaften wieder nach Reimlingen zurückfuhren.

Sonntags den 31. Auguſt begaben ſich der Bürgermeiſter Frickhinger und Dr. Seefried abermals nach Reimlingen und flehten um Hülfe gegen die plündernden Soldaten, die überall in die Häuſer drangen und raubten, was ihnen gefiel. Mayer ſchlägt den durch die Plünderung erlittenen Schaden auf eine Tonne Goldes an, oder 100,000 Gulden. „Um die Zeit zu ſparen, ſagte er, will ich nicht erinnern an die brutale Aufführung der Soldaten, an ihren Muthwillen,

Grauſamkeiten, Antaſten des Privateigenthums und an die luxuriöſe Gaſtmahle, womit ſie die Bürger zu Bettlern machten. Nicht an die Schläge, Verwundungen, Spöttereien und Schmähungen, womit ſie dieſelben peinigten. Oft hörte man die Einwohner ſagen: Dieſe Sclaverei iſt ärger und unerträglicher, als die vorige Belagerung. Hätten wir lieber, ſtreitend als Männer, eine blutige und verheerte Stadt den Feinden überlaſſen. So lebte man in dieſen Tagen hier unter Jubel und Lachen, dort unter Weinen und Seufzen in der Stadt. Dem ſeligen Herrn Diaconus Fabricius und Mir begegnete am 29. Auguſt ein gemeiner Soldat, der, als er das ſchwarze Gewand des Geiſtlichen ſahe, ſich höhniſch uns näherte, und zu ſingen anfieng: Erhalt uns Herr bei deinem Wort und ſteu'r des Papſts und Türken Mord und hinzuſetzte: Pfui Pfaff! wie ſchön hat euch Gott erhalten und dem Papſt widerſtanden."

Mayer rühmte die Großmuth des Siegers mit den Worten: Es verdient für die Nachkommenſchaft aufbewahrt zu werden, und wir müßen es Gott als die größte Wohlthat danken, daß der Kaiſer die freie Religionsübung nach dem Inhalt des Religionsfriedens, uns, den Ueberwundenen, beſtätigt, und nicht einen Stein von unſerm Kirchengut verlangt hat. *)

*) Hoc autem inter alia maxime posteritati prodendum est, Deoque in acceptis numerandum, quod Imperator belli summus libertatem religionis nostrae secundum tenorem Pacificationis religiosae, nobis victis confirmavit, neque lapidem bonorum Ecclesiasticorum a nobis repetiit.

Nachdem am 31. und folgenden Tagen die Plünderung aufgehört hatte, fiengen am 3. September die Frühbetſtunden und die Veſpern wieder an. Am 4. dies Monats hielt Herr Hauff die erſte Predigt. Die Schulen wurden geöffnet, die einen ganzen Monat geſchloſſen waren, mit Dankſagung für die Erhaltung des gemeinen Weſens und der Religion. Im Karmeliterkloſter wurden auch vom 4. an wieder die Leichenpredigten gehalten, die während der ganzen Belagerung waren unterlaſſen worden.

Am 6. September ſandte der König Ferdinand den Karl Ludwig Ferdinand, Grafen zu Sulz, kaiſerlichen Rath und Kämmerer, und Wolfgang Fink, kaiſerlichen Hofkammerrath, königlichen Rath und Hofkanzler, als Kommiſſarien in die Stadt, mit dem Auftrag, den Eid der Treue von dem Magiſtrat und der Bürgerſchaft anzunehmen. Beide verſammelten ſich daher in Mänteln auf dem Markt vor dem Rathhaus, von deſſen Erker der Kommiſſär Fink folgende Eidesformel mit lauter Stimme ablas:

„E. E. Stadtmagiſtrat hat ſich neben der Gemeinde dieſer kaiſerlichen Reichsſtadt Nördlingen wohl zu erinnern, was geſtalten ſie um ihre, wider die Römiſch Kaiſerliche, auch zu Ungarn und Böheim Königliche Majeſtät unſern allergnädigſten Kaiſer und Herrn begangener Mißhandlung willen durch einen öffentlichen Fußfall bei der Ungarn und Böheim K. Majeſtät, als allerhöchſt ernannten Ihro Kaiſerlichen Majeſtät verordneten höchſten General unterthänigſt und flehendlichſt depreciret und den kaiſerlichen und königlichen Pardon gehorſamſt und ganz beweglich geſucht haben.

Digitized by Google

Wann nun höchſt berührte Königliche Majeſtät in gnädigſte Erfahrung gebracht, wie höchlich ſich Bürgermeiſter, Richter und Rath und die ganze Gemeinde an ihrem von Gott ihnen und dem ganzen hl. römiſchen Reich rechtmäßig vorgeſetzten Kaiſer und mildeſten Herrn vergriffen, des Feindes Volk muthwilliger Weiſe in die Stadt gelaſſen, die ſchwediſche Beſatzung vermehrt, dem Feind durch allerhand Wege und Mittel faviret und ſeine böſe actiones befördert, dem König in Schweden, als einem des römiſchen Reichs öffentlichen Feind mit ſchändlicher, unverantwortlicher Hintanſetzung und Vergeſſung ihrer alten, dem römiſchen Reich geleiſteten ſo theuern Eidespflicht, von neuem Gelübd geſchworen, ſich mit ihme und ſeinem Anhang verbunden, ja faſt nichts, was feindſelig ſeyn kann, unterlaſſen und ſich dadurch nicht allein des abſcheulichen Laſters der beleidigten höchſten Majeſtät theilhaftig gemacht, ſondern auch eine erbärmlich noch vor Augen liegende Vergießung des menſchlichen und chriſtlichen Blutes verurſacht (maßen dann dahero noch draußen auf der Wahlſtadt ſo viel Tauſend liegender Körper Seelen vor Gott ſchreien und die Verurſacher von denſelben anklagen) als haben Ihro K. Majeſtät uns gnädigſte Commiſſion aufgetragen und euch anzudeuten befohlen, wie, daß ſie zwar wohl Urſache hätten, die billige, in Rechten darauf geſetzte Strafe vorzukehren und mehrgedachte Bürgermeiſter, Richter, Rath und Gemeinde an Ehre, Leib, Hab, Gut und Blut zu beſtrafen, dennoch aber die Güte und Milde bei dem erzherzoglichen Haus Oeſterreich dermaſſen groß, daß ſolche auch mit Ihro Königlichen Majeſtät

Digitized by Google

von Natur gleichſam herkommen und gewachſen, daß Sie Derowegen die angeborne Güte und gnadenreiche Milde der billigen Schärfe vorziehen und euch die wider allerhöchſt ernannte K. M. gebrauchte ſchwere Mißhandlungen, Kraft habender Vollmacht, gnädigſt verzeihen, pardoniren und das begangene crimen laesae majestatis aus purlauter königlichen erzherzoglichen öſterreichiſchen Gnaden nachſehen wollen, Sie verſprechen ſich aber dabei gnädigſt, ihr werdet deme, deſſen ihr euch geſtrigen Tages in währendem Fußfall gehorſamſt und ganz willig erboten, beſtändiglich und mit unverrucktem treuen Gemüth nachkommen, auch auf keinerlei Weiſe mehr brüchig werden, dadurch ihr euch nur mehr verwirren und vor die bishero im Werk empfundene Königliche Sanftmüthigkeit inskünftige den billigen Zorn und unfehlbare Beſtrafung vorzukehren verurſachen würdet. Worauf nun und zu geziemender Vollziehung mehr höchſtbeſagt Königliche Majeſtät gnädigſten Willens und an uns gefertigten Dekrets ſollt ihr jetzt das gewöhnliche Jurament und Huldigung, durch welches dasjenige, ſo ihr des römiſchen Kaiſers Feinden zwar ungültig geleiſtet, gänzlich kaſſirt und aufgehoben wird, ſchuldigſt ablegen, maßen euch ſolches von Wort zu Wort von dem königlichen Hof-Secretario wird vorgeleſen werden."

Hierauf legte der Magiſtrat in der Rathſtube, die Gemeinde aber auf dem Markt den Huldigungseid ab, und damit war der Akt beſchloſſen.

Am nämlichen Tage unterzeichnete Ferdinand den Pardon zu Reimlingen und legte 11 Kompagnien Infanterie unter dem Befehl des Baron di Suis, eines

Spaniers, in die Stadt, welche die Bürgerſchaft entwaffneten und die beſten Kanonen aus dem Zeughaus ſich zueigneten. Als Brandſchatzung wurden 100,000 Reichsthaler verlangt und für den kaiſerlichen Conſtabler 8000 Reichsthaler zu Abkaufung der Glocken, Munitionswägen ꝛc.

Um dieſe Brandſchatzung zuſammenzubringen, legte man eine dreifache Steuer *) oder Kopfgeld auf alle Einwohner der Stadt. Durch dieſe gieng vollends alles verſenkte goldene, ſilberne und vergoldete Geräthe, alles von den Voraltern ererbte Geſchmeide zu Grund, weil das baare Geld bei den meiſten Bürgern fehlte. An Zahlungsſtatt wurde das Loth Silber für 36 kr. und das vergoldete für 45 kr. angenommen. Jeder Handwerksgeſelle mußte den Betrag ſeines zweimonatlichen Lohnes, jeder Knecht 12 kr. und jede Magd 10 Kreuzer vom Gulden ihres Lohnes als Kopfgeld ſteuern. Dem ungeachtet reichten dieſe Steuern nicht zu und der Magiſtrat ſahe ſich genöthiget, bei dem König Ferdinand um einen Nachlaß zu bitten, der auch bis auf die Hälfte herabgeſetzt wurde.

Eine noch härtere Plage für die Bürger war die Quartierlaſt, denn die Officiere und Gemeine waren in ihren Forderungen unerſättlich. Mit vieler Mühe brachte man es endlich bei den hohen Behörden dahin, daß der gemeine Soldat täglich mit Brod für 2 kr., ½ Maas Wein und 2 Maas Bier (das war damals weißes), oder ohne dieſes mit 1 Maas Wein; ein

---

*) Mayer nennt ſie tributa novem. S. 40.

Hauptmann aber mit 4 Reichsthalern wochentlich ſich begnügen mußte, womit er ſich dann ſelbſt zu verköſten hatte.

Mit der Niederlage der Schweden giengen auch die hieſigen Kaſtenhäuſer, welche Guſtav Adolph der Stadt, nebſt der Kommende Kleinerdlingen, geſchenkt hatte, wieder verloren. Die kaiſerlichen Kommiſſarien ſetzten die von dem Magiſtrat angeſtellten Beamte ab und räumten den vorigen ihre Stellen wieder ein. Alles Geld und alle Naturalbezüge, welche Nördlingen bisher von den Unterthanen derſelben bezogen hatte, mußten ihren reſp. Herrſchaften wieder zurückerſtattet werden. Auch der Superintendent Wechsler verlor ſeine bisherige Inſpektion über die oberpfälziſchen Pfarreien.

Anhang.

Ueber die Entvölkerung der Stadt Nördlingen durch die Belagerung.

Der Verluſt, den die Stadt Nördlingen bei der Belagerung an ihrer Bevölkerung erlitten hat, wird ſehr verſchieden angegeben. Mayer behauptet, daß in dieſen Tagen zwei Drittel der Einwohner geſtorben ſeyen, und giebt den Verluſt der Schule allein auf die Hälfte der Schüler an, den er doch wohl als Rector am beſten kennen mußte.

Unſre Kirchenmatrikel enthalten keinen zuverläßigen Aufſchluß über die Zahl der Verſtorbenen, denn die

Digitized by Google

wenigſten Todten wurden während der Belagerung in das Leichenregiſter eingetragen, auch ſind die Einwohner und die Fremden nicht wohl auszuſcheiden, weil nicht nur der von Löpſingen eingeheurathete Bürger, ſondern auch der von dort hereingeflüchtete Landmann, unter dem gleichen Namen im Leichenregiſter angezeigt iſt, was eine genaue Angabe der verſtorbenen Eingebornen ſehr erſchwert.

Im Jahre 1634 ſtarben

112 Männer und Jünglinge,
175 Frauen und Jungfrauen,
197 Knaben und
184 Mädchen,

alſo 668 Perſonen.

Im Monat Auguſt ſind nur 46 Leichen unter den angeführten Rubriken angegeben, woraus man auf die Unterlaſſung der Inſcription in dem Leichenregiſter ſchließen kann.

Um die Entvölkerung der Stadt durch die Belagerung richtiger aufzufaſſen, nimmt man ſeine Zuflucht zu dem Taufregiſter, findet aber auch dieſes mit der von Mayer angegebenen Zahl der Verſtorbenen im Widerſpruch.

Nördlingen war im Mittelalter, ſo wie andere deutſche Städte ſehr bevölkert, und dürfte damals bei 20,000 Einwohner gehabt haben; aber ſo wie die Entdeckung des Wegs um das Vorgebirg der guten Hoffnung, der Handlung und Schiffahrt eine andere Richtung gegeben hat, ſank auch Nördlingen von ſeinem Wohlſtand und von ſeiner Bevölkerung herab.

Digitized by Google

Im Jahre 1579, mit welchem unſre Taufregiſter anfangen, wurden noch 402 Kinder geboren, woraus ſich, wenn man auf eine Seelenzahl von 30 eine Geburt rechnet, eine Bevölkerung von 12060 Seelen ergiebt. Im Jahr 1600 war die Zahl der Gebornen herabgekommen auf 300, alſo die Bevölkerung auf 9000 Seelen. Fünfzig Jahre ſpäter trat wieder eine Verminderung der Geburten ein, welche die Zahl der Gebornen auf 260 und der Seelen auf 7800 ſetzte. Von dem Jahr 1650 — 1800 wechſelten die Geburten zwiſchen 260 und 270, folglich ſtand die Bevölkerung zwiſchen 7800 und 8100.

Beim Anfang des dreißigjährigen Kriegs ſcheint die Bevölkerung der Stadt Nördlingen der gegenwärtigen ziemlich gleich geweſen zu ſeyn. Es wurden nämlich im Jahr 1618 geboren 210 Kinder, was der jetzigen Bevölkerung faſt gleich zukommt. Nach der Belagerung iſt die Abnahme der Geburten auffallend, ſteht aber doch in keinem Verhältniß mit der von Mayer angegebenen Zahl der Verſtorbenen von zwei Dritteln. Man muß daher annehmen, daß ſich Mayer geirrt hat und ſeine Angaben auf der Vergrößerung beruhen, die bei allgemeinen und großen Unglücksfällen faſt allemal vorkommen.

Die Zahl während der Belagerung und an den Folgen der Belagerung in Nördlingen durch Hunger und Seuchen Umgekommenen möchte mit Ausſchluß der Fremden höchſtens 2000 Seelen betragen.

V.

Geſchichte der Schlacht bei Nördlingen mit Benützung aller bisher aufgefundenen Nachrichten von derſelben, nebſt einer Karte des Schlachtfeldes.

Wallenſtein, Herzog von Friedland, war am 5ten Februar 1634 entweder als wirklicher Verräther, oder aus bloßem, von ſeinen Feinden erregten Verdacht, durch die Hand einiger gedungenen Meuchelmörder zu Eger gefallen. Kaiſer Ferdinand, der zweite, der ſich von ſeinem beſten Feldherrn, welcher ihn durch ſeine Siege ſo groß gemacht hatte, verrathen glaubte, vertraute keinem der übrigen ſein Heer und ſtellte an die Spitze deſſelben ſeinen erſtgebornen Prinzen, den König Ferdinand von Ungarn, der es dem Namen, der That nach aber Mathias Graf von Gallas, einer der getreueſten Diener des Kaiſerhauſes, zu neuen Siegen führen ſollte.

Wirklich eröffnete der Prinz ſeine militäriſche Laufbahn auf eine glänzende Weiſe. Vor Allem mußte den Schweden die Beherrſchung der Donau entriſſen, und dadurch der Zugang nach Bayern und in die kaiſerlichen Erblande geſperrt werden. Straubingen, von lauter katholiſchen Bürgern bewohnt, war leicht gewonnen; größern Widerſtand leiſtete das proteſtantiſche Regensburg. Die Belagerten wehrten ſich ſo lange, bis ſie faſt ihren ganzen Vorrath von Pulver verſchoſſen hatten, und übergaben die Stadt nur gegen den freien Abzug der ſchwediſchen Garniſon. Herzog Bernhard war unterdeſſen in Bayern eingerückt und hatte Lands=

hut erobert, was — zudem da auch die Nachricht einlief, die Sachſen hätten nach einem Sieg bei Liegnitz faſt ganz Schleſien erobert, und rückten in Böhmen bis Prag — den König Ferdinand beinahe veranlaßt hätte, ſeine Armee zu theilen, wenn nicht der kriegserfahrne Kurfürſt von Bayern mit der Vorſtellung durchgedrungen wäre, daß es beſſer ſey, den Krieg an der Donau mit Nachdruck zu führen, als das Heer durch Operationen auf mehrern Punkten zu ſchwächen. Der kluge Maximilian ſahe wohl ein, daß die Schweden mit ihrer kleinen Macht nichts Großes würden unternehmen können und alle ihre Eroberungen aufgeben müßen, wenn Ferdinand mit dem Hauptheer an der Donau ſiegte.

Man zog es alſo im kaiſerlichen Kriegsrath vor, weiter gegen Donauwörth fortzurücken, welches der ſchwediſche Kommandant Wurmbrand nach kurzem, aber tapfern Widerſtand übergab.

Am 8. Auguſt (a. und 19 n. St.) kam das vereinigte öſtreichiſch-liguiſtiſche Heer bei Nördlingen an, beſetzte die Anhöhen des Galgen- und Stoffelbergs, ſüdlich bis an den Kirchberg und Albuch bei Schmähingen, weſtlich bis nach Ederheim, und begann die Belagerung der Stadt. Das Hauptquartier war im Schloſſe zu Reimlingen.

Herzog Bernhard hatte indeſſen Landshut verlaſſen und war am 27. Juli 1634 mit Guſtav Horn in Augsburg angekommen, aber ſein Heer war zu ſchwach und zu ermattet, als daß er den Kaiſerlichen in ihrem Plan ſich der Donau zu bemächtigen feindlich hätte entgegen treten können. Er zog ſich den 30. Juli nach Lauingen

Digitized by Google

und Horn an den Lech. Kaum hatte er jezt 1000 Mann Kavallerie und 3000 Infanterie unter ſich. Die Belagerung Nördlingens nöthigte ihn, alle ſeine Truppen zuſammenzuziehen. Nachdem er unterwegs mit dem Landvolk des Markgrafen von Baden und des Herzogs von Würtemberg ſich verſtärkt, hatte er über Pfaffenhofen, Dillingen und Heidenheim nach Aalen ſich begeben, wo er bis zum 13. Auguſt verweilte und die 4 ſchwediſchen Regimenter an ſich zog, die bei der Uebergabe Regensburgs freien Abzug erhalten hatten. Von da gieng er nach Bopfingen, und lagerte ſich auf den Breitwang, um den Feind in der Nähe zu beobachten. Das Korps des Guſtav Horn, der bei Günzburg über die Donau gegangen war, hatte er ſchon früher mit ſich vereinigt.

Der Breitwang, dieſer hohe und breite Bergrücken, bot nicht nur ſchon von Natur einen bequemen und veſten Lagerplatz, ſondern gewährte auch eine geſchickte Verbindung mit Nördlingen, ſo wie mit Würtemberg, um dieſes Land ſchützen zu können, beſonders da der Plan Ferdinands, welcher ſeine Truppen dort für ihre Strapazen zu entſchädigen verſprochen hatte, dahin gerichtet war. Herzog Bernhard rieth, das feindliche Lager ſogleich zu überfallen, der vorſichtige Horn aber hielt es für beſſer, eine Verſtärkung nach Nördlingen

*) Es ſcheint, daß er bei Kartheuſer eine veſte Stellung habe nehmen wollen, wo man noch eine Schanze, die Schwedenſchanze genannt, ſieht, aber ſeine Abſicht wieder aufgegeben habe, weil er ſich bei der Nähe der feindlichen Armee zur Abwendung eines plötzlichen Ueberfalls nicht ſtark genug fühlte.

zu werfen. Dieß wurde auch von ihm unter dem Schutz der Reuterei, die Herzog Bernhard mit dem kaiſerlichen Piccolominiſchen Regiment bei Nähermemmingen ſcharmuziren ließ, in der Nacht des 14. Auguſts ausgeführt. Während jenem Scheinangriff, der die Anfmerkſamkeit des Feindes ablenkte, ritte Horn vor das Baldinger Thor, ließ 250 Musketire in die Stadt ziehen, vertröſtete den Kommandanten und den Stadthauptmann Welſch mit dem gewiſſen Entſatz innerhalb 6 Tagen und begab ſich in das Lager zurück, nachdem er noch einen Trunk Wein aus der Stadt hatte bringen laſſen und allen Anweſenden friſchen Muth zugetrunken hatte. *)

*) Vergl. Grün's Tagebuch. Ferner die Relation, oder ausführlicher Bericht aller derjenigen Urſachen, wodurch nicht allein die wohlgemeinte Intention, die Stadt Nördlingen zu entſetzen, turbirt, ſondern auch darauf erfolgtes Treffen dem ganzen evangeliſchen Weſen ein größeres Unglück zugezogen worden. Geſchrieben von einem fürnehmen Kavalier, welcher perſönlich mit und dabei geweſen. 1635. 4. 16 S. (Verf. der k. ſchwediſche General Feldmarſchall, Graf Guſtav Horn). Man findet dieſen Bericht in franzöſiſcher Ueberſetzung abgedruckt in den Memoires de Montresor. Cologne 1725 im 12. Tom. S. 181 ff. und mit erläuternden Bemerkungen in den Lettres et Memoires de G. Ad. S. 237 ff. Mehrere Abſchriften dieſer Relation, ebenfalls in franzöſiſcher Sprache, finden ſich in dem Archive des Auswärtigen zu Paris unter dem Titel: Relation de la bataille de Norlingen faite a Mrs. le grand Chancelier Oxenstirn par le Maréchal Horn, 1634 wahrſcheinlich vom Marquis Feuquieures eingeſchickt. —

Herzog Bernhard blieb zehn Tage auf dem Breitwang und beſchäftigte ſich mit mancherlei Planen, bald zur veränderten Stellung des Heers, bald zu einer Schlacht. Der Zeitpunkt, mit dem Feinde ſich zu meſſen, ſchien nicht ungünſtig, denn die Spanier, unter dem Kardinalinfanten und die Bayern unter dem berühmten Jean de Werd, hatten ſich noch nicht mit dem ungariſchen Könige vereiniget. Allein der ſchwediſche Fabius cunctator, Horn, wollte die Schlacht verſchoben wiſſen, weil das Heer noch zu ſchwach ſey und die Ankunft des Rheingrafens und des Generals Kratz, als ſehr bald eintreffend, zuvor abgewartet werden müße.

Während dieſes Zwiſts unter den Feldherren erſchien der kaiſerliche Hofmarſchall von Stahremberg im Namen des Königs von Ungarn im ſchwediſchen Lager und bot Friedensunterhandlungen an, mit der Verſicherung, daß Ferdinand ſelbſt eine Unterredung mit dem Herzog wünſche. Bernhard hielt den Antrag für eine Liſt der Gegner, um Zeit zu gewinnen, und wieß den Abgeordneten mit der rauhen Aeußerung ab: daß den Papiſten, nach ihrem bekannten Sprüchwort, „den Ketzern iſt man nicht ſchuldig, Treue zu halten,“ nicht zu trauen ſey, und drang von nun an deſto eifriger

---

Hiemit vergleiche den gründlichen und wahrhaften Bericht, was ſich vor, in und nach Belagerung und Aufhebung des heiligen römiſchen Reichs Stadt Nördlingen in Anno 1634 zugetragen, verloffen und begeben. Aus einem gewiſſen Original abgeſchrieben. A. O. R. MDCCXXIX. mense Aprili in Höſche. S. 385. 86. An öſtreichiſchen Berichten über die Schlacht fehlt es uns gänzlich. —

auf ein entſcheidendes Treffen *) „Wir haben Regensburg verloren, ſagte er zu den umſtehenden Officieren, die Donauufer ſind vom Feinde überſchwemmt, der Rhein und Main bedroht, und wenn wir das bedrängte Nördlingen nicht retten, ſo werden wir den Ständen verdächtig, und es iſt um unſern Ruhm geſchehen.“ Horn und viele Officiere erwiederten: „Der Feind, uns ſonſt überlegen, iſt durch die Ankunft des Kardinalinfanten noch mehr ermuthiget worden, und es iſt kein neues Heer zum Widerſtand vorhanden, wenn das unſrige geſchlagen werden ſollte, wenigſtens müßen wir die Ankunft des Grafen von Kratz erwarten **).

Als nun dieſer am 25. Auguſt mit ſeinen, Lars Kagges und etlichen rheingräflichen Regimentern auf

*) Vergl. das Schreiben des Chr. Heinr. von Griesheim im 5. B. der Curioſitäten. S. 195. ff.

**) Vergl. Khevenhiller. Ueber dieſen Zwiſt erzählt der gründliche und wahrhafte Bericht Folgendes: „Ihro Excellenz Herr Feldmarſchall hat zum ſchlagen und fechten wenig Luſt gehabt und ganz nicht dran gewollt; zudem waren die Herren Generalissimi faſt uneinig und überſahen das Spiel. Herzog Bernhard war reſolvirt und wollte kurzum haben fechten und ſtellte vor Tags das Volk in Schlachtordnung, und präſentirte ſich ſeinem Feind unter Augen, Herr Feldmarſchall Horn aber hat ſich entſchuldiget vor allem Volk, wann es übel ablaufen ſollte, wollte er an dieſem Verderben ganz und gar keine Schuld tragen, ſondern andern auf den Hals zu laden und zu verantworten wiſſen; hierauf iſt er zu Pferd geſeſſen und weil es Herzog Bernhard haben wollen, ſich zum fechten eingeſtellt, und ſo gut als er gekannt, baſtand ſeyn wollen.“ S. 387.

dem Breitwang erſchienen war, glaubte der Herzog das Hinderniß um ſo leichter gehoben, als die ſteigende Noth zu Nördlingen und die traurige Schilderung des Stadtbotens Weckerlin von dem allgemeinen Sterben in derſelben einen veſten Entſchluß zur Abhülfe erforderte. Nach der Ausſage dieſes Augenzeugen hatte die Beſatzung ſelbſt in 5 Tagen keinen Biſſen Brod bekommen. „Wir müßen ſchlagen, rief Bernhard in der Hitze, ich habe der bedrängten Stadt Hülfe verſprochen und ich muß mein fürſtliches Wort löſen.“ Horn machte abermals Schwierigkeiten und wünſchte das Treffen bis zur Ankunft des Rheingrafen verſchoben; allein der Herzog hatte dießmal die meiſten Officiere auf ſeiner Seite, welche die Bedenklichkeiten des Feldmarſchalls zu verſpotten und übel zu deuten ſuchten. Die unglückliche Schlacht wurde alſo beſchloſſen, ohne auf den Rheingrafen länger zu warten, welcher ohneradtet ſeines bisherigen unerklärlichen Zögerns dennoch bis zum 29. Auguſt hätte eintreffen müßen, wodurch die ſchwediſche Armee eine eben ſo nothwendige als bedeutende Verſtärkung erhalten haben würde.

Zum Angriff boten ſich verſchiedene Punkte dar. Die Schweden konnten über Wallerſtein nach Nördlingen marſchiren, die Belagerer aus ihren Schanzen zwiſchen dem Baldinger, Löpſinger, Deininger und Reimlinger Thor verjagen, durch die Stadt ziehen und dann gerade von der öſtlichen Seite her auf den Galgenberg, als den veſteſten Punkt, von dem alle Operationen des Feindes ausgiengen, anſtürmen. Allein bei dieſem Angriff war die Stadt verloren,

was eben die ſchwediſchen Feldherren verhüten wollten. Sie wurde entweder während der Schlacht von dem Feinde zuſammengeſchoſſen, oder kam in Gefahr, von ihren Freunden ſelbſt angezündet und verbrannt zu werden, um einen möglichen Rückzug zu decken. Ein zweiter Angriff konnte zwiſchen Hohlheim und Klein-erdlingen ſtatt finden, wenn die Schweden über Näher-memmingen auf der weiten Ebene vordrangen und gegen den Stoffelsberg den Kampf eröffneten. Dann hätten ſie aber vor ſich dieſen Berg und auf der Seite die Anhöhen über Herkheim und Hohlheim bis nach Utzmemmingen gehabt, welche die Kaiſerlichen nicht unterlaſſen haben würden, aufs ſtärkſte zu be-ſetzen, ſo bald ſie die Abſicht der Schweden bemerkt hätten. Auch der St. Emeransberg, auf dem noch am 26. Auguſt ein ſtarkes Belagerungskorps ſtand, welches in jedem Augenblick verſtärkt werden konnte, würde dieſen Angriffspunkt höchſt gefährlich gemacht haben.

Es blieb alſo nur ein dritter Angriff des kaiſer-lichen Lagers möglich, nämlich in dem ſüdweſtlich ge-legenen Thal, zwiſchen Ederheim und Hürnheim. Er hatte zwar auch ſeine Schwierigkeiten, ließ aber doch einen glücklichen Erfolg hoffen, wenn es gelang, die Anhöhen des Häſelbergs und den Albuch zu gewinnen, von welchen die ſchwediſchen Feldherren wohl wußten, daß ſie ſehr ſchwach beſetzt waren, weil die Belagerungs-Armee näher bei der belagerten Stadt poſtirt war.

Im ſchwediſchen Kriegsrath *) wurde dieſer letzte Angriff beſchloſſen und ausgemacht, daß das Heer

*) Ueber dieſe Berathung am 25. Auguſt ſtimmt im Ganzen der gründliche und wahrhafte Bericht ꝛc. mit der ge-

durch die weſtlichen Waldungen ziehen und den Arensberg *) beſetzen ſollte, um den Feind ſo lange von der Stadt abzuhalten, bis der Rheingraf, deſſen Ankunft in zwei Tagen verſprochen war, zu demſelben geſtoßen ſeyn würde.

Dieſem Beſchluß gemäß ließ der Herzog Montag Nachts, zwiſchen dem 25. und 26. Auguſt, das Lager auf dem Breitwang theils abbrechen, theils abbrennen, brach am frühen Morgen, nachdem noch zuvor die gewöhnlichen Buß- und Betſtunden waren gehalten worden, auf, und marſchirte über Hertsfeldhauſen und durch die Wälder nach dem Arensberg, wo er um 4 Uhr Abends mit 30,000 Mann, nach andern

druckten Relation überein, nur ſchweigt er von der Verſpottung Horns durch die meiſten Officiere, und läßt Hofkirch und Kratz auf des Feldmarſchalls Seite gegen Bernhards Meinung treten. Uebrigens wirft er dem Rheingrafen vor, daß er zu langſam marſchirt ſey, täglich nur zwei Stunden zurückgelegt und im Würtembergiſchen ſich durch Ausſchweifungen mancherlei Art aufgehalten habe. Röſe S. 387. Das Letztere behaupten auch unſre Chroniken und Tagebücher, die auf den Rheingrafen ſehr übel zu ſprechen ſind.

*) Der Arensberg, eine öde hochliegende breite Anhöhe, die jetzt mit Wald bewachſen iſt, und ſich zwiſchen den Dörfern Hertsfeldhauſen und Schweindorf an der Ulmer Straße mitten in Wäldern befindet, bot den gelegenſten Sammelplatz an, von wo aus ſich die Truppen nach den beſtimmten Angriffspunkten hinziehen konnten und wohin ſie ſich auch bei einem etwaigen Unglück zurückzuziehen hatten.

Digitized by Google

noch ſchwächer ankam. *) Im kaiſerlichen Lager konnte dieſe Bewegung nicht verborgen bleiben, aber die Richtung derſelben wurde nicht eher erkannt, bis das ſchwediſche Heer über Hertsfeldhauſen hinaus vorgedrungen war und dem Arensberg ſich näherte. Jetzt beſetzten die Spanier unter dem Kommando des Kardinalinfanten den Albuch bei Schmähingen und bildeten ſo den linken Flügel des kaiſerlichen Heers, während König Ferdinand und Gallas auf den Anhöhen bei Reimlingen und dem Schönefeld ſich ſammelten und auf dem rechten Flügel den bedrohten Angriff erwarteten.

Der Feind ſoll ſich von Bernhards Vorhaben nicht eher überzeugt haben, bis ſeine Vorpoſten von Kratz und Sattlern angegriffen wurden. Der Herzog, dieſe

*) In der Angabe der Stärke beider Heere weichen die Nachrichten ſehr von einander ab, wie das noch in den jetzigen Kriegen der Fall iſt. Nur darinnen ſtimmen ſie überein, daß die öſtreichiſch-ſpaniſche Armee die bei weitem zahlreichere geweſen ſey.

Nach Röſe betrug dieſe ungefähr 33,000 Mann und die ſchwediſche 32,000. Offenbar unrichtig. Der franzöſiſche Berichterſtatter bei Schöpperlin (ſ. deſſen kleine hiſtoriſche Schriften, I. Bd., S. 182) läßt die Armee des ungariſchen Königs aus 60,000 und die ſchwediſche Armee aus 24,000 Mann beſtehen, was ſchon der Wahrheit näher kommt. Die Spanier ſollen 12,000 Mann ſtark geweſen ſeyn. Unſere Chroniken ſprechen von 80,000 Feinden, auf den Bergen, die Bernhard mit 13,000 Mann angegriffen haben ſoll. Wer kann das letztere glaublich finden? —

beiden Offiziere unterſtützend, drang über die Ulmer Landſtraße raſch durch das enge Thal und ſchlug die kaiſerlichen Kürasſierregimenter, welche ihm den Weg verlegen wollten, mit bedeutendem Verluſt in ihre Verſchanzungen zurück. Nach der getroffenen Verabredung hätte ſich der Herzog wieder zurückziehen und die veſte Stellung auf dem Arensberg einnehmen ſollen; allein durch den errungenen Vortheil zur Kampfluſt gereizt, und weil er bemerkte, daß der Feind, keinen Angriff auf dieſer Seite beſorgend, auch ſeine Hauptmacht hier nicht aufgeſtellt hatte, drang er über die Höhe bei Ederheim hinaus und ſtieß auf einen rechts abgelegenen von 400 Spaniern ſtark verſchanzten Berg *). Dieſer ſchien ihm um ſo wichtiger, weil das Geſchütz desſelben die Fläche, auf welcher die Schweden den Angriff machten, beherrrſchte, und ſie auf ihrer rechten Seite beunruhigte. Bernhard konnte zum Angriff auf dieſen Berg nicht die ganze Macht ſeines linken Flügels verwenden, weil er dem rechten Flügel des Feindes gegenüber ſtand und mußte ſich begnügen, die Vitzthum'ſche Brigade gegen denſelben zu detachiren. Nach mehrern unglücklichen Verſuchen, ſich des Bergs zu bemächtigen, beſchloß Bernhard auf der okkupirten Höhe bei Ederheim ſtehen zu bleiben, griff aber noch in der Nacht den von 500 Spaniern beſetzten Wald des Häſelbergs **)

*) Er ſteht am Ende des Häſelbergs auf der nördlichen Seite.

**) Der Wald des Häſelbergs, welcher größtentheils den Nördlingiſchen Stiftungen gehört und meiſtens Eichen- und Buchenholz hat, zieht ſich von Oſten gegen Weſten, und hat 1900 Schritt in die Länge. Seine Breite iſt verſchieden und beträgt an einigen Orten nur 200, an andern aber 4 bis 500 Schritte.

Digitized by Google

an, vertrieb die Spanier, pflanzte ſein Geſchütz vor demſelben auf und ließ eiligſt einige Schanzen aufwerfen, um ſich auf dieſer vortheilhaften Stelle behaupten zu können und gegen plötzliche Ueberfälle geſichert zu ſeyn. In dem Gehölze wurde alles niedergemacht, was ſich darinnen verſteckt oder nicht bei Zeiten die Flucht genommen hatte. Man machte darinnen einen Major und Hauptmann zu Gefangenen, von welchen man erfuhr, daß die ganze ſpaniſche Armee auf dem Albuch ſtehe. Das fand man um ſo glaublicher, weil die Kanonen von dort herabdonnerten und der Lärmen der Arbeiter, welche die ganze Nacht hindurch vom 26. bis zum 27. Auguſt neue Schanzen errichteten, von den Schweden deutlich genug gehört wurde. Von ſchwediſcher Seite verlor bei dem Angriff am 26. Auguſt der Obriſt Ehem das Leben, der General Hoffkirch und der Obriſt Patendorf wurden verwundet. Die Spanier vermißten den Obriſt Aldobrandino, viele Officiere von geringerem Rang und 7 Standarten.

Während dieſes auf dem linken Flügel der Schweden vorgieng, zürnte Horn, der den rechten Flügel commandirte über Bernhards raſches Vordringen und ſein Niederlaſſen auf der Anhöhe über Ederheim. Er hatte zuletzt noch mit Zuſtimmung des Grafen Kratz zum Rückzug, wahrſcheinlich auf die Fläche über der Ulmer Landſtraße bis zur alten Bürg hin gerathen, um das Heer auf beiden Flügeln in Verbindung und in einer gleichen Linie zu erhalten, damit der Angriff am folgenden Tage mit concentrirter Kraft gemacht werden könnte. Allein Bernhard, deſſen kampfluſtige Truppen

Digitized by Google

die Schlacht verlangten, brachte ſeinen Mitfeldherrn mit den Worten zum Schweigen: „Wir müßen ſchlagen und wir werden ſiegen, weil uns das Glück den Weg gezeigt hat, als wir die Kaiſerlichen über Hals und Kopf verjagten. Der Muth unſrer Soldaten wird die Zahl des Feindes erſetzen. Das würtembergiſche Landvolk achte ich ſo hoch, als des Kardinals Verſtärkung, welche nach eingelaufenen Nachrichten nicht viel über 5000 Mann abgematteten Volks zählt *) Alſo, ihr Herren, habt guten Muth, wir werden unter dem Beiſtande Gottes Ehre und Lob erlangen.“ So zuverſichtlich ſprach Bernhard von dem Sieg, der ſich in die traurigſte Niederlage verwandelte.

Da ſich der Herzog zu weit vorwärts poſtirt hatte, wodurch ſein Flügel außer Verbindung mit dem rechten kam, der durch das Gehölz des Häſelbergs von ihm abgeſchnitten war, ſo mußte ſich Horn entſchließen, mit ſeinem rechten Flügel nachzurücken und noch am Abend des 26. verſuchen, den Albuch zu gewinnen, von dem er wußte, daß er von den Spaniern nicht allzuſtark beſetzt war. Wäre ihm dieſes gelungen, ſo hätte er Bernhards allzuraſches Vordringen wieder gut gemacht, die beiden Flügel wären wieder in Verbindung gekommen, nachdem der Häſelberg von den Feinden geſäubert war, und die Schlacht hätte vielleicht eine ganz andere Wendung genommen. Allein

*) Offenbar gab Bernhard das ſpaniſche Hülfsvolk für kleiner aus, als es war. Unſre Chroniken haben es dagegen mit 40,000 Mann überſchätzt. So ſtark war es gewiß nicht. Wir folgen der ſicheren Angabe, die von 12,000 Spaniern ſpricht. —

Digitized by Google

Horns Schaaren, die am Fuß des Albuchs hätten ankommen ſollen, während der Herzog die Anhöhe bei Ederheim erſtürmte, waren in ihrem Zuge durch das Gehölze, durch Hohlwege und eingeriſſene Unordnungen, — die ſchlimmſte verurſachte die Artillerie, die der Infanterie vorauseilte — ſo ſehr aufgehalten worden, daß ſie an der bezeichneten Stelle erſt kurz vor Tagesanbruch am 27. Auguſt ankamen, wo ſie den Albuch bereits in den beſten Vertheidigungsſtand geſetzt ſahen, beſonders durch drei Schanzen in halbmondförmiger Geſtalt, die zuſammen ein Kleeblatt bildeten, von den Spaniern in der Nacht waren aufgeworfen worden und von einer zahlreichen Mannſchaft vertheidiget wurden. Der Kardinalinfant ſelbſt hatte ſeine übrigen ſchlagfertigen Truppen auf dieſen Anhöhen in Schlachtordnung aufgeſtellt und erwartete in dieſer äußerſt vortheilhaften Stellung den Angriff.

So ſchloß ſich der 26. Auguſt. Kaum ergraute der Morgen des 27. Auguſts, ſo ergriefen beide Heere die Waffen und eilten zur blutigen Entſcheidung. Die Schlacht entwickelte ſich zuerſt auf dem rechten Flügel der Schweden, aber nicht der Abſicht Horns gemäß. General Witzleben, ohne den Befehl des kommandirenden Feldherrns abzuwarten, machte den Angriff mit ſeiner Reuterei auf etliche Schwadronen Burgundiſcher Küraſſiere, entweder weil ihm die Gelegenheit günſtig ſchien, oder aus Ruhmſucht, um den Namen zu erhalten, daß er gleich anfangs durch ſeine militäriſche Einſicht und Tapferkeit der Schlacht eine glückliche Wendung gegeben habe. Allein ungeachtet er die Feinde zuerſt zurücktrieb und Horn ihm noch mehrere Reuterei zu Hülfe

ſendete, mußte er doch der Uebermacht der Feinde weichen und ſich mit Verluſt zweier Standarten zurückziehen, wobei er genöthiget war, am Abhang des Albuchs Poſto zu faſſen, um ſich gegen das Feuer des feindlichen Geſchützes in Sicherheit zu ſetzen. Dieſer unnütze Vorwitz des Generals Witzleben hatte außer dem Verluſt an Menſchen und Pferden noch den beſondern weit größern Nachtheil, daß nunmehr die Reuterei auf den eingenommenen Poſten die Infanterie ihres Flügels nicht gehörig unterſtützen konnte.

Guſtav Horn führte nun ſelbſt einige Brigaden gegen die von den Spaniern tapfer vertheidigten Schanzen des Albuchs. Der Angriff wurde ein paar Mal zurückgeſchlagen, aber zuletzt bemächtigten ſich doch die Schweden der vordern und wichtigſten Halbmondsſchanze, auf welcher 3 halbe Karthaunen ſtanden. Salm und Wurm erſtürmten dieſelbe und bald wurden die nachrückenden Brigaden Meiſter von den Schanzen auf beiden Seiten.

Viel ſchien dadurch auf dem rechten Flügel gewonnen, aber unverhofft wendete das Glück den ſchwediſchen Waffen den Rücken. Gegen die Ordre des Feldherrn: die aus den Schanzen vertriebenen Spanier nicht zu verfolgen, ſondern ſich blos in dem Beſitz derſelben zu behaupten, bis der ganze Flügel nachgerückt wäre und den Albuch beſetzt haben würde, geſchahe es in der Hitze des Kampfs, daß die Soldaten über die Schanzen hinausdrangen, wodurch ſie nicht nur in Verwirrung unter ſich, ſondern auch in das Feuer und unter die Klingen der kaiſerlichen Küraſſiere geriethen. Das Maas der Verwirrung wurde endlich

Digitized by Google

dadurch voll, daß einer oder mehrere von den Pulverkarren, welche die Spanier in den Schanzen zurückgelaſſen hatten — man weiß nicht, durch welchen Zufall — ſich entzündeten und in die Luft flogen. Durch die Exploſion wurde eine große Menge Schweden — Röſe giebt ihre Anzahl auf 1000 Mann an — theils getödtet, theils verwundet. Der Schrecken, den dieſer unglückliche Zufall verbreitete, war ſo groß, daß die Sieger in der entſetzlichſten Beſtürzung den Berg hinabſtürzten, weil ſie ihn unterminirt glaubten und durch kein Kommando und Drohwort des Feldherrn bewogen werden konnten, die verlaſſene Stelle des Albuchs wieder einzunehmen. Auf die Spanier ſelbſt hatte die Exploſion einen ſo ſtarken Eindruck gemacht, daß ſie es auch nicht wagten, die von den Schweden verlaſſenen Schanzen wieder in Beſitz zu nehmen, ſo daß dieſelben eine zeitlang ganz unbeſetzt blieben.

Der Beſitz des Albuchs war indeſſen für die beiden ſtreitenden Heere von der höchſten Wichtigkeit. Die Spanier waren, — wenigſtens auf dieſer Seite — Sieger, wenn ſie ſich auf demſelben behaupteten, weil dann ihr ſchweres Geſchütz das ganze Thal beherrſchte, von welchem herauf die Schweden angriffen. Dieſe hingegen erhielten durch den Beſitz des Berges großen Vortheil, weil der Albuch höher iſt, als die übrigen Berge, auf welchen das ſpaniſche Lager ſtand, und ſelbſt als das Schönefeld, auf welchem die kaiſerliche Macht ausgebreitet war. Horn ſahe das wohl ein, und ließ, weil die geflohenen Brigaden durchaus zu keinem neuen Angriff bewogen werden konnten, neue Brigaden gegen den Albuch anrücken. Allein zu ſpät!

Die Feinde hatten indeſſen die Wichtigkeit des Bergs durch neue Erfahrungen noch mehr kennen gelernt und ihn mit ihren beſten Truppen aufs ſtärkſte beſetzt. Vergebens ſtürmte Horn, die Spanier wichen nicht aus ihren Schanzen. Herzog Bernhard ſchickte ihm auf ſein Verlangen den jungen Grafen Thurn mit zweien Regimentern zu Hülfe, welcher den Häſelberg paſſiren mußte, um von dem linken Flügel des ſchwediſchen Heeres auf den rechten zu kommen. Natürlich verbarg ihm das Gehölze die Stellung Horns und er ſtand, als er aus demſelben heraustrat, zu weit links, den italieniſchen Völkern gegenüber, welche unter Anführung des Generals Lesle die dem Ende des Häſelbergs gerade gegenüberliegende Anhöhe des Albuchs vertheidigten. Siebenzehnmal verſuchte Thurn den Albuch zu erſtürmen. Das gelbe Regiment verrichtete Wunder der Tapferkeit, verlor aber den größten Theil ſeiner Mannſchaft und Officiere, ohne ſeinen Zweck zu erreichen, und Thurn mußte ſich zurückziehen. Der verfehlte Weg des Thurn'ſchen Korps hatte für den Feldmarſchall noch den beſondern Nachtheil, daß die Aufmerkſamkeit des Feindes auf dieſe Seite hingezogen und nun mit verdoppelter Anſtrengung vertheidiget wurde. Horn ſuchte zwar, wiewohl nur mit ermatteten Regimentern, Thurns Angriff zu unterſtützen, damit der Feind weder den Häſelberg beſetzen noch vom Herzog ihn abſchneiden könnte. Allein dadurch wurden ſeine Streitkräfte getheilt, deren geſammte Maſſe nicht im Stande geweſen war, die Schanzen zu erſtürmen. Das fortwährende Feuer des groben Geſchützes, das jetzt von zweien Seiten des Albuchs

Digitized by Google

auf die Schweden herabdonnerte und das kleine Gewehrfeuer aus den Schanzen, das ihre Reihen lichtete, brachte endlich den tapfern, aber vorſichtigen Horn zu dem Entſchluß, ſich zurückzuziehen. Er ließ den Herzog durch ſeinen Adjutanten bitten: nur ſo lange jenſeits des Häſelbergs ſich zu halten, bis er in guter Ordnung ſeinen Rückzug bewerkſtelligt haben würde. Während Horns rechter Flügel zwar ſehr tapfer, aber unglücklich genug gegen die Spanier auf dem Albuch kämpfte, errang Herzog Bernhard auf dem linken Flügel einige Vortheile über den rechten Flügel der kaiſerlichen Armee, wenn ſie anders nicht blos ſcheinbar waren. Wir müßen aber im Voraus geſtehen, daß die einzelnen Vorfälle auf dem Bernhard'ſchen Flügel die beſtimmte Art des Angriffs auf demſelben und die endliche Entſcheidung uns nicht ſo deutlich vor Augen liegen, als die Nachrichten von dem rechten Flügel, die der Kommandant desſelben, Horn ſelbſt, zu ſeiner Rechtfertigung aufgezeichnet hat.

Das meiſte Licht über die Wendung der Schlacht auf dieſer Seite könnte vielleicht die Oeffnung der Oeſtreichiſchen und Dresdner Archive und die Berichte der kaiſerlichen Feldherren geben, was man der Zukunft überlaſſen muß.

Herzog Bernhard, der immer zu ſiegen gewohnt war, und dem am meiſten daran gelegen war zu ſiegen, bot gewiß das äußerſte auf, um den Sieg zu erhalten. Seine Kampfbegierde ſowohl, als die ſeiner Truppen, zog ihn aus ſeiner am 26. Auguſt gefaßten Stellung vorwärts gegen die Anhöhen des Schönefelds, auf welchem die Hauptmacht des kaiſerlichen Heers, den

Digitized by Google

rechten Flügel bildend, unter dem unmittelbaren Befehl des Königs von Ungarn und des Grafen Gallas aufgeſtellt war. Dahin waren nicht nur alle Truppen, ſondern auch alle Kanonen aus den Schanzen vor Nördlingen zurück und aufgeführt worden.

Die kaiſerlichen Truppen, welche den Schweden im freien Felde unter den Anhöhen entgegen geſtellt worden waren, wurden ſchnell geworfen und raſch und muthig drang beſonders die ſchwediſche Reuterei gegen das Schönefeld vor. Bei dieſem Vordringen hinter Herkheim, wo der Boden an ſich wäſſerig iſt, und durch einen vorausgegangenen ſtarken Regen es noch mehr geworden war, gerieth die Reuterei noch überdies, zufolge mehrerer Nachrichten, unter ein verdecktes Kanonenfeuer.

In dieſe verderbliche Lage kann ſie entweder durch eigene Schuld eines unvorſichtigen Vordringens, oder, was vielleicht noch wahrſcheinlicher iſt, durch die liſtige Anordnung des Grafen Gallas gekommen ſeyn, welcher ſeine vorwärts geſtellten Truppen abſichtlich ſich dahin zurückziehen ließ, um die Schweden beim Nachrücken in jene verderbliche Stellung zu locken, wo plötzlich ein verdecktes ſtarkes Kanonenfeuer Verwirrung, Flucht und Tod unter die ſchwediſche Reuterei brachte.

Vielleicht wankte jedoch der Sieg von einer Seite zur andern; denn Herzog Bernhard war noch nicht ſo geſchwächt, daß er die Bitte Horns um Unterſtützung bei ſeinem Rückzug hätte abſchlagen müßen.

Es war noch nicht Mittag, als der Herzog Anſtalten traf, daß ſein Fußvolk den ganzen Strich des Waldes auf den Häſelberg beſetzen und ſein General-

Adjutant mit etlichen Schwadronen dem Feind in die Seite fallen ſollte, bis Horn auf der jenſeitigen Höhe von Hürnheim veſten Fuß gefaßt haben würde.

Allein der bayeriſche General, Johann von Werth (oder Jean de Werd, wie er ſich gern ſchrieb) warf dieſe Schwadronen nach vier blutigen Angriffen mit Hülfe des ſchweren Geſchützes ins Thal hinab und der Flügel des Herzogs kam nun in eine noch ſchwierigere Lage. Denn kaum hatten die Feinde Horns und Thurms Rückzug bemerkt, ſo warfen ſie ſich mit aller Macht in die durch Thurms Rückzug entſtandene Lücke, und es gelang ihnen, ſich desjenigen Theils des Gehölzes auf dem Häſelberg zu bemächtigen, welcher an den Albuch ſtößt, wodurch Bernhards Flügel von vornen und auf der Seite gefaßt und ſeine Verbindung mit dem rechten aufgehoben wurde. Jetzt hält die Reuterei des Herzogs, angegriffen von beiden Seiten und den Rückzug der Horn'ſchen Reuterei von der Höhe wahrnehmend, nicht mehr Stand, ſtürzt vom Berg herab ins Thal, und reißt auch die Reuterei des rechten Flügels, die im Zurückziehen begriffen war, mit ſich fort zur gleichen Flucht. Alles flieht auf die ſüdlichen Höhen über Ederheim, Hürnheim und auf der Ulmer Landſtraße. Ein Theil der Reuterei will ſich nach Nördlingen werfen, wird aber von kaiſerlicher Kavallerie und Kroaten bei Kleinerdlingen aufgehalten und zurückgejagt, die nun auch den Weg der allgemeinen Flucht nimmt. Die Infanterie von ihrer Reuterei verlaſſen, wird jetzt von dem Feinde umringt, und unterliegt dem gräßlichſten Blutbad. Alle Anſtalten, die Ordnung in Hürnheim wieder her=

Digitized by Google

zuſtellen, ſind vergeblich. In dem Gedränge und Gemetzel wird das Pferd dem Herzog niedergeſchoſſen, und höchſt wahrſcheinlich würde er ein gleiches Schickſal mit Horn und Kratz, welche gefangen wurden, erlitten haben, wenn ihm nicht ein Hauptmann vom Taupadellſchen Regiment ſein Pferd gegeben hätte. Am Hals leicht verwundet, wurde er auf ſeiner Flucht nach Canſtadt von den Kroaten dergeſtalt gedrängt, daß er kaum ein einziges Ei verzehren konnte, um ſeinen Hunger zu ſtillen *). Bemerkenswerth dürfte ſeyn,

*) Vergl. über die Schlacht das Tagebuch; — Horns Bericht, welchem Chemnitz, Puffendorf, Adlzreitter und das Theatrum Europaeum gefolgt ſind. Mit wenigen Veränderungen und Zuſätzen findet man denſelben auch in J. F. Schöpperlins oben angeführten kl. Schriften; — S. ferner Khevenhiller am a. O. S. 1216 und ff. Carafa S. 154 u. ff. und die Relation des Marquis von Baſſampiere (Neffen des berühmten Marſchalls gleiches Namens, an welchen ſie gerichtet iſt) in den Memoires de Montresor S. 166 ff. Der Marquis focht in der Schlacht unter dem Befehl des Herzogs Karl von Lothringen. Gleichwohl hat ſein Bericht mancherlei Irrthümer. Auch findet man noch in Griesheims (ſ. Curioſitäten) Beiträge zur Beſchreibung des Treffens. Wenige Ausbeute geben: Der gründliche und ausführliche Bericht ꝛc. und die im Großherzoglich Weimar'ſchen Archiv in Abſchrift befindlichen Nachrichten, welche der Markgraf von Brandenburg dem Kurfürſten von Sachſen mitgetheilt hatte. Ein anderer Schlachtbericht unter dem Titel: Relation veritable de la bataille de Nortlinguen au mois d'Aout 1634 befindet ſich in dem Archiv des Auswärtigen zu Paris. Er fängt

Digitized by Google

daß der Herzog mehrere Tage nach der Schlacht, wie der Marſchall von Feuquieres an ſeinen Hof berichtete, noch nicht an Horns Gefangenſchaft glaubte, ſondern der Meinung war, der Feldmarſchall ſey nach Ulm geflohen und ſammle die zerſtreuten Völker um ſich.

---

mit der Vereinigung der Weimar'ſchen und Horn'ſchen Armee an und führt in ſehr gedrängter Kürze die Begebenheiten bis zur Schlacht. Ueber den Gang derſelben giebt er keine neue Aufſchlüſſe, da er von keinem Augenzeugen verfaßt zu ſeyn ſcheint. Nach ihm ſollen ſich Horn und Bernhard zu gleicher Zeit zurückgezogen und die Kavallerie des Erſten ſoll des Herzogs Fußvolk beim Rückzug in Unordnung gebracht haben, während das Tagebuch und andere glaubwürdige Berichte das Gegentheil behaupten. Merkwürdig iſt, daß die erſten Nachrichten, welche Bernhard nach der Schlacht dem Reichskanzler aus Heilbronn mittheilte, in einem ſehr wichtigen Punkte von allen bekannten Schlachtberichten abweichen, nämlich in Betreff der Zeit, als die aus Italien gekommenen Spanier zum kaiſerlichen Heere ſtießen. Sie ſollen nach Feuquieres, der ſeine Nachrichten aus den Mittheilungen Oxenſtierna's entlehnte, erſt in der Nacht vom 26. auf den 27. Auguſt im kaiſerlichen Lager eingetroffen ſeyn. In dem Schreiben des Feuquieres an Bouthiller dd. Frankfort le X. Sept. 1634. Il est arrivé ici, heißt es, une depeche du duc Bernard, lequel mande s'etre retiré à Heilbron avec une partie de la Cavallerie et le Marechal Horn à Oulme (Ulm) avec le reste sans etre seulement blessé ni l'un nil'autre, qu'a toutes heures il leur arrive de l'Infanterie par certaines d'hommes a la

Auf der Flucht hatte Bernhard ſeinen General-Adjutanten Grün nach Neresheim zur Rettung des Gepäckes geſchickt. Kaum dort angekommen, erſchien auch Iſolani mit ſeinen Kroaten, der mit ſeiner wilden Horde überall der vorderſte war, wo er Raub und Beute witterte. Grün kämpfte vom Morgen bis zum Abend, als er ſich mittels eines Vergleichs ergeben mußte. Vorher aber hatte er die geheime Kanzlei des Herzogs — ein für die Geſchichte des dreißigjährigen Krieges unerſetzlicher Verluſt — verbrannt und die Koſtbarkeiten ſeines Herrn unter die getreueſten Officiere und Diener vertheilt, damit ſie

---

fois, desorte qu'ils pensent n'avoir pas perdu tant de monde que l'on croiait et qu'ils travaillent tant qu'ils peuvent a se remettre en etat de se pouvoir opposer aux ennemis, que la cause du desavantage, qu'ils ont recu, a été, que durant la nuit, qui les separa jusqu'au lendemain au matin les troupes italiennes arriverent du renfort aux ennemis.

Eben ſo ſagt das Schreiben des de Grange aux Ormes an Bouthiller dd. Frankfort le 11. Sептbre. 1634. Le commencement penchoit du coté de confederées, mais l'Armee d'Italie arrivée la nuit, fit le lendemain tourner la victoire en faveur de l'Empereur. In beiden Schreiben iſt unſtreitig eine Verwechſelung des Namens wie der Truppen geſchehen, welche aus dem kaiſerlichen Lager vor Nördlingen hinauf an die Verſchanzungen geführt wurden. Die meiſten Berichte, auch die Nördlingiſchen Chroniken, ſtimmen darinn überein, daß die Spanier am 23. Auguſt angekommen und am Abend des 26. in die Verſchanzungen des linken Flügels geworfen worden ſind.

nicht in des Feindes Hände fallen ſollten. Für ſich behielt er zwei große Diamanten. Dem Feinde mußten überlaſſen werden die goldenen und ſilbernen Geſchirre, zwölf neue mit Stickerei gezierte Sättel mit eben ſo vielen Anzügen für Bernhard, die kaum aus den Niederlanden angekommen waren, ferner ein vergoldetes mit Diamanten beſetztes Degengefäß mit einem eben ſo werthvollen Gehänge, eine goldene Kette und eine koſtbare Hutſchnur und endlich ein mit ſeltenen Steinen ausgelegtes Stück Gold von der Größe und Stärke einer männlichen Hand. Das vorhandene Geld fiel ebenfalls den Kroaten zu, ſo daß dem Herzog, außer den beiden Diamanten, die ihm Grün nach erhaltener Freiheit zu Frankfurt überreichte, Nichts gerettet werden konnte.

So endigte die mörderiſche Schlacht bei Nördlingen, die durch die totale Niederlage der Schweden in der Geſchichte einen ſo berühmten Namen erhalten hat. Acht Tauſend Schweden bedeckten das Schlachtfeld in dem engen Thal, beſonders zwiſchen Ederheim und Hürnheim, unter welchen ſich der Markgraf Friedrich, Obriſt Thumſer, Obriſt-Lieutenant Rommel und andere Edle befanden. Gefangene wurden wenige gemacht, aber deſto bedeutendere: der Feldmarſchall Horn ſelbſt, die Generale Kratz, Roßſtein, Schaffelitzki und die Obriſten Einhäuſer und Wachfelder. Die Schweden verloren ihre ſämtliche Munition und Bagage, 80 Stücke ſchweres Geſchütz, 4000 Wägen, 1200 (meiſtens) Anſpannpferde, 300 Fahnen und Cornetten (Fahnen der leichten Kavallerie). Die Beute der Kaiſerlichen war unermeßlich, und was ihrem

Digitized by Google

ſiegreichen Anführer, dem König Ferdinand das angenehmſte ſeyn mochte, ſein Verluſt an Volk belief ſich kaum auf 1200 Mann. Unter den gebliebenen Officieren von kaiſerlicher Seite wird genannt: Dietrich Walther, Obriſt-Lieutenant, Hermann Neudecker, Obriſt-Wachtmeiſter, Franz Bouillon und Andere.

Ferdinand und der Kardinalinfant hatten während der Schlacht ihr Leben mehrmals in Gefahr geſetzt. Der Obriſt Achaz wurde zwiſchen ihnen erſchoſſen. Auch Herzog Karl von Lothringen hatte ſich durch Tapferkeit ausgezeichnet und durch mehrere beherzte Angriffe auf die ſchwediſche Kavallerie zum Sieg des Tages viel beigetragen.

Die großen Folgen der Nördlinger Schlacht gehören zur allgemeinen Geſchichte des dreißigjährigen Krieges. Eine der wichtigſten möchte wohl geweſen ſeyn, daß ſich Oxenſtierna und der Herzog Bernhard nun — da Macht kein Gebot kennt — genöthiget ſahen, das alte deutſche Sprüchwort:

Si non vis falli, fuge mendacia Galli. *)

bei Seite ſetzen und mit Frankreich und dem argliſtigſten aller Prieſter, dem Kardinal Richelieu Unterhandlungen anzuknüpfen, welche franzöſiſche Heere auf deutſchen Grund und Boden führten, die Schweden im erſten Augenblick retteten, auch nachher bald mehr, bald weniger unterſtützten, je nachdem es ihre eigen-

*) Willſt du nicht laſſen dich betrügen,
So meide der Franzoſen Lügen.

nützige und ſelbſtſüchtige Politik gegen Oeſtreich forderte, aber der Sache, für die man in Deutſchland ſtritte, ſo fremd waren, daß ſie die proteſtantiſche Parthei, für die ſie hier die Waffen ergriffen hatten, in Frankreich mit aller ihnen zu Gebot ſtehenden Macht unterdrückten.

Wir beſchließen hier die geſchichtliche Darſtellung des verhängnißvollſten Jahres unſrer vaterländiſchen Zeitgeſchichte. Was die Beſchreibung der Schlacht betrifft, ſo iſt Alles benützt worden, was zur Aufhellung derſelben dienen konnte und wenn ſich nicht in den Archiven zu Wien und Dresden noch einige Nachrichten finden, ſo dürfte, mit Ausnahme deſſen, was ſich auf dem linken Flügel der Schweden Weiteres ereignet, wenig mehr für die Geſchichte derſelben zu gewinnen ſeyn. Röſe hat in dem Archiv zu Weimar ſorgfältig nachgeforſcht, geſteht aber, daß er über die Schlacht bei Nördlingen wenig neue Aufſchlüſſe gefunden habe. In der Angabe der einzelnen Stellungen und Bewegungen der Armeen auf dem weiten Terrain glauben wir nicht geirrt zu haben, wenigſtens haben wir es durch mehrmalige Beſichtigung der in den Berichten angegebenen Lokalitäten möglichſt zu vermeiden geſucht. Die beiliegende Karte und die erweiterte Erklärung derſelben, wird jeden, der die Gegend der Schlacht vom Albuch und Häſelberg aus überſieht, in den Stand ſetzen, dieſe Beſchreibung zu verfolgen und ſich die Schlacht zu vergegenwärtigen.

Preis und Dank dem Allgütigen, der unſre Vaterſtadt in den ſchrecklichſten Gefahren der Belagerung

und der Schlacht gnädig erhalten und ſegnend die Wunden geheilt hat, die ihrem Wohlſtand dadurch beigebracht wurden. Seine Gnade walte über uns und unſre Nachkommen in dem Genuß des dauerhafteſten Friedens bis in die ſpäteſten Zeiten.

Erweiterte Erklärung der Karte von der Schlacht bei Nördlingen.

A) Die ſchwediſche Armee, welche auf dem Arensberg angekommen iſt, rückt vor zum Angriff der kaiſerlichen Armee.

1) Der linke Flügel unter Anführung des Herzogs Bernhard von Weimar zieht auf der Ulmer Straße herab;

2) Der rechte Flügel des Feldmarſchalls Horn marſchirt durch die Gehölze, die Hafnerin und die Höll genannt, um ſich über Hürnheim und dem Albuch gegenüber aufzuſtellen.

B) Der Angriff des linken Flügels beim Ausgang des Waldes und Eingang in das Thal, unter den Generalen Kratz und Sattler auf die kaiſerlichen Küraſſier-Regimenter.

C) Herzog Bernhard faßt Poſto auf der nördlichen Höhe über Ederheim und nahe am Häſelberg, wo er zuerſt weiter vorzudringen ſucht, aber durch das Einbrechen der Nacht und das Ge-

Digitized by Google

ſchütz der Spanier auf dem Berge am Ende des Häſelbergs davon gehindert wird. Der Häſelberg wird von den Feinden geſäubert und Bernhard poſtirt ſich ſo, daß die Reuterei auf ſeiner rechten Seite neben die vordere kahle Ecke des Häſelbergs zu ſtehen kommt.

D) Horns rechter Flügel ſtellt ſich dem Albuch gegenüber auf.

E) Die Stellung des rechten Flügels der kaiſerlichen Armee unter dem römiſchen König Ferdinand und Grafen von Gallas, dem Angriff des Herzogs Bernhard entgegengeſtellt.

F) Die Stellung des linken Flügels, beſtehend aus den 12000 Spaniern unter dem Kardinalinfanten.

G) Die drei Halbmondſchanzen in Form eines Klee- blatts auf dem Albuch.

H) Vorgedrungener linker Flügel der Schweden gegen die Schanzen auf dem Schönefeld, nach- dem ſich die Kaiſerlichen dahin zurück gezogen hatten. Von hieraus mußte ſich Bernhard zu- rückziehen an den Häſelberg, um Horns Rück- zug zu decken.

I) 1. Thurn mit den beiden Regimentern, im Be- griff durch den Häſelberg zu ziehen, um den Guſtav Horn zu unterſtützen.

I) 2. Derſelbe kommt zu weit links aus dem Häſel- berg hervor und greift die italieniſchen Völker, die auf dieſer Seite des Albuchs ſtehen, ſieben- zehnmal vergebens an.

Digitized by Google

K) Ein Theil der Reuterei des linken Flügels, welcher auf der Straße von Kleinerdlingen nach Nördlingen retiriren will, aber von der kaiſerlichen Reuterei zurückgetrieben wird.

L) Stellung des ſich zurückgezogenen linken ſchwediſchen Flügels in das Thal nach Hürnheim und auf die Anhöhen hinter dieſem Orte, wo ſich die verlorne Schlacht mit der Vernichtung der ſchwediſchen Armee durch Tod und Gefangenſchaft endete.

M) Wagenburg und Bagagewägen der Schweden neben den beiden Dörfern Ederheim und Hürnheim, dann in dem Thal, durch welches der kleine Bach nach anhaltendem Regen ausgetreten war und den Boden weich und ſumpfig gemacht hatte.

N) Flucht der Schweden in die ſüdlichen Waldungen auf der Ulmer Straße und den Wegen von Ederheim und Hürnheim gegen Neresheim.

Schon ſehr viele Perſonen haben das Feld dieſer merkwürdigen Schlacht beſucht, was auch noch ferner vielfältig geſchehen dürfte. Dieſen möchte es nicht unerwünſcht ſeyn, neben dem Kärtchen und der geleſenen Beſchreibung dieſer Schlacht hier noch einen kurzen

Wegweiſer

dahin zu finden, um ſich deſto leichter eine zuverläßige und möglichſt klare Vorſtellung jener Begebenheit zu verſchaffen.

Digitized by Google

Von Nördlingen aus fahre man über Kleinerdlingen auf dem ſogenannten Binſenweg nach **Herkheim**. Der Fußgänger ſchlage den geraden Weg dahin ein.

Auf dem Wege dahin iſt gegen Weſten eine Burgruine „**Flochberg**,“ der ehemalige Sitz einer adelichen Linie, ſichtbar, hinter welcher ſich ein breiter Berg, der **Breitwang**, erhebt, auf welchem die Schweden ſich gelagert hatten.

Gelangt man hinter Herkheim, auf dem Vicinalweg nach **Ederheim** an die Anhöhe gerade über dieſem Dorfe, ſo wird beim Rückblick die Anhöhe des Schönefelds bemerkbar, welche ſich in einem halbmondförmigen Kreiſe von Herkheim bis Schmähingen herumzieht, von welchem letzten Ort nur die Kirchthurmſpitze zu ſehen iſt.

Auf dieſer Anhöhe, hinter welcher das Dorf und Schloß Reimlingen (Ferdinands Hauptquartier) liegt, denke man ſich den rechten Flügel der kaiſerlichen Truppen aufgeſtellt, durch welchen Herzog Bernhard, der ſich durch die vor Augen liegenden Niederungen gegen jene beſetzten Anhöhen vorwagte, geſchlagen wurde.

Auf der Anhöhe über Ederheim, die der Beſchauer eingenommen hat, ſteht man an der Stelle, zwiſchen dem Häſelberg und dem Ländle, welche vom Herzog Bernhard am 26. Auguſt eingenommen und verſchanzt wurde.

Südlich ſieht man unten im Thale das Dorf Ederheim und weſtlich die Ulmer Landſtraße, wo das

Digitized by Google

erſte Gefecht mit den kaiſerlichen Küraſſiren vorfiel. Eine halbe Stunde aufwärts, liegt der Arensberg oder Ohrenberg.

So weit die Lokalitäten, auf welchen der linke Flügel der Schweden operirte.

Um ſich mit dem Terrain bekannt zu machen, auf welchem Horns rechter Flügel gegen den Albuch manövrirte, gehe man am ſüdlichen Saume des Wäldchens auf dem Häſelberg herum. Iſt man am Ende deſſelben angelangt, ſo fällt ſogleich ſüdwärts die mit Wald bewachſene Anhöhe über Hürnheim in die Augen, von welcher Horn mit ſeinen Schaaren herabkam.

Von dieſem Dorf geht in gerader Richtung der Weg gegen den Häſelberg herauf, bis zur Stelle, wo Horn, hart an dem Albuch, ſeine Leute aufſtellte.

Beſteigt man die Höhe des Albuchs ſelbſt, ſo erkennt man auf den erſten Blick die äußerſt vortheilhafte Lage dieſes Bergrückens, auf welchem ſich die Spanier gegen den Angriff der Schweden leicht vertheidigen konnten.

Wahrſcheinlich ſind die Wälle der dort aufgeworfenen drei halbmondförmigen Schanzen gleich nach der Schlacht dazu benützt worden, um die vielen in die davor befindlichen Gräben geworfenen Leichname zu bedecken, ſo daß alles eingeebnet wurde und der Späher die Spuren jener Schanzen vergeblich ſucht.

Digitized by Google

Von hieraus erhält man die vollſtändige Ueberſicht, wie der rechte ſchwediſche Flügel, nachdem er zum Rückzug in das Thal nach Hüruheim genöthiget war, um ſich auf den Anhöhen hinter dieſem Dorfe mit ſeinem Geſchütze aufzuſtellen und (vielleicht) zu halten ſuchte, nach der Flucht des linken Flügels über Ederheim hinaus, von der ganzen kaiſerlichen Armee, die ſich vom Albuch, vom Häſelberg und wohl auch von der Verfolgung des linken Flügels über Ederheim her, überfallen und theils niedergemacht, theils gefangen wurde.

Der Fußgänger begebe ſich nun am Ende des Wäldchens (Häſelberg) den Albuch hinunter und gegenüber gelangt er vorwärts in der Richtung gegen Reimlingen auf die Anhöhen des Schönefelds.

Auf dieſer breiten Fläche angelangt, bemerkt man vor ſich den Häſelberg und die Unebenheiten, durch welche die Regimenter des Grafen von Thurn vom Herzog Bernhard dem Guſtav Horn zu Hülfe geſendet, zu weit rechts gehend gegen die öſtliche Spitze des Häſelbergs, auf die Italiäner ſtießen, welche jenen, bei wiederholten Verſuchen durchzudringen, immer den Weg nach dem Albuch zu leicht abſchneiden konnten.

Vorwärts gehend auf dem Schönefeld, bis wo ſich daſſelbe gegen Herkheim hinunterzieht, wird man ſich überzeugen, wie vortheilhaft gerade dem heranrückenden ſchwediſchen linken Flügel gegenüber, hier Truppen und Kanonen aufgeſtellt werden konnten, die aus allen Schanzen von Nördlingen zurück, dort aufgefahren worden ſind.

Digitized by Google

Von hier aus überſieht man noch einmal, und zwar von der entgegengeſetzten Seite, die Niederungen, in welche die Truppen des Herzogs vorgedrungen und dort zum Rückzug gebracht worden ſind. Man erkennt auch die Möglichkeit, wie raſch die Verfolgung desſelben nach allen Richtungen bewirkt werden konnte.

Auf dem weitern Rückweg zur Stadt gelangt man über den Stoffelsberg auf den Galgenberg, der mit ſeinen Teraſſen dem feindlichen Geſchütze die beſte Stellung anbot, aber dem belagerten Nördlingen äußerſt nachtheilig wurde.

Digitized by Google

I. Nachtrag.

Fernere Theilnahme der Stadt Nördlingen an den Leiden des dreißigjährigen Kriegs.

In der Ankündigung und Einladung zur Subſcription auf die Herausgabe einer Beſchreibung der Schlacht bei Nördlingen und Belagerung dieſer Stadt verſprachen die Herausgeber das Ganze in zwei bis drei Heften zu liefern. Auf dem farbigen Umſchlag der erſten Lieferung wurde noch beſtimmter erklärt: daß die dritte Lieferung „eine möglichſt genaue und vollſtändige Beſchreibung der Schlacht bei Nördlingen, mit einem Wegweiſer auf das Schlachtfeld und einer genauen Karte desſelben,“ enthalten ſolle. Die gedrängte Kürze, der man ſich befleißigte und die Sorgfalt, mit der man Alles ausſchloß, was die hiſtoriſche Darſtellung nicht unmittelbar erforderte, machten es möglich, die Geſchichte der Schlacht in der zweiten Lieferung zu vollenden.

Da die verehrten Herren Subſcribenten in den vorhergehenden Lieferungen nichts von dem vermiſſen werden, was ſie, der Ankündigung gemäß, erwarten konnten, ſo hätten wir unſere Arbeit mit der zweiten Lieferung beſchließen können.

Digitized by Google

Allein jeder Freund der vaterländiſchen Geſchichte, beſonders aber unſere Mitbürger, für welche die Beſchreibung vorzüglich beſtimmt war, müßten ſich für unbefriedigt halten, wenn die Folgen der Belagerung und Schlacht, die ſich in die folgende Zeit ſo weit hinein erſtrecken, mit der kurzen Erzählung (S. 116 bis 129) die ſich doch blos auf die nächſtfolgenden Tage erſtreckt, abgeſchloſſen ſeyn ſollte. Wir glauben daher ihren Wünſchen entgegen zu kommen, wenn wir in dieſem erſten Nachtrag die weitern Folgen der Belagerung und Schlacht und überhaupt die fernere Theilnahme Nördlingens an den Leiden des dreißigjährigen Krieges bis zur Feier des weſtphäliſchen Friedensfeſtes fortführen, da wir ohnehin unſere Geſchichte mit dem Jahr 1628 oder mit den Wirkungen des kaiſerlichen Reſtitutions = Edikts auf Nördlingen angefangen haben. Dieſem Plan gemäß wird ſich dann die Beſchreibung der Schlacht bei Alerheim, die für Nördlingen höchſt wichtig war, und zu deren Darſtellung uns reiche Materialien vorliegen, anſchließen. Der zweite Nachtrag wird einige Erläuterungen über das Schlachtfeld nachliefern, nebſt Nachrichten über die Folgen der Schlacht für die nächſtliegenden Ortſchaften und mit einer kurzen Schilderung der Anführer beider Heere ſchließen.

Digitized by Google

Erſte Abtheilung.

Die Folgen der Belagerung und Schlacht bei Nördlingen bis zum Tod Herzog Bernhards von Weimar

oder

vom Jahr 1634 bis zum Jahr 1639.

Herzog Bernhard hatte nach der Nördlinger Schlacht die Trümmer ſeines geſchlagenen Heeres in der Wetterau geſammelt, aber die Furcht vor ſeinem großen Namen war dahin und nirgends, wo er bei den deutſchen Ständen anklopfte und zu neuen Anſtrengungen ermunterte, fand er Unterſtützung. Der Heilbronner Bund, zur Unterſtützung der proteſtantiſchen Sache geſchloſſen, hatte ſich aufgelöst und der Prager Friede, dem die meiſten proteſtant. Stände, auch Nördlingen, beitraten, hatte ihm bald darauf ein ſchmähliches Ende gemacht. Das volk- und geldarme Schweden, welches bisher ſo viel geopfert hatte, konnte ihn nicht mehr hinlänglich unterſtützen. Mitten in einem fremden Lande, von erſchreckten und treuloſen Freunden umgeben, von einem erbitterten Feinde verfolgt und von dem Kurfürſten von Sachſen verlaſſen, der nun ſein Feind geworden war, mußte Bernhard ſeine Augen auf eine Macht richten, welche ihm mit Geld, dem Einzigen, was er brauchte, aushelfen konnte. Das konnte keine andere ſeyn, als das reiche und mächtige Frankreich, welches ihm zuvor ſchon in Geldbedürfniſſen an die Hand gegangen war und jetzt vortheilhafte Anerbietungen machte, wenn er in Gemeinſchaft mit

Digitized by Google

franzöſiſchen Heermaſſen das Haus Oeſtreich demüthigen wollte. Dem ſtaatsklugen Kardinal Richelieu war vor Allem daran gelegen, die Leitung des Kriegs zu erhalten und den Einfluß Schwedens auf Deutſchland zu vermindern. Bernhard kam ſelbſt nach Frankreich und ſchloß im Oktober 1635 zu St. Germain en Laye — nicht mehr als ſchwediſcher General, ſondern in ſeinem eigenen Namen — einen Vergleich mit Frankreich, worinnen ihm für ſeine Perſon eine jährliche Penſion von anderthalb Millionen Livres und vier Millionen zur Unterhaltung ſeiner Armee zugeſagt wurden. In einem geheimen Artikel erhielt er noch die franzöſiſche Garantie über den Beſitz des Elſaß, wenn er dieſe Provinz erobern würde. Die Siege bei Rheinfelden, Witteweyer, Thann auf dem Ochſenfelde und die Eroberung Breiſachs erhoben ihn zum größten Helden ſeiner Zeit. Schon hatte er der erſtaunten Welt durch die Huldigung, die er in ſeinem eigenen Namen von dem Elſaß forderte, ſeinen Entſchluß angekündigt, dieſe herrliche Provinz zum Lohn ſeiner Verdienſte für ſich zu behalten; ſchon hatte er ſeine Augen auf die Landgräfin von Heſſen, die geiſtvolle und entſchloſſene Amalie, geworfen, die eine ſtreitbare Armee, ſchöne Eroberungen und ein beträchtliches Fürſtenthum mit ihrer Hand zu verſchenken hatte, als ihn der Tod zu Neuenburg am Rhein, nachdem er ſich von Hünningen krank dahin hatte bringen laſſen, am 8. Juli 1639 im 36ſten Jahr ſeines Alters überraſchte.

Die meiſten Geſchichtſchreiber laſſen ihn an einer peſtartigen Krankheit ſterben, welche damals in ſeinem Lager graſſirte; es fehlt aber auch nicht an ſolchen,

Digitized by Google

die ſeinen Tod einer Vergiftung zuſchreiben *); Frankreich wenigſtens gewährte ſein Abtritt vom Kriegsſchauplatz große Vortheile, den Beſitz des Elſaß und Bernhards trefflich geordnete Armee.

Die Geſchichte kann in dieſer Periode keine andere, als traurige Schickſale der Stadt Nördlingen erzählen. Sie hatte durch die Uebergabe an die kaiſerliche Armee nicht viel mehr gewonnen, als die Befreiung von den Schrecken der Belagerung und von der Hungersnoth. Der Tod würgte unter den Einwohnern in den Monaten September, Oktober und November noch fürchterlicher als während der Belagerung und ſchonte weder Stand, noch Alter, noch Geſchlecht. Da die Kaiſerlichen alles in der Stadt vorhandene Getreide aufzeichneten und in ihr Lager führten, ſo blieb die Theuerung für den Armen und Mittelmann noch immer äußerſt drückend. Die Einquartierungen waren ſo häufig und koſtſpielig, daß man es kaum begreifen kann, wie der Bürger im Stande war, es auszuhalten.

Der Magiſtrat ſollte eine Brandſteuer von Einmalhunderttauſend Gulden und für die Löſung der Glocken zwölftauſend Gulden bezahlen; aber ſo oft er auch halbe und ganze Steuern, Anlagen und Kopfgeld ausſchrieb, ſo konnte doch bei den unerſchwinglichen Koſten, welche die ſteten Einquartierungen verurſachten, dieſe Summe niemals zuſammengebracht werden. Man zog

---

*) Z. B. der Franzoſe Bougeont in ſeiner Hiſtorie des dreißigjährigen Kriegs und des darauf folgenden weſtphäliſchen Friedens. Aus dem Franz. von Rambach. I. Th. § 54 S. 412.

Digitized by Google

das Stadtgericht, den großen Rath und die Zunftmeiſter zu Rathe, die Nördlinger Abgeſandten, der Stadthauptmann Welſch, jetzt zugleich Rathsherr, und die Rathsherren Löhlein und Lemp waren immer auf dem Wege in das Hauptquartier und flehten um Nachlaß, aber erſt ſpät wurde die geforderte Brandſchatzung auf die Hälfte herabgeſetzt. Die Stadt Nördlingen hatte mächtige Feinde, die bald ihre Vermögensumſtände zu hoch angaben, bald ihre Treue verdächtig machten, ſo daß einmal die Rede davon gewesen ſeyn ſoll, zum abſchreckenden Beiſpiel für andere abtrünnige Städte, ihre Mauern, Baſteien und Thürme niederzureißen und die Stadt in einen offenen Marktflecken zu verwandeln; eine Schmach, welche damals die Bürger zur Verzweiflung gebracht hätte.

Ehe wir in der Geſchichte fortfahren und das unbeſchreibliche Elend darſtellen, welches unſere Vorfahren in dieſer Periode ausſtanden, müßen wir das Verzeichniß der patriotiſchen Männer nachholen, die während der Belagerung und bis zu Bernhards Tode, theils obrigkeitliche, theils geiſtliche Aemter begleiteten.

I. Im Rath ſaßen:

1) Bürgermeiſter:

Georg Bommeiſter.

Sein Epitaphium von ſchwarzem Holz, ſ. beſchrieben in Beyſchlags Beiträgen zur Nördl. Geſchlechtshiſtorie I. Thl. S. 254.

Johann Baptiſt Jörg:

Epitaphium ſ. ebendaſelbſt S. 264.

Adam Frickhinger:

Epitaphium ebendaſelbſt S. 205.

Digitized by Google

2) Rathsherren:

Ludwig Kobret.

Ulrich Wüeſt, Apotheker, ſt. an der Peſt.

Sigmund Nuffer:

Epitaphium ebendaſelbſt ſ. II. Th. S. 355.

Johannes Lemp.

Johannes Waldermann.

Georg Schüßler:

Epitaphium: Müllers Geſchlechtshiſtorie II. Th. S. 450. Starb an der Peſt.

Georg Wiedenmann:

Epitaphium ebendaſelbſt S. 572.

Johannes Löhlein.

*) Herr Matthäus Seng.

— Johann Georg Seefried:

Epitaphium ebendaſelbſt, II. Th. S. 460.

Zacharias Niklas.

Michael Jörg.

Stadtſchreiber:

Gottfried Herrenſchmidt.

Rathsadvokaten:

Jakob Kyllinger:

Epitaphium ſ. Müller, II. Th. S. 254.

Marx Jakob Seefried.

II. In den kirchlichen Aemtern der Stadt waren angeſtellt:

M. Stephan Wechsler, Stadtpfarrer und Superintendent.

---

*) Vermuthlich waren Seng und Seefried, weil ſie unter dem Titel „Herr" angeführt ſind, Juriſten.

Tobias Fabricius, Archidiakon, ſtarb an der Peſt.

M. Georg Hauff, zweiter Diakon.

Friedrich Ernſt, dritter Diakon.

Johannes Wiedenmann, Hoſpitalprediger

Tobias Scheiblein, Kloſter- und Veſper-Prediger.

III. Stadtphyſici waren vorhanden:

Johann Glatteis.

Nachrichten von ſ. Leben giebt Schöpperlin in den gelehrten Anmerkungen zu den Nördling. wöchentlichen Nachrichten vom Jahr 1769 Nro. 17. Er war hier Stadtphyſikus vom Jahr 1616 — 1649.

Lukas Mattſperger v. J. 1623 — 1634, ſtarb an der Peſt. Schöpperlins wochentliche Nachrichten, ebendieſelbe Nummer.

Dieſe Magiſtratsperſonen, Geiſtliche und Aerzte führten in der angegebenen Periode das traurigſte Leben. Von dem Generalkommando der Armee wegen der Brandſchatzung unaufhörlich bedrängt, von den Fourieren häufig betrogen, die ihre Mannſchaft meiſtens höher angaben, als ſie ſich in der Wirklichkeit befand, um von den Reichen die Einquartierung abkaufen zu laſſen, bald von den Soldaten, bald von den Quartierträgern mit Klagen überlaufen, und von der eigenen Bürgerſchaft, der man neben der Quartierlaſt faſt täglich ſchwere Steuern abfordern mußte, hart geſchmäht und bezüchtiget, mußte der Magiſtrat alle Standhaftigkeit aufbieten, um ſeine Würde nothdürftig zu behaupten in einer Stadt, wo faſt jeder Officier

den Herrn ſpielen wollte. Wir ſehen ihn aber bald mit Klugheit in die Umſtände ſich fügen, wo der Widerſtand vergeblich war, bald den Drohungen der Kommandanten und Officiere Trotz bieten. In den Rathsſtuben der Reichsſtädte regierte meiſt ein kluger Bürgermeiſter die öffentlichen Angelegenheiten, wir müßen es aber bedauern, daß wir von den dreien, die an der Spitze der Geſchäfte ſtanden, denjenigen nicht nennen können, welcher damals den meiſten Einfluß hatte. Der Stadthauptmann Welſch, der bald als Soldat, bald als Deputirter der Stadt nützliche Dienſte leiſtete, und die Rathsherren Löhlein und Lemp zeigten bei den Geſandſchaften, für das Wohl und die Erhaltung ihrer Mitbürger, eine große patriotiſche Thätigkeit.

Die Lage proteſtantiſcher Geiſtlicher, die während der Belagerung Hunderte vor Hunger verſchmachten ſahen und nach derſelben von den bigotten Spaniern nicht nur gehaßt, ſondern auch verfolgt wurden, wenn ſie ſich auf der Straße blicken ließen, war nicht minder traurig, und oft ſtand ihr Leben ſelbſt in Gefahr.

Vor allen aber mögen die Aerzte Glatteis, Seng und Mattſperger, während der graſſirenden Peſt, in Anſpruch genommen worden ſeyn; von einem Sterbebette zum andern gerufen und unter ſteter Todesgefahr, ihren damals ſo wichtigen Beruf ausübend, unterlag Mattſperger wirklich der Anſteckung und ſtarb.

Zwei ſchreckliche Plagen waren es beſonders, welche in dieſem kurzen Zeitraum von 5 Jahren Nördlingen an den Rand des Verderbens führten: die Peſt und die Einquartierungen. Wollten wir die Geſchichte der-

ſelben nach den vorhandenen Nachrichten ausführlich beſchreiben, ſo dürfte dieſelbe leicht einen ganzen Band anfüllen. Wir berühren daher, ſo kurz als möglich, das Elend, das ſich durch Peſt und Einquartierungen über die arme Stadt verbreitete.

Eine peſtartige Krankheit *), die während der Belagerung ſchon ſo viele Menſchen getödtet hatte, ſetzte ihre Verheerungen bis zum Schluß des Jahres 1634 fort. Unſere Kirchenbücher geben die Zahl der an der Peſt Verſtorbenen folgendergeſtalt an:

Monate	Erwachſene			Kinder			Haupt-Summe
Es ſind an der Peſt geſtorben	Männer und Jünglinge	Weiber und Jungfrauen	Summe	Knaben	Mädchen	Summe	
Im September	72	219	291	38	40	78	369
— Oktober	192	256	448	50	45	95	543
— November	85	77	162	33	31	64	226
— December	21	30	51	9	9	18	69
Summe:	370	582	952	130	125	255	1207

*) Sie wird überall, auch in andern deutſchen Städten, wo ſie heftig wüthete, die Peſt genannt. Eine ärztliche Beſchreibung derſelben findet ſich nirgends, aber die orientaliſche Peſt war es ſchwerlich, wenn ſie ihr gleich

Digitized by Google

Die an der Peſt verſtorbene Erwachſene ſind im hieſigen Kirchenbuche hinter dem Jahr 1636 in einem eigenen Verzeichniß namentlich angegeben. Bei den Kindern iſt es nicht geſchehen; es müßen daher unter ihrer Zahl von 255 auch die an gewöhnlichen Kinderkrankheiten Geſtorbenen begriffen ſeyn, deren aber gewiß ſehr wenige ſind, weil die meiſten über dem erſten Jahr ſtarben.

Ein ungeheurer Menſchenverluſt, wodurch die Bevölkerung in Nördlingen — wenn unſrer Berechnung nach der Schlacht (S. 131) richtig iſt, wie ſie denn mit Mayer ſehr genau übereinſtimmt, — bis auf 2850 Seelen herabſank. Wie groß die Entvölkerung war, ſieht man aus einem Rathsſchluß des Magiſtrats vom 13. Februar 1635, durch welchen über drei ſonſt ſtarke Zünfte nur ein einziger Vorgeher gewählt wurde; denn die Schlachtwanderer (Kaufleute, die mit feinen Tüchern handelten) waren auf einen, die Schneider

---

ſehr nahe kam, wie man aus einem im Vorbeigehen hingeworfenen Wink des Rector Mayer wahrnimmt (S. 41. Pestilentiam contagiosam fecere cives, quod infecti hac lue publico uti cogerentur a militibus). Die Angeſteckten mußten ſich zu den öffentlichen Arbeiten brauchen laſſen) hinc notatos carbunculis et bubonibus in facie vidimus, hinc locum affectum monstrari, sine pudore audivimus: beneficium enim putabant hoc tempore peste mori. Alle contagiöſen Krankheiten, an welchen viele Menſchen ſtarben, wurden damals „die Peſt" genannt. Doch findet man auch hie und da Spuren der wahren Peſt, Peſtbeulen, z. B. 1639 in der Armee des Herzogs Bernhard.

Digitized by Google

und Tuchmacher auf zehn und die Weber und Hutmacher — ſonſt das zahlreichſte Handwerk in der Stadt — auf acht Meiſter herabgeſunken.

Die Urſachen dieſer entſetzlichen Sterblichkeit in den letzten Monaten des Jahres nach der Belagerung liegen am Tage. Achtzehn Tage lang war die Stadt geſperrt geweſen, die fürchterlichſte Hungersnoth hatte darinnen gewüthet, die ſchlechteſten Lebensmittel den Armen keine Nahrung gegeben, zu Dutzenden lagen Kranke und Sterbende an den Straßen und öffentlichen Plätzen *) und verbreiteten einen unerträglichen Geruch, der, verbunden mit der verpeſteten Luft und dem Eckel, den er erzeugte, in die Häuſer drang und die Krankheit, wie ein Feuer, über die ganze Stadt verbreitete. Diejenige, welche der Tod noch verſchont hatte, waren nach der Belagerung ausgemergelte Menſchen, die die Anſteckung ſchon im Körper hatten. Man gebrauchte ſo wenig Vorſicht, die Anſteckung zu unterdrücken, daß man vielmehr vieles that, was dieſelbe vermehren mußte. Erſchrecklich iſt zu leſen, wie nachläßig man mit dem Begraben der Todten auf dem Schlachtfeld verfuhr. Die Kaiſerlichen ließen eine Menge derſelben

*) Cogitato, ſagt Mayer, S. 25 de Paradisi vico, ut vocatis, et de stabulo in aedificio pellionum, quae plurimi civium et inquilinorum praeterire et transire amplius non sunt ausi, ob foetorem mendicorum, ibi jacentium, quem emiserunt. Und S. 41 Lacunae in viis omnibus, velut Camerina mota, mephitim exhalabant: metus et terror ossa civium exsiccabat, cui pestilentia grata (!) supervenit, quod vitam hanc ingratam finiret.

nebſt getödteten Pferden bei ihrem Abzug unbegraben liegen. Niemand bekümmerte ſich um ſie, bis der abſcheulichſte Geruch der Verweſenden die Lebendigen nöthigte, Hand an ihre Beerdigung zu legen. Auch das betrieb man ſehr nachläßig und die Landleute mußten zuletzt, da die Peſt von Tag zu Tag zunahm, von dem Oberkriegskommiſſär mit Gewalt zum Begraben der eckelhaften Leichname angehalten werden. Faſt unglaublich iſt es, wenn man den Bericht aus jener Zeit liest, daß die beiden Todtengräber, Jörg Eck und Jörg Lechner am 8. September, alſo 12 Tage nach der Schlacht, den Auftrag erhielten, in dem Revier der Stadtmarkung an den Gärten und an den Hecken die Verweſenden aufzuſuchen und noch 350 fanden, welche bei St. Wolfgang begraben wurden.

Der Peſt unterlagen übrigens Perſonen von jedem Stande, Alter und Geſchlecht. Im Monat Oktober, wo ſie am ſtärkſten war, wurde dem Superintendent Wechsler ſeine Ehegattin, drei erwachſene Kinder, zwei Söhne und eine Tochter, entriſſen. An der Peſt ſtarben auch der Archidiakon Fabricius, die oben angeführten Rathsherren, der Stadtammann Kilian Reichard und viele andere angeſehene Männer und Frauen. Die Sterblichkeit unter dem weiblichen Geſchlecht war größer als unter dem männlichen und traf auch eine große Anzahl von Knaben und Mädchen, Jünglingen und Jungfrauen.

Im folgenden Jahr baten viele Perſonen, die im vorigen Jahr Wittwer und Wittwen geworden waren, den Magiſtrat um die Erlaubniß, zuſammen zu heu=

Digitized by Google

rathen, und es wurden auch wirklich 26 Paare an einem einzigen Tage getraut, aber viele wurden durch die harte Verordnung zurückgehalten, daß ſie einander die einquartierten Soldaten zubringen mußten, um die übrigen Bürger, welche die andere Hälfte hätten übernehmen müßen, nicht allzuſehr zu beſchweren.

Dieß iſt die ſchreckliche Geſchichte der Peſt, welche Nördlingen beim Schluß des Jahres 1634 faſt bis auf ein Drittheil ſeiner Bevölkerung herabgebracht hatte. Die zweite Plage brachte ſie um ihren glücklichen Wohlſtand auf viele Jahre durch die über alle Beſchreibung läſtigen Einquartierungen.

König Ferdinand hatte unter dem Befehl des Obriſten di Suis, eines Spaniers, 11 Kompagnien Fußvolk in die Stadt gelegt, (S. 127) welche die Bürgerſchaft entwaffneten und die beſten Kanonen aus dem Zeughaus entführten. Dieſer Verluſt wäre noch zu verſchmerzen geweſen, allein mit jenem Regiment quartierte ſich zugleich der churbayeriſche General Jean de Werd und Graf Piccolomini mit ihrer Mannſchaft und vielen verwundeten kaiſerlichen und ſchwediſchen Officieren und Gemeinen ein, wodurch mancher Bürger 12 und 14 Mann ins Quartier bekam. Die Forderungen dieſer Gäſte an ihre Quartierträger konnten unmöglich alle befriediget werden. Da gieng das Plündern wieder an, welches die Generalität kaum abgeſtellt hatte, der Bürger wurde mißhandelt und der wilde Soldat rächte ſich oft durch Zerſtörung an den Mobilien und Geräthſchaften, die er im Hauſe antraf. Der Magiſtrat ſchickte daher den Konrad Lemp nach Lauingen, wo ſich der römiſche König

Digitized by Google

befand und ließ um Verbot des Plünderns und Erleichterung der Quartierlaſt unterthänigſt bitten. Beides wurde gewährt, aber die Soldaten kehrten ſich nicht daran. Zum Schein ließ der Kriegs-Kommiſſär Wolfenſtirn die einquartierten Soldaten nach ihrem Alter, Regiment, Stand und körperlicher Beſchaffenheit in eine Liſte bringen, wodurch ſich freilich die zu ſtarke Ueberbürdung ergab. Dieſes Aufzeichnen half wenigſtens ſo viel, daß die Verwundeten, Preßhaften und Kranken nach Wallerſtein, Bopfingen, Dinkelsbühl und Oettingen abgeführt und am 11. September 150 Mann von dem di Suis'ſchen Regiment nach Lauingen detachirt wurden. Aber die Freude der Bürger dauerte nicht lange, denn ſchon am 16. d. M. rückten 60 andere Soldaten in die Stadt und jene 150 Mann kamen am 26. wieder zurück und bezogen ihre vorige Quartiere.

Die Klagen der Bürger über die ſchlechte Aufführung des di Suis'ſchen Regiments wurden immer dringender, aber ihr Kommandant bezeigte keine Luſt, ihnen abzuhelfen. Da ſandte der Magiſtrat abermals den Kapitain Welſch und Rathsherrn Löhlein in das Hauptquartier nach Stuttgart, welche endlich die Herabſetzung der Brandſchatzung auf 50,000 Gulden und eine nachdrückliche, ſchriftliche Salva Guardia zurückbrachten, durch welche allen Officieren und gemeinen Soldaten bei Leib- und Lebensſtrafe verboten wurde, die Bürger in Nördlingen an ihrer Perſon und Vermögen im Geringſten zu verletzen.

Dieſe Salva Guardia ließ der General-Kommiſſär in allen Kreuzgaſſen unter Trommelſchlag bekannt

Digitized by Google

machen und den Befehl ergehen, daß alle Soldaten, welche nicht zu den hier liegenden Regimentern gehörten, aus der Stadt weichen ſollten. Das Plündern hörte zwar auf, aber mit dem zweiten Punkt blieb es beim Alten. Die Stadt wurde unaufhörlich mit neuen Einquartierungen belegt.

Am unverſchämteſten betrugen ſich die höhern und niedern Officiere in ihren Quartieren. Während die Bürgerſchaft durch das Sterben und die Einquartierungen unausſprechlich litte, ſpotteten jene des allgemeinen Elends und hielten in den Wirthshäuſern und bei den wohlhabenden Bürgern, wo ſie logirten, die luxuriöſeſten Gaſtereien. Wenn ihre Wirthe nicht alles ſogleich herbeiſchafften, was ſie in ihrem Uebermuth forderten, wurden ſie geſchmähet, geſchlagen und mit dem Degen in der Fauſt aus dem Hauſe gejagt. Am übelſten gieng es den Gaſtwirthen. Der Magiſtrat verſprach ihnen zwar Nachlaß am Umgeld und den Anlagen; aber man konnte das Verſprechen ſelten halten. Die Stadtkaſſe, die Hoſpital- und Stiftungskaſſen waren leer; man konnte nicht ſchonen, wenn die Noth die Herbeiſchaffung des Geldes dringend gebot. Niemand erhielt eine Beſoldung; die Rathsherren waren oft ſelbſt den gröbſten Schmähungen ausgeſetzt, ja es wurden ihnen Schläge angeboten und gedroht, ſie gefänglich aus der Stadt zu führen, wenn ſie ſich nicht allem unterwürfen, was man ihnen und ihrer Bürgerſchaft auflegte.

Graf Piccolomini erhörte endlich das Flehen der unglücklichen Bürger und ließ wegen der künftigen Verpflegung der Officiere und Soldaten unterm

24. September aus dem Hauptquartier zu Kitzingen die Ordonanz bekannt machen, daß man jedem Reuter oder Knecht täglich 2 Pfund Fleiſch, 1½ Maas Bier, und für jedes Dienſtpferd wochentlich 2 Metzen Haber, und täglich 4 Bund Stroh und 7 Pfund Heu zu geben ſchuldig ſey. Auf eine complette Escadron ſollten 300 Rationen, dem Rittmeiſter 12, dem Lieutenant 6, dem Fähndrich 5, dem Wachtmeiſter 4, einem Fourier 4, dem Korporal und Feldſcherer 2 gereicht werden u. ſ. w.

Nach dieſer Ordonanz verglich man ſich mit den Rittmeiſtern und Hauptleuten und gab Jedem alle 10 Tage 40 Reichsthaler, wofür er ſich ſelbſt verköſtigen mußte. Späterhin im Jahr 1634 mußten auf Ordre des Feldmarſchalls Gallas einem Rittmeiſter 140 Gulden, einem Lieutenant 100 Gulden, einem Cornett 80 Gulden, einem Fourier 40 Gulden, einem Korporal 26 Gulden und jedem Reuter, außer ſeiner Pferd-Ration, täglich 24 bis 26 Kreuzer ausbezahlt werden. Eine große Summe für die Kaſſe der Bürger, aber in Betracht der Theuerung aller Lebensmittel dennoch mäßig, weil das Malter Korn in der Schranne 18 Gulden und der Laib Brod bei den Becken 1 Gulden koſtete. Dem Herrn Kommandanten mußten die Metzger alle Zungen von geſchlachtetem Vieh unentgeldlich liefern, welche er dann entweder verkaufte, oder an ſeine Günſtlinge verſchenkte.

Der ungeheure Druck, den die Bürgerſchaft von der Einquartierung erlitte, veranlaßte den Magiſtrat abermals, die Senatoren Welſch und Löhlein an den König Ferdinand abzuordnen, welche den völligen Ruin der Stadt vor Augen ſtellten, wenn man nicht

Digitized by Google

die Stadt bei der Einquartierung erleichterte. Ihr Flehen war auch nicht vergeblich. Di Suis erhielt Befehl mit ſeinen noch übrigen 5 Kompagnien abzuziehen und die Stadt ſollte nur eine kleine Garniſon von 80 Mann unter einem neuen Kommandanten, Namens Seifferheld, erhalten, jedoch mit der Bedingung, daß dieſer in der Stadt Soldaten werben und ſeine Leute nebſt den gewöhnlichen Portionen alle 10 Tage 40 Kreuzer erhalten ſollten. Baron di Suis, der Nördlingen höchſt ungern verließ, wußte es aber ſo zu karten, daß er nur 3 Kompagnien nach Schwäbiſch Gmünd entlaſſen und die Kommandantſchaft in Nördlingen beibehalten durfte. Der Druck wurde dadurch noch ärger; denn Seifferhelds Mannſchaft wuchs durch Werbung in einer Zeit von 6 Wochen zu fünf Kompagnien an, welche meiſtens aus Landleuten beſtanden, die der Krieg an den Bettelſtab gebracht hatte. Ueberdieß rief di Suis die 3 abgefertigten Kompagnien nach 11 Tagen wieder in die Stadt zurück und die Bürger wollten verzweifeln. Endlich nach vielen wiederholten Bitten erhielt man von dem römiſchen König und Feldmarſchall Gallas die Ordre, daß das di Suis'ſche Regiment am 26. December die Stadt räumen ſollte, nachdem es mehr als eine Tonne Goldes (100,000 Gulden) auſſerordentliche Koſten gemacht hatte. Die 5 Fahnen Fußvolk zogen am 2. Januar 1635, 1000 Mann ſtark, ab, und ſchickten die Wägen und Vorſpannpferde, die man ihnen mitgeben mußte, nicht wieder zurück. Seifferheld brachte aber kaum die Hälfte ſeiner Mannſchaft nach Regensburg, denn die geworbenen Landleute, die es ſich in Nördlingen als

Rekruten recht wohl hatten ſeyn laſſen, nahmen größtentheils Reißaus, als ſie ſahen, daß es mit dem Kriegsdienſt Ernſt wurde.

Die Freude der Bürgerſchaft über dieſen Abzug dauerte nicht lange; denn ſchon am letzten Tag dieſes Jahres rückte ein neuer Kommandant, auch ein Spanier, Namens Don Bartholomaeus de Hereri, in die Stadt, der ebenfalls Nördlingen zu einem Werbeplatz machen ſollte.

Die Soldaten des Hereri wirthſchafteten nicht beſſer, als die von di Suis und vermehrten ſich durch die Werbung, die vom Keſſelthal und von der Altmühl einen ſtarken Zulauf hatte. Alle Bitten um Erleichterung der Stadt waren vergeblich. Kaum war man einer Parthie los, ſo rückte dafür eine andere ein. Unter andern kam der bayeriſche Oberſt Solm mit ſeinem Regiment hier an. Hereri ſtellte ſich, als würde er von Solm abgelöst, und erwartete mit ſeinem Regiment marſchfertig die Bayern. Kaum waren aber dieſe eingerückt, ſo kündigte er ſeiner Mannſchaft an, daß ſie in Nördlingen bleiben werde. Die Stadt bekam alſo ſtatt eines Regiments nunmehr zwei nebſt zweien Generalſtäben. Die Koſten, welche dieſe Quartierlaſten der Stadt verurſachten, kann man ſich vorſtellen, da am 16. März 1635 das Malter Kern und Roggen zu 26 Gulden und die Gerſte zu 25 Gulden in der hieſigen Schranne abgemeſſen wurde.

In dieſem Monat errichtete das Generalkommando, ſo wie in andern Städten, alſo auch in Nördlingen, eine Zollſtadt. Sie wurde in die goldene Kanne verlegt. Die Abgabe war eben nicht groß, denn das

Malter Getreid bezahlte nur 4 kr. Dem Obriſt Hereri gefiel dieſe Zolleinnahme ſo wohl, daß er neben ſeinem Quartier im goldenen Lamm eine andere für ſeine eigene Rechnung errichtete, die ihm eine bedeutende Summe eintrug.

Mit einem Abſchiedspräſent von einer goldenen Kette marſchirte endlich Hereri aus der Stadt und wendete ſich nach Tyrol.

Die Nachfolger des Hereri waren Don Dominicus de Ideaque, Obriſtlieutenant unter dem ſpaniſchen Zentowèriſchen Kavalerie-Regiment, Joh. Phil. Schützgen, bayeriſcher Obriſtlieutenant unter dem Solm'ſchen Regiment und Obriſtlieutenant Pfitzſch, Enkenfort, Stadtmüller. Die Stadt wurde weit über ihr Vermögen mit Einquartierungen überlegt, welche die tiefſte Armuth eines großen Theils der Bürgerſchaft nach ſich zogen. Die Klagen des Magiſtrats im Hauptquartier fanden meiſtens kein Gehör oder wurden ſchlecht befolgt. Nördlingen muß damals für eine ſehr reiche Stadt gehalten worden ſeyn, weil der Stadthauptmann auf ſein flehentliches Bitten, daß man der Stadt zwei aufs neue eingerückte Piccolomini'ſche Kompagnien abnehmen möchte, im Hauptquartier die höhniſche Antwort erhielt: „Ihr Nördlinger klagt immer mit vollem Bauch und könnt der Hoffarth noch wohl pflegen, in der Stadt tauſend Stücke Vieh halten, die Felder beſaamen, Bauernhöfe, Aecker, Wieſen und Gärten aufkaufen, Häuſer und Städel bauen. Bei Euch iſt noch keine Noth vorhanden, weil ihr noch große Krägen, goldene Ketten und Ringe, ſilberne Gürtel und ſtatt-

Digitized by Google

liche Kleider tragt, und zu Donauwörth Korn und Mehl einkauft. In Nördlingen geht man mit großem Prangen einher, ſonderlich das Weibsvolk trägt Neſter und Hauben mit goldenen Borten, auch Krägen, welche man auf 8 Gulden anſchlägt.“ Dieſe Vorwürfe mochten zum Theil gegründet ſeyn, aber was konnten die Handwerksleute von wenigem Vermögen, die größtentheils von ihrem Handverdienſt lebten, dafür, daß ihre reichen Mitbürger die Prachtliebe ſo ſehr zur Unzeit zeigten.

Zu Ende des Jahres 1636 drängten ſich wieder viele Oberſten herbei, um in Nördlingen die Winterquartiere zu beziehen. Magiſtrat und Bürgerſchaft gaben ſich die äußerſte Mühe, es zu hintertreiben und erlangten endlich von dem Könige ſelbſt, dem der Kapitain Welſch eine goldene Kette überreichte, die Befreiung vom Winterquartier gegen die Erlegung von 10,000 Gulden. Gallas, (ſo groß war ſeine Gewalt neben dem König Ferdinand) nahm dieſe Befreiung nicht an, und die Stadt mußte den Obriſt Mühlheim mit 175 Reutern, ohne die Officiere und Korporäle, einnehmen. Dieſe Mannſchaft blieb den ganzen Winter in Nördlingen und verurſachte wieder große Koſten. Der General-Stab erhielt monatlich 1600 Gulden, jeder Gemeine täglich 15 kr. an Geld, 2 Pfund Fleiſch, 3 Pfund Brod, 2 Maas braun Bier, ½ Maas Haber und das nöthige rauhe Futter. Mühlheim verlangte noch überdieß für ſeine Perſon monatlich 1800 Gulden und wußte dieſe unverſchämte Forderung durch die Drohung zu erpreſſen, daß er die ſämmtlichen Rathsperſonen beim Kopf nehmen und

Digitized by Google

von ſeinen auf den benachbarten Dörfern liegenden Leuten noch 2 Kompagnien in die Stadt ziehen wolle. Die Koſten dieſes Winterquartiers betrugen in 17 Wochen 140,000 Gulden.

Die unglückliche Schlacht bei Nördlingen hatte nicht nur die großen proteſtantiſchen Reichsſtände, ſondern auch die kleinern in einen paniſchen Schrecken verſetzt; die meiſten ſuchten ſich von der Verbindung mit Schweden loszumachen und beeilten ſich um die Wette, die kaiſerliche Begnadigung zu ſuchen. Damit kamen ſie den Wünſchen König Ferdinands entgegen, der ſein Hauptquartier in Heilbronn hatte, und dem Alles daran gelegen ſeyn mußte, die ſchwediſche Macht in Deutſchland zu ſchwächen. Man verbreitete daher unter der Hand das Gerücht: Es ſey gerade jetzt noch Zeit, Begnadigung zu finden, wenn man nicht das Schickſal mit Regensburg und Nördlingen theilen wolle. Da ſtrömten Fürſten, Grafen, Herren und reichsſtädtiſche Geſandte nach Heilbronn und fanden eine gnädige Aufnahme. Nur der junge Graf Joachim Ernſt von Oettingen-Spielberg fand keine Gnade. Er hatte nach der Nördlinger Schlacht zu ſeinem Schwager, dem ſchwediſchen General Hofkirch in Ulm, ſeine Zuflucht genommen. Dieſes und die Verwandtſchaft machten ihn dem König Ferdinand abgeneigt. Ob er gleich die Regierung noch nicht angetreten und gegen den Kaiſer niemals die Waffen geführt hatte, ſollte er doch eine große Summe Geldes als Strafe erlegen, und auf die Klöſter in ſeinem Lande, die der Biſchoff von Augsburg ſchon in Beſitz genommen hatte, Verzicht leiſten. Vergebens berief

Digitized by Google

ſich der Graf als Reichsſtand auf den Religions- und Profan-Frieden, vergebens proteſtirte er gegen das ungeſetzliche Verfahren, vergebens intercedirte Kurſachſen. Man überließ ihm blos ſein väterliches Erbe, mit Ausnahme der Klöſter. Er hielt erſt am 8. Oktober 1636 ſeinen Einzug in Oettingen. Die Klöſter wurden ihm, wahrſcheinlich erſt beim weſtphäliſchen Friedensſchluß, eingeräumt.

In Heilbronn erſchienen auch die reichsſtädtiſche Geſandte von Nürnberg, Ulm, Augsburg, Biberach, Ravensburg, Memmingen, Weiſſenburg, Dinkelsbühl, Rothenburg u. ſ. w., welche die Begnadigung mit ſtarken Geldſummen bezahlen mußten. Auch Nördlingen ſchickte ſeine Geſandten nach Heilbronn; der innere Rath, das Stadtgericht und der große Rath, jedes Kollegium ein Mitglied und die gemeine Bürgerſchaft zwei. König Ferdinand ertheilte ihnen ſelbſt Audienz, und am 17. Juli kamen ſie mit der ſchriftlichen Verſicherung zurück, daß die Stadt Nördlingen in den Prager Frieden eingeſchloſſen und Alles, was ſie von Recht und Freiheiten ſowohl in weltlichen als Religionsſachen bisher gehabt, beſtättiget ſey.

Im Jahr 1638 hatte ſich die kaiſerliche Armee weiter gegen Norden gezogen und das Ries blieb von Einquartierungen frei. Deſto mehr vergrößerte ſich aber die Anzahl der Räuber, die in kaiſerlicher Uniform ihr Weſen trieben, die Straßen unſicher machten, und überall, wo ſie einen Raub witterten, plünderten. Auf Befehl der Generalität ſchickten die Reichsſtände, die Oettingiſchen Grafen, Nördlingen und Dinkelsbühl Streifparthien aus, welche dieſes Geſindel entweder

Digitized by Google

an die Armee ablieferten, oder ohne viele Umſtände erſchießen durften. Dadurch wurde die hieſige Meſſe ganz geſtört, weil ſich kein Kaufmann auf die unſichern Straßen wagte, die Stadt war in einem Blokade ähnlichen Zuſtand, denn außer den Thoren war Niemand vor dieſen Schurken ſicher.

Ehe wir dieſe Periode ſchließen, müßen wir von dem Schickſal der drei hohen ſchwediſchen Gefangenen, des Feldmarſchalls Guſtav Horn und Kratz und des General-Majors Roßſtein, noch Einiges nachliefern, welches beſonders in Anſehung des letztern völlig unbekannt ſeyn dürfte.

Guſtav Horn wurde nach Burghauſen gebracht, lange daſelbſt gefangen gehalten, und endlich gegen den bayeriſchen General Jean de Werd ausgewechſelt. Den alten Feldmarſchall Kratz traf ein bitteres Loos. Er hatte früher dem Kaiſer gedient, war zu den Schweden, ſeinen Religionsverwandten, übergetreten und daher am kaiſerlichen Hofe äußerſt gehaßt. Am 9. December 1634 brachte ihn eine ſtarke Escorte von Reutern nach Nördlingen, wo er über Nacht auf der Trinkſtube ſtreng bewacht, am folgenden Tage nach Donauwörth und von da auf der Donau nach Wien gebracht wurde. Hier machte er, ſeines langen Arreſts müde, den Verſuch, zu entkommen, wurde aber ergriffen, und durch ein Urtheil des Kriegsgerichts enthauptet.

Glücklicher war General-Major von Roßſtein. Ungeachtet ſeines und ſeiner Familie Bemühen und Anerbieten eines Löſegelds von 1000 Dukaten, konnte er ſeine Freiheit nicht bekommen, und ſann nun auf Mittel, ſie durch Liſt zu erhalten. Der erſte Verſuch

Digitized by Google

mißlang. Er ſendete den Sebaſtian Hubel, einen hieſigen Packburger, öfters mit Briefen nach Ulm an Herzog Bernhard. Die Kaiſerlichen ſchöpften Verdacht, und als der Bote einſt wieder ein Schreiben an den Herzog mit dem Grundriß der Schlacht bei Nördlingen überbringen ſollte, wurde er ergriffen und ihm die Briefſchaften von dem Kommandanten di Suis abgenommen, der ſie ſogleich dem Feldmarſchall Gallas überſandte, worauf das Urtheil erfolgte, daß der unglückliche Hubel als ein Spion und Verräther mit dem Strange hingerichtet werden ſolle. Auf die Vorbitte des Magiſtrats wurde er auf dem Viehmarkt enthauptet.

Beſſer gelang Roßſtein ein zweiter Verſuch, ſeine Freiheit zu erhalten. Er ließ durch ſeinen Bedienten bei Nacht in der Nähe ſeines Hauſes, am Rubenmarkt, eine Duplone in ein Loch fallen. Der Bediente mußte ſie mit einer Laterne ſuchen, konnte ſie aber natürlich nicht finden. Der General rief zum Fenſter herunter: Was er denn in dem Loch zu ſuchen habe? und als der Diener erſchrocken und ängſtlich antwortete: Er habe die Duplone verloren, die ihm der Hr. General zum wechſeln anvertraut habe, ſo ſtellte ſich Roßſtein zörnig, ſchalt den Bedienten einen Eſel und befahl ihm, den Quark liegen zu laſſen, weil er noch mehr habe, als dieſe einzige Duplone. Der Bediente gehorchte und die wachehabenden Soldaten hatten nun nichts eifriger zu thun, als die Duplone zu ſuchen. Sie wurde auch glücklich gefunden und der Entſchluß gefaßt, ſie gemeinſchaftlich im Wein zu vertrinken. Geſagt, gethan! Die in der Wachſtube befindliche

Digitized by Google

Mannſchaft trank ſo lange, bis alle die Beſinnung verloren hatten, und Roßſtein unvermerkt zum Haus hinausſchleichen konnte. Am folgenden Morgen, den 18. Oktober, entkam er unter bürgerlicher Verkleidung glücklich durch das geöffnete Thor, und langte bei dem Herzog Bernhard an. Die Soldaten wurden hart beſtraft, aber die Generalität, der durch Roßſteins Flucht ein ſo beträchtliches Löſegeld entronnen war; war und blieb nun um dasſelbe geprellt.

Zweite Abtheilung.

Vom Tod Herzog Bernhards bis zum weſtphäliſchen Frieden

oder

vom Jahr 1639 bis zum Jahr 1648.

Die große Aehnlichkeit zwiſchen religiöſen und politiſchen Revolutionen iſt ſchon oft bemerkt worden. Beide gründen ſich bald auf edle Begeiſterung für einen hohen Zweck, bald auf rohen Fanatismus, dem nichts heilig iſt, als die Mißgeburt ſeiner erhitzten Einbildungskraft. Jede Revolution iſt ihrer Natur nach ein Kampf gegen die bisher beſtandene Ordnung in der Kirche oder im Staat und wird nie zu Stande gebracht, ohne daß die heftigſten Leidenſchaften hervorbrechen, und Elend und Verderben um ſich her verbreiten. Der Revolutionsgeiſt öffnet tiefe Klüfte zwiſchen Völkern und Familien, ſcheuet kein Uebel für ſich, begehrt aber auch andern keines zu erſparen und

Digitized by Google

ſengt, brennt und mordet ſo lange, bis er endlich, meiſtens erſt nach Jahren, in Flammen und Blut ſeinen Untergang findet.

Man muß aber auch geſtehen, daß große Revolutionen die menſchlichen Kräfte ſehr oft auf die höchſte Spitze getrieben und Talente entwickelt haben, die ohne dieſelben in Nacht und Dunkel verſchwunden wären. Wer erinnert ſich nicht der Kreuzzüge, die zwei Jahrhunderte hindurch Europa und Aſien erſchüttert und unſägliches Elend über beide Welttheile ausgegoſſen haben. Wir ſehen jetzt mitleidig auf den Wahn, der mehrere Millionen Menſchen aus Europa nach Aſien gezogen und für ein leeres Phantom hingeopfert hat, aber würden wohl ohne ſie die Hohenſtaufen in der Geſchichte als Sterne erſter Größe glänzen? würden wir ohne ſie die Rieſen-Tapferkeit eines Richard Löwenherz und den frommen Heldenmuth eines heiligen Ludwig kennen? — Wer gedenkt nicht der franzöſiſchen Revolution! Wie vielen Wohlſtand hat ſie zerſtört, wie viel edles Blut vergoſſen, aber auf der andern Seite, welche große Männer im Staat und im Felde aus dem Staube gehoben und mit dem größten Mann ſeines Jahrhunderts geendet, der ohne ſie — der Welt unbekannt — als ein franzöſiſcher Artillerie-Officier geſtorben wäre.

Dieſe Bemerkungen drängen ſich uns auch in der Geſchichte des dreißigjährigen Kriegs auf. Aus einer großen Revolution im religiöſen Denken trat er hervor, entzündete und nährte den glühendſten Religionshaß, verbreitete ungeheures Elend über ganz Deutſchland und endete erſt mit einer allgemeinen Erſchöpfung.

Digitized by Google

Aber dieſer dreißigjährige Krieg brachte Männer hervor, die ſich durch Geiſt und Heldenmuth in den Jahrbüchern der Geſchichte unvergängliche Denkmale geſetzt haben. Ohne ihn wüßten wir nichts von den größten Helden ihres Jahrhunderts.

Guſtav Adolph wäre nicht der Retter des Proteſtantismus und der deutſchen Freiheit geworden, und Herzog Bernhard von Weimar nicht ſo ruhmvoll von dem Schauplatz der Ehre abgetreten, wenn nicht Begeiſterung für einen hohen Zweck jenen aus dem geld= und volkarmen Schweden, dieſen, als apanagirten Prinzen eines kleinen Hofes, an die Spitze der Heere geſtellt hätte. Ohne einen dreißigjährigen Krieg würden wir nichts von den Heldenthaten eines Wallenſteins, Tilly und Mercy, nichts von der Staatsklugheit eines Oxenſtierna und von den kühnen Unternehmungen der braven Schweden Königsmark, Banner, Torſtenſohn, Wrangel und Stahlhantſch wiſſen.

Mit Herzog Bernhards Tode beginnt eine neue Periode geiſtiger Kraft=Entwickelung. Feldherren, die bei ſeinen Lebzeiten vom Schatten ſeiner Größe waren verdunkelt worden, traten jetzt als glänzende Sterne hervor, erkämpften herrliche Siege und der größte aller Miniſter ſeiner Zeit, Oxenſtierna ſchließt endlich den weſtphäliſchen Frieden.

Ehe wir die Schickſale Nördlingens in dieſer Periode weiter verfolgen, laſſen wir die allgemeine Geſchichte ſprechen.

Herzog Bernhard hinterließ eine vortreffliche Armee, die er in ſeinem Teſtament nebſt dem Elſaß

ſeinem Bruder Wilhelm vermacht hatte. Allein auch Frankreich und Schweden, der Kurprinz von der Pfalz und ſelbſt der Kaiſer ſuchten das Heer in ihr Intereſſe zu ziehen. Frankreich ſiegte durch Beſtechung. Es erkaufte den Kommandanten von Breyſach, General v. Erlach und die übrigen Feldherren, welche ihm das Bernhard'ſche Heer in die Hände ſpielten, das nun, mit der franzöſiſchen Heeresmacht vereinigt, von franzöſiſchen Generalen angeführt wurde.

Der römiſche König Ferdinand hatte im Februar 1637 unter dem Namen des Dritten den kaiſerlichen Thron beſtiegen und ſeinem Bruder Leopold die öſtreichiſche Armee übergeben, die er bisher kommandirt hatte. Banner, Befehlshaber des ſchwediſchen Heers bei Erfurt, ſahe ſich hart von ihm bedrängt, aber auf einmal erhob er ſich aus ſeiner Ohnmacht zu neuen Siegen. Die Herzoge von Lüneburg verließen den Prager Frieden, Heſſen ſchickte Hülfe, und Longueville ſtieß mit der Weimar'ſchen Armee zu ſeinen Fahnen. Banner entwarf nun den kühnen Plan, den Reichstag zu Regensburg aufzuheben, wo der Kaiſer im Fürſtenrathe präſidirte, der von den Proteſtanten, wohl nicht ganz mit Unrecht, als eine engere Verbrüderung Oeſtreichs mit den katholiſchen Ständen gegen den proteſtantiſchen Theil, in Verdacht gezogen wurde. Unbeſchreiblich groß war die Beſtürzung der verſammelten Stände und nur das Beiſpiel des Kaiſers, der erklärte, daß er die Stadt nicht verlaſſen würde, hielt die Verzagenden von der Flucht zurück. Zum Glück für den Kaiſer trat Thauwetter ein, ſo daß die Donau weder zu Fuß noch zu Schiffe paſſirt werden konnte. Banner

wollte nun Bayern überziehen, wo ſeine Truppen reiche Beute und bequeme Winterquartiere erwarteten. Aber der franzöſiſche Heerführer Guebriant, welcher das ſchwediſche Uebergewicht in Deutſchland fürchtete, trennte ſich nach einer geheimen Inſtruktion, welche die argliſtige Politik Frankreichs diktirte, von Banner, um ihm erſt dann wieder zu helfen, wenn ſeine Schwäche nichts mehr von ihm fürchten ließ.

Da ſtarb Banner unvermuthet an den Folgen ſeiner Ausſchweifungen und hinterließ das Heer unter den Befehlen von vier Feldherren, wovon keiner Anſehen genug hatte, um das Ganze zuſammenzuhalten. Die Zwietracht unter ihnen machte es den Feinden leicht, bedeutende Vortheile zu erhalten. Da erſchien der neue ſchwediſche Generaliſſimus Bernhard Torſtenſohn, ein Zögling Guſtav Adolphs und der glücklichſte Nachfolger dieſes Helden. Er eröffnete ſeine militäriſche Laufbahn bei Leipzig an der Stelle, die Guſtav Adolph durch einen entſcheidenden Sieg ſo merkwürdig gemacht hatte, mit einer glänzenden That. Der Erzherzog Leopold verlor gegen ihn in einer blutigen Schlacht 5000 Mann, ſeine ganze Artillerie, 45 Kanonen und die Bagage der Armee.

Torſtenſohn gewann noch die Schlacht bei Jankowitz, kam bis vor die Thore von Wien und trat endlich in die Stille des Privatlebens zurück, um gegen ſeinen furchtbarſten Feind, das Podagra, welches ihn nöthigte, alle ſeine Feldzüge in einer Sänfte zu machen, eine Linderung zu ſuchen.

Bisher war der Krieg meiſtens am Rhein, in Norddeutſchland, Böhmen und Mähren geführt worden;

allein jetzt näherte er ſich wieder der Stadt Nördlingen. Das bayeriſche Heer drang unter ſeinem großen Feldherrn Mercy in Heſſen ein. Der Herzog v. Enghien, der indeſſen das Generalkommando über das franzöſiſche Heer erhalten hatte, eilte ihm ſogleich mit einem beträchtlichen Succurs aus dem Elſaß entgegen, und zog den ſchwediſchen Feldherrn Königsmark aus Mähren und die Heſſen unter dem General Gleen von dem Rheinſtrom an ſich, wodurch die Bayern bis an die Grenze von Schwaben zurückgedrängt wurden. Mercy wich einer Schlacht vorſichtig aus und ſuchte blos den Uebergang der Franzoſen über die Donau nach Bayern zu hindern. Enghien erfuhr nicht ſobald, daß die bayeriſche Armee auf den Anhöhen von Schloß Alerheim, dem Spitzberg und Wenneberg eine veſte Stellung eingenommen hatten, ſo rückte er ihnen über Maihingen, Kloſterzimmern und die Deininger Mäder nach. Zwiſchen dem Dorf Alerheim und dem Schloß hatte ſich der rechte Flügel der Bayern ausgebreitet, in dem Dorf ſeine beſte Infanterie aufgeſtellt, ſich darinnen wohl verſchanzt und auf den drei Bergen Batterien aufgeworfen, von welchen die ganze Ebene beſtrichen werden konnte. Der linke Flügel ſtand auf der andern Seite des Dorfs bis zum Wenneberg. Dieſe Stellung der Bayern war äußerſt vortheilhaft; und es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß Mercy, der einer Schlacht bisher ſo gefliſſentlich ausgewichen war, hier die Franzoſen in der ſichern Hoffnung erwartete, daß ſie würden geſchlagen werden, wenn ſie es wagten, ihn anzugreifen. Herzog von Enghien, der wohl einſah, daß er den linken Flügel der Bayern nicht

würde angreifen können, ohne ſich einem ſtarken Feuer aus dem Dorfe in ſeinen Flanken auszuſetzen, ſuchte ſich vor allen Dingen dieſes Poſtens zu bemächtigen. Nachdem er am 24. Juli (3. Auguſt) mit einer heftigen Kanonade den Weg gebahnt hatte, grief er mit ſeiner Infanterie das Dorf an. Die Bayern ſuchten ihre vortheilhafte Poſition ſo gut als möglich zu vertheidigen, und ſtellten den Franzoſen faſt ihre ganze Infanterie entgegen. Aber ungeachtet ihres heldenmüthigen Widerſtandes gelang es doch der franzöſiſchen Infanterie, die zu ihrer rechten von Gensdarmen und zur linken von einigen Kavalerie=Regimentern unterſtützt wurde, ſich des Dorfs zu bemächtigen. Sie ſteckten es in Brand, wodurch die Bayern genöthiget wurden, ſich zurückzuziehen bis auf ein Paar Regimenter, die noch in einigen maſſiven Häuſern, in der Kirche und auf dem Thurm wie Verzweifelte ſich vertheidigten. Als die Bayern auf dem linken Flügel die Niederlage ihres rechten Flügels wahrnahmen, warteten ſie den Angriff der Franzoſen nicht ab, ſondern ſtürzten von ihrer Anhöhe auf den rechten Flügel der Franzoſen, den ſie nach kurzem Widerſtand in Unordnung brachten. Der Ritter Chabot eilte mit ſeinen im Hinterhalt geſtandenen Truppen herbei und hielt die Anfälle der Bayern eine zeitlang aus, um der Kavalerie Zeit zu laſſen, ſich wieder zu ſammeln; mußte aber zuletzt ſelbſt weichen.

Der Herzog von Enghien, der bisher den linken Flügel der Franzoſen kommandirt und den Tod des heldenmüthigen Generals Mercy, der durch eine Musketenkugel getödtet worden war, erfahren hatte,

Digitized by Google

ließ jetzt die Heſſen unter dem General Geiß gegen die feindliche Kavalerie anrücken, die ſeinen rechten Flügel getrennt hatte, und nun erneuerte ſich die Schlacht mit beiſpielloſer Wuth von beiden Seiten. Enghien ſelbſt mit dem Degen in der Fauſt trieb ſeine weichenden Truppen mit Güte und Gewalt zu einem erneuerten wüthenden Angriff auf den Wenneberg. Die Heſſen giengen den Bayern unter einem ſchrecklichen Musketen- und Kanonenfeuer entgegen, und dieſe thaten Wunder der Tapferkeit, um die Oberhand zu behaupten. Der Sieg wankte nur kurze Zeit, da brachte ihn der Graf Türenne entſchieden auf die Seite der Franzoſen. Er hatte den rechten Flügel der Bayern nach einem hartnäckigen Kampf in die Flucht getrieben und da er keinen Feind mehr vor ſich hatte, war er auf den rechten Flügel ſeines Heeres gegangen, um die Heſſen zu unterſtützen. Dieſes gab den Ausſchlag, denn nachdem er den Bayern in die Flanke gefallen war, wurde die Niederlage ihres Heeres vollkommen. Bayern verlor in der Perſon des Grafen von Mercy einen der geſchickteſten Generale ſeiner Zeit, die an großen Feldherren ſo fruchtbar war. Er wurde auf dem Kirchhofe zu Alerheim mit allen militäriſchen Ehren begraben; der Herzog und Türenne beſuchten ſelbſt ſein Grab (ſ. die wohlgetroffene Scene in Schillers hiſtor. Kalender für das Jahr 1792), aber von dem Grabſtein, unter dem die Gebeine des Helden ruhen und der nach Voltaire die kurze und ſchöne Inſchrift gehabt haben ſoll: Sta viator, heroem calcas, *) fand man in der neuern Zeit keine Spur.

*) Stehe ſtill Wanderer, du trittſt auf einen Helden.

Digitized by Google

Die Bayern hatten 3 bis 4000 Todte und 1500 Gefangene; die Franzoſen ebenfalls 3000 Todte, worunter viele vornehme Officiers waren und eine große Menge Verwundeter. *)

Die Folgen der Schlacht bei Alerheim waren für die Stadt Nördlingen bei weitem nicht ſo traurig, als die im Jahr 1634; doch konnte ſie wegen der Nähe der Kriegsheere nicht ganz frei von denſelben bleiben. Schon am frühen Morgen des 25. Juli (5. Auguſt) kam ein franzöſiſcher Trompeter vor das Deininger Thor, welcher die Stadt anblies. Sogleich begab ſich der bayeriſche Obriſtlieutenant und der Stadthauptmann Welſch zu ihm hinaus und hörten ſein Begehren, welches darinnen beſtand, daß man ihm gegen baare Bezahlung Medikamente für die Bleſſirten zukommen

*) Bei der Beſchreibung der Schlacht hatten wir

1.) den Abdruck eines alten Manuſcripts vor uns, welches, ohne Angabe des Jahres, aber vermuthlich in den 60er oder 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts in Oettingen bei Lohſe, Hofbuchdrucker, herauskam unter dem Titel:

Proſpekt von dem ehemaligen Schloß Alerheim im Ries. Oder: Genauer Abriß, wie dieſe Burg vor ihrer Zerſtörung ausgeſehen, da ſolche, von einigen Hochgräflich Oettingiſchen Agnaten, als eine Reſidenz gebrauchet worden. Nebſt gründlicher Erzählung des den 3. Auguſt dabei fürgefallenen ſehr blutigen Haupttreffens.

2.) Bougeants Hiſtorie des dreißigjährigen Krieges und des darauf erfolgten weſtphäliſchen Friedens. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt von F. F. Rambach. II. Theil, §. 69 — 70.

Digitized by Google

laſſen möchte. Dieſes wurde ihm augenblicklich zuge⸗ſtanden. Während man die Medikamente zubereitete, erzählte er ſo umſtändlich, als es ein Trompeter ver⸗mochte, den Verlauf und Erfolg der Schlacht, worauf er mit den richtig bezahlten Arzneien wieder dem Wenneberg zuritte.

Nördlingen war ſo gut, als möglich, (d. h. ſehr ſchlecht) in Vertheidigungsſtand geſetzt worden, und hatte zwar unter dem Kommandanten Beldin eine bayeriſche Garniſon, aber eine Bürgerſchaft, die den höchſten Widerwillen zur Vertheidigung der Stadt gleich anfangs bezeigte. Es war alſo die Frage bei Rath und in den bürgerlichen Kollegien reiflich er⸗wogen: Wie man ſich bei der franzöſiſchen Aufforderung zur Uebergabe, die man jeden Augenblick zu erwarten hatte, verhalten ſolle? Man konnte aber wegen der Nähe des Kommandanten, der bei der Vertheidigung der Stadt einige Lorbeeren um ſeine Stirne winden wollte, zu keinem Entſchluß kommen.

Am 26. Juli (6. Auguſt) forderte ein Trompeter die Stadt zur Uebergabe auf und überbrachte ein Schreiben des Herzogs von Enghien an den Magiſtrat des Inhalts:

Messiers.

Mit dieſem Trompeter überſchicke ich den Herren einen Kapitain zum Geiſel mit Bitte, Sie wollen der⸗gleichen thun und mir auch Einen vom Rath her⸗gegen zuſchicken, um mit demſelben der Neutralität wegen zu traktiren, dieſelben verſichernd, daß ich der⸗geſtalt mit Ihnen zu leben begehre, daß Sie ſich nit

beſchweren und die geringſte Unordnung oder Ruin in Ihrem Land nicht zu befürchten haben ſollen.

Deſſen mich gegen Ihnen verlaſſend, verbleibe ich Ihnen mit Gnaden wohl beigethan.

Datum im Hauptquartier den 6. Auguſt 1634.

Der Herren

freundwilliger

Louis de Bourbon.

A Messiers,
Messiers les Bourgenmestres
et Senat de la Ville de Nörlingen.

Der Magiſtrat ſchickte auf dieſes Schreiben einen Rathsdeputirten in das franzöſiſche Lager, mit großem Widerſpruch des Kommandanten, welcher behauptete, daß das Unterhandeln mit dem Feind ihm allein zukomme. Dieſer brachte folgende 6 Punkte zurück, auf welche man der Stadt Neutralität anbot:

1.) Es ſolle mit der Stadt und ganzen Bürgerſchaft in Nördlingen eine ſolche Neutralität von uns gehalten werden, wie ſolche mit der Stadt Straßburg gehalten wird, daß nemlich gedachte Stadt keine Garniſon ſoll einnehmen.

2.) Daß ſie ſo viel von unſerm Volk, als ihnen beliebig, in die Stadt laſſen ſollen,

3.) und daß unſer Volk alles um ſeinen Pfennig und Geld kaufen und ſonſt nichts gefolgt werden ſolle.

4.) Sodann, daß alle Inwohner der Stadt, ſie ſeyen weß Standes ſie wollen, ihren freien und ſichern Ein- und Ausgang in die Stadt, ihrer Nothdurft und Belieben nach, haben ſollen.

Digitized by Google

5.) Daß die von der Gegenparthei, ſo ſich in der Stadt befinden, ſie ſeyen hohen oder niedern Standes, Mann- oder Weibsperſonen, entweder in der Stadt verbleiben, oder aber frei ſicher, wohin ſie begehren, abziehen mögen.

6.) Was die Garniſon betrifft, ſoll dieſelbe mit allen hohen und niedern Officieren, mit Sack und Pack, mit brennenden Lunten und was ein Jeder an Proviant mittragen mag, ausziehen, und auf Donauwörth begleitet werden, ohne Verlierung eines Mannes oder andern beihabenden Sachen.

So vortheilhaft dieſer Neutralitäts-Antrag der Stadt war, ſo unzufrieden bezeigte ſich Beldin und ſeine Officiere mit demſelben. Der Magiſtrat hielt mit ihnen eine ſehr ſtürmiſche Conferenz in der Rathsſtube, bei welcher ſie aufs heftigſte gegen das Traktiren des Magiſtrats mit dem Feinde proteſtirten und ungeſtümm forderten, daß ſich die Bürgerſchaft mit der Garniſon zur Vertheidigung der Stadt vereinigen ſollte, wozu aber Niemand Luſt bezeigte. Der Obriſtwachmeiſter, der einen ſtarken Weinrauſch hatte, führte ſich beſonders unbeſcheiden auf, ſtieß nicht nur gegen die Glieder des Raths, ſondern auch gegen den Kommandanten ſelbſt, heftige Schmähworte aus, und ergrief ihn bei den Haaren, ſo daß man jeden Augenblick erwartete, daß ſie mit dem Degen in der Fauſt auf einander losgehen würden.

Beldin ſchickte den Trompeter, der auf Antwort wartete, mit den trotzigen und großſprecheriſchen Worten zurück: „Er erwarte den Herzog mit Kugeln und mit der Degenſpitze.“ Noch an demſelben Abend

Digitized by Google

näherte ſich der Feind mit der größten Geſchwindigkeit, 28,000 Mann ſtark, ſtellte ſich bei Löpſingen auf, und detaſchirte einige Regimenter bis an das Deininger Thor und den Stadtgraben. Ehe er aber einen Schuß that, empfieng ihn der Kommandant um 8 Uhr mit dem Feuer ſeiner Karthaunen, Doppelhaken und Musketen, welches zwiſchen 12 und 1 Uhr von den Franzoſen mit einer ſtarken Kanonade auf die Stadtmauer erwiedert wurde, die in kurzer Zeit die Breſche wieder öffnete, welche wenige Wochen zuvor war geſchloſſen worden.

Der Magiſtrat erbat ſich von dem Herzog, der Nachts um 10 Uhr abermals einen Trompeter in die Stadt geſchickt hatte, einen kleinen Aufſchub, um den Kommandanten zur Nachgiebigkeit zu bewegen, und erhielt auch denſelben. Aber vergeblich flehte er vor dem hartnäckigen Krieger, und erlangte endlich mit vieler Mühe, daß er die Neutralitätsurkunde unterſchrieb, in welcher der von den Franzoſen projektirte 6te Punkt des Neutralitätsvertrags (ſ. S. 201) aufgenommen war. Allein dieſe Nachgiebigkeit kam zu ſpät, der 6te Punkt wurde von den franzöſiſchen Marſchällen verworfen und die Urkunde, in folgender Form ausgefertigt, von dem Herzog v. Enghien am 28. Juli (7. Auguſt) unterſchrieben.

1.) Es ſollen Bürgermeiſter, Rath und gemeine Bürgerſchaft der Stadt Nördlingen, als eine freie Reichsſtadt und Stand des römiſchen Reichs bei ihrer Immediatät, Freiheiten und Pflichten, damit ſie dem römiſchen Reich beigethan, allerdings verbleiben, darwider im wenigſten nit beſchweret und in ihren

Privilegien und Immunitäten, und derſelben hergebrachten Exercitio, ſowohl in Politicis, als Ecclesiasticis durchaus unangefochten gelaſſen werden, iſt auch eine ſolche Neutralität von uns deroſelben geſtattet worden, daß ſie nemlich von uns und unſern confoderirten Armeen keine Garniſon einzunehmen ſollen angehalten werden.

2.) Daß ſie ſo viel von unſerm Volk, als ihnen beliebig, in die Stadt laſſen, um ihren Pfennig und Geld darinnen einzukaufen, außer der Bezahlung aber ihnen ſonſten nichts gefolgert werden ſolle.

3.) Sodann ſollen alle der Stadt Einverleibte und Angehörige neben den Teutſch- und andern Ordens- und Kaſtenhäuſern und deroſelben verordneten Kaſtnern und Pflegern in ihrem Stand und Weſen, wie herkommen, verbleiben.

4.) Daß die von der Gegenparthei, ſo ſich in der Stadt befinden, ſie ſeyen hohen oder niedern Standes, gräf- adeliches Frauenzimmer, geiſtlich oder weltlich, wie auch alle eingeflohene Inwohner und Schützverwandte, niemand ausgeſchloſſen, entweder in der Stadt verbleiben, und der Neutralität genießen, oder aber frey ſicher, wo ſie hin begehren, abziehen mögen.

Solches alles ſtet, veſt und unverbrüchlich zu halten, verſprechen Ihr hochfürſtliche Durchlaucht bei Ihren fürſtlichen wahren Worten.

Actum den 8. Augusti Anni 1645.

(L. S.)

Louis de Bourbon.

Par Monseigneur

Girara.

Am folgenden Tag den 29. Juli, mußten ſich die Officiere mit ihren Leuten auf Diſcretion ergeben; die Bürgerſchaft öffnete die Thore und die Franzoſen beſetzten mit den Bürgern gemeinſchaftlich die Poſten. Der Convention gemäß, vermuthlich weil Enghien weder ſeine Leute entbehren, noch einer unbeveſtigten Stadt ſie anvertrauen wollte, erhielt Nördlingen weder eine heſſiſche noch eine franzöſiſche Garniſon, und prieß ſich glücklich, einer ſo drohenden Gefahr entgangen zu ſeyn. Einige Nachwehen der Einſchließung und Beſchießung der Stadt brachte die rothe Ruhr, an welcher meiſtens Kinder, jedoch auch mehrere Erwachſene, in dieſen Tagen ſtarben, und welche man der Menge der Eingeflüchteten, der Verwundeten und Kranken zuſchrieb.

Man kann ſich vorſtellen, wie aufgebracht der Obriſtlieutenant Beldin und ſein Obriſtwachmeiſter über dieſe Convention waren. Sie ſtreuten überall, wo ſie konnten, die härteſten Beſchuldigungen gegen den Magiſtrat und die Bürgerſchaft in Nördlingen aus, nannten ſie Verräther und Abtrünnige von Kaiſer und Reich, und fanden leider nicht nur bei der kurbayerſchen Generalität, ſondern auch am kaiſerlichen Hofe Gehör, wodurch ſich ein ſtarkes Ungewitter über die Stadt zuſammenzog, welches ſchweres Verderben drohte. Schon am 17. Auguſt ſchrieb die bayeriſche Generalität an den teutſchordiſchen Pfleger zu Nördlingen, Thomas Musbeck, daß man zwar Ihm ſeine Nachgiebigkeit gegen den Herzog von Enghien verzeihe, aber an Bürgermeiſter und Rath der Stadt Nördlingen ſich gewiß rächen werde, und am kaiſer-

Digitized by Google

lichen Hofe wollte man durchaus keine Entſchuldigung anhören. Da ſahe ſich der Magiſtrat genöthiget, an die öffentliche Meinung zu appelliren, welches nach der damaligen Sitte dadurch geſchahe, daß man ſich von den 3 juriſtiſchen Univerſitäts-Fakultäten Würzburg, Straßburg und Altdorf, alſo einer katholiſchen und zwei proteſtantiſchen, ſogenannte Responsa juris*) erbot, welche in Druck gegeben wurden, und das Verhalten des Magiſtrats bei der Uebergabe der Stadt rechtfertigen ſollten.

---

*) Sie ſind bei Heinrich Thorhammer, Buchdrucker und Buchhändler zu Nördlingen 1646 in 4. erſchienen unter dem weitläufigen Titel:

Vornemmer Collegiorum Juris - Consultorum Rathſchläg. Darinnen tam in facti specie, quam decisione ſtattlich vnd gründtlich außgeführt, daß des Heyligen Reichs Statt Nördlingen, indeme Sie, nach dem zwiſchen der Chur-Bayeriſchen Reichs- vnd Königl. Franzöſiſchen Arméen, den 24. July stylo veter. bey Allerheimb vorgegangenen ſtarckem vnd blutigem treffen, die von deß Herrn Louis de Bourbon, Duc de Anguien Altesse etc. als der Cron Franckreich Generalissimo etc. damahlen ſelbſt offerirte vnd alſo genanndte Neutralitaet in casu extremae necessitatis, angenommen, weder wider die Röm. Kayſ. Mayj. Ihren Allergnädigſten Herrn, vnd Dero Reichs-Armada vnd Assistenten, noch auch wider des Heyl. Reichs Abſchied vnd Verfaſſungen, was vnverantwortliches verhandelt, ſondern überall in terminis integritatis auffrecht beſtanden, vnd auß denſelben verbottener weis, im geringſten nit ge-

Digitized by Google

In der Vorrede beklagt ſich der Magiſtrat über die Vorwürfe, die ihm von vielen Seiten her, wegen ſeinem mit dem Herzog von Enghien geſchloſſenen Accord und Uebergabe der Stadt gemacht worden ſeyen. Unter Anderm beſchwert er ſich über einen Zeitungsſchreiber, (die Zeitung wird nicht benannt) der Nördlingen beſchuldigt habe: „Der Magiſtrat hätte einen Doctor zum Feind geſchickt und mit demſelben correſpondirt, die Bürger hätten, ſobald ſich die Franzoſen gezeigt, ihnen Thüren und Thore geöffnet, 500 Musketiere eingelaſſen, den Kommandanten arretirt und die bayeriſchen Soldaten in ihren Quartieren bewacht. Nördlingen hätte ſich wohl eine zeitlang halten können und dann wäre die franzöſiſche Armee verloren geweſen u. ſ. w.“ Wie falſch die meiſten dieſer Vorwürfe und wie übertrieben andere waren, ſieht man auf den erſten Anblick. Der friedliche Bürger ſucht Sicherheit ſeiner Perſon und ſeines Eigenthums, und der Nördlinger trug noch überdieß vom Jahr 1634 die ſchmerzhafte Erinnerung in ſich, wie ſehr beides durch eine Belagerung gefährdet wird. Das Intereſſe des Kommandanten iſt von dem einer belagerten Stadt himmelweit verſchieden. Jener ſucht ſich auf den Ruinen derſelben Lorbeeren zu erwerben, dieſe verlangt nur, daß der Krieg von ihren Mauern ſich entferne.

ſchritten ſeye. Samt einer Vorred, vnd darinn begrieffener kurtzen warhafften Verantwortung, mit angehenckter contradiction vnd protestation, wider etliche eine zeithero vngleiche, theils vnzimbliche verbitterte Innzüchten vnd Schrifften, darinnen ſolch angenommener Accordo wider den Rath vnd andere, vbel angezogen vnd außgeruffen worden.

In dem Vorwort ſagt der Würzburger Referent: Die Fakultät hätte gewünſcht, die Sache möchte an den Friedenskongreß zu Münſter gebracht worden ſeyn, weil ſie befürchte, daß ihr Einmiſchen in eine rein-politiſche Sache übel gedeutet werden könnte, indeſſen habe ſie ſich doch, die Wahrheit der Geſchichtserzählung vorausgeſetzt, entſchloſſen, der Stadt Nördlingen mit einem Responso Juris zu willfahren.

Nach dem Abdruck eines Schreibens der in Nördlingen theils anſäßigen, theils dahin geflüchteten fremden Kaſtner und Pfleger vom 8. a. und 18. Auguſt n. St. an die beiden Generalkommiſſäre Schäffer und Starzhauſen, worinnen ſie ſich ſelbſt und die Stadt wegen der Uebergabe an das franzöſiſche Heer mit dem Drang der höchſten Noth entſchuldigen, folgt das merkwürdige Aktenſtück, die von dem Magiſtrat eingeſendete Species facti (Geſchichtserzählung) mit den Beilagen, die wir ſchon oben mitgetheilt haben.

Hierauf wird geſagt: Die Armee der Krone Frankreich und ihrer Alliirten hatte unter dem Generalkommando des Duc de Anguien *) von der kaiſerlichen bayeriſchen Armee unverhindert, den Rhein, Main und Neckar paſſirt und in dem Tauber-Grund ſich etliche Tage geſetzt. Die bayeriſche Armee bei und um Kreilsheim und Feuchtwangen ſey damals von Nördlingen mit Zufuhren von Proviant verſehen worden. Zur Sicherheit der Stadt gegen die franzöſiſche Heeresmacht ſey der Obriſtlieutenant Beldin vom Gyldenhaſiſchen Regiment mit 300 Mann in die Stadt gerückt und —

*) So wird ſein Name immer geſchrieben.

im Nothfall — von der ganzen bayeriſchen Armee Succurs verſprochen worden. Die bayeriſche Armee habe ſich hierauf nach Alerheim gezogen und auf den dortigen Anhöhen eine vortheilhafte Stellung eingenommen, in welcher ſie aber von den Franzoſen, die bei Wallerſtein geſtanden, am 24. Juli angegriffen und geſchlagen worden ſey, wobei der Feldmarſchall Freiherr v. Mercy geblieben und General Geleen *) in franzöſiſche Gefangenſchaft gerathen ſey.

Die kurbayeriſche Armee habe ſich nach verlorner Schlacht an die Donau gewendet, die franzöſiſche Armee aber ſey 4 Tage auf der Wahlſtatt frei, unverſchanzt und unangegriffen ſtehen geblieben. Nach Verfluß dieſer 4 Tage habe ſich der Herzog mit ſeinem Heer der Stadt genähert und über 6 Punkte **) eine Neutralität angeboten, die man in der dringendſten Noth habe annehmen müßen. Der Kommandant habe ſich durch ſeine Weigerung die Neutralität zu unterſchreiben, die Zurücknahme des ſechsten Punkts, der ihm freien Abzug gewährt hätte, ſelbſt zuzuſchreiben, und ſonach dem Feinde mit ſeiner Garniſon auf Discretion ſich ergeben müßen."

Die von der Stadt angenommene Neutralität wird in dem rechtlichen Bedenken der Fakultät Würzburg vollkommen gebilliget und eben ſo auch von Strasburg und Altdorf. Wie hätten auch unpartheiiſche Männer anders urtheilen können! Es war die unverſchämteſte aller Forderungen, daß die Stadt Nördlingen mit

*) Sonſt Gleen.

**) Sie ſind oben S. 200 und 201 angegeben.

ihren ſchwachen Vertheidigungsmitteln gegen das franzöſiſche Heer, das eben erſt unter ihren Mauern den Feind in die Flucht geſchlagen hatte, und ohne Hoffnung eines Entſatzes allein ſtand, ſich halten, und ſo lange zuſammenſchießen laſſen ſollte, bis ſie entweder im Sturm eingenommen wurde, oder bis es dem Kommandanten gefiel, ſie — die nicht einmal im Gebiet ſeines Herrn lag — mit ihren Ruinen dem Feinde zu übergeben. Die Angabe der Gründe, mit welchen alle drei Univerſitäten die Annahme der Neutralität billigten, kann dahier übergangen werden.

Von dieſem rechtlichen Bedenken wurde jedoch in der Folge aus beſondern Urſachen kein öffentlicher Gebrauch gemacht, der Magiſtrat fand auch bald Gelegenheit, am kaiſerlichen Hof ſich zu rechtfertigen und ihn wieder zu verſöhnen. Der Erzherzog Leopold und Gallas kamen nämlich mit der Armee von Wemdingen zu Reimlingen am 27. September an, wo ſie übernachteten, aber gleich am frühen Morgen wieder abzogen. Dieſe Gelegenheit wurde von dem Magiſtrat ergriffen, um den Erzherzog und den Feldmarſchall zu gewinnen. D. Sattler und der Rathsherr Gundelfinger wurden mit der Poſt eiligſt nachgeſchickt, um die unterlaſſene Aufwartung in Reimlingen zu entſchuldigen. Sie kamen zu Ellwangen an und überreichten das Ehrenpräſent, welches in zwei Fäſſern Wein, einem Wagen mit Haber und einem Stall mit welſchen Hahnen beſtand. Die Abgeordneten wurden ſogleich vorgelaſſen, gnädig aufgenommen und ermahnt, die Stadt möchte wie bisher, ſo auch ferner, in kaiſerlicher Devotion bleiben. Ehe ſie entlaſſen wurden,

Digitized by Google

fragte Leopold: Warum ſich neulich die Stadt ſo ſchnell übergeben, und nicht, wie vor 11 Jahren, vertheidiget hätte. Sattler übergab nun die oben angezeigte Druckſchrift mit dem rechtlichen Bedenken, und ſetzte die Nothwendigkeit, in der ſich Nördlingen befunden habe, ſo klar auseinander, daß er den Erzherzog von der Unſchuld der Stadt überzeugte und den Feldmarſchall Gallas, der bei der Audienz zugegen war, zu der Aeuſſerung veranlaßte: Er habe ſelbſt gedacht, daß ſich die Sache anders verhalte, wenn man die Stadt höre, und nicht ihre Feinde, die ſie bei kaiſerlicher Majeſtät, dem Erzherzog und dem Kurfürſten angeſchwärzt hätten. Der Erzherzog ſetzte beim Abſchied hinzu: Ja! man hat eure Stadt recht ſchwarz gemacht, aber haltet nur zu Kaiſer und Reich, ſo wird euch deßwegen kein Leid widerfahren.

Damit war dieſer verdrießliche Handel abgethan, und in der Folge wurde deſſelben nicht weiter gedacht. Die Einquartierungen und Lieferungen, welche Nördlingen noch bis zum Friedensſchluß zu tragen hatte, waren mehr eine Folge der gebieteriſchen Nothwendigkeit des Kriegs, als eines beſondern Haſſes, mit Ausnahme des nachfolgenden Bombardements.

Nördlingen, welches bald in ſchwediſche, bald in franzöſiſche, bald in öſtreichiſche und bayeriſche Hände kam, je nachdem ſich die Armeen näherten oder entfernten, trafen in dieſer Periode noch zwei harte Schläge, das Bombardement der Stadt von den Bayern und der ſogenannte Kuhkrieg.

Zu Ende des Jahrs 1646 lagen zwei Regimenter bayeriſche Kavalerie unter dem Kommandanten Obriſt-

Lieutenant Sigbert von Küpshofen in Nördlingen. Dieſer erhielt am 23. Auguſt (12. September) von ſeinem Kurfürſten die Ordre, ſich nach Donauwörth und von da nach München zurückzuziehen, weil man Nachricht habe, daß ſich ein ſchwediſches Heer der Donau nähere. Zuvor aber beim Abzug ſolle er die Bürger zu Nördlingen Ihrer kaiſerlichen Majeſtät und dem heiligen Reich ſchuldiger Treue erinnern, mit dem Anhang, daß man ſich verſehe, ſie werden ſich nicht ohne große Gewalt dem Feind ergeben, oder gleich eine jede feindliche Parthei ſchrecken laſſen.

Dieſe Ordre des Abzugs wurde unverzüglich befolgt, jedoch nicht ohne Gefahr, weil die Beſatzung von 600 ſchwediſchen Reutern bis nach Donauwörth verfolgt wurde. Der Kurfürſt, durch einen falſchen Bericht getäuſcht, glaubte nachher die Schweden noch weit entfernt und befahl am folgenden Tag dem Kommandanten zu Lauingen, Obriſtlieutenant Piſſinger, den Küpshofen abzulöſen. Dieſer war aber ſchon in Donauwörth, als der Cornett Deubler die Ordre überbrachte und mit eigenen Augen vom Rathhausthurm aus ſich überzeugte, daß ein ſchwediſches Heer (nicht blos eine feindliche Parthei) ſchon in Wallerſtein ſtehe, worauf er eiligſt wieder zu ſeinem Obriſtlieutenant zurückritte, der natürlich nicht mehr Zeit hatte, Nördlingen zu beſetzen.

Die ſchwediſchen Reuter hatten ſich nach der Verfolgung Küpshofens wieder der Stadt genähert und vor dem Berger Thor geſetzt, worauf ihr Anführer Dauneberg die Stadt durch einen Trompeter zur Uebergabe auffordern ließ. Man lehnte es ab, ſo

ſehr auch Danneberg drohte. Allein am 27. Auguſt (6. September) war der General Königsmark ſelbſt mit der ſchwediſchen Armee, die er kommandirte, nach Wallerſtein gekommen, und hatte Nachmittags um 3 Uhr einen Trompeter, mit einer höflichen, aber nicht ohne Drohungen, abgefaßten Aufforderung in die Stadt geſchickt, in ſchwediſchen Schutz ſich zu begeben und eine Garniſon von ſeinem Volke einzunehmen. So ſehr man es abzulehnen ſuchte, ſo ſehr drang Königsmark noch vor Nachts auf eine beſtimmte Erklärung, widrigenfalls er ſich am folgenden Tag durch ein Bombardement die Thore öffnen werde. Man zog das Stadtgericht und den großen Rath, die katholiſchen und evangeliſchen Kaſtner und Pfleger zu Rathe und alle ſtimmten für die Uebergabe der Stadt. Was konnte auch Nördlingen, das nicht einmal eine Beſatzung hatte und von allen Vertheidigungsmitteln entblößt war, anders thun, als der Nothwendigkeit nachgeben. Obriſt von Bülau zog mit 700 Schweden in die Stadt.

Dieſe Uebergabe ſetzte die bayeriſche Generalität, die ihren Haß wegen der Convention mit dem Herzog von Enghien nicht vergeſſen konnte, in Feuer und Flammen. Sie ſchickte ein Korps von 1500 Mann ab, welches ſich hinter den Galgenberg verſchanzte; Bürger, welche vor den Thoren ihrem Beruf nachgiengen, wurden mißhandelt und zum Theil gefangen weggeſchleppt, die ſtädtiſchen Mühlen, die Schwallmühle und Stegmühle abgebrannt, aller Handel und Gewerb, ſowie alle Zufuhr von Viktualien, 4 Monate lang geſperrt und endlich am 11. December, als das

Belagerungsheer von Memmingen angekommen war, die Stadt 24 Stunden lang mit Granaten und Feuerballen von 60 bis 140 Pfund beſchoſſen, wodurch 141 Wohnhäuſer und Scheuern in die Aſche gelegt und den Bürgern an Betten, Weißzeug, Kleidern, Mobilien, Getreide und Viehfutter ein nicht zu berechnender Schade zugefügt wurde.

Unter den vielen eingeäſcherten Häuſern befanden ſich die Gaſthöfe zum goldenen Lamm, zur Hölle, (ſ. S. 123) zur blauen Glocke, zur rothen Roſe, die Langiſche Apotheke und viele wohlgebaute Häuſer der Rathsherren, Kaufleute und angeſehenen Bürger. Sehr beſchädigt wurde auch die Herrgottskirche, die Kapelle auf dem Weinmarkt, drei Pfarrhäuſer, das deutſche und Heilbronner Haus, die Roßmühle und andere Gebäude. In unſrer St. Georgen Kirche richtete eine Granate auf dem Dachſtuhl bedeutende Zerſtörung an und eine andere ſchlug den Deckel von dem Taufſtein weg.

Nach einer ſelbſtaufgeſetzten Specification berechnete der Stadtgerichtsbeiſitzer und Gaſtwirth zum goldenen Lamm, Johann Peter Wolf, ſeinen Schaden allein auf 8010 Gulden und den Verluſt anderer, die ihre Habe zu ihm geflüchtet hatten, auf 1230 Gulden.

Auf Befehl des Raths wurde der durch das Bombardement verurſachte Schaden von einer eigenen Kommiſſion aufgenommen und durch ein Rathsdecret publicirt. Er beſtand in

141 Wohnhäuſern und Städeln,
68 zerſchmetterten Häuſern,
2083 Maltern Getreid und
282 Fuder Heu.

Rechnet man hiezu den Verluſt, welchen die durch den langen Krieg ſo ſehr erſchöpften Bürger an ihrer Habe im Innern ihrer Häuſer litten, daß die Stadt zu einer Zeit ſo ſchrecklich heimgeſucht wurde, wo der Friede ſo nahe war, und daß dieſe Rache — denn anders kann man dieſe Zerſtörungswuth nicht nennen — ſo unverſchuldet über die Bürgerſchaft verhängt wurde, ſo muß man den Urheber dieſes barbariſchen Verfahrens verabſcheuen und den Schmerz gerecht finden, der in der unten angezeigten Schrift ſo rührend ausgedrückt iſt. *)

*) **Gründlicher wahrhafter Bericht und beſtändige Erzählung.** Welchergeſtalt des Heyl. Römiſchen Reichs Stadt Nördlingen den 24. Auguſti alten und den 3. September neuen Calenders von der Churbayer. ingehabten Beſatzung gegen damals angedrungener Schwediſchen Macht quittirt und verlaſſen und darauf den 27. Aug. (6. Sept.) ejusdem beſagten Jahres von dem Schwediſchen General ꝛc. Herrn Johann Chriſtoph Königsmark ꝛc. aufgefordert, Schwediſche ſtarke Garniſon einzunehmen, gedrungen und dann den 11. 21. inſtehenden Monats Decembris, dieſes zu End laufenden Jahrs von denen vor Memmingen geſtandenen und conjungirten Reichs Völkern mit erſchröcklichem, grauſamen, continuirlichen Einwerfen vieler Granaten und Feuerballen, ohnverſchuldeter Ding, dermaſſen geängſtet, daß ein ſtarker und guter Theil der Stadt elend= und erbärmlich, mit faſt unerſetzlichem Schaden ruinirt und in die Aſchen gelegt worden. Mit Beylagen A — F. der Wahrheit zu Lieb und Benehmung ungleicher oder zweifelhafter Gedanken in Druck verfertigt. In hieſiger Stadt Nördlingen gedruckt durch Heinrich Chorhammern. Anno 1647.

Digitized by Google

Noch unglücklicher lief der ſogenannte Kuhkrieg für die Stadt ab. Am 18. Auguſt 1648, Nachmittags zwiſchen 11 und 12 Uhr kamen von Wülzburg 150 Reuter in dem Nördlinger Flur an und nahmen das Stadtvieh, das auf der Langenwieſe weidete, weg, um es nach Wülzburg zu treiben. Sobald es in der Stadt bekannt wurde, begab ſich der Stadthauptmann, jetzt auch Bürgermeiſter, Welſch zu dem zeitigen Amtsbürgermeiſter Bommeiſter und fragte: Was zu thun ſey? und ob man dieſer Handvoll Leute geſtatten wolle, das Stadtvieh hinweg zu treiben. Bommeiſter, ein Donauwörther, antwortete: Meinethalbä könnt's auſſi gehn. Sogleich eilte die hieſige Reuter-Kompagnie unter Welſchs Anführung den Dieben nach voraus, und nach ihnen viele Bürger mit und ohne Waffen, aber leider! alle in großer Unordnung. Sie holten die Kühdiebe bei Pföfflingen ein, die ſich ſogleich in Vertheidigung ſetzten, und das Unglück wollte, daß gleich anfangs der Nördling. Stadthauptmann erſchoſſen wurde. Die Bürger, ohne Anführer, wichen zurück, wurden aber von den Reutern verfolgt, und verloren 15 Mann, welche in dem Karmeliterkloſter begraben wurden. Von den Verwundeten ſtarben binnen 8 Tagen noch 2 Männer und 7 genaßen. Zu Gefangenen machten die Reuter 7 Bürger, die 3 Wochen auf der Veſtung Wülzburg ſaßen und mit 300 Reichsthalern ſich loskaufen mußten. Das Vieh war und blieb verloren.

Der weſtphäliſche Friede, der die langen Leiden Deutſchlands und auch unſerer Stadt Nördlingen

Digitized by Google

endigte, wurde am 1. Januar 1649 unter Thränen des Danks und der Freude auf folgende Art gefeyert:

Die Stadtmuſikanten begrüßten das Feſt am frühen Morgen um 5 Uhr von dem St. Georgen Kirchthurm mit blaſenden Inſtrumenten. Der Magiſtrat und die ſtädtiſchen Beamten, als ſie in Proceſſion zur Kirche zogen, wurden von der Trinkſtube herab mit Waldhörnern und Trompeten begleitet. An den 4 Ecken des Thurms wehten Fahnen. Superintendent Weſterfeld predigte Vormittags über 1. Moſ. 8, 10. 11. „da harrete er noch andere 7 Tage — und trugs in ihrem Munde.“ M. Georg Hauff Mittags über Sirach 50, 24. „Nun danket alle Gott, der große Dinge thut an allen Enden, der uns von Mutterleibe an lebendig erhält und thut uns alles Gutes,“ und Sebaſtian Wüſt Abends über Jeſ. 9, 6. „Uns iſt ein Kind geboren, ein Sohn iſt uns gegeben, welches Herrſchaft iſt ꝛc. — Friedefürſt.“ Nachts um 6 Uhr wurden von allen Baſteien und Thürmen die Stucke abgebrannt, und das Jubelfeſt mit einem Feuerwerk beſchloſſen.

Am 19. November 1834.

W. e n g.

Digitized by Google

Zweiter Nachtrag.

Digitized by Google

Digitized by Google

II. Nachtrag.

a) Zur Beſchreibung der Schlacht.

Sehr vielen Leſern dürfte es nicht unangenehm ſeyn, eine ausführliche Schilderung der merkwürdigen Schlacht in der Sprache und dem Geiſte jenes Zeitalters zu leſen, in welcher ſich jene Begebenheit zutrug und welche ganz zuverläßig von einem lebenden Zeitgenoſſen *) niedergeſchrieben wurde, ſie lautet:

Beſchreibung der Schlacht bei Nördlingen am 26. Auguſt 1634.

Am 26. Auguſt (nachdem die Impedimenta, Troß und Bagage zum Theil auch aus dem Läger abgeführt) ſeynd ſie (die Schwediſchen) mit allem aufgebrochen, und gegen den Arnſperg marchiret (da dann Feld-Marchall Cratz mit bei ſich habenden Trouppen, und Major Goldſtein mit 4 Compagnien Rheingräfiſchen

*) Dieſe Schilderung ſteht im theatrum europaeum, herausgegeben von Merian im III. Theil, Frankfurt a. M. 1670 und iſt von einem Zeitgenoſſen aus zuverläßigen Angaben geſchildert und zum Druck an den Herausgeber dieſes Werkes eingeſendet worden, (wahrſcheinlich von dem damaligen Stadtſyndicus oder Stadtſchreiber Nördlingens) weil ſich auch eben daſelbſt die Aktenſtücke, Decrete und Juramente abgedruckt befinden, welche nach der Schlacht, wegen der Uebergabe und Unterwerfung Nördlingens, ſich ergeben haben.

Digitized by Google

Reutern beikommen) deren Ankunft von den Kaiſerlichen bald avertirt und wahrgenommen worden. Auf ſolchen wurden commandirte Mousquetieurs mit kleinen Geſchützen gebracht, und hielten die Kaiſerlichen neben den Arnſperg Wacht mit etlichen Trouppen Cuiraſſier, welche die Schwediſche Avant-Garde chargiret, und die beyden Regimenter Cratzen und Sattler am erſten zurückſchlugen, doch endlich die Flucht nahmen, ſieben Eſtandarten verloren, und alſobald von andern ſecundirt, und ſich ſamt denen, ſo ihnen zu Hülff kamen, zurück geſetzet. In ſolchem erſten Treffen iſt der Obr. Aldobrandino benebenſt andern mehr, auf der Schwediſchen Seiten aber Obr. Ehem geblieben,

---

In demſelben Werk befindet ſich auch eine ſehr große Darſtellung dieſer Schlacht, in Kupfer geſtochen von Merian, die nach dem damaligen Zeitgeiſt einigermaßen dieſe geſchichtliche Begebenheit zur Anſchauung bringt, welcher aber die genaue topographiſche und militäriſche Bezeichnung mangelt. Eine andere ähnliche Darſtellung dieſer Schlacht liegt auch vor uns in klein quer Folio, welche vielleicht auch zu irgend einem Werkchen gehört, mit der Ueberſchrift: Darſtellung des Haupttreffens ſo zwiſchen kaiſerlichen und ſchwediſchen Armeen bei Nördlingen geſchehen den 6. September, allda die Kaiſerlichen das Feld erhalten, Geſchütz und Bagage erobert Anno 1634.

In der allgemeinen Schaubühne der Weltgeſchichte von J. D. Zunner, Fol. Frankfurt a. M. II. Theil, pag. 306 iſt durch ein von K. Lugk geiſtvoll radirtes Blättchen eine maleriſche Schilderung des Schlachtgewühls gegeben, und bei der Beſchreibung dieſer Begebenheit eingedruckt.

Digitized by Google

nud General=Lieutenant Hoffkirchen ſamt den Obr. Padendorff gequetſcht; darauf ſeynd ſie in der Bataille fortgezogen, zimmlich weit über den Arnſperg hinausgegangen biß an den Wald, und mit der Reuterey ſich geſtellet. Dabey aber ein anderer Berg, mit vielem Holz bewachſen, auf welchem 400 Spaniſche einen Poſten ergriffen zur rechten Hand, ſelbige haben Jhro Fürſtl. Gn. Herzog Bernhard durchaus commandirte Mousquetier attaquiren laſſen, welche aber von erſt nichts ausgericht, ſondern von den Spaniſchen zurückgeſchlagen worden, derowegen General Vitzthumen mit ſeiner Brigaden Ordre ertheilet ſelbigen Poſten anzugreifen und ſich deſſen zu bemächtigen.

Weil aber das Schwediſche Fußvolk neben denen Stücken wegen Situation des Orts und engen unbequemen Wegs ſo ſchleunig nicht anmarchiren können, und der Abend herbeygerückt, alſo hat man dießmahls weiter nichts tentiren können, ſondern ſich hinter einem Dorff in Bataille geſtellt, in der Nacht ſich eines Werks, darinnen in die 300 Mousquetier gelegen, bemächtiget, die Mousquetiers aus dem Wald gejagt und viele verſtekte beydes darniedergemacht und vertrieben.

J. F. G. Herzog Bernhard hatte den linken Flügel, und mit demſelben ſich vor den Wald geſtellt, und ſeine Stuck dafür geſetzt. Herr Feldmarſchall Horn den rechten Flügel, und dieweil J. F. Gn. ſich gegen ihren Feind nicht gern ſchwächen oder entblößen wollen, gleichwohl der Tag nunmehr angebrochen, und man für eine unvermeydliche Nothdurft erachtet, denſelbigen Flügel zur Rechten einzunehmen, darauf die

400 Spaniſche lagen, und vorigen Tag von J. F. Gn. Herzog Bernhards Volk vergeblich war attaquiret worden, dieweil darob das ganze Thal, immaßen es überhöht, konnte commandirt werden. Als iſt Herr General Feldmarſchall mit ſeiner Armee gegen dieſen Hügel en Ordre de Bataille anmarchiret, aber es hatten ſich die Spaniſchen an dem Ort, welche, alldieweil die Schwediſche Infanterie und Cavallerie in den engen, hohlen und unbequemen Wegen mit den Wagen umgeworffen, die Trouppen aufgehalten, und nicht fortgekönnt, die ganze Nacht über, daß mans wohl höhren können, gearbeitet, ſich verſchanzt, und mit Retrenchementen wohl verſehen, und auch ihre Stuck darauf gepflanzt, alſo in ſtarke wohlverwahrte Poſtur gelegt, und in Bataille geſtellt, haben ſich die Schwediſchen ſich den Berg hinauf arbeiten müſſen, und die Infanterie zwar ſtarkes Weges, die Cavallerie aber per ambages und Umſchweif, haben ſich alſo einer Höhe zur linken Seiten doch niedriger als der Spaniſche impatronirt, worauf ſie die Stücke gepflanzt, mit Canonaden einander begegnet, haben Obriſtlieutenant Witzleben commandirte Reuterey mit etlichen Escadrons Burgundiſcher Cuiraſſieren unterſchiedliche Scharmützel, doch wieder gegebene Ordre, gehalten, dadurch er am erſten die Kayſerlichen gejagt, aber zulezt mit Verluſt 2 Standarten ſich retiriren, und von Herrn Feldmarſchall ſecundirt werden müſſen. Immittelſt kam auch Herrn Feldmarſchalls Infanterie, durch welcher 2 Brigaden er die vornehmſte förderſte Schanz, auf welcher 3 halbe Carthaunen und beide Obriſte Salm und Wurm geſtanden, angreiffen laſſen, auf

jeglicher Force eine angehen, und die beide Regimenter in die Flucht bringen laſſen, worüber 3 Feldſtück erobert, und beyde Kayſerl. gemeldte Obriſten auf dem Platz geblieben, welches aber ſehr ſchwerlich und hart wiedergangen, dann die Kayſerlichen mit ihren drei halben Carthaunen und anderen kleinen Feldſtücklein die Schwediſchen, als welche in einer niedrigen Poſtur begriffen, ſehr incommodirt und alſo ein gar ſcharpffes und blutiges Treffen dieſes Orts vorgangen, bis die Kayſerlichen gewichen.

Ob aber wohl Herr Feldmarſchall den ſeinigen Ordre gegeben, den Feind nur auszujagen und ferner nicht zu verfolgen, ſeynd ſie doch über die Retrenchement geſprungen, haben einander ſelbſt rencontrirt und in Unordnung gebracht, und weil das Pulver, ſo von Kayſerlichen hinterlaſſen, durch Unvorſichtigkeit und ohnverſehens angangen, ſeynd nicht allein ihrer der Schwediſchen gar viel darauf gangen, ſondern die übrigen ſich in großer Confuſſion reterirt, und nicht wieder darauf zugehen können vermocht werden, alſo der Poſten, ſo ſamt den Stücken eine gute Weile verlaſſen geſtanden, von den Spaniſchen wieder eingenommen worden. Weil aber die Importanz dieſes Poſtens ſo groß, hat man den zu gewinnen das äuſſerſte wagen und daran ſetzen müſſen, ſind alſo friſche Brigaden angeführt, bey welchen General = Major Bitzthum ſeine devoir, wie geſagt wird, wohl gethan. Immittelſt iſt die Reuterey vom linken Flügel größtentheils in Confuſſion gerathen, und ſich hinter den Arnſperg weggemacht, welches bey der Infanterie mächtige Alteration verurſacht. Immitteſt auch Herrn

Grafen von Thurn ſamt dem gelben Regiment von J. F. Gn. Herzog Bernharden den rechten Flügel zu Hülfe geſchickt, haben aber nicht recht antroffen, ſondern ſeynd gegen der linken Hand, da Lesle und die Italieniſchen Regimenter geſtanden, kommen. Dieweil aber viel Ungelegenheit und Verluſt des Orts empfangen, und nichts hauptſächliches verrichtet werden können, auch die Reuterey zum öfftern gegen einander chargiret, und allemahl ſich wieder zurückgeſtellt, desgleichen das gelbe Regiment, ſo ſehr lang und tapfer gefochten, und viel Officiers ſowohl als gemeine Soldaten darüber verlohren und gequetſcht worden, und wohl 17 Stürm auf dem einigen Poſten in 6 oder 7 Stunden gethan, biß daß endlich die ganze Spaniſche Macht immer friſcher nacheinander zur Defenzion des Poſtens angebracht und aufgeführet, und man Schwediſcher Seiten wegen vieler todten, gequetſchten und ermüdeten nicht mehr fortkommen können, als hat man endlich dem ohnaufhörlichen Canoniren etwas zu entgehen ſich von dem Berg retiriren müſſen, welches doch mit zimmlicher Ordnung geſchehen und weiter von dem Berg hinunter in das Thal ſich begeben, damit ſie von der Force der Canonen etwas geſichert wären, und haben ſich bei dem Dorf Hirnheim ſamt und bei den Stücken geſtellt, da ſie dann ſchon allbereit den Berg mit gutem Vortheil gefaßt, und unterſchiedene Trouppen neben den Canonen darauf gebracht und ſich wieder geſtellt.

Indeme nun der Canon über bemeldtes Dorf und das durchs Thal fließende moraſtiſche Bächlein hinaus, die Avant-Garde neben, und die Ariere-Garde unfern

daran, da war inzwiſchen J. F. Gn. Herzog Bernhards linker Flügel von den Kayſerlichen durch das mächtige Andringen, und bis das verdeckte Hagelgeſchütz dermaßen in Confuſion gebracht, daß ſich die Reuter in voller Flucht denſelbigen Berg hinunter begaben, und nach viel gemeldten Arnſperg ſich retirirten, alſo Herrn Feldmarſchalls Horn Reuterey zugleich mit flüchtig gemacht, das Fußvolk, Geſchütz und Baggage ſtehen blieben, ſo von den Kayſerlichen ganz umringt, erſchlagen und nun darnieder gemacht worden, und nur der allerwenigſte Theil gefangen genommen. Da dann die Crabaten, als ein flüchtiges Volk, wie ſie in dieſem ganzen Krieg bey Freund und Feind vielfältig und wirklich bezeugt und erwieſen, über den Hügel umgehauen, die Baggage geplündert und alles was ſie antroffen niedergehauen. Unter wehrendem Treffen wurden etliche Schwediſche Trouppen nacher der Stadt Nördlingen commandirt, verhoffentlich noch hineinzukommen, dieſelbigen ſeynd aber von den Kayſerlichen Reutern und Crabaten bey dem Dorf Erlingen aufgehalten, und wieder zurückgetrieben worden: alſo die Schwediſchen ganz das Feld quittiren, und den Kayſ. Königl. den Sieg überlaſſen müſſen.

Hierüber iſt all anweſend Baggage, auch reicher Vorrath an Brod, Wein und allem andern Fourrage und trefflichen Beuthen verlohren gangen, zuſammt der ganzen Artillerie, Geſchütz und Munition, beneben einer harten Niederlage, von wie davor gehalten worden, 12000 Mann todten, darunter 4000 Würtembergiſcher Ausſchuß und Landvolk: 6000 Gefangen, darunter Herr General=Feldmarſchall Horn, Herr

Graf Cratz, General-Major Roßſtein, General-Major Schavelitzky und andere hohe und niedrige Officiers mehr. Der junge Marggraf Friedrich, Herr von Zerotin, Obr. Schneidewin, Obr. Wettberger und andere viele hohe und niedrige Officiere geblieben. Der von Hoffkirch und ſehr viele andere gequetſcht und hart verwundet. 80 große Stück Geſchütz, 4000 Wagen, 1200 Pferdt, 300 Cornetten und Fähnlein bekommen, und eine ſolche Beute, davon der ganzen Ueberwindern Läger mögen reich werden. Der Kayſ. Königl. ſollen nit über 1200 geblieben ſeyn. Ein Obr. Achatz zwiſchen den beyden hohen Potentaten der Königl. Majeſt. und Cardinal Infante wurde erſchoſſen, und der Duca Aldobrandino 2 Schritt von Ihnen, beneben dem jungen Herrn Piccolomini, Piller, Sanct Martin geblieben. Ob aber wohl die Kayſerlichen den Flüchtigen etwas nachſetzen wollen, ſo ſollen ſie doch von denen annahenden Rheingräfiſchen in etwas ſtutzend ſeyn gemacht worden.

---

b) Folgen dieſer Schlacht in Beziehung auf die nächſte Umgebung.

Die höchſttraurigen Folgen der Kriegsbegebenheit jener Zeit wurden beſonders durch die Roheit und die eingeriſſene Zügelloſigkeit unter den Truppen beider Heere in einem hohen Grad für einzelne Orte vergrößert, in welche dieſelben eindrangen, wie der damals allgemein bekannte Spruch beſagt:

Der Schwed' iſt g'kommen
Hat alles mitg'nommen!

Die Fenſter eing'ſchlagen!
Das Blei fortgetragen!
D'raus Kugeln gegoſſen
Und Alles erſchoſſen!

Beſonders erfinderiſch waren die Soldaten in Anwendung von Qualen, um hiedurch von den Leuten Geſtändniſſe verſteckter Schätze zu erpreſſen.

Eine der martervollſten Quälungsarten war der ſogenannte Schwedentrunk, der in einigen Chroniknachrichten noch gräßlicher beſchrieben wird, als oben S. 61. Er beſtand darinnen, daß den gebundenen und zu Boden geworfenen Leuten viele Miſtjauche in den Mund gegoſſen, und der hievon angeſchwollene Leib mit Füßen getreten wurde. Auch kaltes Waſſer und Eſſig wurde auf dieſe Art eingeſchüttet. Andern wurde mit Ketten und Stricken der Kopf zuſammengeſchnürt; wieder andern der Körper mit Nadeln geſtupft und mit Sägen über die Schienbeine hin- und hergefahren, oder mit Holzſcheitern die Füße bis auf das Bein aufgerieben. Viele Leute wurden nicht bloß verſtümmelt, ſondern ihnen auch die Augen ausgeſtochen, geſchmolzenes Blei in Naſe, Mund und Ohren gegoſſen, an die Schweife der Pferde gebunden herumgeſchleift und zur Zielſcheibe der Schützen gemacht.

Die Kinder wurden verbrannt oder geſpießt, und beſonders das weibliche Geſchlecht ohne Unterſchied des Alters und Standes mißhandelt.

Kein Wunder, daß ſich ebendaher Alles, beſonders auf den Dörfern, flüchtete, Haus und Hof verließ und entweder in nahen Städten einigen Schutz ſuchte, oder in entferntere Gegenden wanderte.

Digitized by Google

Die nächſt umgebenden Ortſchaften wurden daher beſonders ſehr entvölkert.

Es wird nicht unintereſſant ſeyn, hier von mehrern gefälligen Mittheilungen der Folgen dieſer Schlacht für einzelne Orte der nächſten Umgebung Nördlingens Gebrauch zu machen, und das Merkwürdigſte hievon hier beizuſetzen, da ſich dieſes Werkchen beſonders hier und in der nächſten Umgebung einer ſo zahlreichen, gütigen Theil= und Aufnahme zu erfreuen hatte.

Wemdingen.

Dieſes kleine Städtchen hat den ganzen dreißig=jährigen Krieg über ſehr viel und am allermeiſten im Jahr 1633 durch ſchwediſche Truppen gelitten, beſonders durch jene unter Wurmbrand. Die alten Nach=richten *) beſagen:

Im Jahr 1633 den 4. May, als die Schwediſch=Armada bei Neuburg gelegen, ſind die Truppen alſo überhäufig ankommen, daß ſie gleich die Stadtthor mit Gewalt eingehauen, hereinkommen, alles geplündert und geraubt, die Leuth erbärmlich tractirt, 18 Perſonen erbärmlich ermordet, 70 beſchädigt, den Spitelpfarrer Herrn Hanß Renner vom Kirchthurm heruntergeworfen, Nothzwang und andere erſchreckliche Tyraney verybet, und ſolches biß auf den 10. May, 7 Tag und Nacht.

Bey dieſer äußerſten Verfolgung und Plünderung iſt nun aller Reſt, und was Hab und Gut, uf und unter dem Boden, in der Kirchen und anderſtwo übrig blieben, alles miteinander hinwegkhommen, alſo daß

*) Siehe Pfalz=Neuburgiſche Provinzialblätter, herausgegeben von G. A. G. von R., 2r Band.

Digitized by Google

kheine Katz, geſchweigents ein Menſch allda ſeyn können, und iſt ſolcher Verluſt unbeſchreiblich, jedoch beiläufig geſchätzt auf 100,000 Gulden ꝛc. ꝛc.

Nach den vorhandenen Verzeichniſſen der Kriegs-koſten und Schäden hatte Wemdingen getragen und erlitten:

In den Jahren	Einquartierungen	Anlagen.			Bürgerſchafts-Schäden.			Stadtkammer-Schäden.		
		fl.	kr.	pf.	fl.	kr.	pf.	fl.	kr.	pf.
1633	15	8441	—	3	110,989	41	1	6094	56	—
1634	7	3143	10	3	26,602	49	3	1387	21	3

Alß Rittmeiſter Miller den 4. Auguſti 1634 wie zuvor gemelt aufgebrochen, hat er ſeinen Fourier Jakob Meyer mit 30 Mousquetiere allhier gelaſſen. Dieſe ſind allhier verblieben biß auf den 13. dito, als die Statt wiederum recuperirt worden.

Den 13. Auguſti Anno 1634 hat Obriſtlieutenant Chriſtoph Mans von der Churbayeriſchen Armee mit ſeinem Dragoner-Regiment und 2 Compagnien zu Fuß die Statt nächtlicher weill beſtiegen und eingenohmen, etliche Stund plündern laſſen, Er für ſeine Perſon 3 Tag geblieben, und 130 Dragoner hinderlaſſen, dieſe ſind verblieben bis auf den 29. Auguſt.

Uebrigens wurden Anno 1634 von dem Hunger und der Peſt einige Hundert Einwohner daſelbſt hinweggerafft.

Digitized by Google

Harburg. *)

Im Jahr 1634 ſtarben zu Harburg vom 15. März bis 27. September 464 Menſchen, 230 fielen in der Nördlingiſchen Schlacht; was bis zum März ſtarb, wurde in die Sterbmatrikel nicht eingeſchrieben. Am Schluſſe dieſes Jahrganges ſteht, daß die Geſammtſumme der Todten bei 800 ſeyn möchten.

Aus dieſer Notiz ſcheint hervorzugehen, daß durch die Kriegsunruhen beſonders auch die Geiſtlichen ſich entweder flüchten mußten, oder deren Stellen einige Zeit nicht beſetzt waren, wodurch ſich Lücken in den Pfarrbüchern ergaben.

Der angegebene Verluſt von dortigen Einwohnern durch die Nördlinger Schlacht könnte wahrſcheinlich durch die Verwendung vieler Leute zu den Schanzarbeiten herrühren, oder daß ſich auch viele derſelben nach Nördlingen flüchteten, wo ſie den Unfällen und dem Mangel an Allem unterlegen ſind.

Goldburghauſen.

Die Kirchenbücher liefern bloß den Beweis, daß ſich einige Zeit lang alles von dort flüchtig machte, und vermuthlich auch wenigſtens perſönlichen Schutz in der Stadt Nördlingen ſuchte, was am unzweideutigſten die Lücke der Gebornen im Pfarrbuche beurkundet.

---

*) Herr Pfarrer Schäfer in ſeiner Beſchreibung von Harburg im Ries, Nördlingen bei Beck, 1834.

Digitized by Google

Trochtelfingen.

Die Kirchenbücher dieſes großen Dorfes, welches gegenwärtig etwas über 1000 Seelen zählt, liefern die ſprechendſten Reſultate der verderblichen Einwirkung dieſer Kriegszeiten auf die Bevölkerung.

Von 1621 — 1633 war die Sterblichkeit in dieſer Gemeinde nach der Mittelzahl jährlich 30 und die der Gebornen etwas mehr.

Im Jahr 1634 aber ſtarben daſelbſt 235 Perſonen und noch im Jahr 1635 118. Die Zahl der Gebornen belief ſich 1634 zwar noch auf 28; dagegen in dem folgenden Jahr 1635 nur auf 6, im Jahr 1636 ſogar nur auf 2, im Jahr 1637 auf 3, 1638 auf 6, 1639 auf 8; erſt im Jahr 1640 fieng die Zahl der Gebornen wieder zu ſteigen an, es waren deren 15, im folgenden Jahr ebenſoviel, und erſt 1642 ſtiegen ſie auf 26.

Utzmemmingen.

Nach den Pfarrbüchern dieſes anſehnlichen Pfarrdorfes wurde 1634 der dortige Pfarrer durch die Schweden vertrieben, und 9 Jahre verſtrichen, bis dieſe Kirchengemeinde wieder einen Prieſter erhielt.

Auch dieſer Ort hatte am Tage der Schlacht, den 27. Auguſt, ähnliches Schickſal mit andern benachbarten Dörfern, daß das dortige Schlößchen und 11 Häuſer abbrannten und ſich alle Bewohner geflüchtet hatten.

Digitized by Google

Schweindorf.

Am 28. Auguſt, an welchem die Verfolgung der fliehenden und zerſtreuten auch in den Wäldern verborgenen ſchwediſchen Truppen noch fortdauerte, wurde dieſes Dorf bis auf die Kirche, das Pfarrhaus und 3 Häuſer eingeäſchert. Auch blieb dieſe Pfarrgemeinde hierauf drei Jahre lang ohne einen Seelſorger.

Forheim.

In den kriegeriſchen unruhigen und unſichern Zeiten vom Jahr 1633 bis 1653 hatte dieſes Pfarrdorf keinen eigenen Pfarrer mehr.

Nach der Schlacht von Nördlingen wurde der Ort bis auf wenige Häuſer ganz zerſtört, und dabei, wie die mündlichen fortgepflanzten Nachrichten beſagen, das Dorf von allen ſeinen Bewohnern verlaſſen, bis auf einen einzigen Mann, der den ſogenannten Jungbauernhof bewohnte, und ein ſehr bejahrtes Weib, das in der Nähe dieſes Hofes wohnte.

Die in die Gegenden nach Höchſtädt und Dillingen geflohenen Bewohner machten ſich dort anſäſſig und wurden katholiſch.

Aufhauſen.

Konrad Wiedenmann aus Nördlingen, welcher im Jahr 1634 dortſelbſt Pfarrer war, mußte nach vielen erduldeten Mißhandlungen entfliehen, und der Ort ſelbſt wurde ganz verwüſtet.

Digitized by Google

In den meiſten Ortſchaften reichen die ſchriftlichen Nachrichten nicht ſo weit hinaus, oder ſind in Folge dieſer Kriegsdrangſale zu Grund gegangen.

Nach der Schlacht von Nördlingen überzog König Ferdinand und Graf Gallas mit ſeinen Völkern Würtemberg, zog nach wenigen Tagen in Stuttgart ein, und brachte hiedurch die Verſprechungen zur Wirklichkeit, womit er ſeine Truppen im Lager vor Nördlingen ermuthigt hatte.

Piccolomini und Graf Iſolani aber zogen nach Franken, und bemächtigten ſich in kurzer Zeit der Städte Rothenburg, Schweinfurt und Würzburg.

Neben denen hier ſchon oben Seite 156 erwähnten äußerſt ſchlimmen Folgen dieſer verlornen Schlacht verdient hier die gedrängte Schilderung aller der traurigen Folgen eine Stelle, welche hiedurch über das geſegnete Würtemberg ergiengen *).

„Unausſprechlich war der Jammer, welcher nach der unglücklichen Nördlinger Schlacht über 7 Jahre lang Würtemberg wie eine Todesnacht bedeckte.

Die kaiſerliche Armee überſchwemmte das arme Land, und ließ die unglücklichen Würtemberger die Rache eines wüthenden Siegers empfinden. Seit 1628 bis zum unglücklichen Auguſtmonat 1634 hatte Würtemberg, wie ſich aus den Rechnungen erweiſen läßt, nur an kaiſerlichen Winterquartieren und Kriegsſchatzungen einen Verluſt von 6,354,326 Gulden erlitten, und von

---

*) Siehe den Beobachter. Ein Volksblatt aus Würtemberg, vom 27. Auguſt 1834. Nro. 500.

Digitized by Google

dieſem unglücklichen Auguſtmonat an bis zum December 1638, da endlich Herzog Eberhard wieder nach Stuttgart kam, ſtieg der Verluſt über 45 Millionen, nicht einmal gerechnet, welchen weit größern Schaden Raub, Plünderung und Brand angerichtet haben; dieſer wurde auf 60 Millionen geſchätzt. Endlich ſeit 1639 bis 1650 hatte das Land wieder 7,331,538 Gulden bezahlen müßen, und die Verheerungen hatten noch immer nicht aufgehört, wenigſtens noch 6 Jahre dieſer letzten Periode waren Jahre der Zerſtörung.

Innerhalb 22 Jahren erlitt alſo Würtemberg einen Verluſt von 418,742,864 Gulden, wobei der Schaden der verödeten Güter und der allgemeinen Entvölkerung nicht einmal berechnet werden konnte.

Nur innerhalb 7 Jahren von 1634 — 1641 verloren ſich 345,000 Menſchen und das treffliche gute Land, das wohl ehemal bei einer halben Million Einwohner genährt hatte, zählte im Jahr 1641 kaum noch 48,000 derſelben. — Nach 6 Jahren, nach dem weſtphäliſchen Frieden, da doch die Geflüchteten aus der Schweiz längſt zurückgekommen waren, fehlten in Würtemberg, verglichen mit dem Zuſtande unmittelbar vor der Nördlinger Schlacht, 50,000 Haushaltungen; 40,000 Morgen gute Weinberge und 270,000 Morgen Aecker, Wieſen und Gärten lagen wüſte, an die Wiederaufbauung vieler Dörfer und Städte hatte noch gar nicht gedacht werden können; 300 herrſchaftliche und Kommungebäude lagen darnieder, wie auch 36,000 Privathäuſer.“

Digitized by Google

c) Säkularfeyer,

welche im Jahr 1834 wegen dieſer geſchichtlichen Begebenheit zu Nördlingen begangen wurde, nebſt einer Darſtellung der St. Emeranskirche.

Die beſchriebene höchſtwichtige geſchichtliche Begebenheit der Belagerung Nördlingens und der auf den nächſten Anhöhen bei derſelben vorgefallenen Schlacht hat im Jahr 1834 gerade nach Verlauf der 200 Jahre den Bewohnern Nördlingens Anlaß gegeben, eine Säkularfeyer anzuordnen, welche auch am 27. Auguſt auf die feyerlichſte Weiſe als ein Tag der Erinnerung an jene von den Voraltern während der Belagerung erlittenen Drangſale, ſo wie der glücklich überſtandenen größern Gefahr der Vernichtung durch die erkämpfte Abwehrung der mehrmals verſuchten Beſtürmung gefeyert worden iſt.

Jenes Feſt beſeelte die Einwohner zu ergiebigen freiwilligen Beiträgen, die ſich auf 513 fl. 55 kr. belaufen, um auf dem ſchönen Gottesacker eine Halle erbauen zu können, als einigen Erſatz für die dortſelbſt geſtandene ſehr alte St. Emeranskirche, welche an jenem Schlachttag (ſ. pag. 119) verbrannt wurde.

In einem ſehr alten Kupferſtiche vom Jahr 1607, welcher das Handzeichen H. C. W. hat, und nach einigen Vermuthungen von einem Goldſchmied Namens Weck herrühren ſoll *), befindet ſich eine Abbildung

*) Heller in ſeinem Monogrammen-Lexikon führt dieſes Zeichen unter Benennung des Kupferſtiches als das eines unbekannten Künſtlers auf.

dieſer Kirche, welche dem gefälligen Leſer hiemit durch eine lithographirte Darſtellung zur Anſchauung gebracht wird.

Was dieſe Kirche ſelbſt betrifft, ſo war dieſelbe die alte Haupt- und Stadtkirche Nördlingens bis zum Jahr 1238, wo die um dieſelbe auf dem Berg gelegene Stadt bis auf wenige Häuſer und dieſe Kirche durch einen großen Brand eingeäſchert worden iſt. Die Bewohner haben hierauf ihre Häuſer am Fuß dieſes Berges erbaut und die Stadt an der Stelle, wo ſie gegenwärtig ſteht, begründet.

Ueber die Zeit der Erbauung jener Kirche fehlen und ſchweigen alle vorhandenen Dokumente.

Schon zu den Zeiten Kaiſer Arnulphs, (alſo im Jahr 887) welcher die Schenkung der Windpurc des Ortes Nördlingen an den Biſchoff Tuto zu Regensburg beſtättigt hat, mag dieſe Kirche erbaut worden ſeyn, oder ſchon geſtanden haben, woher ſie auch dem Heiligen Emeran, der zu Regensburg begraben liegt, geweiht worden ſeyn mag.

---

d) Nachtrag zum Wegweiſer auf das Schlachtfeld.

Für diejenigen, welche ſich an Ort und Stelle von dem Hergang dieſer Schlacht und der von den Truppen eingenommenen Stellungen überzeugen wollen, wird hier die Nachholung zu obigem Wegweiſer pag. 160 nicht ganz ohne Intereſſe ſeyn, daß allerdings auf dem Albuch ſowohl als auf dem Schönefeld einige Spuren

von ſehr alten Gräben und Erdaufwürfen gefunden werden, welche wenigſtens zum Theil wirkliche Ueberreſte der bei dieſer Schlacht aufgeworfenen Schanzen ſeyn dürften. Der neugierige Forſcher wird dieſelben mit Hülfe des Kärtchens leicht auffinden, wenn er auf dem Albuch am Rande des ſüdlichen Abhanges in der Richtung des Wortes Albuch — fortgeht, wo die Spur eines alten Grabens und einer Schanze in folgender Form auf den Reſt einer der 3 Schanzen hindeutet.

Auf dem Schönefeld aber befinden ſich noch etwas größere Spuren ſolcher Schanzen und 3 auf dem angedeutenden Auslauf einer Anhöhe zwiſchen den Buchſtaben E E, wo dieſe Spuren ſich in folgender Form darſtellen

Auf der etwas niedrigern Anhöhe, welche unter obiger in die Ebene ausläuft, befinden ſich dergleichen Spuren, welche jedoch ihrer Form wegen etwas zweifelhafter ſeyn dürften.

Digitized by Google

Kurze Schilderung des Lebens der Anführer beider Heere dieſer beſchriebenen Schlacht.

Eine kurze Nachricht über die Helden dieſer Geſchichte, des kaiſerlichen Generals und Feldmarſchalls Gallas, des General=Feldmarſchalls Horn, ſo wie des Herzogs Bernhard von Weimar, dürfte zum Schluſſe nicht ohne Intereſſe ſeyn, indem die geſchilderten Ereigniſſe gewiß bei vielen Leſern den Wunſch hervorgerufen haben, etwas näher dieſe Hauptheldeu jener Zeit kennen zu lernen.

a) Graf Matthias Gallas

gehört einer ſehr anſehnlichen alten gräflichen Familie an, die in Böhmen und im Bisthum Trient Beſitzungen hatte.

Seine Laufbahn betrat er als Page und nachheriger Stallmeiſter des Freiherrn von Bauffremont, welcher Lothringiſcher Oberkämmerer und Landobriſt war, der ihm in dem ſpaniſchen Kriege gegen Herzog Carl Emanuel von Savoyen im Jahre 1616 ein Fähnlein übergab. Auf dieſer ſeiner betretenen militäriſchen Laufbahn zeichnete er ſich ſowohl durch ſeine Kenntniſſe als ſeinen Muth und noch mehr in nachherigen kaiſerlichen Dienſten aus, und ſtieg bald zum Obriſtlieutenant und Obriſten eines Regiments zu Fuß.

Nach der im Jahr 1631 bei Leipzig gelieferten Schlacht wurde ihm das Kommando der in Böhmen befindlichen Truppen übergeben. Mit ſeinen befehligten

Digitized by Google

Truppen war er in den vorzüglichſten Schlachten dem König Guſtav von Schweden gegenüber bei Nürnberg wie auch in der Schlacht bei Lützen.

Er ſelbſt war einer von denjenigen Getreuen, welcher zur Entdeckung der verrätheriſchen Anſchläge Wallenſteins mitwirkte, und ſolche dem Kaiſer anzeigte, worauf er zum Generallieutenant der ganzen kaiſerlichen Armee ernannt worden iſt. Nachdem Wallenſtein unter den Stichen der Hellebardten der Seinen gefallen war, erhielt Graf Gallas das Kommando der ganzen Armee, jedoch wurde ihm König Ferdinand von Ungarn, der erſtgeborne Prinz Kaiſer Ferdinands III., von demſelben vorgeſetzt.

Eigentlich aber führte der erfahrene und tapfere Feldherr Graf Gallas dieſen jungen kaiſerlichen Prinzen zu denen glücklichen Eroberungen von Regensburg und andern Städten, dann dem glänzenden Sieg bei Nördlingen und der Unterwerfung des ſchwäbiſchen, fränkiſchen und rheiniſchen Kreiſes.

Unter der nachherigen Regierung Kaiſer Ferdinands des Dritten, als dem Erzherzog Leopold Wilhelm von Oeſtreich das Oberkommando übertragen wurde, zog er ſich kurze Zeit auf ſeine Güter zurück, wurde aber neuerdings wiederum in ſeine Feldherrn-Laufbahn zurückgeſetzt und ihm das Oberkommando der ganzen Armee übertragen, das er auch bis an ſein Ende mit ausgezeichnetem Ruhm begleitete, bis er daſſelbe am 25. April 1649 zu Wien im 59ſten Lebensjahr beſchloſſen hatte. Sein Leichnam wurde in der Jeſuitenkirche zu Trient begraben.

Digitized by Google

Vor ſeinem Tode wünſchte er dringend noch eine mündliche Unterredung mit dem Kaiſer Ferdinand zu erhalten, da dieſes aber nicht möglich gemacht werden konnte, verbrannte er ſelbſt einen ganzen Bund Briefe, womit wahrſcheinlich manche Aufſchlüſſe, die ſelbſt für die Geſchichte Räthſel geblieben, vernichtet worden ſind.

Nach Wallenſteins Tod wurde er vom Kaiſer mit der Herrſchaft Friedland belehnt. Er ſelbſt aber hat die übrigen beſeſſenen Herrſchaften Reichenberg, Sydenberg und Kirchenberg und andere Güter an ſich gebracht und erworben.

Mit ſeiner erſten Gemahlin Iſabella, Gräfin von Arch, lebte er in kinderloſer Ehe, ſeine zweite Gemahlin Dorothea, Gräfin von Lodron, aber gebar ihm 4 Söhne und 5 Töchtern, wovon ihn jedoch nur 2 Söhne überlebten.

Hinſichtlich ſeines Charakters und Edelſinnes hat er ſich ſehr ausgezeichnet, und Schonung und Gnade oft eintreten laſſen, wo andere der Rachſucht und Leidenſchaft ſich hingaben, den verderblichen Einflüſterungen Anderer Gehör ſchenkten, und ihren rauhen Kriegern Städte zu furchtbarer Plünderung und Verheerung durch Mord und Brand überließen.

---

b) Graf Guſtav von Horn,

ein Sohn Carolus v. Horn, Erbherrn zu Kamkas, ſtammt aus einer der älteſten und allerangeſehenſten Familie Schwedens.

Digitized by Google

Er war vermählt mit Chriſtina Oxenſtierna, Tochter des ſchwediſchen Reichskanzlers, und nach deren Tode hat er ſich zum zweitenmale mit Siegfriede Bjelke verbunden.

Bei aller Auszeichnung, die ihm von Guſtav Adolph und Oxenſtierna erwieſen war, und bei den trefflichen Gaben des Geiſtes und der ausgebreiteten Kenntniſſe, ſo wie auch ſeiner perſönlichen Tapferkeit, gelangte er dennoch nicht ganz zu dem ausgezeichneten Ruhme der Kriegshelden ſeiner Zeit.

Vielleicht ſtand er auf einer zu hohen Stufe ſittlicher Bildung, daß er die Liebe der rauhen Krieger ſich nicht erwerben konnte. Auch ſeine ſtete Einwendungen und Bedenklichkeiten im Rathe der Feldherren, da wo Kühnheit und Raſchheit des Entſchluſſes den Ausſchlag und den Sieg verleihen, mögen ſeine wirklichen Verdienſte geſchwächt haben.

Die öftern Mißhelligkeiten zwiſchen ihm und Herzog Bernhard, unter welche nach dem Tod Königs Guſtavs das Kommando der Armeen getheilt war, hatten ihren Grund theils in den Verhältniſſen zum Reichskanzler, theils aber auch darinnen, daß Bernhard ein Deutſcher und Horn ein Schwede war.

Horn, welcher in der Schlacht bei Nördlingen von Werth'ſchen Reutern gefangen worden, blieb in bayeriſcher Gefangenſchaft, und wurde von ſeinen Feinden mit Auszeichnung behandelt.

Der am 30. Januar 1642 abgeſchloſſene Vertrag und die Einwirkung des franzöſiſchen Hofes verſchaffte ihm ſeine Befreiung aus der Gefangenſchaft, welche mit vielem Pompe auf der Brücke zu Lahr gegen die

Digitized by Google

Auswechslung der gefangenen Feldherren Werth, Buchhain und Hofkirchen erfolgte.

Von dem franzöſiſchen Hofe wurde er mit Auszeichnung aufgenommen und mit einem koſtbaren Degen beſchenkt. Ob nun gleich ſein Nebenbuhler Herzog Bernhard nicht mehr unter den Lebenden war, nahm er nie wieder Theil an dem deutſchen Kriege.

Als ſchwediſcher Reichsmarſchall und General-Feldherr ſtarb er am 10. Mai 1657.

Ein Sohn ſeines Bruders Eberhard Horn, welcher auch den Namen Guſtav hatte, zeichnete ſich noch mehr als Feldherr aus und machte auch einen Theil des dreißigjährigen Krieges mit, und erhob ſich vom Rittmeiſter (vom Jahr 1634 bis 1656) bis zum ſchwediſchen General-Feldmarſchall.

---

c) Herzog Bernhard von Weimar,

geboren den 6. Auguſt 1604, war der eilfte und letzte Sohn, welchen die Herzogin Maria ihrem Gemahl Herzog Johann III. von Sachſen Weimar geboren hatte. Daß ſich zur Zeit ſeiner Geburt ein Adler in der Nähe Weimars ſehen ließ, wurde als eine günſtige Vorbedeutung des künftigen Schickſals dieſes Prinzen im Geiſte jenes Zeitalters angeſehen.

Kaum ein Jahr alt, ſtarb ſein Vater, und die acht unmündigen Prinzen kamen unter die Vormundſchaft des Kurfürſten Chriſtian II. von Sachſen. Seine Mutter, die ihn erzogen, und welche er außerordentlich liebte, ſtarb ihm, als er nicht völlig 13 Jahr alt war.

Digitized by Google

Ein ernſtes Geſchick, welches dieſen Prinzen von der Wiege an begleitet hatte, lehrte ihn frühzeitig allein ſtehen, ſchützte ihn vor Weichlichkeit und andern damit verwandten Laſtern. Liebe zum Kräftigen und Rechten bildete ſich aus zu ſeinem feſten Charakter, ſo wie auch Haß gegen Pracht und Verſchwendung.

Kurz, die Tugenden, die ſich in ihm entwickelten, gaben ſeinem Charakter eine unerſchütterliche Feſtigkeit.

In ſeiner militäriſchen Laufbahn beſtrebte er ſich, der Erſte im Kriegsrathe ſowohl als auf dem Schlachtfelde zu ſeyn. Auch in den Grundſätzen der Politik blieb er nicht uneingeweiht, ſondern vielmehr ein trefflicher Schüler Guſtav Adolphs und ein Nebenbuhler Oxenſtierna's.

Im Jahr 1622 betrat Herzog Bernhard die Ehrenbahn ſeiner Beſtimmung. Schon in der erſten Schlacht, am 26. April 1622 bei Wimpfen, gab Bernhard glänzende Beweiſe von perſönlicher Tapferkeit, womit er im Regimente ſeines Bruders Wilhelm, das faſt aufgerieben wurde, gefochten hat.

Im Jahr 1623 bereiste er die angeſehenſten Städte und Feſtungen der Niederlande, zeichnete letztere ab, und ſtudierte mit großem Eifer die Belagerungskunde.

Durch ſeinen älteſten Bruder gelangte er in däniſche Dienſte und wurde vom König Chriſtian IV. am 27. Mai 1626 zum Oberſten über 1200 Mann Reiter ernannt.

Drei Feldzüge Dänemarks machte der junge Held mit größter Auszeichnung mit.

Als im Jahr 1631 König Guſtav Adolph von Schweden ſeine Abſicht: ein Heer von Deutſchen durch

Digitized by Google

Deutſche errichten zu laſſen, ausführte, ſchloß unter andern auch der Landgraf von Heſſen Kaſſel ſich hiebei an; Herzog Bernhard reiste auf gefahrvollem Wege zu Guſtav, der damals in einem Lager bei Werben an der Elle ſtand, wo er bei einem freiwillig mitgemachten Gefechte ſeinen General Baudiſſin mit Lebensgefahr wieder befreite, und hierauf vom Könige zum Oberſten ſeines Leibregiments zu Pferd ernannt wurde.

Bei der wichtigen Erſtürmung des feſten Schloſſes Marienberg bei Würzburg am 8. Oktober 1631 war Bernhard unter den Kämpfenden, und von dortaus, überall die Vorhut des ſchwediſchen Heeres führend, machte er ſich unterwürfig, was Widerſtand leiſtete.

Um die vielen Treffen und Eroberungen zu ſchildern, welche Herzog Bernhard auf ſeinen verſchiedenen Zügen gewonnen und gemacht hat, müßte man eine förmliche Zuſammenſtellung der ſämmtlichen Ereigniſſe aufführen, was gegen den Zweck der hier zu liefernden Skizze ſeines Lebens wäre. In der denkwürdigen Schlacht, auf der Ebene bei Lützen am 6. November 1632, nachdem König Guſtav gefallen war, übernahm Herzog Bernhard den Oberbefehl, und durch ſeinen perſönlichen Muth und ſeine Entſchloſſenheit, womit er, um den Tod des königlichen Helden zu rächen, die Truppen auf die feindlichen Heere führte, verſchaffte er den ſchwediſchen Panieren den vollkommenen Sieg.

Am 7. November führte Bernhard das ſiegreiche Heer nach Weißenfels, und in deſſen Mitte den Leichnam Königs Guſtavs, hielt hierauf Muſterung über dieſe

Digitized by Google

Krieger und wurde von denſelben einmüthig zu ihrem Anführer ausgerufen, auch von ſeinem Bruder Wilhelm dem ſchwediſchen Generallieutenant hierinnen beſtättigt.

Der ſchwediſche Kanzler Oxenſtierna aber verſagte ihm die gewünſchte alleinige Oberfeldherrnſtelle, und hat dieſelbe vielmehr abwechſelnd zwiſchen ihm und dem Grafen Horn getheilt. Jener beſaß die Liebe und unbedingte Anhänglichkeit des Militärs, welche ſich dieſer bei aller Trefflichkeit der Feldherrntalente nicht in dieſem Grade zu erwerben im Stande war. Dieſer Umſtand nährte zwiſchen dieſen beiden Helden jener Zeit eine beſtändige Eiferſucht, und mag eine Urſache des Mißlingens manches Unternehmens geweſen ſeyn.

Mit Umgehung der Aufzählung aller einzelnen Begebenheiten, durch welche ſich das thatenvolle Leben dieſes deutſchen Helden auszeichnete, kann jedoch ein Hauptmoment hier nicht unberührt gelaſſen werden.

Nachdem ſein neugeſammeltes Heer durch Raub und Plündern in Zügelloſigkeit gerathen, auch die vielen Bedürfniſſe nicht herbeigeſchafft werden konnten, wandte ſich Bernhard im Jahr 1635 an den franzöſiſchen Hof, um Unterſtützung und Theilnahme, die ihm auch mit Verſprechungen im hohen Grade zu Theil wurden, indem ihm die Einkünfte der Landgrafſchaft Elſaß zugeſichert worden ſind. — Bernhard war jedoch zu rechtlich und deutſch geſinnt, als daß er die Bedingungen eingegangen hätte, um ſich jenes vorgehaltene Verſprechen zu erwerben.

Inzwiſchen vereinigten ſich die franzöſiſchen Truppen unter Ludwig de Lavalette, Erzbiſchoff von Toulous und Kardinal am 17. Juli 1635 zu Sarbrück mit dem

Digitized by Google

deutſchen Heere, worüber Herzog Bernhard die erſte Stimme im Befehle des vereinigten Heeres zugeſtanden worden.

Bernhard wurde ſofort öfters an den franzöſiſchen Hof nach Paris gezogen, wo ihm nicht nur viele Ehrenbezeugungen zu Theil geworden ſind, ſondern auch mancherlei reizende Zuſicherungen gegeben wurden.

Im Laufe ſeiner kriegeriſchen Thaten wurde er zu Hünningen am 3. Juli 1639 von einer Unpäßlichkeit befallen, und ließ ſich nach Neuenburg bringen. Seine Krankheit wurde in Kurzem ſo bedenklich, daß er ſelbſt bald die Hülfloſigkeit ſeines Zuſtandes einſah, daher er ſogleich die Anordnungen traf, ſeinen letzten Willen niederzuſchreiben. Beim Unterzeichnen deſſelben, welches mit zitternder Hand geſchah, ſagte er: Es iſt hohe Zeit geweſen!

Mit Heldenmuth ſieht er dem letzten Augenblick entgegen. Der Athem wird allmählich kürzer, er betet noch: Vater in Deine Hände befehle ich Dir meinen Geiſt! und verſcheidet. Es war 7 Uhr des Morgens am 8. Juli 1639.

*) Dieſe hier gegebenen Nachrichten von dem Leben der erwähnten Feldherren ſind größtentheils aus dem vortrefflichen Werk: Herzog Bernhard der Große von Sachſen Weimar, von Dr. Bernhard Röſe, 2 Theile, Weimar im großherzoglich ſächſiſchen Induſtrie-Comptoir, 1828 in 8., entnommen.

Digitized by Google

Erſter Nachtrag.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhaltsanzeige.

Seite.

I. Wirkungen des Reſtitutions-Edikts in Nördlingen 5

II. Die kaiſerlichen Soldaten in Nördlingen . . . 18

III. Die Schweden in Nördlingen

1) Guſtav Adolph 40

2) Die ſchwediſchen Soldaten in Nördlingen und im Ries überhaupt 56

IV. Belagerung von Nördlingen 71

Anhang. Ueber die Entvölkerung der Stadt Nördlingen durch die Belagerung 129

V. Geſchichte der Schlacht bei Nördlingen mit Benützung aller bisher aufgefundenen Nachrichten von derſelben, nebſt einer Karte des Schlachtfeldes 132

Erweiterte Erklärung der Karte von der Schlacht bei Nördlingen 158

Wegweiſer auf das Schlachtfeld 160

Erſter Nachtrag.

Erſte Abtheilung: Die Folgen der Belagerung und Schlacht bei Nördlingen bis zum Tod Herzog Bernhards von Weimar . . . 167

Zweite Abtheilung: Vom Tod Herzog Bernhards bis zum weſtphäliſchen Frieden 190

Digitized by Google

Seite.

Zweiter Nachtrag.

a) Zur Beſchreibung der Schlacht 219

b) Folgen dieſer Schlacht in Beziehung auf die nächſte Umgebung 226

c) Säkularfeyer, welche im Jahr 1834 wegen dieſer geſchichtlichen Begebenheit zu Nördlingen begangen wurde, nebſt einer Darſtellung der St. Emeranskirche 235

d) Nachtrag zum Wegweiſer auf das Schlachtfeld 236

Kurze Schilderung des Lebens der Anführer beider Heere dieſer beſchriebenen Schlacht.

a) Des Grafen Matthias Gallas . . 238

b) Des Grafen Guſtav Horn . . . 241

c) Des Herzogs Bernhard von Weimar 242

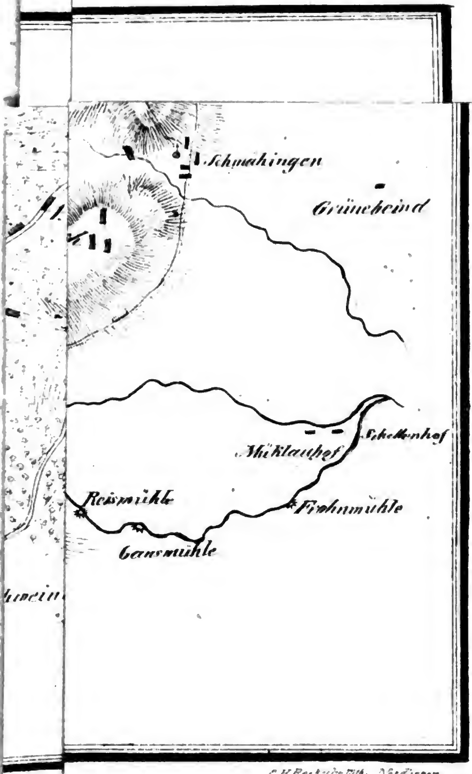
Digitized by Google

Druckfehler.

Seite	7,	Linie 29	leſe man	Bundſtube	ſtatt	Baadſtube.
—	14,	— 10	— —	geſchützt	—	geſchätzt.
—	38,	— 25	— —	einem	—	einen.
—	41,	— 17	— —	Rügen	—	Ruden.
—	72,	— 13	— —	Konſtabler	—	Kunſtabler.
—	84,	— 27	— —	den	—	dem.
—	85,	— 1	— —	Pferden	—	Pferde.
—	151,	— {10 11}	— —	Thurns	—	Thurms.
—	177,	— 15	— —	25 Todte	—	350 Todte.

Digitized by Google

Digitized by Google



C.H.Beck'sche lith. Nördlingen

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

N. Schweizbart

Digitized by Google